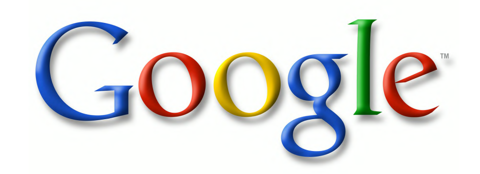
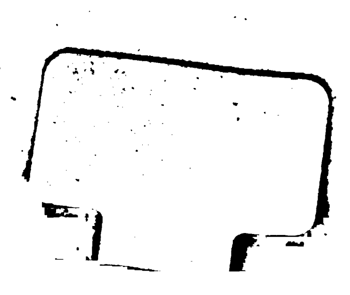
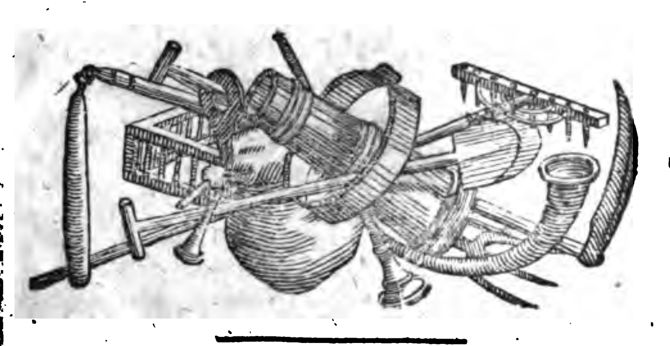




# Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von
Johann Beckmann
Kön. Churfürstl. Hofrath, und ordentl. Profess. der ökonomischen Wissenschaften.



Achtzehnter Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1795.

# Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Achtzehenten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1793.

# Inhalt

des achtzehnten Bandes ersten Stücks.



VII.

# Inhalt.



XVIII.

Inhalt



I XXVIII.

## Druckfehler.

S. 133 in der lezten Zeile und S. 134 in der ersten Zeile lese man Jester stat Inster.



## I.

## Actes de la société d'histoire naturelle de Paris. Tome premier. Premiere partie. A Paris. De l'imprimerie de la societé. 1792. L'an quatrième de la liberté. 129 Seiten in Folio, nebst 13 Kupfertafeln.

Diese Gesellschaft naturforschender Freunde zu Paris hat sich im Jahre 1788 unter dem Namen: societé Linnéenne gebildet; aber die Mitglieder verlohren bald den Eifer, der sie vereinigt hatte, und ihre Versamlungen hörten zuletzt ganz auf. Bald nach der Revolution traten die Stifter wiederum zusammen, und erneuerten die Geselschaft unter dem Namen societé d'histoire naturelle. Dieß scheint im Jahre 1790 ge-

schehn zu seyn; denn in diesem Jahre sind die ältesten auswärtigen Mitglieder angenommen worden, wie das vorgesetzte Verzeichniß beweiset. Unter diesen findet man verschiedene Ausländer, deren Namen aber, nach alter Französischer Sitte, sehr verstellet sind; z. B. *Storck* à Tubingue. *Creel* à Helmstadt, Schreber mit dem Beysatze *Allemont.* Außer diesen findet man auch hier H. Prof. Hermann in Strasburg und dessen Sohn, H. D. Panzer zu Nürnberg, H. Doct. Girtaner u. a.

Dieser erste Theil ihrer Schriften hat ein schön gearbeitetes Titelkupfer, welches den Theil des botanischen Gartens vorstellet, in dem die Geselschaft das Brustbild des großen Linnè unter einer großen Ceder von Libanon (P. cedrus) aufgestellet hat. Der Baum ist 1734 von Bernard de Jussieu nach England gebracht worden, und hat jetzt sieben Schuh im Umfange und eine Höhe von 60 Schuh; er hat aber durch einen Flintenschuß an der Spitze gelitten. Das Brustbild ist, wie die Zeitungen gemeldet haben, von schändlicher Hand, im letzten Jahre der französischen Freyheit zerschlagen worden. Die Geselschaft hat sich beredet, niemals von Linne, sondern Linneus zu sagen.

Sie hat dem ersten Band ihrer Schriften einen Aufsatz von Audin-Louis Millin vorgesetzt, worin kurz der Anfang und das Wachsthum der Naturkunde in Frankreich geschildert ist. Der erste hier genante Naturalist ist Jean Ruel, dessen botanisches Werk 1531 gedruckt ist. Unter den Königen ist Heinrich IV der erste, der diese Wissenschaft beförderte. Er stiftete den Garten zu Paris und zu Montpellier. Die kostbare Samlung der ausgemalten Zeichnungen auf Pergament, die unter Ludwig XIV, auf Gaston Veranlassung von Aubriet angefangen ward, wird jetzt noch, wie man hier lieset, von Van-Spaendonck fortgesetzt. Die Mineralogie hat in Frankreich am spätesten Beyfall erhalten, und der Töpfer Bernard de Palissy bleibt der erste, welcher ihr einige Achtung verschaft hat. Mehr half in spätern Zeiten die, auf des Rouelle Veranlassung, gemachte Uebersetzung der ersten Ausgabe von des Wallerius Mineralogie. Man gesteht hier gerade zu, daß Buffon durch seine schöne und witzige Schreibart das gründliche Studium der Thiergeschichte in Frankreich aufgehalten hat. Sein cosmographischer Roman sey längst durch andere eben so vergängliche Romane verdrängt worden.

Unter den Abhandlungen ist hier die erste von Dessontaines, worin die Gattung Balsamita des Vaillant wieder hergestellet wird, wozu Tanacetum balsamita; Tanac. annuum, cotula grandis und andere gehören sollen. Eine neue Art Balsamita grandiflora aus Algir ist hier abgebildet; eine schöne Pflanze, die einen Platz in Lustgärten verdient.

S. 4 hat Bosc die Ardea gularis abgebildet und beschrieben. Sie ist aus Senegal und kömt den A. garzetta und aigretta nahe. S. 5 hat Latreille alle Arten von der Gattung Mutilla, welche bisher in Frankreich gefunden sind, beschrieben, und die Unterscheidungszeichen verbessert. S. 13 le Febure über die Granite und wider die gewöhnliche Vervielfältigung ihrer Namen. S. 18 beschreibt Geoffroy den Buceros africanus, so wie er ihn oft lebendig betrachtet hat. Der hornförmige Aufsatz auf der obern Kinlade sey, bey erwachsenen Vögeln, allemal vorn offen, und der Calao d'Afrique und Calao d'Abyssinie sey nur eine Art. Die Zeichnung des Labat sey schlecht und habe Brisson und Büffon verführt. S. 21 Abbildung und Beschreibung von Ebenus pinnata. S. 22 Tab. 4. Helenium quadridentatum. S. 24 Tab. 5 Sepia rugosa,

gosa, die mit S. octopodia sehr übereinkömt. Jene heisst hier: S. corpore ecaudato, rugoso, tentaculis pedunculatis nullis, cotyledonibus approximatis. Um die S. octopod. zu unterscheiden, muss zu ihren Kenzeichen noch gesezt werden: corpore laevi, cotyledonibus distantibus. Auf eben dieser Tafel auch eine neue Eidechse mit dem Namen Lac. exanthematica. Tab. 6 Fumaria corymbosa. S. 27 hat H. Fabricius die Insekten der Gattung Ips genauer bestimt. S. 36 Tab. 7: Anthirrhinum marginatum. — Noch manche andere neue Pflanzen und neue Insekten sind beschrieben und abgebildet, deren Namen hier wohl nichts nützen würden: also nur noch einige einzelne Nachrichten! Lycoperdum axatum aus Senegal, ein Schuh hoch, mit langem Stiele und grossem eyförmigen Kopfe, der endlich unten an ein paar Stellen aufberstet. Ein langes Verzeichniss der der Gesellschaft aus Cayenne geschickten Naturalien.

S. 50 hat der Doctor Pinel den Vorschlag gethan, die vierfüssigen Thiere nach der Beschaffenheit der Articulation der untern Kinlade einzutheilen; ungeachtet er selbst nicht leugnet, dass diese Kenzeichen nur ganz sicher am Skelet zu bemerken seyn würden.

Inzwischen verdient dieser Gedanke dennoch gewiß eine Ausführung, weil dadurch manche wichtige Bemerkung zur algemeinen Anatomie veranlasset werden könte. S. 61 hat Richard, naturaliste du roi, eine Anweisung für Reisende aufgesetzt, wie sie die ihnen vorkommenden Thiere zergliedern und anatomisch beschreiben sollen.

S. 78 giebt einer namens D'Andrada eine schätzbare Nachricht von den Brasilianischen Diamanten, welche einer völligen Anzeige werth ist. Der District, welcher diese Edelsteine liefert, liegt zwischen 22½ und 16 Grad mittäglicher Breite, und hat einen Umfang fast von 670 Lieues. Er gränzet gegen Osten an die Provinz von Rio Janeiro, gegen Süden an St. Paul, gegen Norden an die Sertoens oder an das innere der Bay aller Heiligen, auch an einen Theil der Bergwerke Goyazes, gegen Westen an das Land, was die Wilden bis an die Grenzen von Paraguay bewohnen. Die Gegend hat angenehme Hügel, Thäler und Flüsse, auch Waldungen. Sie wird in vier Comarcas oder Districte getheilt, die von Norden nach Süden folgende Namen haben: St. Joao del Rei, Villa Ricca, Sabara und Serro Dofrio. Im letzten Districte sind die Diamanten; auch sind daselbst reiche

Gru-

Gruben, welche Eisen, Spiesglas, Zink, Zinn, Gold und Silber liefern. Die Paulisten oder die Bewohner der alten Capitanerie von Saint-Vincent haben alle diese Werke entdeckt. Anfänglich gewann man nur Gold, aber mit der Zeit fand man die Diamanten in Riacho Fundo, und später in Rio de Peixe. Auch erhielt man viele aus dem Strohme Giquitignogna. Im Ende des Jahrs 1780 und im Anfange des folgenden Jahrs wurden die Diamanten in Terra de Santo Antonio bekant. Eine Bande Schleichhändler von fast 3000 Mann, die Grimpeires genant wurden, zog daher grosse Reichthümer, bis sie endlich gezwungen wurden, diese Schätze der königlichen Administration zu überlassen. Man glaubte damals, die wahre Diamantmutter in den Gebürgen zu entdecken, aber weil die Arbeit an den Ufern der Ströhme ergiebiger, wohlfeiler und bequemer war, auch grössere Steine lieferte, so setzte man die Arbeit nur an dem Strohme Toucanbirucu fort, welcher an der Kette von Gebürgen 90 lieues fortläuft. Da liegen sie unter der Damerde zerstreuet in einem festen eisenschüssigen Gange. Als die Regierung den Schleichhandel unmöglich hindern konte, so entschloss sie sich zur Verpachtung. Der erste Pächter war der Paulist Risberto Caldeira, der nicht mehr

 als

als 600 Neger zur Gewinnung anstellen solte; aber diese Bedingung ward niemahls beobachtet; vielmehr sind gewöhnlich sechs bis acht tausend Neger dazu gebraucht worden. Nachher hat die portugisische Regierung wieder alles für ihre Rechnung treiben lassen, vornehmlich um die Erniedrigung des Preises durch die gar zu grosse Menge zu verhüten; gleichwohl ist die Zahl der Arbeiter nicht sonderlich verringert worden. In den neuesten Zeiten ist wieder die Pacht eingeführt worden, von deren jetzigen Bedingungen hier aber nichts gemeldet ist. So groß auch der Gewinn des königlichen Schazzes ist, so leiden doch die Einwohner dieser Provinz gar sehr darunter, weil das Diamantland immer weiter ausgedehnt und ganz und gar verwüstet wird.

Die Bildung der Brasilianischen Diamanten ist verschieden. Einige sind Octaedra, also aus zwey vierseitigen Pyramiden gebildet; dahin gehört Adamas octaedrus turbinatus Wallerii; diese finden sich in der Oberfläche der Gebürge. Andere sind abgerundet, gleichen den Orientalischen und werden von den Portugiesen in Amerika Reboludes oder gerolte genant. Noch andere sind länglicht, und scheinen zu Adamas hexaedrus tabellatus Wall. zu gehören. Die beyden leztern sin-

finden sich an den Ufern der Flüsse. Sie liegen in einem eisenschüssigen Sande, der oft mit abgerundeten Kieseln eine Art von Puddingstein bildet. Oft ist wahrer Schmergel dazwischen. Goldtheilchen finden sich ebenfals darunter. Man zerschlägt die härtern Stücke und wäscht die Edelsteine heraus. Dazu werden Neger gebraucht, die man gänzlich nackend dabey stellet, damit sie keine Steine verstecken können; doch giebt man ihnen eine kleine Schürze. Aber bey aller Vorsicht, welche der Witz bisher hat ausdenken können, werden gleichwohl viele Steine von den Negern heimlich gegen Brantewein und Toback verkauft. Es giebt auch noch andere Provinzen von Brasilien, welche diese Schätze haben, als z. B. Cuiaba und die Gegenden von Guara Puara in der Provinz Saint-Paul, aber da werden jetzt noch keine Diamanten eingesamlet. So viel und nicht mehr lieset man hier von diesem Gegenstande, wobey man noch manche Fragen thun möchte. Unsere Charten haben die hier genanten Namen größtentheils noch nicht; die meisten finde ich noch auf der Charte von Südamerika, welche Kitchin zu Robertsons Geschichte von Amerika geliefert hat.

Ich übergehe hier einen Aufsatz über die Beschaffenheit der Luft um Paris, und einen andern, welcher Verbesserungen zur neuesten Ausgabe des Linneischen Systems enthält. — Die prächtigen Kupferstiche, der große weitläuftige Druck dieser Schriften und der dadurch entstehende hohe Preis, werden die Arbeiten dieser Gesellschaft nicht so gemeinnützlich werden lassen, als die Schriften der ähnlichen Gesellschaft in Berlin würklich sind.

---

## II.

### Oesterreichs algemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche — von Franz Schmidt. Wien.

Gemeiniglich pflegen die kostbaren botanischen Werke teutscher Gelehrten und Künstler den Beyfall, den sie gleich nach ihrer Erscheinung, durch ihre Nutzbarkeit und Schönheit, erhalten, dadurch zu verliehren, daß ihre Fortsetzung nicht so bald und ununterbrochen, als den Käufern versprochen worden, geliefert wird, als wodurch diese zuletzt alle Hofnung aufgeben

das

das Werk jemals volständig zu erhalten, und sich wohl gar für betrogen ansehn. Die vielen Beyspiele dieser Art werden in Zukunft die Ausgaben solcher Werke immer mehr erschweren, oder zulezt wohl gar unmöglich machen, weil endlich keiner mehr Muth haben wird, sein Geld an ein Werk zu wagen, welches seiner Kostbarkeit wegen, nicht auf ein mal fertig geliefert werden kan. Dieß solten billig Verleger und Künstler bedenken, wenn sie Unternehmungen solcher Art wagen wollen, damit sie sich und andern nicht die Vortheile des almäligen Verkaufs unmöglich machen mögen. Je weniger aber dieß zu geschehn pflegt, desto mehr verdient H. Schmidt gelobt zu werden, welcher seine Käufer keinesweges täuscht, sondern die Fortsetzungen mit unveränderter Genauigkeit und Schönheit ohne Unterbrechung liefert. Man sehe den vorhergehenden Band dieser Bibliothek S. 398. 451.

Jezt kan ich schon die Tafeln 31 bis mit 45 und die dazu gehörigen Bogen: H. J. K. L. anzeigen. Die ersten sieben Tafeln enthalten die nuzbaren und angenehmen Arten des Schotendorns, wobey die artige Anmerkung gemacht wird, daß die meisten aus der Tatarey und solchen Ländern abstammen, welche von wandernden Hirtenvöl-

völkern bewohnt werden; und daß eben diese Länder, wo Erde und Himmel eine künstliche Cultur wo nicht unmöglich machen, doch wenigstens erschweren, die größte Anzahl schotentragender Futterkräuter und Kleearten besitzen, so wie die Afrikanischen Sandwüsten die mimosae haben, welche den Kameelen und Gazellen zur Nahrung dienen, denen dort sonst kaum der Fleiß der Menschen hinlängliche Nahrung würde verschaffen können. Tab. 31 Robinia hispida mit den angenehmen rothen Blumen, die man durch Ablegen und Pfropfen vermehren muß, indem sie bey uns fast niemals tauglichen Samen trägt. Sie wird auch nicht leicht über 15 Schuh hoch, da sie in ihrem Vaterlande, in Pensylvanien, Virginien, eine Höhe von 30 Schuh erhält. Weil das Holz sehr brüchig ist, so verlangt die Staude Schutz wider den Wind. Man solte, sagt der Verf. einen durch Hecken und hohe Bäume wider den Nordostwind geschützten Rasenhügel mit dieser prächtig blühenden, aber geruchlosen Staude bepflanzen, und dazwischen die angenehm riechenden Calycanthus floridus, Philadelphus coron. und frühzeitige Rosen setzen. Für solches Prachtgebüsch würde sich das Marmorbild einer geliebten Gattin, mit dem Kleide und den Attributen der Blumengöttin geziert, schicken. Zum Stick-

werk

werk dieses blühenden Teppichs könten, in Absicht des Wohlgeruchs, dienen: Monarda, Hesperis tristis, matronalis, die einfache und gefüllete Jonquille, die verschiedenen Tazetten, die weissen Lilien und die Federnelken. — Solche vortrefliche Bemerkungen zur Lustgärtnerey kommen hier oft vor, und unterrichten viel mehr als die Schilderungen empfindsamer Schriftsteller, welche das, was sie beschreiben und loben wollen, selbst nicht kennen.

Tab. 32. Rob. pseudoacacia, Amerikanischer Schotendorn, der auch hier zur Anpflanzung mit Nachdruck empfohlen wird. Außer der Vermehrung durch Samen läßt sich diese Art ohne Mühe und bald durch die Ausläufer vermehren, welche, wenn der Baum dicht über der Erde abgehauen wird, in Menge hervorkommen. Sie wachsen in gutem, etwas feuchten Boden so schnell, daß sie im dritten Jahre als gute Weinpfähle, und im 9ten oder zehnten Jahre als ein vortrefliches Brenn- und Kohlholz angewendet werden können. Nahe an einander gepflanzt erreichen die Bäume in 40 bis 60 Jahren die Höhe von 60 bis 80 Fuß, und der Stamm wird im Durchmesser 2 bis drittehalb Fuß dick. Unter allen bey uns ausdauernden bisher bekanten Bäumen,

ist

ist dieser der einzige, welcher bey einem auf-serordentlich schnellen Wuchse ein Holz liefert, das in Schwere, Härte und Feinheit den Färbehölzern heißer Länder gleich kömt. Die Farbe des Holzes ist lichtgelb mit röthlichen oder braunen Adern durchzogen. Es läßt sich gut poliren, und dient zu feinen Tischler- und Drechsler Arbeiten.

Je öfter es beklagt worden, daß diese Baumart noch nicht mehr angepflanzt worden, desto angenehmer wird es jedem Kenner unter meinen Landsleuten seyn, daß Herr Hofrath von Hinüber, wie mir gemeldet ist, bey Hannover den Anfang gemacht hat, diese Acacien forstmäßig zu bauen, mit dem Vorsatze, sie auf die Hütungsplätze, deren Vertheilung noch zu viel Schwierigkeiten findet, zu verpflanzen, nachdem dieser erfahrne Beobachter bereits sich überzeugt hat, daß das Gras auf solchen Angern unter Acacien sehr gut wächst. Dieß ist auch keinesweges unwahrscheinlich; nur wird es nöthig seyn, solchen Anpflanzungen Schutz wider Windstürme zu verschaffen, als welche bey der Brüchigkeit des Holzes gewaltsam schaden würden.

Tab. 33 Rob. caragana, Sibirischer Erbsenbaum. Ganz wahr sagt Hr. Schm.

daß

daß dieser Baum die Hauptzierde der Prachtgarten um St. Petersburg ist, wo, in Ermangelung der viel schönern Hainbuchen, alle Hecken daraus bestehen. Die Samen behalten die Fähigkeit zu keimen bis ins dritte Jahr. Tab. 34. Rob. frutescens, vierblätteriger Schotendorn mit gelben Blumen, wird um Wien nur sechs Fuß hoch. Tab. 35 Rob. holodendron, der hier filziger Schotendorn heißt, weil die Blätter gleichsam mit einem Filze überzogen sind, deswegen dieser Strauch, außer der Blüthezeit, ein trauriges Ansehn und die Farbe von Hippophae rhamnoides und Eleagnus hat. Samen hat man von ihm nicht zu erwarten. Tab. 36. Rob. spinosa mit den langen Stacheln. Tab. 37. Rob. pygmaea, die in Teutschland nur noch selten vorkömt.

Nach diesen folgen die Roßkastanien, deren Bäume die seltene Eigenschaft haben, nach dem Ausbruche des Laubes in drey Wochen den Wuchs für das ganze Jahr zu vollenden. Tab. 38 Aesculus hippocastanum. Der Verfasser sagt: daß dieser Baum zur Bepflanzung öffentlicher Landstraßen den zu oft empfohlenen Pappelarten, in nicht zu nassem Grunde, vorgezogen zu werden verdient, beweisen die auf dem Glacis zu Wien besetzten Wege, wo er, ungeachtet

ter des unerträglichen Staubes, gut fortkömt, und die von Schönbrun nach Laxenburg führende Allee, in welcher man in dichtem Schatten wandelt. Tab. 39 Aesc. pavia mit den vielen schönen Blumen, aber zärtlich. Tab. 40. Aesc. flore flavo. Nach Wien ist diese Art aus England gekommen, aber das Vaterland ist unbekant. H. Schmidt ist geneigt, sie für eine Mischung der beyden ersten Arten, die vielleicht in Italien, wo die Pavia reife Früchte trägt, entstanden seyn möchte, zu halten.

Die folgenden Tafeln fallen wegen der prächtigen Blumen, vorzüglich in die Augen. Tab. 41. Bignonia catalpa, der Trompetenbaum, der bey einigem Schutze doch die Wiener auch strengen Winter erträgt. Tab. 42, 43, und 44 Bign. radicans, drey in Blättern und Farbe der Blumen verschiedene Abarten. Samen sind selten zu hoffen, aber Schnitlinge wurzeln leicht, wenn nicht der Frost schadet. Tab. 45 Cephalantus occidentalis.

Ich merke noch einmal an, daß man auf jeder Tafel auch einen entlaubten Zweig mit Knospen findet. In Hrn Baldingers neuem Magazin für Aerzte XIV St. 6. S. 497 lieset man eine ausführliche Nachricht

vom

finden sich an den Ufern der Flüsse. Sie liegen in einem eisenschüssigen Sande, der oft mit abgerundeten Kieseln eine Art von Puddingstein bildet. Oft ist wahrer Schmergel dazwischen: Goldtheilchen finden sich ebenfals darunter. Man zerschlägt die härtern Stücke und wäscht die Edelsteine heraus. Dazu werden Neger gebraucht, die man gänzlich nackend dabey stellet, damit sie keine Steine verstecken können; doch giebt man ihnen eine kleine Schürze. Aber bey aller Vorsicht, welche der Witz bisher hat ausdenken können, werden gleichwohl viele Steine von den Negern heimlich gegen Brantewein und Toback verkauft. Es giebt auch noch andere Provinzen von Brasilien, welche diese Schätze haben, als z. B. Cuiaba und die Gegenden von Guara Puara in der Provinz Saint-Paul, aber da werden jetzt noch keine Diamanten eingesamlet. So viel und nicht mehr lieset man hier von diesem Gegenstande, wobey man noch manche Fragen thun möchte. Unsere Charten haben die hier genanten Namen größtentheils noch nicht; die meisten finde ich noch auf der Charte von Südamerika, welche Kitchin zu Robertsons Geschichte von Amerika geliefert hat.

chen und Schulen der Grafschaft Schaumburg-Lippe ist entworfen worden. Bückeburg. 1792. 8. 40 Seiten.

Der Verf. dieses Gesundheits-Katechismus ist der, durch sein Buch: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen u. s. w. und durch mehrere Schriften, rühmlichst bekante Gräfl. Schaumburg-Lipp. Hr. Hofrath und Leibarzt, *D.* Bernh. Christ. Faust. Das Büchelchen hat zwo Hauptabtheilungen. Die erste handelt von der Gesundheit, und hat 16 Unterabtheilungen. 1) Von der Gesundheit und ihren Kenzeichen. Fr. 1-14. 2) Von der Wartung kleiner Kinder. Fr. 15-22. Möchten sich doch die Mütter und Wärterinnen der Kinder dasjenige recht merken, was der V. in der 17ten 18ten und 19ten Frage vom Wickeln und Wiegen der kleinen Kinder sagt! Hier wäre auch die rechte Stelle gewesen, für das höchst schädliche, und an so sehr vielen Orten, in Städten und auf dem Lande, gewöhnliche gewaltsame hin und her rütteln der kleinen Kinder auf einem Stuhle, zu warnen. Die Ammen und Kindermädgen glauben der Sache durch diese heftige Erschütterung des kleinen

kleinen Geschöpfs noch nicht einmal genug zu thun, sie singen dem weinenden Kinde mit solcher starken Stimme in die Ohren, daß es endlich ganz betäubt dahin sinkt, anstatt sanft zu schlafen, welches man doch erreichen wolte. 3) Von der Luft. Fr. 23-33. 4) Von der Reinlichkeit. Fr. 34-43. 5) Von Kopfbedeckungen und Halsbinden. Fr. 44-48. 6) Von der Kleidung. Fr. 49-56. Bey der 52ten Frage empfiehlt der V. in einer Anmerkung kurz die in seinem Buche über den Geschlechtstrieb so laut angepriesene Kinderkleidung. Der Recens. schäzt zwar mit dem würdigen V. das Gute, welches derselbe durch diese Kleidung zu erreichen hoft, fürchtet aber, daß die Ausführung des so herzlich gut gemeinten Vorschlages ein frommer Wunsch bleiben werde. Mit der Frage 56. hätte sich die höchst nöthige Warnung recht gut verbinden lassen, auch die Kleider eines Schwindsüchtigen, und an der Schwindsucht Gestorbenen, keinen andern Menschen wieder tragen zu lassen, da es unglaublich ist, wie viele Menschen durch die Vernachläßigung dieser Vorsicht ein Raub des Todes werden, und wie wenige, besonders bey dem gemeinen Mann, sich hiervon wollen überzeugen lassen. 7) Vom Brode und von Speisen. Fr. 57-70. 8) Von Geträn-

 ken.

keit. Fr. 71 = 75. 9) Vom Weine. Fr. 76 = 79. In der Antwort der Frage 77. hätte der Nachsatz: denn er kann in Fleisch und Bein nicht verwandelt werden, wohl weg bleiben können. 10) Vom Brantewein. F. 80 = 83. Sehr heilsame Warnungen! 11) Vom Toback. Fr. 84 = 86. 12) Von den Wohnungen der Menschen. 87 = 93. 13) Vom Einheitzen der Stuben. Fr. 94. In einer Anmerkung empfiehlt der V. den Gebrauch der Steinkohlen, und es ist sehr zu wünschen, daß auch durch diesen Weg, der Steinkohlenbrand mehr bekant werde und in Ausübung komme. 14) Von erfrorenen Gliedern. Fr. 95 = 98. 15) Von Gewittern. Fr 99 = 101. Solte eigentlich heißen: Vom Verhalten bey Gewittern, denn hierüber wird eine kurze Anleitung gegeben. 16) Von der Arbeitsamkeit. Fr. 102 = 106.

Zweyte Abtheilung. Von Krankheiten. 17) Von Krankheiten, Aerzten und Arzneyen. Fr. 107 = 124. Auch von Quacksalbern, Bruchschneidern, Schachtelkrämern u. s. w. handelt der V. in dieser Abtheilung, und warnt, wie billig, für diese Leute; welche Warnung freylich nicht oft genug wiederholt, und Kindern nicht zu früh eingeprägt werden kan. Das dadurch zu erwek-

kende

kende Mißtrauen wird mehr wirken, als alle Verordnungen. 18) Von dem Verhalten in Krankheiten und Fiebern. Fr. 125-161. In der 148 Frage räth der V. mit vielem Recht den Fieberkranken frische reife Früchte und Obst an, und nimt daher Gelegenheit, in einer Anmerkung den Vorschlag zu thun, die Kinder des Landmanns zu Anpflanzung guter Obstbäume zu ermahnen, und sie zugleich zu warnen, die Obstbäume nicht muthwillig zu beschädigen. 19) Von ansteckenden Krankheiten. Fr. 162-171. Hier erwähnt der V. auch der Krätze, und sagt Fr. 171. daß das Schmieren mit Schwefelsalben bey der Krätze, bey Ausschlägen, und bösen Köpfen gefährlich sey, worin aber vielleicht nur wenige Aerzte mit ihm einstimmen werden. 20) Von den Blattern. Fr. 172-182. In der Antwort der Fr. 178 giebt der V. den Rath, die in Blattern zugeschwollenen Augenlieder mit leinenen Lappen, welche mit kaltem Wasser befeuchtet, zu belegen. Aus vieljähriger Erfahrung empfiehlt dagegen Rec. anstatt des kalten Wassers lauwarme Milch. In der Fr. 180. wird das Einimpfen der Blattern empfohlen, und Fr. 181. die Operation selbst, nach Gatti, nur mit dem Unterschied, daß sie am Oberarm, nicht an der Hand, geschehen soll, kurz und sehr

 faßlich

ist dieser der einzige, welcher bey einem aus- serordentlich schnellen Wuchse ein Holz liefert, das in Schwere, Härte und Feinheit den Fär- behölzern heißer Länder gleich kömt. Die Farbe des Holzes ist lichtgelb mit röthlichen oder braunen Adern durchzogen. Es läßt sich gut poliren, und dient zu feinen Tisch- ler- und Drechsler Arbeiten.

Je öfter es beklagt worden, daß diese Baumart noch nicht mehr angepflanzt wor- den, desto angenehmer wird es jedem Ken- ner unter meinen Landsleuten seyn, daß Herr Hofrath von Hinüber, wie mir ge- meldet ist, bey Hannover den Anfang ge- macht hat, diese Acacien forstmäßig zu bauen, mit dem Vorsatze, sie auf die Hü- tungsplätze, deren Vertheilung noch zu viel Schwierigkeiten findet, zu verpflanzen, nach- dem dieser erfahrne Beobachter bereits sich überzeugt hat, daß das Gras auf solchen Angern unter Acacien sehr gut wächst. Dieß ist auch keinesweges unwahrscheinlich; nur wird es nöthig seyn, solchen Anpflanzungen Schutz wider Windstürme zu verschaffen, als welche bey der Brüchigkeit des Holzes gewaltsam schaden würden.

Tab. 33 Rob. caragana, Sibirischer Erbsenbaum. Ganz wahr sagt Hr. Schm.

daß

daß dieser Baum die Hauptzierde der Prachtgarten um St. Petersburg ist, wo, in Ermangelung der viel schönern Hainbüchen, alle Hecken daraus bestehen. Die Saamen behalten die Fähigkeit zu keimen bis ins dritte Jahr. Tab. 34. Rob. frutescens, vierblätteriger Schotendorn mit gelben Blumen, wird um Wien nur sechs Fuß hoch. Tab. 35 Rob. holodendron, der hier filziger Schotendorn heißt, weil die Blätter gleichsam mit einem Filze überzogen sind, deswegen dieser Strauch, außer der Blüthezeit, ein trauriges Ansehn und die Farbe von Hippophae rhamnoides und Eleagnus hat. Samen hat man von ihm nicht zu erwarten. Tab. 36. Rob. spinosa mit den langen Stacheln. Tab. 37. Rob. pygmaea, die in Teutschland nur noch selten vorkömt.

Nach diesen folgen die Roßkastanien, deren Bäume die seltene Eigenschaft haben, nach dem Ausbruche des Laubes in drey Wochen den Wuchs für das ganze Jahr zu vollenden. Tab. 38 Aesculus hippocastanum. Der Verfasser sagt: daß dieser Baum zur Bepflanzung öffentlicher Landstraßen den zu oft empfohlenen Pappelarten, in nicht zu nassem Grunde, vorgezogen zu werden verdient, beweisen die auf dem Glacis zu Wien besetzten Wege, wo er, ungeachtet

ter des unerträglichen Staubes, gut fortkömt, und die von Schönbrun nach Laxenburg führende Allee, in welcher man in dichtem Schatten wandelt. Tab. 39 Aesc. pavia mit den vielen schönen Blumen, aber zärtlich. Tab. 40. Aesc. flore flavo. Nach Wien ist diese Art aus England gekommen, aber das Vaterland ist unbekant. H. Schmidt ist geneigt, sie für eine Mischung der beyden ersten Arten, die vielleicht in Italien, wo die Pavia reife Früchte trägt, entstanden seyn möchte, zu halten.

Die folgenden Tafeln fallen wegen der prächtigen Blumen, vorzüglich in die Augen. Tab. 41. Bignonia catalpa, der Trompetenbaum, der bey einigem Schutze doch die Wiener auch strengen Winter erträgt. Tab. 42, 43, und 44 Bign. radicans, drey in Blättern und Farbe der Blumen verschiedene Abarten. Samen sind selten zu hoffen, aber Schnitlinge wurzeln leicht, wenn nicht der Frost schadet. Tab. 45 Cephalantus occidentalis.

Ich merke noch einmal an, daß man auf jeder Tafel auch einen entlaubten Zweig mit Knospen findet. In Hrn Baldingers neuem Magazin für Aerzte XIV St. 6. S. 497 lieset man eine ausführliche Nachricht

vom

vom Zustande des botanischen Unterrichts in Wien, und da findet man ein Urtheil über H. Schmidt, welches ich zur Bestätigung des meinigen zum Theil beyfügen will: "Der „fürstl. Kaunitzsche Garten ist wegen der „vielen Bäume und Sträuche und wegen sei„nes Gärtners interessant. Letzterer ist der „fleissigste Beobachter und gewiß einer der „ersten Gärtner Teutschlands. Er theilt „gerne seine Beobachtungen mit, und fäl„let nicht leicht ein Urtheil, wenn er nicht „zuvor die Erscheinungen wiederholt bestä„tigt gefunden hat. Durch die Ziehung und „Cultur der Bäume und Sträucher aus Sa„men hat er viele Abarten bemerkt, welche „für Arten gehalten worden; z. E. Sambu„cus laciniata, eine Abart von Samb. ni„gra. — Dieser Mann und H. Baron von „der Lühe sind die einzigen in Wien, von de„nen man sagen kan, daß sie jeden Pflanzen„liebhaber befriedigen wollen und können."

---

## III.

### Entwurf zu einem Gesundheits-Katechismus, der, mit dem Religions-katechismus verbunden, für die Kir-

chen und Schulen der Grafschaft Schaumburg-Lippe ist entworfen worden. Bückeburg. 1792. 8. 40 Seiten.

Der Verf. dieses Gesundheits-Katechismus ist der, durch sein Buch: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen u. s. w. und durch mehrere Schriften, rühmlichst bekante Gräfl. Schaumburg-Lipp. Hr. Hofrath und Leibarzt, *D.* Bernh. Christ. Faust. Das Büchelchen hat zwo Hauptabtheilungen. Die erste handelt von der Gesundheit, und hat 16 Unterabtheilungen. 1) Von der Gesundheit und ihren Kenzeichen. Fr. 1-14. 2) Von der Wartung kleiner Kinder. Fr. 15-22. Möchten sich doch die Mütter und Wärterinnen der Kinder dasjenige recht merken, was der V. in der 17ten 18ten und 19ten Frage vom Wickeln und Wiegen der kleinen Kinder sagt! Hier wäre auch die rechte Stelle gewesen, für das höchst schädliche, und an so sehr vielen Orten, in Städten und auf dem Lande, gewöhnliche gewaltsame hin und her rütteln der kleinen Kinder auf einem Stuhle, zu warnen. Die Ammen und Kindermädgen glauben der Sache durch diese heftige Erschütterung des

kleinen

kleinen Geschöpfs noch nicht einmal genug zu thun, sie singen dem weinenden Kinde mit solcher starken Stimme in die Ohren, daß es endlich ganz betäubt dahin sinkt, anstatt sanft zu schlafen, welches man doch erreichen wolte. 3) Von der Luft. Fr. 23-33. 4) Von der Reinlichkeit. Fr. 34-43. 5) Von Kopfbedeckungen und Halsbinden. Fr. 44-48. 6) Von der Kleidung. Fr. 49-56. Bey der 52ten Frage empfiehlt der V. in einer Anmerkung kurz die in seinem Buche über den Geschlechtstrieb so laut angepriesene Kinderkleidung. Der Recens. schätzt zwar mit dem würdigen V. das Gute, welches derselbe durch diese Kleidung zu erreichen hoft, fürchtet aber, daß die Ausführung des so herzlich gut gemeinten Vorschlages ein frommer Wunsch bleiben werde. Mit der Frage 56. hätte sich die höchst nöthige Warnung recht gut verbinden lassen, auch die Kleider eines Schwindsüchtigen, und an der Schwindsucht Gestorbenen, keinen andern Menschen wieder tragen zu lassen, da es unglaublich ist, wie viele Menschen durch die Vernachlässigung dieser Vorsicht ein Raub des Todes werden, und wie wenige, besonders bey dem gemeinen Mann, sich hiervon wollen überzeugen lassen. 7) Vom Brode und von Speisen. Fr. 57-70. 8) Von Geträn-

 ken.

keit. Fr. 71 - 75. 9) Vom Weine. Fr. 76 - 79. In der Antwort der Frage 77. hätte der Nachsatz: denn er kann in Fleisch und Bein nicht verwandelt werden, wohl weg bleiben können. 10) Vom Brantewein. F. 80 - 83. Sehr heilsame Warnungen! 11) Vom Toback. Fr. 84 - 86. 12) Von den Wohnungen der Menschen. 87 - 93. 13) Vom Einheitzen der Stuben. Fr. 94. In einer Anmerkung empfiehlt der V. den Gebrauch der Steinkohlen, und es ist sehr zu wünschen, daß auch durch diesen Weg, der Steinkohlenbrand mehr bekant werde und in Ausübung komme. 14) Von erfrorenen Gliedern. Fr. 95 - 98. 15) Von Gewittern. Fr 99 - 101. Solte eigentlich heißen: Vom Verhalten bey Gewittern, denn hierüber wird eine kurze Anleitung gegeben. 16) Von der Arbeitsamkeit. Fr. 102 - 106.

Zweyte Abtheilung. Von Krankheiten. 17) Von Krankheiten, Aerzten und Arzneyen. Fr. 107 - 124. Auch von Quacksalbern, Bruchschneidern, Schachtelkrämern u. s. w. handelt der V. in dieser Abtheilung, und warnt, wie billig, für diese Leute; welche Warnung freylich nicht oft genug wiederholt, und Kindern nicht zu früh eingeprägt werden kan. Das dadurch zu erwek-

kende

kende Mißtrauen wird mehr wirken, als alle Verordnungen. 18) Von dem Verhalten in Krankheiten und Fiebern. Fr. 125-161. In der 148 Frage räth der V. mit vielem Recht den Fieberkranken frische reife Früchte und Obst an, und nimt daher Gelegenheit, in einer Anmerkung den Vorschlag zu thun, die Kinder des Landmanns zu Anpflanzung guter Obstbäume zu ermahnen, und sie zugleich zu warnen, die Obstbäume nicht muthwillig zu beschädigen. 19) Von ansteckenden Krankheiten. Fr. 162-171. Hier erwähnt der V. auch der Krätze, und sagt Fr. 171. daß das Schmieren mit Schwefelsalben bey der Krätze, bey Ausschlägen, und bösen Köpfen gefährlich sey, worin aber vielleicht nur wenige Aerzte mit ihm einstimmen werden. 20) Von den Blattern. Fr. 172-182. In der Antwort der Fr. 178 giebt der V. den Rath, die in Blattern zugeschwollenen Augenlieder mit leinenen Lappen, welche mit kaltem Wasser befeuchtet, zu belegen. Aus vieljähriger Erfahrung empfiehlt dagegen Rec. anstatt des kalten Wassers lauwarme Milch. In der Fr. 180. wird das Einimpfen der Blattern empfohlen, und Fr. 181. die Operation sebst, nach Gatti, nur mit dem Unterschied, daß sie am Oberarm, nicht an der Hand, geschehen soll, kurz und sehr

 faßlich

faßlich erzählt, auch der ganze Verlauf der Inoculation, und das Verhalten bey derselben, richtig und gut angegeben. 21) Von den Masern. Fr. 183 - 185. 22) Von der Ruhr. Fr. 180-194. Kurz und gut. 23) Von dem Verhalten nach Krankheiten. Fr. 195 - 196. 24) Von Schulen. Fr. 197 - 200. Diese leztere Fragen scheinen mehr für Erbauer der Schulen, als für Kinder, welche sie besuchen, bestimt zu seyn.

Im Ganzen genommen ist dieser Katechismus sehr zweckmäßig abgefaßt, und wird durch denselben mannigfaltiger Nutzen erreicht werden können, da er nicht allein zum Unterricht der Kinder dienen, sondern auch erwachsenen Personen geringern Standes, Dienstbothen u. d. g. als ein nützliches Büchelchen in die Hände gegeben werden kan, wozu der äusserst billige Preis vieles beytragen wird; denn 50 Exemplare kosten nur 1 Rthl. Conventionsmünze. — Aber nun sind von diesem Katechismus schon 2 neue Auflagen. Eine vermehrte mit der Jahrzahl 1792 von 48 Seiten, und eine verbesserte und vermehrte von 1793 von 64 Seiten.

H.

---

# IV.

Gustav August Heinrich Baron von Lamotte, K. Preuss. Krieges- und Domainen-Raths Abhandlungen: 1. von den Landräthen in der Churmark. 2. von den Spinprämien für die Kinder der Landleuthe in der Churmark. 3. von den Colonisten. 4. von der Räude der Schafe. Berlin, in der Paulischen Buchhandlung. 1793. 316 Seiten in 8.

Je weniger zu hoffen ist, daß der um das Cameralwesen höchst verdiente Herr Verf. in diesen nützlichen Arbeiten viele Nachfolger erhalten werde, indem sie unbeschreibliche Mühe, ungewöhnliche Geduld und seltene practische Kentnissen fodern; desto mehr Dank ist man ihm für die vortrefliche Fortsetzung, und dem Verleger für die Veranlassung derselben schuldig. Denn letzterer hat den H. Baron um die Ausgabe dieser Abhandlungen ersucht. Wer es weis, wie unvolständig und unordentlich noch gewöhnlich die Acten der Kammern zu seyn pflegen, wie mühsam es ist, alle zu einem Gegenstande gehörigen Verordnungen und Nachrichten zusammen zu bringen, wie oft eine

solche Arbeit wieder von neuen angefangen, oder ganz umgeändert werden muß, wenn unvermuthet noch eine bisher unbemerkte Verordnung oder noch ein Heft Acten aufgefunden wird, der wird gewiß diesen Dank nicht verweigern; indem Abhandlungen dieser Art jedem jungen und alten Cameralisten lehrreich und brauchbar sind. Sie geben dem, der sich eine systematische Kentniß der Cameralwissenschaft erworben hat, den besten practischen Unterricht, der sich aus Schriften erwarten läßt; sie geben ihm einen anschaulichen Begriff von dem Fortgange cameralistischer Unternehmungen, von der Behandlung derselben, und machen den, der neue Vorschläge wagen will, mit Schwierigkeiten bekant, welche oft ganz unerwartet sind, aber denjenigen belehren können, der sich voll Eigendünkel wundert, daß noch nicht mehr gutes geschehn ist.

Die erste Abhandlung, welche man hier findet, zeigt die mannigfaltigen und wichtigen Pflichten der Churmarkischen Landräthe, und ist allen denen, welche diese Aemter suchen oder haben, höchst lehrreich und fast unentbehrlich; aber sie dient auch dazu, sich von dem grossen Nutzen, den die Ansetzung geschickter und redlicher Landräthe verbreiten kan, eine Vorstellung zu machen. Dem grossen Könige

nige dienten sie, ihn mit dem ganzen Zustand jedes Kreises genau bekant zu machen, deswegen musten sie bey den Reisen des Königs allemal an dem Orte, wo in ihrem Kreise die Pferde zuerst gewechselt wurden, gegenwärtig und fertig seyn, auf alle Fragen, die den ihnen anvertraueten Kreis betrafen, genau zu antworten; sie musten die Zahl der Menschen und des Viehes, die Aussaat, den Vorrath und den inländischen Verbrauch der Früchte angeben, und überhaupt von allem, was den Zustand des Kreises betraf, jederzeit selbst genau unterrichtet seyn. Die Kammer muste dem letzten Könige alle drey Monate eine so genante Conduiten-Liste der Landräthe einsenden, nämlich eine Tabelle, worin die Namen, das Alter, ob einer studirt oder im Kriege gedient habe, wie lange jeder im Dienste sey, seine Besoldung und sein Betragen bemerkt werden musten.

Die zweyte Abhandlung ist gleichsam als eine Fortsetzung derjenigen anzusehn, welche in meinen Beyträgen XII. S. 190 abgedruckt ist. Man muß sich wundern, welche Schreiberey und Weitläuftigkeit der an sich gute Vorschlag, die Spinnerey unter den Kindern auf dem Lande durch Belohnungen zu befördern, veranlasset hat, wobey dann doch am Ende nicht viel gewonnen zu seyn

 scheint

scheint. Das dazu ausgesetzte kleine Kapital ist in so viele Theile zerstückt worden, daß die Prämie endlich wenig werth war, zumal da man von dem ersten Vorschlage, den Kindern Kleidungen zu geben, abgieng, und endlich den Aeltern wenige Groschen austheilte.

Endlich wolte man die Prämien wieder eingehn lassen, worüber der Landrath des Nieder-Barnimschen Kreises, der nachmahlige würkliche Geh. Etats Minister Graf von der Schulenburg ein Bedenken ausstellete, welches hier ganz abgedruckt ist, und in mehr als einer Rücksicht ein Muster genant zu werden verdient. Darin wird dem Könige freymüthig bewiesen, daß die Baumwollspinnerey und Weberey zum Nachtheil der inländischen Wolle betrieben worden, welches auch von mehrern angemerkt ist. Man bemerkt in diesem Aufsatze sehr gründliche und volständige Kentniß der Manufakturen, welche den Verfasser in den Stand setzte, einen bestimten Rath mit Ueberzeugung zu ertheilen. Mir ist in langer Zeit kein stärkerer Beweis der Wahrheit vorgekommen, daß künftige Minister unmöglich ihre Pflichten ohne eine genaue Bekantschaft mit den vornehmsten Gewerben erfüllen können. Nach dieser Vorstellung wurden die Prämien beybehalten.

Die

Die allerlehrreichste und vermuthlich auch die allermühsamste Abhandlung, nicht allein in dieser Samlung, sondern, wie mir deucht, unter allen, welche der Hr. V. geliefert hat, ist wohl die über die Colonisten. Bisher hat man über die Ansetzung auswärtiger Colonisten nicht viel mehr als Vorschläge, oder die dazu würklich gemachten Anstalten gelesen; hingegen hat noch, so viel ich mich erinnere, eine treue und volständige Schilderung aller dabey vorgekommenen Schwierigkeiten und eine aufrichtige Nachricht von dem Erfolge oder Ausgange gefehlt. Hier findet man die Resultate aus vieljährigen grossen Erfahrungen von einem Manne erzählt, der dabey selbst vielfache Geschäfte gehabt hat. Wer diesen Aufsatz erwogen hat, dem wird gewiß die Neigung, seinem Vaterlande ausländische Colonisten zu wünschen, vergehn, hingegen wird er sich von der Wahrheit überzeugen, daß die einzigen sichern Anbauungen durch Landeskinder geschehen können. Kan und will ein Regent Kapitalien auf die Vermehrung der Volkmenge verwenden, so unterstütze er Landeskinder, die arbeiten können und arbeiten wollen.

Es ist unbeschreiblich, wie liederlich, falsch und undankbar sich die ins Branden-

bur-

burgische hereingerufenen Colonisten betragen, und wie wenige von ihnen würklich genutzt haben. Der vorige König glaubte zwar, nur die erste Generation tauge nicht und die folgende gerathe besser; aber die Erfahrung lehrt, daß Faulheit, Unzufriedenheit und die Neigung weiter zu wandern, sich durch viele Zeugungen vererben. Ein Colonist, der von der Kammer ermahnt ward, fleißig zu arbeiten, antwortete: wir haben nicht nöthig zu arbeiten; dazu hat uns der König nicht in sein Land kommen lassen, sondern nur daß wir darin Kinder zeugen sollen.

Die ausländische Werbung der Soldaten empfiehlt der Verf. sehr, auch in Absicht der Bevölkerung. Auch ein Taugenicht wird zuletzt, durch die militairische Behandlung, ein rechtlicher Kerl; er gewinnet das Land lieb, heurathet und findet für sich und seine Kinder Unterhalt. Alles was über die Anleihen der Colonisten auf ihre Grundstücke, und über die Veräußerung derselben nach und nach verordnet ist, lieset man in chronologischer Ordnung erzählt, so wie auch die wider die Auswanderung der Colonisten angewendeten Mittel, die allesamt sehr unwirksam sind, und sehr wahr sagt der V. daß Leute, welche mit Gewalt gezwungen werden müssen, im Lande zu bleiben, gewiß nicht

nicht die Zahl der guten und sichern Einwohner vermehren.

Die letzte Abhandlung enthält die Mittel, durch welche man die Verbreitung der Räude der Schafe aufzuhalten gesucht hat. Die Schäfer müssen schweren, nur reines Vieh einmengen zu wollen. Das Umziehen der Heerden, oder das Forttreiben in andere Gegenden, ist oft gänzlich verbothen worden, wenigstens ist die Reise-Route vorgeschrieben worden. Im Jahre 1775 wolte der König alles Schmiervieh in der Altmark abschaffen, aber es ist nichts daraus geworden.

---

## V.

### Wittenbergisches Wochenblatt zur Aufnahme der Naturkünde und des ökonomischen Gewerbes auf das Jahr 1792. Herausgegeben von Joh. Dan. Titius, der Naturlehre ordentl. Prof. zu Wittenberg. In 4.

Dieses Wochenblatt ist 25 Jahre, ohne die geringste Unterbrechung, fast ganz allein von dem um so viele nützliche Kentnißen

nißen höchst verdienten H. Prof. Titius ausgearbeitet und herausgegeben worden, und hat in diesem Viertel eines Jahrhunderts seinen Beyfall bey Inländern und Ausländern ungeschwächt erhalten. Nun aber hat Hr. T. die Ausgabe einigen Freunden abgetreten, jedoch verspricht er diesen seine Beyhülfe. Man kan also die Fortsetzung mit Gewißheit erwarten. Aus dem neuesten Jahrgange lese ich folgende Anmerkungen aus.

Zu den ausführlichen und nutzbaren Aufsätzen gehört der, über den Anbau und die Benutzung der gelben Rüben oder Möhren in der Wittenbergischen Aue, vermuthlich von H. Pastor Spitzner. Auch das Verzeichniß der giftigen um Wittenberg wachsenden Pflanzen hat viele nutzbare Bemerkungen. S. 61 ist gelegentlich angemerkt worden, daß die Arbeiter auf der Gifthütte bey Geyer sich den Mund verbinden, und sich täglich durch Milch ein Brechen zu erregen suchen; auch sollen sie sich zuweilen des Hundefettes bedienen. Es ist doch zu verwundern, daß man von der Einrichtung dieser Gifthütten noch nicht mehr Nachricht hat, da doch andere Anstalten, welche nicht weniger geheim gehalten werden, in neuern Zeiten erforscht und beschrieben

hen sind. S. 70 hat ein ungenanter des Herrn Hofmed. Hansen Urtheil über die Unwürksamkeit des von Moneta wider den Biß toller Hunde empfohlenen Mittels bestätigt, und angemerkt, daß es schon den ältern Aerzten bekant gewesen sey.

Nach S. 149 bricht in einem Stollen, unweit Breitenbrunn, ein lauchgrüner Prasser in Massen, die wohl ein Zentner schwer sind. Dieser verdiente doch verarbeitet und in den Handel gebracht zu werden. S. 153 wird gerathen, die Landstreicher nach Italien auf die Galeren oder durch die Engländer nach Botanibay zu versenden. Es soll doch einmal eine ganze Räuberbande aus Sachsen nach Sicilien zu den Galeren in diesem Jahrhunderte abgegeben seyn, welches fast nicht wahrscheinlich ist.

S. 185 von Prozessen über Raubbienen, die noch im Churkreise vorkommen sollen; die neuesten, welche der Verfasser gesehn hat, sind von 1783 gewesen. Gemeiniglich muß der Beklagte schweren, daß er keine Raubbienen gemacht habe, so wie der Kläger eidlich seinen Schaden beweisen muß. Daß die Raubbienen würklich außer dem Dorfe hätten verbrant werden müssen, davon hat sich kein Beweis gefunden. Aber

ich

ich meyne Gewißheit gehabt zu haben, daß würklich in einem Lande ein solches geschriebenes Gesetz gegolten hat; ich bin aber nicht im Stande solches, wie ich doch aus einer besondern Ursache wünsche, wieder zu finden. Der Verfasser, welcher sich mit S. unterschreibt, hat allerdings sehr viel richtiges über die Entstehung und Verhütung der Raubbienen gesagt, auch manche dabey vorkommenden Vorurtheile bestritten; aber gänzlich ist er doch selbst nicht über diesen Gegenstand unterrichtet, indem er es für völlig unmöglich erklärt, Bienen zum Rauben zu verleiten. Allerdings giebt es dazu ein ganz natürliches und ganz begreifliches Mittel, dessen Bekantmachung aber, wie schon H. Riem, der mir solches entdeckt hat, warnet, nicht geschehn darf. Uebrigens merke ich bey dieser Gelegenheit an, daß schon Aristoteles und andere Alten die Raubbienen für eine eigene Art gehalten, und solche durch Bestreuung mit Mehl zu entdecken gewust haben. Ich habe die dahin gehörigen Nachrichten der Alten gesamlet und erklärt in meinen Anmerkungen zu Antigoni Carystii *hist. mirabil.* cap. 57 p. 104. Das Biblioth. VIII S. 220 angezeigte Buch über die Raubbienen scheint dem Verf. jenes Aufsatzes nicht bekant zu seyn; wenigstens scheint er es nicht gebraucht zu haben.

S. 115

S. 215 lieset man die Ursache, warum der Zentner Zinn, der sonst ungefähr 22 Rthlr. kostete, auf 36 Rthlr. gestiegen ist. Es rührt nämlich von den beyden trocknen Jahren her, in welchen es an Wasser bey den Pochwerken gefehlt hat, daß der Zwitter nicht hat genug gepocht werden können. Die vornehmsten Zinbergwerke des Sächsischen Erzgebürges sind Geyer, Ehrenfriedersdorf und Altenberg.

Recht viel gutes und richtiges enthält der Aufsatz S. 218 von dem guten Verstande der Landleute; sie werden hier in Absicht der Klugheit bey ihrem Gewerbe mit den Handwerkern verglichen. S. 250 giebt H. Inspector Oesfeld ein Verzeichniß derjenigen rohen und zubereiteten Erden, welche auf dem nun schon eingegangenen Fossilienwerke zu Schwarzenberg ehemals verkauft worden sind. Er meint, es sey davon nirgend eine Nachricht vorhanden. Allein darin irret er: denn das ganze Verzeichniß steht auch in der neuen Ausgabe von Ludovici Kaufmanslexicon IV S. 1875. Ich besitze selbst in meiner Samlung zwey Kästchen von Proben dieser Erden mit dem Verzeichnisse, so wie man sie ehemals kaufen konte. Der darunter befindliche Schmirgel ist am Ochsenkopfe bey Bockau in der Däm-

erde gefunden worden, nun aber schon ganz erschöpft.

S. 281 einige Ursachen der häufigen Prozesse unter den Landleuten. S. 337 botanische Bemerkungen zur Berichtigung der Kenzeichen einiger Pflanzen von H. C. Schkuhr, die gewiß der Bemerkung werth sind. So ist z. B. das Samenbehältniß von Myagrum sativum ungemein genau beschrieben worden. *Cardamine amara* soll künftig Sisymbrium amarum, und *Sisymbrium nasturtium* künftig Cardamine nasturtium heißen. H. Sch. hat hier denen, welche mit unanständiger Heftigkeit die Fehler des Linneischen Systems rügen, bewiesen, daß sie selbst nicht selten gleiche Vorwürfe verdienen. Das heißt: keiner ist vor Fehlern und Irrungen sicher, und eben deswegen soll man in Beurtheilung anderer bescheiden seyn. — Noch verdient angemerkt zu werden, daß dieses Wochenblatt alle Schriften und Veränderungen der alten, um Teutschlands Aufklärung höchst verdienten, Universität zu Wittenberg enthält, und daher fast wie ein Tagebuch derselben angesehn werden kan. Die Witterungsbeobachtungen, welche nun gleichförmig ein Viertel Jahrhundert fortgesetzt sind, können vielleicht einst einen noch größern Nutzen als jetzt stiften.

VI.

# VI.

## Forstwirthschaftliche Bemerkungen auf einer Reise gesamlet von J. J. von Uslar. Braunschweig 1792. 427 Seiten in 8, nebst 5. Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Der Verf. Joh. Jul. von Uslar, der jetzt als Forstamts-Auditor im Elbingerodschen Forstrevier am Harze steht, hat verschiedene Gegenstände des Forstwesens in einzelnen Abschnitten abgehandelt, und dabey die Bemerkungen eingestreuet, welche er auf seiner Reise gemacht hat. Sie gereichen ihm um desto mehr zur Ehre, je seltener es noch ist, daß die Forstbedienten sich um eine gründliche Theorie und um die Hülfswissenschaften ihres Gewerbes bekümmern, wovon aber hier gute Beweise vorkommen.

Der erste Abschnitt handelt von der Verkohlung des Holzes. Darin findet man die vortheilhafte Einrichtung im Freudenstädter Oberforste des Würtembergischen Schwarzwaldes beschrieben. Das Holz wird daselbst jetzt nicht mehr auf den Schlägen verkohlt, sondern auf einer kleinen Insel, wohin es

durch angelegte Floßgräben gebracht wird. Der ganze Platz ist mit Kanälen durchschnitten, welche die Abführ der Kohlen erleichtern. Ein beygebrachter Riß erklärt diese Anstalt, die freylich nicht überal möglich seyn kan, sehr gut. Die benachbarten Eisenwerke des Christophthals verbrauchen jährlich ungefähr 30,000 Klafter Scheitholz zu Kohlen. Die Floßkosten werden durch die Ersparung des Fuhrlohns dort reichlich ersetzt.

Ueber die verschiedene Anzündung der Meiler; die, welche am Harze üblich und aus Cramers Buche bekant ist, nämlich durch ein Zündloch in der Basis, wobey man die gänzliche Bewerfung des Meilers zu verzögern pflegt, tadelt der V. und zieht diejenige vor, welche in der Forstmeisterey Lautern des Westrichs üblich ist. In der Achse des Meilers wird ein mit Kohlen ausgefüllter Cylinder gelassen; auf diese legt man in der Haube leicht entzündbare Hölzer, worauf die Oefnung mit Rasen zugedeckt wird. Vorher ist schon der ganze Meiler mit Erde beworfen, und nur an der Haube werden sechs oder acht Räume geöfnet. Wahrscheinlich ist es allerdings, daß auf diese Weise weniger Holz verbrennet. Der V. ist auch der Meynung, daß es besser

sey,

sey, wenn die Herschaft selbst das Verkohlen unter Aufsicht der Forstbediente geschehen läßt. Das Gegentheil geschieht noch auf dem Thüringer Walde, dem Fichtelberge und Westrich, wo man das Holz verkauft, und die Käufer für das Verkohlen sorgen läßt.

S. 64 vom Köhlerlohn. Am Harze sind dem Köhler, wenn er in einem gewöhnlichen Gehaue, verkohlt, wöchentlich 2 Rthlr. 12 Ggr. Verdienst gesetzt; kohlt er aber in ausgeplenterten Gehauen, wo er allerdings mehr Mühe hat, und wo er nicht oft, und selten mehr als ein mal, auf einer Stelle verkohlen kan, so wird ihm wöchentlich 2 Rthl. 24 Gr. Verdienst angesetzt. Wie alles dieses dem Köhler am Harze berechnet ist, zeigt der V. ausführlich. Wenn er aus hartem und gesundem Holze aus 60 Maltern 24 Karren Kohlen liefern kan, so geben 60 Malter von weichem und schlechtem Holze, höchstens 22 Karren.

S. 70 vom Ausroden der Stöcke und deren Verkohlung. Ohne Einschränkung darf sie doch nicht empfohlen werden; denn wenn der Schlag an steilen Abhängen liegt, so setzt man sich der Gefahr aus, daß Regengüsse die aufgelockerte gute Walderde wegspühlen; und in Ebenen, wo der Boden

den naß ist, da würde sich das Wasser in den gemachten Vertiefungen samlen, und Brücher hervorbringen. Wo die gute Erde nicht tief liegt, und wo die Wurzeln in ein steinichtes Erdreich eingreifen, da würde man den Boden verderben, wenn man alle Wurzeln ausroden wolte. Sollen die Stöcke verkohlt werden, so muß es in besondern Meilern geschehn, und es wird dem Köhler nur erlaubt, den äußern Kreis des Meilers mit Scheitholz zu decken. Die Arbeit fodert auch mehr Aufmerksamkeit, weil zumal der Meiler nicht so dicht und regelmäßig als von Stamholz aufgeführet werden kan. Am Harze liefern zwey geübte Stockhauer in den Sommer-Monaten ungefähr 144 Cubikfuß Stockholz des Tages. Am Ende noch von der Instruction für die Köhler.

Der folgende Abschnitt S. 85 hat die Ueberschrift: trägt sich der Boden für die Holzpflanzen aus, und liegt darin der Grund des schwierigen Wiederwuchses der Eichen und der Verwandlung einiger Waldungen? Eigentlich hat da der Verf. die Frage untersucht, ob ein Boden endlich so erschöpft werde, daß er wenigstens die bisher getragene Baumart nicht weiter tragen könne, und daß man deswegen ihn mit einer andern Art besetzen müsse. Der V. meint, diese Ver-

ände-

änderung des Bodens sey nur bey Pflanzen nöthig, welche die Kunst veredelt hat, oder welche die durch Zufall oder Kunst erhaltenen Eigenschaften, die den wilden ihrer Art nicht eigen sind, beybehalten sollen; also vornehmlich bey Gartengewächsen. (Schwerlich auch bey diesen, wenn nämlich jedesmal der Boden hinlänglich gedünget und bearbeitet wird, wie die vieljährigen Weinberge beweisen; denn Produkt sicherlich, wie wir es nennen, durch die Kunst veredelt ist.) Bey einheimischen Gewächsen, die auf dem ihnen von der Natur angewiesenen Boden stehn, ist so eine Erschöpfung, nach des V. Meynung, wenigstens nicht zu erwarten; und freylich beweisen dieß unsere uralten Waldungen, die Ueberbleibsel der silvae Hercyniae. Eigenthümlich ist dem Verf. die Meynung S. 98, daß zu den Bestandtheilen der Nahrung der Holzpflanzen auch etwas Metall, hauptsächlich Eisen und Braunstein, gehöre.

S. 106 werden die Ursachen aufgesucht, warum hin und wieder nicht mehr Eichen wachsen wollen, wo sie doch ehemals gewachsen sind. Bey dieser Gelegenheit werden viele Fehler gerügt, die oft aus Unverstand oder Nachlässigkeit begangen werden. Ich lese nur einige Bemerkungen aus.

 Man

Man hat schon am Harze den Versuch gemacht, zu Hammerwellen Rothtannen zu nehmen, und sie haben eben die Dienste wie Eichen geleistet. Abbildung und Beschreibung eines Eisens, womit im Weilburgschen und Badenschen die Löcher zu Pflanzung der Eicheln sehr zweckmässig gesteckt werden. Allerdings bleibt es wahr, daß ein verpflanzter Baum nicht so gut geräth, als der welcher da stehn bleibt, wo er aus dem Samen erwachsen ist. Muß das Verpflanzen geschehn, so muß es so früh als möglich geschehn, am besten im zweyten oder dritten Jahre.

S. 135 von der Forstwirthschaft auf dem Schwarzwalde, Würtenbergischen und Badenschen Antheils. Eine Ergänzung des Aufsatzes im ersten Stücke des Forstjournals, der nur das lobenswürdige erzählt, aber die Mängel und Fehler verschwiegen hat, die hier hingegen gerügt werden. Traurig sind die Würkungen der Jagd und des übertriebenen Holzhandels, wodurch die Kammer Geld erhielt, und die Calwer Compagnie reich ward. Es giebt dort in Schlägen Zimmerplätze, wo grosse Gebäude bis zum Richten vollkommen ausgearbeitet werden; ein Verfahren, welches gewiß abscheulich ist. Besamungen und Anpflanzungen finden sich nicht,

nicht, ausgenommen an einem Orte, wo der Brand tausend Waldmorgen abgetrieben hat. Aber auch da ist alles mit größter Nachlässigkeit gemacht worden. Die unmässige Gewinnung des Harzes ist endlich eingeschränkt worden, wodurch dann der Preis sehr gestiegen ist. Zweyhundert und funfzig Waldmorgen, die zum ersten Anreissen auf 20 Jahre für 2000 Gulden verpachtet worden, hat man hernach jährlich für 500 Fl. verpachtet, und nun ist diese Fläche, nachdem schon vieles Holz ausgehauen und die übrigen Stämme entkräftet sind, jährlich für 800 Fl. in Pacht gegeben worden.

Viel rühmlicher redet der V. vom Forstwesen im Badenschen, wo man es weder der Jagd aufopfert noch ankoppelt, und wo man nicht so wohl Hirschgerechte, als vielmehr geschickte Forstbediente zu haben sucht. Von der dort angefangenen Vermessung und Schätzung der Waldungen ist hier Nachricht gegeben worden. Man bauet viele Lerchen an, bezahlt das Pfund Samen mit 1 Rthlr. säet ihn in Kämpen, und verpflanzt die Bäumchen nachher in den freyen Wald. Es giebt dort Verpflanzungen im blühendsten Wachsthum.

S. 199 über die Kiefer und ihre Nutzung zu Theer. S. 203 ist ein Bruch genant, welcher 3 bis 4 Stunden lang ist, wo Torf gegraben wird, und wo man in der Tiefe alte starke Kiefern Stöcke und Wurzeln findet, die zum Theerofen geliefert werden, und ungeachtet ihres hohen Alters, viel Pich geben, und die Mühe des Ausgrabens belohnen. Einige Nachrichten von den gefährlichsten Insekten der Kiefern. Der beschriebene und abgebildete Theerofen weicht wenig von demjenigen ab, den Wiesenhavern vollständig beschrieben hat. S. Bibliot. XVII S. 474. Der vom H. von Uslar beschriebene Ofen hat ganz oben im Scheitel ein Setzloch, welches nach der Ausfüllung mit einer eisernen Platte zugelegt und mit Leim verschmiert wird. Aber solte es wahr seyn, daß die in der Erde zurück gebliebenen Stöcke mit der Zeit reicher an Theer werden, wie hier S. 225 gesagt ist, so wie es auch gemeiniglich geglaubt wird. Gar wahrscheinlich ist mirs nicht, und ich weis nicht, ob sich diese Sache bey genauer Untersuchung bekräftigt hat. Der beschriebene Ofen faßt 5 Klafter Kienholz, den Klafter zu 144 Cubikfuß gerechnet, und giebt davon im Durchschnitt 1600 Pfund Theer und 100 Pfund Schmier, welches aus dem zuletzt ausrinnenden gelblichen Harze, wel-

ches

ches auf dem schwarzbraunen Theer zu schwimmen pflegt, gesotten wird. Zwanzig Pfund Theer kosten (im Lauterer Forst der Pfalz?) 1 Gulden, und eben so viel Schmier 15 Gr. Dazu (nämlich zum Einkochen des Schmiers?) werden 4 Klafter Holz verbrant. Jeder Brand von 5 Klaftern liefert ungefähr 360 Cubikfuß Kohlen, welche besser sind als solche, die aus eben solchem Holze in Meilern gebrant werden. Die günstigste Witterung zum Brennen ist warmes, trockenes und stilles Wetter; bey kalter, nasser und stürmiger Luft wird die Waare schlechter. Ein Brand wird dort in drey mal 24 Stunden geendigt. Eine beygebrachte Berechnung zeigt, daß das Theerbrennen vortheilhafter als der Holzverkauf ist. Die Erbauung eines Ofens wird zu 70 bis 80 Rthlr. geschätzt.

Ein vorzüglich nutzbarer Abschnitt ist der Seite 233 von der Benutzung der Borke, so wie sie im Nassau-Weilburgschen, in der Pfalz und im Badenschen auf dem Hunsrück betrieben wird. Dazu sind junge mit welchem Holz vermischte Eichwälder bestimmt, die alle 15, 20 oder 25 Jahre gehauen werden. Sie ist doch nur anwendbar, wenn ein sehr guter Absatz zu erwarten ist, und wenn das Brenholz mehr als

Bau-

Bau- und Nutzholz gesucht wird. Der V. beschreibt die Anlagen und Einrichtungen solcher Gehäue, wobey manche algemeine Anmerkungen eingestreuet sind. Die abgeplaggeten Rasen werden dort in kleinen Meilern, in deren Mitte Reiser gelegt werden, verbrant; die Asche wird zur Verbesserung des Bodens ausgestreuet, wodurch denn auch die Wurzeln und Samen des Unkrauts zerstöhret werden. Zum Pflügen dient ein gar einfacher hier abgebildeter Haken. Birken werden den Eichen beygemischt, weil die Erfahrung lehren soll, daß vermischte Baumarten mit einander im Wachsthum um den Vorzug eifern, und weil die Rinde dadurch feiner und zarter oder gute Spiegelrinde wird, welche besser als die gröbere und aufgerissene bezahlt wird.

Im März des fünften Jahres werden alle junge Bäume dicht am Boden abgeschnitten, und man läßt nur so viele eichene Stamloden, als ohne Nachtheil des Unterholzes zu Nutzholz erzogen werden können. Der erste Rindenschlag kan nicht leicht vor dem 25sten Jahre geschehn, aber nachher kan alle 15 bis 20 Jahre geschlagen werden. Das Entrinden geschieht an den noch stehenden Stämmen, da entweder die Borke nur aufwärts gerissen und dann dem

Baume

Baume bis zum Abtrocknen gelassen wird, oder da sie gleich ganz abgenommen und zum Trocknen aufgestellet wird. Besser aber hält der V. wenn man erst das gefällete Holz entrinden läßt. Im Durchschnitte kostet dort das Hundert Gebund, wenn es Spiegelrinde ist, 60 Gulden, von gröberer Art hingegen nur 40 Gulden.

Was S. 250 wider den Anbau des Sumachs erinnert ist, ist doch nicht ganz richtig. Der Baum wird in den südlichen Ländern fast jährlich abgehauen, und alle Zweige und vornehmlich das ganze Laub werden zum Gebrauche der Gerber und Färber zermalmet. Also ist an Nutzung des Holzes und an Entrinden gar nicht dabey zu denken. Neu ist freylich der Vorschlag nicht, und wie sich der neueste Angeber desselben die Sache vorgestellet hat, weis ich nicht.

S. 299 allerley Anmerkungen über Nadelwälder, auch so gar über die Frage, ob die Eintheilung in Schläge einzuführen sey, weil immer noch einige widersprechen. Wichtiger sind die hier beygebrachten Regeln zur Einrichtung der Schläge in besondern Fällen, z. B. in gebürgichten Gegenden. Vorsicht bey Behütung junger Gehaue. Vom

Einsam-

Einsamlung der Zapfen und Reinigung der Samen; nützliche, aber schon bekante Regeln. Die Misbilligung der Aussaat der Zapfen mit den Samen, die man S. 293 lieset, scheint doch richtige Erfahrungen wider sich zu haben. Unbedingt möchte ich den Rath nicht verwerfen. Wenn der Boden ganz aufgebrochen ist, so sind auf einen Morgen von 120 □Ruthen 12 Pfund reiner Samen zu rechnen, aber nur 8 oder 9 Pf. wenn nur Furchen gezogen sind.

S. 317 die Fragen, welche im Oesterreichischen bey dem Examen dem Candidaten vorgelegt werden. S. 326 über die Rechte der Landesherren und Unterthanen in Forst- und Jagd-Sachen. S. 351 Nachrichten von der Forstverfassung im Wernigerödschen. Von den Verdiensten des von Langen und von Zanthier. Ersterer wird hier sehr getadelt. Da wo von der getroffenen Eintheilung in Schlägen die Rede ist, zieht der V. die im Nassau-Weilburgschen angenommene Einrichtung vor, nach welcher nur bestimt ist, wie viel Morgen jährlich abgetrieben werden sollen, wobey den Forstbedienten die Wahl derselben überlassen bleibt. Findet man, daß die gewöhnliche Morgenzahl mehr Holz geben würde, als jetzt nöthig wäre, so könte etwas weniger genommen wer-

werden; nur müssen die abgetriebenen Morgen abgemessen und genau in den Forstcharten bemerkt werden. Etwas weitläuftiger scheint dieß zu seyn, als wenn auf immer schon die Gehaue abgemessen und daurend bezeichnet sind, zumal weil jährlich gemessen werden muß. Aber das könte man schon, meint der H. v. U., von den Forstbedienten fodern. Durch diese und mehrere Bemerkungen hat er diese Geschichte der Wernigerodschen Forsten besonders lehrreich gemacht, die nun nicht mehr nach beständig bestimten und abgemessenen Theilen geschlagen werden.

Zuletzt ist auch der Ofen, worin ehemals der Torf am Brocken verkohlt worden, abgebildet und beschrieben. Aber schon Lehmann, Schreber und andere haben diese Abbildung geliefert. Ersterer in den Abhandlungen der ökonomischen Geselsch. in St. Petersburg. II S. 180. lezterer in seinen neuen Cameralschriften I S. 30. Vermuthlich wird auch die Zeichnung in dem Biblioth. XI S. 385 angezeigten Aufsatze einerley seyn. Aber verschieden ist die Zeichnung in von Cancrin kleinen technologischen Werken. 1 Tab. 2.

---

VII.

# VII.

Forst-Calender, oder Verzeichniß der Verrichtungen, die einem Forstmanne in einem jeden Monate des Jahrs vorzüglich obliegen. Dritte viel vermehrte Auflage. Leipzig. 1793. 212 Seiten in 8. — 12 Ggr.

Da ich versäumt habe, die ersten Ausgaben dieses nutzbaren Kalenders anzuzeigen, und die neueste viele Veränderungen und Zusätze erhalten hat, so will ich den Inhalt derselben volständig angeben. Die erste Ausarbeitung ward durch die um die Landwirthschaft höchst verdiente Leipziger ökonomische Geselschaft veranlaßet, und die ersten Verfasser sollen, wie man sagt, Hr. von Lasberg und H. von Zanthier gewesen seyn. Die erste Ausgabe erschien 1772. in 8. Nachher übertrug die Geselschaft die Ausgabe ihrem Mitgliede, dem H. Doct. der Arzneywissenschaft Carl Gottlieb Grote, der auch die Vorrede zur neuesten Ausgabe zu Lichtenstein unterschrieben hat.

Den Anfang macht hier der eigentliche Forstkalender, oder ein Verzeichniß aller Geschäf-

Geschäfte beym Forstwesen nach den Monaten, wobey nicht selten erläuternde Anmerkungen eingemischt sind. Darnach folgt S. 43 ein Aufsatz von den nöthigen Eigenschaften und Wissenschaften eines tüchtigen Forstbedienten, wo doch wohl für die Nothwendigkeit der Hülfswissenschaften ein nachdrücklicher Beweis heilsam gewesen wäre. Die Unentbehrlichkeit der botanischen, mineralogischen und mathematischen Kentnissen hätte eine weitere Ausführung verdient, und den obersten Forstbedienten solte auch nie eine systematische Kentniß des ganzen Cameralwesens fehlen. Aber hier scheint mehr oder allein nur an die äussersten Bedienten gedacht zu seyn. Auch der nächste Abschnitt von dem Inhalte der Instruction für einen Forstbedienten, ist noch sehr mager.

S. 56 wie die Holzungen nach ihrer Lage am höchsten genutzt werden können. Besonders von den Laub- und Nadelhölzern. Etwas weniges über die Taxation der Waldungen. Eine Tabelle, worin von den einheimischen Bäumen die Zeit der Blüthe, der Reife, der Aussaat und der Beschaffenheit des schicklichen Bodens angegeben ist. Darauf folgt von jeder Art ein besonderer Abschnitt, wo doch der Mangel der botanischen Namen manche Ungewisheit verursacht

hat; z. B. bey den Weiden. Vermuthlich hat man besorgt, die lateinischen Wörter möchten die ganz ungelehrten Forstbedienten, denen diese Bogen vorzüglich bestimt zu seyn scheinen, erschrecken. Aber man solte keine Gelegenheit vorbeylassen, sie von der Nothwendigkeit botanischer Bestimmungen zu überzeugen. Bediente, die nicht so viel haben lernen mögen, um die gelehrten Kunstwörter zu verstehn, werden sich schwerlich aus Büchern unterrichten wollen und können. Der Abschnitt über die Wurmtrockniß verräth selbst nicht hinlängliche Bekantschaft mit der Entomologie, ohne welche sich doch nicht sicher darüber urtheilen läßt. Der ausgekrochene Käfer vergrössert sich hernach nicht mehr; er ist gleich, so bald er die Puppe verlassen hat, das ganz ausgewachsene volkommene Insekt. Die Nahrung ist nicht eigentlich das Holz, sondern der Saft, welcher zwischen dem Holze und der Rinde aufsteigt. Ich möchte auch nicht behaupten, daß ganz gesunde Bäume niemals von dem Borkenkäfer angegriffen würden. Wenn sich dieses Insekt durch Begünstigung der Witterung und durch die Menge kranker Bäume unmäßig vermehrt hat, so daß die erkrankten Bäume nicht alle unterhalten können, dann werden gewiß auch Bäume angegriffen, die sonst verschont geblieben wären.

ren. Unverständlich ist mir, was man S. 184 lieset: So lange der Fichtenkäfer ein Theil der Schöpfung wäre und bliebe, würde schwerlich eine Fichtenwaldung bestehen und übrig bleiben können. — Ich will nur erinnern, was jeder Entomolog zugeben wird, daß das Insekt bey uns einheimisch ist, und nie fehlt, so wenig als die Feldmäuse, welche sich ebenfals bey günstigen Umständen zu unzählbaren Scharen vermehren, und alsdann durch ihren grossen Schaden auch jedem, der sonst mit der Thierkunde unbekant ist, bemerklich werden. — Am Ende noch etwas, was bey dem Holzverkaufe zu beobachten ist, und dann noch ein ausführlicher Abschnitt vom Verkohlen. — Die Wahrheit zu gestehn, so könte dieser Kalender seiner Bestimmung noch viel gemässer gemacht werden; und billig solten Bücher, welche den ungelehrten und untern Bedienten bestimt werden, mit viel mehr Aufmerksamkeit ausgearbeitet werden. Gelehrte Leser wissen aus jedem Buche das brauchbare aus zu lesen, und die Fehler zu bemerken, so daß diese ihnen nicht schaden können; dahingegen ungelehrte Leser fast alles für wahr annehmen müssen, was sie gedruckt finden. Je weniger Bücher diese kaufen können, desto mehr muß man dafür sorgen, daß die, welche ihnen empfohlen werden, so lehrreich

und fehlerfrey als immer möglich gerathen mögen.

## VIII.

Joh. Karl Gottfr. Jacobsons technologisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerker (Handwerke), wie auch aller dabey vorkommenden Arbeiten, Instrumente, Werkzeuge und Kunstwörter, nach ihrer Beschaffenheit und wahrem Gebrauche, fortgesetzt von Gottfr. Erich Rosenthal, Sachsen-Gothaischen Bergcommissarius, Bürger der Reichsstadt Nordhausen. Fünfter Theil von A bis G. Berlin u. Stettin 1793. 3 Alphab. 6 Bogen in 4. — 4 Rthlr.

Als Jacobson die Ausarbeitung dieses Wörterbuchs übernahm, rieth ich ihm, so viel mir möglich war, sich allein auf die Technologie einzuschränken, also nur die

Kunst-

Kunstwörter zu samlen und zu erklären, welche
nicht allein bey den gemeinen Handwerken,
sondern auch bey denen, die durch die Be-
stimmung der Künste, Fabriken und Manu-
fakturen unterschieden werden, vorkommen,
also solche, welche bey der Verarbeitung der
Naturalien gebräuchlich sind. Ich gab die-
sen Rath so wohl deswegen, weil die ei-
gentlichen Wissenschaften, als Naturkunde,
Naturlehre, Mathematik, die so genanten
schönen Künste, auch das Bergwerkswesen,
so wie die Handlung, Landwirthschaft, u. d.
bereits gute und brauchbare Wörterbücher
haben, als auch deswegen, weil ich vor-
aus sah, daß bey einem größern Plan,
Vollständigkeit, Richtigkeit und Brauchbar-
keit abnehmen würden. Anfänglich faßte
Jacobson auch diesen Vorsatz, aber unter der
Arbeit erweiterte er seinen Plan weit über
jene Gränze, und nahm auch ganz fremd-
artige Gewerbe, z. B. den Ackerbau, die
Gärtnerey u. d. hinzu. Vielleicht glaubte
er sich dadurch einige Erleichterung zu ver-
schaffen, wenn er die schon vorhandenen
Wörterbücher in das seinige eintrüge. Aber
daß dadurch seine Arbeit ungeheuer ver-
grössert, hingegen für die Bedürfniß des
Publikums nicht gebessert worden, und daß
dabey die Technologie, der er am meisten
hätte dienen können, verlohren hat, das

ist so sichbar, daß alle unparteyische Kenner es eingestehen.

Gleich nach der Ausgabe des letzten Theils wünschte der Verleger, Herr Nicolai, die nöthigen Ergänzungen liefern zu können, und da Hr. Jacobson d. 14 Sept. 1789 zu Königsberg, als Fabrikinspector, im Alter von 63 Jahren starb, so übertrug er diese Arbeit dem H. Rosenthal. Dieser hat den Plan noch viel weiter ausgedehnt, so daß sich der technologische Antheil unter den andern Artikeln fast ganz verliehrt, und daß es scheint, es solle dieses Werk, wie weiland das französische Monstrum, die Encyclopédie, ein Wörterbuch über alle menschliche Kentnissen werden. Man findet nun sehr viele Wörter aus der Naturgeschichte, vornehmlich aus der Mineralogie, seltener aus den übrigen Theilen, ferner aus der Chemie, Anatomie, Physik, Musik, Baukunst und Schifbaukunst und fast alle Artikel des algemein bekanten Kaufmanns-lexicon, jedoch abgekürzt, und viele andere Wörter, eingetragen. Es braucht nicht gesagt zu werden, denn jeder Kenner wird es erwarten, daß so gar ein Polyhistor einen so unabsehlichen Plan nicht mit grosser Volständigkeit und Richtigkeit ausführen kan. Aber ich habe weder Verpflichtung noch Nei-

gung die daher entstandenen Mängel zu rügen; viel lieber melde ich der Wahrheit gemäß, daß man hier keinen geringen Vorrath neu beygebrachter technologischer Kunstwörter antrift, als welche jederzeit, wo nicht den einzigen, doch gewiß den eigenthümlichen und größten Werth dieses Werkes ausmachen werden, und daß hier, durch den Fleiß der Herren Jacobson und Rosenthal, demjenigen gut vorgearbeitet ist, welcher dereinst einmal ein technologisches Wörterbuch im eigentlichsten Verstande liefern will. Ich zeige noch an, daß der zweyte Band dieser Supplemente in der Michälismesse 1793, der dritte in der Ostermesse 1794. und vielleicht noch ein vierter folgen soll.

---

## IX.

## Bibliotheque physico-économique, instructive & amusante. Année 1787, ou 6e année. - - - Année 1792, ou 11e année, Paris. 12.

Kaum verdient diese Namensverwandtinn meiner Bibliothek in letzterer noch einmal erwähnt zu werden. Jene enthält wenige wichtige oder nur neue Aufsätze; die

meisten sind aus andern Büchern genommen, ohne daß solches angezeigt wäre. Man hält sich auch in Frankreich noch mit so geringfügigen Bemerkungen auf, als in Deutschland dem lesenden ökonomischen Publikum nicht mehr angebothen werden dürfen. Verstünden die Samler solcher Schriften ausländische Bücher zu nutzen, so würden sie die ihrigen mit viel erheblichern Nachrichten und Belehrungen ausfüllen können. Inzwischen sind von jener Bibliothek, deren zuletzt Bibl. XIV. S. 324 gedacht ist, bis jetzt jährlich 2 Bände gedruckt worden, und da will ich aus den letzten Jahrgängen wenigstens einige Aufsätze, welche etwas hervorstechen, kurz anzeigen.

1787, I verspricht jemand ein Mittel, das Equisetum, welches hier queue de cheval oder prêle genant wird, von Wiesen zu vertreiben. Wenn dieses würksam und anwendbar wäre, so würde es den Werth dieser Samlung über alle andere erheben, indem der menschliche Witz noch kein anderes Gegenmittel, als die gänzliche Bedeckung mit Schweinedünger, erfunden hat. Aber man findet hier wenig Trost. Denn der Rath geht dahin, eine solche Wiese dergestalt durch Ueberfahrung mit Erde zu erhöhen daß sie austrocknen könne. Wie

unmög-

unmöglich! und dann ist es bekannt genug, daß jene Pflanze durch keine Bedeckung erstickt wird; nicht einmal wenn auch [illegible] Boden mit einem Steinpflaster belegt w[illegible].

S. 126 wird als eine neue Verbesserung vorgeschrieben, die Butter mit dem Safte der Karotten zu färben. Ob man denn dazu in Frankreich nicht den Gebrauch des Ankn kennet, der dazu noch viel schicklicher ist? — Auf königlichen Befehl ist den Landleuthen eine Vorschrift ausgetheilt worden, wie man die Schafe in Horden halten oder das Land pferchen soll. Merkwürdig scheint die Beobachtung zu seyn, daß wenn in einem Zimmer, worin Seidenraupen gehalten werden, die Luft dergestalt mit stinkenden Dämpfen angefüllet worden, daß die Raupen erkranken und sterben, es gut sey, den Fußboden mit Essig zu besprengen, wodurch sich der Gestank verliehrt, und wornach sich die Raupen wieder erholen. Um den durch Alkali oder durch das abstringirende Wesen der Tonnen dunkel gewordenen Wein in der Farbe zu bessern, soll man, nach des Sage Rath, etwas Weinsteinrahm hinein werfen, wodurch jenes Salz neutralisiert wird. In Corsica sollen Soldaten an Fleisch gestorben seyn, welches sie bey Holz des Kellerhalses gebraten haben; nämlich von *Daphne mez-*

 garou,

garou, sain bois, bois à cautère. S. 354 Vorschriften künstliche Edelsteine zu machen, vom Marquis de Bullion, der sich dabey ganz auf seine Erfahrung beruft. Dieser Aufsatz scheint doch einer Beachtung werth zu seyn, aber vermuthlich steht er schon sonst irgendwo gedruckt.

1787, 2. Man empfiehlt Roggen im Junius zu säen, um ihn einige mal zur Fütterung abschneiden zu können. So gar hat man dazu einen Roggen aus Teutschland kommen lassen, seigle d'Allemagne. Vermuthlich hat dazu das Schröpfen der Winterfrucht Anlaß gegeben. S. 147 ausführlich von der besten Zubereitung des rothen Weins. S. 241 wie die Pflaumen von Brignoles zugerichtet werden. Bekantlich sind diese die besten, welche aus Frankreich verschickt werden, unter dem Namen der Französischen Prünellen. S. 271 ein Schornstein, welcher nicht rauchen soll, wozu einige Zeichnungen gehören.

1789, 1. S. 9. Abbildung eines leichten Pflugs ohne Räder aus dem südlichen Frankreich; er gleicht unserm Haken. Neue Warnungen wider die fehlerhafte Verzinnung der Küchen-Geräthe. S. 216 daß manche Weine ihre Farbe in gewissen Flaschen

schen ändern, welches von der Zubereitung des Glases entsteht.

1789, 2. S. 249 wird versichert, daß ein grosser Torfhaufen von selbst in Brand gerathen sey, wovon man doch weder in den Niederlanden, noch in Teutschland ein Beyspiel gehabt hat. S. 269 Warnung, nicht das Oehl von der Acaju-Nuß wider Leichdörner zu brauchen. Im Jahre 1788 hat man einen dreyzehn jährigen Zwerg von 28 Zoll Höhe zu Paris für Geld gezeigt, der aus dem Schwarzwalde gewesen seyn soll.

1790. 1. S. 302 ein lesenswürdiger Aufsatz über das vernünftige und vorsichtige Betragen gegen Sterbende. Er verdiente durch eine Uebersetzung und weitere Ausführung noch nutzbarer gemacht zu werden. Im zweyten Bande dieses Jahrganges empfiehlt Delys die Hesperis, welche im Französischen Julienne, und wenn sie gefüllete Blumen hat, Damas heißt, zum Anbau, um aus den Samen Oehl schlagen zu lassen. Ein Aufsatz, der sich durch seinen Gegenstand von den übrigen auszeichnet ist der S. 156, über das Sterben der Fische in den Teichen nach dem grossen Froste im Winter 1788-89. Die Rede ist eigent-

gentlich von den vielen Teichen in Bresse. Die todten Fische waren in solcher Menge, daß man Gefahr von ihrer Fäulung fürchtete; wie wohl Raubvögel, Wölfe, Füchse, Hunde und Schweine die meisten verzährten. Die Ursache des Absterbens soll nicht in dem Mangel der Luft gelegen haben, weil die Fische auch in grössern und kleinern Teichen, die durch Wuhnen oder Waken offen gehalten worden, gleichfals gestorben sind. Inzwischen ist es doch wahrscheinlich, daß die Luft von den faulenden Pflanzen, welche durch die Eisdecke zusammen gehalten worden, die Ursache des Todes gewesen ist. Broussonet hat Fische in wenigen Minuten sterben sehn, wenn er ihr Wasser, durch Hülfe der fixen Luft, nur wenig säuerlich gemacht hat. Allerdings scheint nicht so wohl der Mangel der frischen Luft, als viel mehr die Einschließung der faulenden Luft, welche von abgestorbenen Pflanzen und Thieren entsteht, die Fische zu tödten.

1791, 1. S. 116 empfiehlt man den stärkern Anbau des Sumachs, der doch nicht leicht von der Kälte ganz abstirbt. Das abgehauene Laub wird einige Tage an der Sonne getrocknet, alsdann von den Zweigen abgestreift, gröblich zermalmet und so in den Handel gebracht. (Aber die zerhackten

ten Zweige werden ja ebenfals gebraucht, und doch ist deren hier nicht gedacht worden). Auch hier findet man die Klebarbeit, la maniere de construire des maisons et murs en pisé, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen.

S. 362 hat der Arzt Demours die beweglichen halbdurchsichtigen Fäden und Flecken, welche viele bey hinlänglichem Lichte sehen, wenn sie entweder weisses Papier oder die Wolken oder den Schnee ansehn, volständiger und richtiger beschrieben, als alle die vielen andern, deren Aufsäze ich über diesen Gegenstand gelesen habe. Es werden wenige, welche ihre Augen stark brauchen, seyn, welche nicht diesen Fehler haben. Um diejenigen zu beruhigen, welche darüber in Furcht gerathen, will ich hier folgende Stelle einrücken, deren Wahrheit ich, Dank sey es der Vorsehung! durch dreyssigjährige Erfahrung bestätigen kan. Als ich diesen Fehler zuerst bemerkte, und die meisten Aerzte, die ich damals um Rath fragte, sehr zweifelhaft darüber urtheilten, gerieth ich in eine solche ängstliche und marternde Furcht, dass ich bey nahe meine Gesundheit dabey verlohren hätte, und diess im besten Alter! Jezt weis ich, dass sehr wenige sind, welche ihre Augen viel und anhaltend brauchen, welche diesen Fehler nicht haben.

Ich

igêne; je connois un grand nombre de personnes qui en avoient depuis trente, quarante ans et plus sans que leur corps ou leur figure ait éprouvé le plus léger changement.

Eine gute nutzbare Anweisung ist S. 377, gelbliches Papier weiß zu machen, nämlich mit dephlogistisirter Salzsäure; so wie S. 381 Fettflecken vom Papiere wegzubringen mit stark heiß gemachtem Terpentinöhl, wobey das Papier ebenfals erwärmt seyn muß. Der gelbliche Schimmer, welcher übrig bleibt, wird mit starkem oder rectificirtem Weingeist weggebracht. Man vergleiche auch S. 395. — S. 429 noch ein Aufsatz über die Bereitung der Klebarbeit, de faire le pisé.

1792, 1. enthält einen ausführlichen Unterricht Hopfen und Tobak zu bauen, wobey die Franzosen noch viel von unsern Landsleuthen lernen könten. S. 368 hat Sennebier die Vorbedeutungen der Witterung gesamlet, und erklärt. S. 400 von Versilberung der Küchengeschirre aus Kupfer. Die Gefäße werden von keiner Säure angegriffen, wenn der Ueberzug des edlen Metalles auch nur eine Dicke von dem hundert und achtzigsten Theile einer Linie hat; sicherer aber ist es doch, wenn man die Dicke von $\frac{1}{25}$ der Linie wählet.

Diese

Diese Samlung ist seit ihrem Anfange oder seit 1782 bis zu Ende des vorigen Jahres zu 18 Bänden angewachsen. In den vier ersten Jahren ist jährlich nur ein Band geliefert worden, in den folgenden aber zwey. Jeder Band kostet in Paris 2 Liv. 12 Sols. Jeder hat eine oder zwey Kupfertafeln. Die meisten Aufsätze sind kurz und geringfügig. Manches ist aus Youngs Annalen übersetzt worden, auch aus den Schriften der Londoner ökonomischen Gesellschaft. Selten findet man etwas aus teutschen Schriften. In manchen Bänden befinden sich auch Aufsätze über Viehkrankheiten. Die Vorrede einer der letzten Theile lobpreiset die von der Nationalversamlung aufgehobenen Abgaben und Einschränkungen der Französischen Landwirthe, und verheisset für die Nachkommende güldene Zeiten.

---

## X.

Reise durch einen Theil Spaniens, nebst der Geschichte des Grafen von S. Von Friedrich Gotthelf Baumgärtner. Leipzig bey Fr. G. Baumgärtner. 296 Seiten in Kleinoctav. Ohne Jahrzahl auf dem Titel.

Da die Nachrichten von der Naturgeschichte, von den Produkten, und den verschiedenen Gewerben Spaniens noch so gar mangelhaft sind, so ist man geneigt, alle kleine Beyträge aufzulesen, und deswegen zeige ich auch diese in Briefe abgetheilte Reisebeschreibung an, obgleich sie bey weitem nicht so reichhaltig ist, als man wohl hoffen möchte. Der Verf. hat die Reise, mit dem H. Kammerrath Frege zu Leipzig, im Jahre 1787 gemacht, aus Frankreich ab, über Bayonne, Toloso u. s. w. nach Madrid.

Das ächte Porzellan, was in der Residenz gemacht wird, soll an innerer Güte dem Meisnischen nichts nachgeben. In die Fabrike darf niemand kommen. Was gemacht wird, gehört dem Könige; nichts wird verkauft, weil es unanständig seyn soll, wenn der Monarch einen Kaufmann abgiebt. (Allerdings ist etwas wahres darin. Aber wenn der König eine nutzbare Anstalt, die sonst keiner wagen will, auf öffentliche Kosten anlegen läßt, so ist es billig, durch den Verkauf der Waaren den Aufwand wieder zu gewinnen. Wenn dereinst sich jemand findet, der die eingerichtete Fabrike unternehmen und fortsetzen will und kan, so wird es anständiger, sie diesem zu überlassen).

Erst

Erst im Jahre 1787 sind zu Madrid Sänften eingeführet worden; anfänglich nur zwölef und zwar für königliche Rechnung. S. 124 von den Mineralien der königl. Naturaliensamlung. Eine grosse Smaragdedruse von sechsseitigen abgestumpften Crystallen. Ein grosser Vorrath von Silber-Hornerz aus Amerika, welches aber von den Amerikanern zu allerley Gestalten geschnitzt ist. Malachite aus Aragonien, ganz denen aus Sibirien ähnlich.

Den Spaniern wird auch hier das Lob gelassen, daß sie, wenn sie endlich auf Künste aufmerksam werden, es darin in kurzer Zeit sehr weit bringen, welches die Buchdruckerey, Kupferstecherkunst, vielleicht auch die Seidenweberey, beweisen. Was wird aber, frägt der V. aus unserm Handel werden, wenn alle Völker die Waaren erst selbst machen, denen wir solche bisher verhandelt haben? —— Die eingeflochtene Geschichte des Grafen von S. ist nur eine Liebesgeschichte mit einigen Onmachten und Ermordungen.

---

## XI.

## William, Bligh's, Kapitains von der Großbrit. Flotte, Reise in das

Südmeer, welche mit dem Schiffe Bounty unternommen worden ist, um Brodbäume nach den Westindischen Inseln zu verpflanzen. Aus dem Englischen. Nebst Jean François de Sürville, Französischen Kapitains, Reise in das Südmeer, jetzt zum ersten mal aus den vier volständigen Tagebüchern der Hrn. de Sürville, Labè, Pottier de l'Horme und Monneron übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Forster. Berlin 1793. 8.

Das beste Produkt, was die Europäer auf den vielen im Südmeere entdeckten Inseln gefunden haben, scheint wohl gewiß der Brodbaum zu seyn, von dem bereits Bibliorh. XIII S. 332, 333. ausführliche Nachrichten angezeigt sind. Aber freylich konte diese Pflanze nicht das für Europa werden, was die Amerikanischen Pflanzen: Tartuffeln und Mays, geworden sind, weil sie ein sehr heisses Clima fodert; dagegen war die Möglichkeit, den Brodbaum nach Westindien zu versetzen so wahrscheinlich, oder viel mehr gewiß, daß man sich wundern muß, warum man nicht

früher

früher die Verpflanzung angefangen hat; wodurch wenigstens das grausame Schicksal der Sklaven oder Neger und ihre Unterhaltung sehr viel erleichtert werden könte. Der Baum wächst schnell, ohne Wartung, trägt reichliche Frucht von gutem Geschmacke und heilsamer Nahrung.

Erst im J. 1787 ward zu dieser Absicht, auf Ansuchen der Kaufleute und Pflanzer, wie ausdrücklich in der Instruction, die hier S. 5. abgedruckt steht, gesagt ist, ein Schiff, wie eine schwimmende Baumschule zugerichtet, um damit einige hundert Brodbäume aus Otahaiti nach Westindien zu bringen. Befehlshaber ward Bligh, der schon den Cook auf seiner letzten Reise begleitet hatte; ein Mann, dessen Klugheit und Unerschrockenheit man nicht genug bewundern kan. Aus der Instruction sieht man, daß auch die Absicht gewesen ist, zugleich aus Ostindien einige nützliche Pflanzen nach Westindien zu schaffen, als Mangostanen, Durions, und besonders auch die Reißpflanze, die auf trockenem Lande wächst, und auf Prinzeneiland angebauet wird (*). Bligh solte die Gewächse an



(*) Ich finde dieses trockenen Reises schon in Rob. Knox Reise, die er im Jahre 1679

den Königl. botanischen Garten zu St. Vincent, die übrigen auf Jamaika, abliefern; ihn begleiteten zu dieser Unternehmung zwey Gärtner, welche vorher zu dem ganzen Geschäfte vorbereitet waren.

Die Abfarth aus England geschah im December 1787. Wie gewöhnlich ward auf Teneriffa angelegt, wo der V. unter andern Dingen auch Filtrirsteine kaufte, wodurch er das Trinkwasser auf dem Schiffe reinigen ließ. Vom Cap gieng das Schiff nach Diemens Land, wo einige vom Cap mitgebrachte Pflanzen gepflanzt[*] wurden. Man fand dort die Neuseeländische Theestaude, Leptospermum scoparium, deren getrocknete Blätter gut stat Thee dienen. Von da in 52 Tagen nach Otaheiti, welches eine sehr schnelle Farth war. Die gutmüthigen Einwohner empfiengen die Engländer mit freundschaftlicher Freude. Viele ehemals dahin versetzten Pflanzen und Thiere waren gut gedeihet, und die Reisenden erhielten dadurch guten Proviant. Die Europäischen Schweine schienen die eingebohrnen, die den Chinesischen ähnlich sind, zu

ver-

1679 machte, gedacht. Man sehe Algemeine Historie der Reisen. VII. S. 596. Aber ich erinnere mich keiner botanischen Bestimmung dieser Pflanze.

unterbringen, wie sie dann auch viel stärker sind, und von den Insulanern mehr geachtet werden. Aber das Rindvieh und die Schafe, welche Cook dahin gebracht hatte, und welche schon Junge geworfen hatten, waren von Feinden der Eingebohrnen vertilgt worden.

H. Bligh überzeugte sich dieses mal von der Gewißheit der unnatürlichen Gewohnheit, die Kinder gleich nach der Geburt zu tödten, welche bey einer gewissen Klasse, aber bey einem Orden von vorzüglichem Range, herscht. Er glaubt, sie sey deswegen eingeführt worden, weil man besorgt, die Volkmenge möchte für die kleine Insel zu groß werden. Er hat deswegen den Gedanken geäußert, ob es nicht möglich sey, von Zeit zu Zeit Colonien von Otahaiti nach dem benachbarten Neuholland zu versetzen, wo ungeheure Strecken unangebauet liegen.

Die Anzahl aller mitgenommenen Brodbäume belief sich auf 1015; alle gaben die beste Hofnung des Gedeihens. Außer diesen wurden noch viele andere Pflanzen von wohlschmeckenden Früchten mitgenommen, als Spondias cytherea, Eugenia malaccensis, Inocarpus edulis, Ficus tinctoria u. a. Alle diese Pflanzen standen auf dem

 Schif,

Schiffe im besten Wachsthum, und versprachen den besten Erfolg, den aber ein trauriger Vorfall plötzlich ganz vereitelte.

Nämlich einige Tage nach der Abfahrt brach unter Anführung des Steuermannes, dem Bligh jederzeit Zutrauen und manche Vorzüge geschenkt hatte, eine Meuterey aus. Bligh ward d. 28 April 1789 von seinen eigenen Leuten gebunden und mit 18 andern in das Boot abgesetzt; man gab ihnen wenig Proviant mit, wenige Geräthschaften, und die Räuber spotteten der Unglücklichen, wenn sie noch einige Hofnung, sich auf dem Meere zu erhalten, äusserten. Bligh fuhr mit Noth und Mühe an eine von den Freundschaftsinseln, wo er aber von den Einwohnern grausam behandelt ward, wobey auch einer von der Gesellschaft [illegible] Leben verlohr. Unbeschreiblich sind die Leiden, welche die Gesellschaft nachher ausgehalten hat, die sie sich doch, durch Einigkeit und Folgsamkeit gegen den Rath ihres Kapitains, etwas erleichterten. Dieser richtete die Fahrt nach Timor, um daselbst an eine holländische Factorey zu kommen, welche Insel aber 1200 Seemeilen entfernt war, deren 20 auf einen Grad des Aequators gehn. Der Uebersetzer merkt dabey an, daß Bligh das Unglück hätte abkürzen können,

wenn

wenn ihm damals bekant gewesen wäre, daß auch auf der Insel Norfolk sich Engländer angebauet hatten, welche Insel nur 400 Seemeilen entfernt war. (Man findet alle diese Inseln gut bemerkt auf der von Weigel und Schneider 1792 herausgegebenen Charte, mit dem Titel: Australien oder Polynesien. Daselbst ist angemerkt, daß Norfolk 1774 von Cook entdeckt worden). Ein grosses Glück war, daß die Bösewichter den Unglücklichen einen Compas überlassen hatten.

Die traurige Farth gieng längs der Küste von Neuholland weg, und an manche Insel ward eine Landung gewagt, um Lebensmittel aufzusuchen; endlich glückte es auch Feuer zu machen. Die algemeinen Klagen waren über Schwindel, Schwäche in den Gelenken, heftige Verstopfung, Magenschmerzen u. s. w. Bey manchen nahm der Verstand merklich ab; andere fielen in einen heftigen Schlaf. Es ist merkwürdig, daß die Durchnäßung mit dem salzigen Meerwasser dem menschlichen Körper nicht so beschwerlich und ungesund war, als die mit Regenwasser. Viel mehr fanden die Unglücklichen eine Erleichterung darin, daß sie ihre durchregneten Kleider in Meerwasser eintunkten, auswrungen und gleich wieder

anzogen. Dadurch erhielten sie die Empfindung, als ob sie ganz trockene Kleider angelegt hätten.

Endlich endigten sich die Leiden d. 13 Jun. da sie die niederländische Niederlassung Cupany auf der Insel Timor würklich erreichten, und von dem Gouverneur und den Bewohnern mit grosser Güte aufgenommen und behandelt wurden. Auf der schrecklichen Farth war gleichwohl keiner gestorben; doch starb ein Paar Tage nach der Ankunft der Kräutersamler, David Nelson, an einem hitzigen Fieber.

Auf Timor haben die Niederländer nur die einzige Niederlassung, hingegen an der Nordseite ist auch eine Portugiesische Niederlassung. Die Produkte sind jetzt hauptsächlich Sandelholz und Wachs; aber ersteres ist jetzt selten. Die Eingebohrnen haben noch einen König, der die Insel beherscht. Die Holländer haben sich noch mit wenigem Erfolg bemühet das Christenthum einzuführen. In der Kirche zu Cupany hält auch ein Geistlicher Gebete in Malayischer Sprache.

Auf der Insel fand man auch den Brodbaum, und so gar eine Art, welche Samen

men trägt. Denn die Bäume auf Otahaiti sind eine Abart, welche niemals Samen bringt. Diese waren auf Timor von der Größe grosser Bohnen, und schmeckten gekocht oder geschmort auch eben so gut. Auch der Bergreiß ist dort angebauet, und der Verf. erhielt dort Samen, welche hernach an den K. botanischen Garten zu St. Vincent und nach andern Gegenden Westindiens versendet worden.

Auf Timor erhielt Hr. B. so viel Vorschuß und Unterstützung, daß er ein Fahrzeug kaufen und mit allem nöthigen versehn konte, um nach Batavia zu gehn. Auf dieser Reise legete er zu Samarang auf Java an, wo ihm von den Holländern gleichfals alle mögliche Güte erwiesen ward. Die schwächliche Gesundheit des B. erlaubte ihm keine Bemerkungen über Batavia. Die Zahlungen geschehn daselbst in Papiergeld, welches im Handel und Wandel durchgehends verstanden wird. Damals litte das Papier einen Rabat von 28 Prozent. Ueber dieß gilt in Holland der Dukaton 63, in Batavia aber 80 Stuivers. Dieß veranlasset einen Verlust von $21\frac{1}{4}$ Prozent auf Wechsel. Wenn also jemand in Batavia Geld durch Wechsel nach Europa übermacht, so verliehret er an Rabat und Umsatz $49\frac{1}{4}$

Pro-

Prozent. Wenn aber dort jemand Wechsel auf Europa ausstellen, und solche bey Privatpersonen anbringen kan, so kan er wenigstens 20 Prozent Prämie ziehen.

Endlich gieng der Verf. den 16 October mit dem Postschiffe von Batavia ab. Auf dieser Reise überzeugte er sich, daß die Schiffartkunst bey den Niederländern bey weitem noch nicht zu derjenigen Volkomnenheit, als bey den Engländern gebracht ist. Bey jenen beruhet alles nur auf Routine, und sie verstehen nicht die Rechnungen durch Beobachtungen und Messungen zu berichtigen. — Von 19 Personen, welche diese unbeschreiblichen Gefahren überlebt haben, sind jedoch nur zwölf wieder in ihr Vaterland zurück gekommen; die übrigen starben theils zu Batavia, theils noch auf der Reise.

Gleich nach der Rückkunft ließ H. Bligh eine kleine Nachricht von seinem Unglücke drucken, welche in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1791 S. 293 angezeigt ist. Hr. Förster hat in der Vorrede eine angenehme Nachricht von dem, was zur Bestrafung der Räuber veranstaltet worden, gegeben. Die Brittische Regierung ließ gleich eine Fregatte auslaufen, um diese Bösewichter aufzusuchen. Einige wurden auch auf Otahaiti

haiti gefunden. Der Anführer Christian war inzwischen nicht mehr da. Auf der Farth nach Neuseeland erlitte auch diese Fregatte Schifbruch; inzwischen brachte der Kapitain dennoch die meisten Bösewichter nach England, wo sie den Lohn ihres Verbrechens empfangen werden. H. Bligh ist 1791 im Sommer abermals mit zwey Schiffen, wovon eines wiederum als ein Gewächshaus eingerichtet ist, nach Otahaiti abgegangen, um den Versuch, Brodbäume zu holen, noch einmal zu machen. Man hoft, daß es ihm glücken werde, den Uebelthäter Christian irgendwo zu fangen, und erwartet ihn in diesem Jahre zurück.

Ich habe diese Uebersetzung mit der Urschrift aus der Universitäts Bibliothek verglichen, und finde, daß, nach der eingerissenen schädlichen Gewohnheit und nach der Bequemlichkeit, welche sich jetzt die gewöhnlichen Uebersetzer erlauben, zwar etwas, aber doch nicht viel ausgelassen worden. Schwerlich ist die Uebersetzung durch diese Auslassung um 4 Groschen wohlfeiler geworden, und also würde es freylich besser gewesen seyn, sie gar nicht gemacht zu haben. Der Uebersetzer meldet, er habe, was B. über der Holländer Weise zu steuren und den Lauf des Schiffes zu messen, gemeldet hat,

ausgelassen, ungeachtet er es interessante Bemerkungen nennet, und zwar deswegen, weil es den meisten Lesern nicht verständlich, noch weniger annehmlich gemacht werden könte. Aber wer fodert das vom Uebersetzer? will er denn blos für Frauenzimmer und Dilettanten übersetzen? warum vorenthält er interessante Bemerkungen denen, die sie verstehen und nutzen können? Gewiß wird es ja deren wenigstens einige in Teutschland geben, und diese schienen ja vorzüglich den Fleiß des Uebersetzers zu verdienen, welche aber nun, durch eine solche Uebersetzung, die Hofnung zu einer volständigen einbüssen. Gesetzt, eine solche Stelle liesse sich wegen der Kunstwörter nicht wohl übersetzen, so solte man sie, unter dem Text oder in einem Anhange unübersetzt liefern. Die, welche nur amüsirt seyn wollen, würden dadurch gewiß nicht vom Ankauf abgeschreckt werden, und der bessere Theil der Käufer, welche instruirt seyn wollen, würde für diese ihnen bezeigte Achtung dankbar seyn. Ich habe mir diese wohlgemeinte Erinnerung bey einem unserer besten Uebersetzer erlaubt, damit ich, so viel mir möglich ist, verhindern möge, daß sein Beyspiel nicht Nachahmung veranlasse, wozu die schlechten Uebersetzer ohnehin Neigung genug haben.

Die

Die Urschrift hat den Titel: A voyage to the South Sea undertaken for the purpose of conveying the bread-fruit tree to the West Indies, in his Maj. ship the bounty, commanded by Lieuten. *William Bligh*. London 1792. 264 Seiten in Grosquart. Einige Kupfertafeln hat man auch der Uebersetzung gelassen. Die übrigen sind das Bildniß des Verfassers, der Durchschnitt der Brodfrucht, Vorstellung der Nordseite von Otahaiti, die der Verfasser eigenhändig unterschrieben hat. Ein Paar Charten sind, ohne Nachtheil, verkleinert nachgestochen worden.

Die angehenkte Reise des de Sürville hat der Uebersetzer aus vielen Nachrichten zusammengesetzt, und in der Vorrede hat er von diesem in der Schiffarth sehr erfahrnen Manne allerley gemeldet. Er rüstete mit andern auf gemeinschaftliche Kosten ein Schiff aus, um in der Südsee Entdeckungen zu machen, wozu der Bericht von dem Erfolge der Englischen Reisen ermunterte. Die Reise gieng vom Ganges ab durch die Straße von Malacka nach der Insel Timon, (welche auf der östlichen Seite von Malacka liegt). Sie wird wenig von Europäern besucht, und steht, wie alle benachbarte Inseln, unter dem Könige von Tronganon, wird von

von Malayen bewohnt, und verkauft Vogelnester, Kokosnüsse, Wachs, das gemischte Zinn, was Calin heisst. Sie hat unter ihren mancherley Thieren den Waldmenschen, den die Einwohner Orang-Utang heissen. S. 285.

Tronganon muß von Tringan unterschieden werden. Beyde liegen an der östlichen Küste von Malacka, und sind nur noch auf wenigen Charten, wie ich sehe, unterschieden. Die Engländer bemüheten sich damals, von dem Könige die Insel Ridang zu erhalten, da sie dann das ganze Jahr im Chinesischen Meere bleiben könten und, bey einem Bruche mit Spanien, den Philippinen nahe wären. Die Reise gieng nachher nördlich an den Philippinen herum, wo die von Dampier entdeckten Baschi-Inseln, wovon man sonst noch nicht Nachrichten hat, besucht wurden. Die Einwohner waren sehr friedlich und dienstfertig; sie gaben zu verstehn, daß auf einer ihnen nördlich liegenden Insel Gold gesamlet würde. Dieses Metall erkanten sie, nach S. 294, durch den Geruch, welches also ein neues Zeugniß dessen ist, was ich in Geschichte der Erfindungen III. S. 279 gesagt habe. Es scheint doch, daß zuweilen Spanier aus Luzon zu ihnen kommen. Die Gutmüthigkeit die-

diesen Leuten, die schon bey Fehler ihren Nach-
bauern, den Malayen und Chinesern, haben,
erregt Bewunderung, und es scheint daher,
daß die Franzosen mit Gewalt drey mitge-
nommen haben, weil sie glaubten, die Ein-
wohner hätten die Flucht einiger Matrosen,
die würklich dort geblieben sind, begünstigt.
Die Insulaner starben auf der Reise; den
letzten ließen die Franzosen in Lima.

Nun lief die Reise nach Süden, wo
neben Port Praslin (auf Neugeorgien) ge-
landet ward. Da fand man Insulaner,
welche noch kein Feuergewehr kanten, auch
von den Franzosen grausam behandelt wur-
den. Unter den Bäumen fand man Taka-
maka, oder den Takamahak-Balsam lie-
fernd; auch glaubte man Ebenholz zu erken-
nen. Die Reisenden nahmen mit Gewalt
einen jungen Knaben mit, der sich hernach
sehr gelehrig und verständig bezeigte, auch
bald die Sprache lernte. Hühner kanten die
Insulaner von Port Praslin sehr gut,
nicht aber Enten, welche sie zu haben wünsch-
ten. Sie pudern fast alle ihre Hare, auch
die Augenbraunen, mit Kalk. Beyde Ge-
schlechter gehn nackend. Schrecklich ist es,
daß sie Menschenfleisch essen. Metalle ken-
nen sie nicht; dagegen machen sie allerley
Geräthschaften aus verschiedenen Steinarten.

 Doch

von Malayen bewohnt, und verkauft Vogelnester, Kokosnüsse, Wachs, das gemischte Zinn, was Calin heißt. Sie hat unter ihren mancherley Thieren den Waldmenschen, den die Einwohner Orang-Utang heißen. S. 285.

Tronganon muß von Tringan unterschieden werden. Beyde liegen an der östlichen Küste von Malacka, und sind nur noch auf wenigen Charten, wie ich sehe, unterschieden. Die Engländer bemüheten sich damals, von dem Könige die Insel Ridang zu erhalten, da sie dann das ganze Jahr im Chinesischen Meere bleiben könten und, bey einem Bruche mit Spanien, den Philippinen nahe wären. Die Reise gieng nachher nördlich an den Philippinen herum, wo die von Dampier entdeckten Baschi-Inseln, wovon man sonst noch nicht Nachrichten hat, besucht wurden. Die Einwohner waren sehr friedlich und dienstfertig; sie gaben zu verstehn, daß auf einer ihnen nördlich liegenden Insel Gold gesamlet würde. Dieses Metall erkanten sie, nach S. 294, durch den Geruch, welches also ein neues Zeugniß dessen ist, was ich in Geschichte der Erfindungen III. S. 279 gesagt habe. Es scheint doch, daß zuweilen Spanier aus Luzon zu ihnen kommen. Die Gutmüthigkeit die-

Peru zu fahren, und zwar außer dem Wendekreise, welche Farth noch wohl keiner vor ihm gemacht hatte. Denn auch diejenigen, welche um das Kap Horn gegangen sind, und Neuguinea besucht haben, sind doch zwischen den Wendekreisen geblieben. Gleichwohl glückte diese Reise; aber bey Ankunft auf der Küste von Peru, bey dem Dorfe Chilca, kam Surville im Meere um, indem der Kahn umschlug, worin er ans Land fahren wolte. Nachher ward das Schiff im Haven von Lima drey Jahre durch die steifen Formalitäten der Spanier aufgehalten, so daß die übrige Besatzung des Schiffes erst im Jahre 1773 nach dem Hafen L'Orient zurück kam.

Diese Reisebeschreibung enthält sicherlich viele gute Nachrichten, weil nämlich darin diese wenig bekante Inseln beschrieben sind. In einer Anmerkung wird einer Charte des Surville gedacht, welche man aber bey der Uebersetzung nicht findet, obgleich sie viel wichtiger gewesen wäre, als die Kupfertafel, worauf die ohnehin schon bekanten Geräthschaften der Neuseeländer sehr klein abgebildet sind. Ich will noch anmerken, daß man auf der schon oben angeführten nützlichen Charte von Australien, auch den Weg, den Surville vom Hafen Praslin nach Neu-

seeland und Peru 1769 gemacht haben, fast bezeichnet findet, welches also nun für hinlänglich bestätigt angenommen werden kan.

---

## XII.

### Reise von Moskau über Sofia nach Königsberg, mit einer kurzen Beschreibung von Moskau, nebst meteorologischen und mineralogischen Beobachtungen. Von J. Graf von Sternberg, Mitglied der gel. Gesel. in Prag und der botanischen in Regensburg. Berlin 1793. 8.

Nur 46 Seiten, aber einer Anzeige vornehmlich deswegen werth, weil sie Hofnung machen, die ausführlichere Beschreibung der Reise durch die nördlichen Reiche und durch weiter entlegene Länder, welche der Hr. Gr. theils schon gemacht hat, theils noch zu machen gedenkt, zu erhalten. Man findet von ihm Aufsätze in den Schriften der Böhmischen Gesellschaft, welche die gründlichste Bekantschaft mit allen Theilen der Naturlehre beweisen, und die vornehmste Absicht der Reisen scheint auch diese zu seyn, meteorologische und mineralogische Beobachtun-

anzustellen. Ich habe das Glück gehabt, den Hrn. Grafen vorigen Sommer, bey der Durchreise durch Göttingen, kennen zu lernen.

Die hier kurz beschriebene Reise ist im April 1793, also in der ungünstigsten Jahrszeit, und noch dazu sehr schnell, gemacht worden. Die große Vorstellung, welche die gewöhnlichen Nachrichten von Moskau machen, verlohr sich bey genauer Bekantschaft mit dem Orte. Nie sahe ich, sagt der V. Dürftigkeit so nahe an Ueberfluß gränzen, als dort, wo zwischen den grösten Pallästen die elendesten armseligsten Hütten stehn. Bey einzelnen Personen traf der V. lehrreiche Samlungen an. Der Graf Kollowein hat zu Paris, bey der Revolution, um sehr geringen Preis, nicht nur die seltensten und vortreflichsten Mineralien, sondern auch alte Kunstwerke, vornehmlich Aegyptische und Griechische aufgekauft. Die Zahl der Einwohner in Moskau soll nicht bis auf 200,000 steigen. Die Höhe von Moskau gegen St. Petersburg wird hier auf 70 Klafter bestimt. Auf dieser ganzen Strecke von 728 Wersten beträgt die größte Erhabenheit nicht 100 Klafter über die Meersfläche, ohne daß die Gegend wie immer eine Gebirgsgestalt anzeigt. So lieset man S. 3.

Klagen über das Unwesen mit dem Papiergelde. Etwas von Riga, Mietau, Königsberg. Ich glaube nicht zu irren, schreibt der V. wenn ich sage, daß die Gegend um Königsberg, so weit man rings um sich sieht, mehr an Produkten hervorbringt, als die ganze Strecke von 700 Wersten von Petersburg nach Moskau.

---

## XIII.

Gemeinnütziger Unterricht über den geschwinden Gebrauch der Brandsprizzen, nebst den hierzu gehörigen Löschgeräthschaften und Rettungsmitteln, mit Kupfern entworfen von Johann Peter Kersting. Münster 1793. 273 Seiten in 8.

Aus dem Briefe eines Freundes weis ich, daß der Verf. ein geschickter Brunnenmacher zu Münster ist, welcher sich durch Verfertigung vorzüglicher Feuersprützen, und durch die Angabe mancher nützlichen Maschinen und Vorrichtungen, um seine Nachbarschaft verdient gemacht hat. So hat er zum Beyspiel auf dem Salzwerke, zu Westerkotten im Cölnischen Sauerlande, ohne Anwen-

wendung der sehr kostbaren Maschinen, eine Gradirwand für 1800 Rthlr. erbauet, die sonst über 4000 Rthlr. zu kosten pflegte. Blos durch eigenes Nachdenken und durch vieljährige Erfahrung hat er sich diese mechanischen Kentnissen erworben, die gewiß noch viel nuzbarer geworden wären, wenn er eine gelehrte Anweisung gehabt hätte.

Sein Unterricht, den ich jezt anzeigen will, enthält alles dasjenige, was bey Anschaffung, Erhaltung und Probirung der gewöhnlichen Geräthschaften zum Feuerlöschen zu beobachten ist; alles sehr deutlich und volständig, mit vielen eingestreueten Bemerkungen, die noch nicht algemein bekant sind. Außer dem hat er auch einige neue Erfindungen angegeben, die durch Zeichnungen erläutert sind.

Zu erst von der besten Einrichtung der Sprüzenhäuser, wo ein besonderes Schloß für die Thüren angegeben worden, welches von muthwilligen Händen nicht leicht beschädigt werden kan. Aber ich denke doch, daß gemeine Vorlegeschlösser hinlänglich seyn werden. Gesezt, sie wären verstopft oder der Schlüssel wäre nicht so gleich zu finden, so würde es doch lächerlich seyn, wenn man sich noch lange bedenken wolte, das Schloß

Klagen über das Unwesen mit dem Papiergelde. Etwas von Riga, Mietau, Königsberg. Ich glaube nicht zu irren, schreibt der V. wenn ich sage, daß die Gegend um Königsberg, so weit man rings um sich sieht, mehr an Produkten hervorbringt, als die ganze Strecke von 700 Wersten von Petersburg nach Moskau.

---

## XIII.

Gemeinnütziger Unterricht über den geschwinden Gebrauch der Brandsprizzen, nebst den hierzu gehörigen Löschgeräthschaften und Rettungsmitteln, mit Kupfern entworfen von Johann Peter Kersting. Münster 1793. 273 Seiten in 8.

Aus dem Briefe eines Freundes weis ich, daß der Verf. ein geschickter Brunnenmacher zu Münster ist, welcher sich durch Verfertigung vorzüglicher Feuersprützen, und durch die Angabe mancher nützlichen Maschinen und Vorrichtungen, um seine Nachbarschaft verdient gemacht hat. So hat er zum Beyspiel auf dem Salzwerke, zu Westerkotten im Cölnischen Sauerlande, ohne Anwen-

wendung der sehr kostbaren Maschinen, eine Gradirwand für 1800 Rthlr. erbauet, die sonst über 4000 Rthlr. zu kosten pflegte. Blos durch eigenes Nachdenken und durch vieljährige Erfahrung hat er sich diese mechanischen Kentnissen erworben, die gewiß noch viel nutzbarer geworden wären, wenn er eine gelehrte Anweisung gehabt hätte.

Sein Unterricht, den ich jetzt anzeigen will, enthält alles dasjenige, was bey Anschaffung, Erhaltung und Probirung der gewöhnlichen Geräthschaften zum Feuerlöschen zu beobachten ist; alles sehr deutlich und volständig, mit vielen eingestreueten Bemerkungen, die noch nicht algemein bekant sind. Außer dem hat er auch einige neue Erfindungen angegeben, die durch Zeichnungen erläutert sind.

Zu erst von der besten Einrichtung der Sprützenhäuser, wo ein besonderes Schloß für die Thüren angegeben worden, welches von muthwilligen Händen nicht leicht beschädigt werden kan. Aber ich denke doch, daß gemeine Vorlegeschlösser hinlänglich seyn werden. Gesetzt, sie wären verstopft oder der Schlüssel wäre nicht so gleich zu finden, so würde es doch lächerlich seyn, wenn man sich noch lange bedenken wolte, das Schloß

 auf-

aufzuschlagen, oder die Thüre einzuschlagen oder aufzusprengen.

S. 34 Recept zu einem Schmier für die Schläuche. Es besteht aus Thran, Schmalz, Wachs und Harz, wozu jedesmahl, wann es aufgetragen wird, etwas Terpentinöhl gegossen werden soll, um dadurch, wie der V. meint, die Mäuse abzuhalten. Um bey starkem Froste Wasser zu haben, soll jederzeit ein Vorrath von Salzwasser vorhanden seyn, welches noch dazu besser als reines Wasser löschet. Der Rath S. 43. in demjenigen Wasser, welches auf Kirchthürmern gehalten wird, im Winter Salz aufzulösen, wird doch schon an vielen Orten, z. B. in Hamburg, befolget. Um die gebrauchten Geräthschaften vom Salzwasser zu reinigen, welches dem Metalle schaden würde, soll man sie einige Tage mit reinem Wasser, worauf Rüböhl geschüttet worden, angefüllet stehn lassen. Wenn hernach das Wasser ausgesprützt wird, henket sich das Oehl zuletzt an die metallischen Theile an.

Um Wasser aus Feuer zu bringen, pflegt man doppelte Reihen von Menschen zu formiren, deren eine die gefülleten, die andere die leeren Eimer hingiebt, wobey oft

oft viel Zeit und Wasser verlohren wird. Stat dieser Vorrichtung bedient man sich der sogenanten Anbringer, welche zugleich ein Saugwerk und Druckwerk sind, da durch jenes das Wasser aus einem Brunnen oder Flusse angesogen, durch letzteres aber nach der Sprütze, die neben dem brennenden Hause steht, gebracht wird. Man sehe Karstens Lehrbegriff der gesamten Mathemat. V. S. 764. Weil aber solche Kunstwerke kostbar, auch in manchen Orten nicht anwendbar sind, so hat der V. einen viel einfachern Zubringer erfunden, der, bey einer zu Münster gemachten Probe, gut befunden worden, auch 1791 bey einer Feuersbrunst gute Dienste geleistet hat. Er kan damit das Wasser auf tausend und mehr Schuh gegen 20 bis 40 Schuh Höhe zur Brandstätte bringen. Es ist ein Gestell, welches aus drey hohen Leitern, so wie die Leitern der Gärtner, worauf sie Bäume beschneiden, besteht. Zwischen denselben wird ein Schlauch mit einem weiten Trichter aufgehenket, in diesen wird das Wasser gegossen, welches dann in dem Schlauche bis zum Feuer fortläuft und sich in die Sprütze ergießt. Man sieht alles auf der ersten Kupertafel abgebildet. Ich wage es nicht dieser Einrichtung allen Nutzen abzusprechen, aber ich finde doch die Erinnerung, welche

dawider Herr Obercommiss. Stock mit gemacht hat, nicht ungegründet. Die Aufrichtung dieses Gestelles, und das Anschrauben der Schlangen fodert viele Zeit; auch dauert es lange, ehr die Schläuche so stark gequollen sind, daß sie hinlängliches Wasser bringen können. Dieß ist schon der Fall bey unsern vorher beschriebenen künstlichern Anbringern, in welchen doch das Wasser mit grosser Gewalt fortgetrieben wird. Auch ist es sehr übel und doch unvermeidlich, daß die Schlangen von Menschen und Pferden getreten werden; und daß nicht selten ihnen der Zugang gesperret wird.

Eine andere Vorrichtung von des Verf. Erfindung, die S. 74 beschrieben und abgebildet ist, dient dazu, das Rohr der Sprütze, ohne die langweilige und gefährliche Anlegung der Leitern, auf einen erhabenen Gegenstand zu richten. Das Gestell gleicht, um davon mit wenigem einen Begriff zu geben, demjenigen Gestell, worauf man die langen Fernröhre zu legen pflegt. Stat des schmalen Brettes, worauf das Fernrohr gelegt wird, ist hier ein sehr langer Stab angebracht, an dessen einem Ende das Rohr mit der Schlange befestigt wird; wird nun das andere Ende nieder gedrückt, so wird dadurch allerdings das Rohr zu einer

grossen

wissen Höhe gegen das Feuer gehoben. Der Einfall scheint nicht übel zu seyn, aber da der Wasserstrahl die schiefe Richtung der Stange erhält, woran der Schlauch angehenket ist, so möchte wohl schwerlich das Wasser auf die Stelle kommen, wohin man es wünscht. Gewiß wird der Wasserstrahl oft durch die Flamme gehn, ohne sie zu löschen; nicht selten möchte er auch über das brennende Haus wegfahren. Inzwischen glaube ich doch, daß diese Vorrichtung zuweilen nützliche Dienste leisten kan, und man muß dem Verf. in dem, was er über den Gebrauch der hohen Leitern sagt, Recht geben. So ist auch die Erinnerung gewiß nicht überflüssig, daß man die Leitern mit Oehlfarbe anstreichen, und sie bey jeder Sprützenprobe ebenfals probiren soll, wozu hier ganz gute Anweisung gegeben ist. Die Einrichtung, welche der V. zu Aufrichtung sehr langer Leitern vorgeschlagen hat, läßt sich nicht kurz angeben, verdient aber eine genaue Untersuchung. Auch lieset man hier Vorschläge zu wohlfeilern und dauerhaftern Feuereimern, als die bis jetzt gebräuchlichen ledernen sind, welche immer kostbarer werden und sehr vergänglich sind.

Der Abschnitt über die Anlegung der Nothbrunnen enthält sehr viel nützliches.

Auf

Auf den Dörfern sollte jedes Haus ein Paar Gießschaufeln, oder Leckschaufeln, wie man sie bey den Salzwerken nennt, haben, um aus Pfützen oder gemachten Vertiefungen, die mit Wasser gefüllet worden, das Wasser gegen das brennende Haus zu werfen. Ein starker Kerl soll damit das Wasser 35 bis 40 Schuh hoch werfen können. Richtig ist auch die Anmerkung, daß trübes oder kothiges Wasser mehr als reines löscht.

S. 176 wie eine neue Sprütze zu untersuchen und zu beurtheilen sey. Ein besonderer Abschnitt handelt von den verschiedenen Arten der Schläuche. Leider! ist es wahr, daß immer die gewebten lange Zeit brauchen, ehr sie dergestalt durchgenäßt werden, daß sie nicht zu viel Wasser auf dem Wege verliehren. Um dieß abzukürzen, ist hier der Rath gegeben, bey dem Gebrauche diese Schläuche durch einen mit Leimwasser gefülleten Kasten zu ziehen, wodurch sie von außen ab verdichtet werden sollen. Dieser Vorschlag ist nicht unwahrscheinlich, und ließe sich wohl, so wie hier vorgeschrieben ist, ohne großen Zeitverlust anwenden.

S. 210 wie sich jeder bey einer Feuersbrunst zu verhalten habe. Viel lehrreiches! jedoch

jedoch ließe sich noch [illegible] zusetzen.
Gewiß wäre ein vollständiger und deutlicher
Unterricht, wie sich jeder Hauswirth bey
ausgebrochenem Brande zu verhalten habe,
sehr heilsam. Am Ende noch etwas über
Vorschläge zu öfterer Besichtigung der
der [illegible] billige [illegible]. Ich über-
gehe noch manche andere kleine Vorschläge,
die, wenn sie auch nicht [illegible] von großem
Werthe sind, dennoch zu manchen Verbesse-
rungen Gelegenheit geben können. Immer
wird es der Mühe werth seyn, daß diejeni-
gen, welchen die Feuerlöschungsanstalten
anvertraut sind, dieses Buch lesen.

---

## XIV.

## Neue Samlung vermischter ökonomischen Schriften herausgegeben von Joh. Riem. Dritter Theil. Dresden 1793. 328 Seiten in 8.

Den Anfang dieses Theils macht die bereits im vorigen Bande S. 577 angezeigte Abhandlung über den Seidenbau, die auch einzeln verkauft wird. Dann folgt S. 126 des H. Superintend. Schröter Untersuchung, ob und wie der Seidenbau den
Chur-

Chursächsischen Ländern nützlich seyn könne. Die erste Frage wird hier verneint; aber ich weis nicht, ob die gebrauchten Gründe gar wichtig sind. Daß die Gewinnung neben dem Getreidebau bestehen könne, haben doch schon manche Länder bewiesen; und so selten und theuer möchte doch wohl das Land nur in wenigen Gegenden seyn, daß man nicht Platz für die Maulbeerbäume finden sollte. Große Anstalten oder eines Entrepreneurs scheint diese Gewinnung auch nicht zu verlangen; es müssen nur viele kleine Familien daseyn, welche sich damit beschäftigen, und es muß nur für den geschwinden Verkauf der Seide gesorgt werden. Ebenderselbe hat auch verschiedene Vermuthungen angezeigt, warum die Maulbeerbäume so oft absterben, auch hat er Vorschläge dawider gethan.

S. 159 eine ausführliche Abhandlung über die Bienenzucht und über den Gebrauch hölzerner Stöcke, aus dem Französischen übersetzt. Der Verf. heißt Massack. Ganz neu kan man doch diese Kästen nicht nennen, wie auch H. Riem ganz wohl erinnert. Der Verf. meint, die Waldbienen wären immer zum Rauben geneigt, dem aber H. Riem, nach seiner Erfahrung, widerspricht. Am Ende folgt denn auch ein Bienenkalender.

S. 197

S. 197 von den künstlichen Wiesen in Norfolk, aus Marshall's *rural oeconomy of Norfolk*, wovon Biblioth. XVI S. 535 geredet ist. Daselbst soll der Kleebau seit undenklichen Jahren gebräuchlich seyn; man will aber bemerken, daß er jetzt nicht mehr so gut gerathe, oder daß das Land des Klees überdrüssig sey, wie man dort sagt. Das heißt wohl nichts weiter, als daß endlich der Boden entkräftet wird und Düngung fodert.

Vielleicht ist das beste Stück dieses ganzen Theils die ungemein sorgfältig ausgearbeitete Einrichtung der im Herzogthum Braunschweig errichteten Gesellschaft zur Entschädigung des Hagelschadens, vom Hn Drost von Egidy. Diese Gesellschaft hat im Junius 1791 ihren Anfang genommen und dauert glücklich fort. Ich habe manche Vorschläge dieser Art lesen müssen, aber ich erinnere mich keines, der so genau und vollständig ausgearbeitet gewesen wäre, als dieser, den ich als Muster empfehlen kan. Die beyden hier folgenden Aufsätze sind aus dem Hannöver. Magazin genommen. Der eine zeigt, daß Trespe, *Bromus secalinus*, so ganz unnütz oder schädlich nicht sey, wie meistens gemeint wird. Sie füttert ganz gut; giebt auch kein unbrauchbares

Brod, und das Stroh ziehen manche Landleute zur Fütterung dem Roggenstroh vor.

## XV.

Ueber das Verhalten und die Lebensordnung in hitzigen und ansteckenden Krankheiten von Dr. G. St. Hoffmann. Coburg 1792. 8. Auf 96 Seiten, und 10 Seiten Vorerinnerung. Preis 4 Ggr.

Der H. V. ist, wie derselbe gleich beym Anfang der Vorerinnerung sagt, aufgefordert worden, einen Unterricht zu geben, wie man Kranke in hitzigen Fiebern behandeln solle, wo nicht gleich ein Arzt zu Rath gezogen werden kan. Daher geht, nach S. 9. der Vorerinnerung, die ganze Absicht dieser Schrift dahin, einen kurzen Entwurf von den Zufällen, Ursachen und dem, zu diesen passenden, Verhalten, in den genannten Krankheiten zu liefern, und die unkundigen Leser zu dem Verhalten vorzubereiten, welches sie beym Gebrauch der Arzneyen und bey Zuratheziehung der Aerzte beobachten müßen. Nach dieser Aeußerung des V. muß also das Buch beurtheilt werden. Arzneyen

chen werden in derselben eigentlich nicht genannt, auch keine Recepte vorgeschlagen, weil der Verf. S. 9. der Vorerinnerung sagt, er keine Quacksalber bilden helfen wolle.

Die Schrift ist in 6 Kapitel eingetheilt. Im ersten wird das Entzündungsfieber abgehandelt. Zuerst wird der Verlauf desselben sehr gut beschrieben, wie es an sich ist, und hernach dessen Verbindung mit andern Krankheiten erwähnet. Das reine Entzündungsfieber sey unter einer guten Behandlung selten tödtlich. Es sey meistens das Eigenthum gesunder, vollblütiger und starker Menschen, und zwar solcher, welche eine arbeitsame Lebensart führen, und in ihren besten Jahren sind. Die gewöhnliche Ursache dieses Fiebers sey jede starke Erhitzung des Körpers mit jäher Abkühlung desselben. Die allerhäufigste Ursache aber doch ein durch die Luft auf den Körper wirkender Reiz, daher bey jeder plötzlich abändernden Witterung, besonders bey eintretender großen Kälte, bey anhaltenden trockenen Ost- und Nordwinden im Frühjahr, und im Winter, jedesmal viele Personen davon überfallen werden, welches letztere Rec. aus mehrjähriger Erfahrung bestätigen kan.

Die Cur dieses Fiebers lehrt aber der Verf. absichtlich nicht; er will den Landmann bloß mit den ersten und unterscheidenden Kennzeichen dieser Krankheiten bekannt machen und ihn in den Stand setzen, dem entfernten Arzt einen gehörigen Bericht abzustatten.

Die Schrift ist in 6 Kap. eingetheilt.

Im 1sten Kap. wird das Faulfieber beschrieben. Die Hauptkennzeichen der Krankheit seyn große Mattigkeit und Niedergeschlagenheit des Kranken gleich mit dem ersten Tage der Krankheit, ein stumpfer nicht stechender Kopfweh, Zittern der Hände, schwacher kraftloser Puls, matte gläserne Augen. Im 2ten Kap. wird Nachricht vom hitzigen Schleim- oder Nervenfieber gegeben. Dieses Fieber grenze am nächsten an das Faulfieber, habe auch viele Zufälle mit demselben gemein, und sey ansteckend. Der V. beschreibt S. 29 u. f. eine vor zwey Jahren in einem nahen Städtchen seiner Gegend beobachtete Epidemie. Sollte diese Beschreibung wohl für diejenigen Leser, für welche das Buch eigentlich bestimmt ist, nützlich seyn? Ein ganz eigener Zug dieser Krankheit sey eine Unempfindlichkeit aller Kranken gegen den Wohlstand. In gesunden Tagen sehr schamhafte Personen verlören in den ersten Tagen der Krankheit alle Schamhaftigkeit. S. 33. Im 4ten Kap.

wer-

werden die Kennzeichen und Zufälle des hitzigen Gallenfiebers erzählet. Unter den verschiedenen Ursachen, welche nach dem V. gallichte Unreinigkeiten, und also Gallenfieber, erzeugen, rechnet derselbe heisse und feuchte Sommertage. Hält eine solche Witterung lange an; müssen sich die Leute öftern Regen und nassem Wetter bey schwerer Arbeit aussetzen; wird der erhitzte Körper durch kaltes Trinken plötzlich abgekühlet; so ist die Krankheit um so unvermeidlicher. S. 35. 36. Von der Verbindung des Gallenfiebers mit andern Krankheiten, und von der Verbindung hitziger Krankheiten unter einander, redet der V. S. 41 - 43

Im 5ten Kap. wird von dem gehörigen Verhalten in hitzigen Krankheiten geredet. Dieses Kapitel ist sehr practisch, und verdienet von dem gemeinen Mann vorzüglich beherzigt zu werden. Zuerst empfiehlt der V. den Genuß der reinen, frischen Luft, und daher heitere, freie und helle Zimmer. Warnet für stark eingeheizte Stuben, besonders für Kranke, die noch dazu in Betten vergraben werden. Die Stubenwärme muß nicht anders als nur gemäßigt seyn, dem Gesunden müsse es in Krankenzimmern durchaus niemals zu warm werden. Der Kranke müsse an den schönsten,

heitersten Ort im Hause hingeleget werden. Es sey ein Hauptfehler, daß bey Bauernhäusern so wenig Rücksicht beym Bauen hierauf genommen werde. Die Krankenzimmer müssen reinlich gehalten, und die Luft in denselben täglich erfrischet werden, auch alles, was Geräusch verursachet, aus denselben entfernt bleiben. Obschon eine reine trockene Luft algemein gesund sey, so würde doch bey Entzündungsfiebern, in hitzigen Brustkrankheiten, wo trockener Husten ohne Auswurf ist, in Fällen, wo der Körper sehr heiß, und der Othem brennend ist, eine reine durch Dämpfe etwas feuchte Luft, sehr dienlich seyn; wo man z. B. Gefäße mit Essig und warmem Wasser in der Nähe des Kranken stehen hat, oder in der Stube am Ofen u. s. w. von Zeit zu Zeit damit besprengt. In Faulkrankheiten nehme man den bloßen Essigdampf, wobey aber Recens. aus Erfahrung bemerken muß, daß dieses nicht auf die, bey dem gemeinen Mann oft gewöhnliche, Art geschehn müsse, indem man den Essig auf einen heißen Stein gießet, sondern weil der daher entstehende Dampf zu stark ist, und dem Kranken oft beschwerlich wird, so ist es besser, ein kleines Geschirr mit Weinessig, zu welchem wohl einige Gewürz-Nelken gegeben werden können, auf völlig ausgebrannte Holzkohlen im

Zim-

Zimmer in beständigem gelinden Kochen zu erhalten. Der davon aufsteigende Dampf ist viel feiner, dem Kranken nicht beschwerlich, und verbessert und reiniget die Luft im Krankenzimmer vortreflich.

Seite 45 sagt der V. daß die Krankenstuben helle seyn müssen. Seite 52 wird diese Behauptung aber dahin eingeschränkt, daß die Zimmer auch nicht gar zu helle seyn müssen, weil manche Kranke das zu starke Licht nicht ertragen können. S. 52 werden die Speisen genant, welche dem Kranken am zuträglichsten sind, und S. 56 die besten Getränke angegeben. S. 61 giebt der V. einige Vorsichtsregeln, wie sich diejenigen Personen, welche um den Kranken sind, wider Ansteckung schützen können. Dahin gehört 1) grösseste Reinlichkeit der Krankenzimmer. 2) Niemand setze sich so an das Krankenbette, daß ihm der Othem des Kranken ins Gesicht komme. 3) Man gehe niemals mit schwitzendem Körper aus Krankenbette. Seite 64. 4) Man gebe jedem Kranken sein eigenes Bette. 5) Die Krankenwärter müssen oft abwechseln, am Tage einige Stunden der freyen Luft geniessen, und Nachts 5 bis 6 Stunden, in einem besondern Zimmer schlafen. S. 65. 6) Man besuche nie nüchtern Kranke. S. 66.

 7) Man

7) Man halte eine vorzüglich gute Diät, Seite 67. 8) Man vermeide alle Furcht für Krankheiten. Seite 68.

Im 6ten Kap. wird gelehret, wann man aderlaßen, schwitzen und purgiren soll. Es wird hier aber nur überhaupt einige Nachricht gegeben, unter welchen Umständen das Aderlassen gewöhnlich zuträglich ist, und dieses dann vorzüglich auf die hitzigen Krankheiten näher angewandt. Man lasse nur Ader, wenn eine wahre Volblütigkeit zugegen, oder das Blut sehr dick und zähe ist, oder aber, wenn Stockungen und Anhäufungen vom Blut in einzelnen Theilen des Körpers sich zeigen. Von beyden werden Seite 72 und 73 die Kenzeichen angegeben. Eine wahre Vollblütigkeit sey der nächste Schritt zum Entzündungsfieber, und da Vollblütigkeit an sich schon Aderlassen erfordere; so sehe man den Grund, warum beym Entzündungsfieber das Aderlassen die erste und nothwendigste Hülfsleistung seyn müsse. Nicht so aber in den andern, in den (vorhergehenden Kapiteln beschriebenen, Fieberarten; wo sie so gar in den meisten Fällen schädlich und tödtlich wären. S. 74. 75. Dem Chirurgus werden Regeln gegeben, wie er sich beym Aderlassen verhalten soll. S. 76. 77. Vom Schröpfen und den

den Blutigeln wird Seite 78. gehandelt, und beyde als bequemere Blutausleerungsmittel bey Kindern empfohlen. Abführende Mittel sind nach Seite 80 beym Entzündungsfieber schädlich, nützlich und nothwendig aber beym Gallenfieber, wo sie nebst Brechmitteln das erste Bedürfniß ausmachen. Seite 81. werden die Anzeigen aus dem 4ten Kap. wiederholt, welche den Gebrauch der abführenden Mittel bestimmen. Die Clystire werden Seite 86 sehr dringend empfohlen. Vom Schwitzen ist Seite 87 die Rede, und Seite 88 und 89 wird bey Gelegenheit, da vom Mißbrauch schweißtreibender Mittel gehandelt wird, beyläufig etwas von den Blattern, und wider das zu warme Verhalten in dieser Krankheit, und wider schweißtreibende Mittel in derselben beygebracht. Seite 94 wie ein Bothe, welchen ein Kranker vom Lande an einen Arzt sendet, unterrichtet seyn, und welche Fragen über das Befinden des Kranken er zu beantworten wissen müsse. Seite 96 Vorschrift zur Bereitung eines guten Gift- oder Pestessigs. Sie ist folgende: Man nimt Weinraute, Lachen- Knoblauch oder Scordienkraut, Salbey und Hollunderblüthen, von jeden eine Handvoll, Angelikawurzel und Citronenschale, von jeden ein Loth, der besten Myrrhen zwey Loth. Dieses läßt

man mit anderthalb Maaß starken Weinessig drey Tage in der Wärme stehen, und schwenkt es öfters in der Bouteille um, hernach wird es abgeseihet, und aufbewahret. Hiervon nimt man zu Zeiten einen Eßlöffel voll, oder wäscht sich auch zu Zeiten Hände und Gesicht damit. Ebendas. wird Unterricht gegeben, Molke zu bereiten, auch eine Vorschrift zu einem Getränk in hitzigen Fiebern mitgetheilt, welche nachstehende ist: Zwey Loth präparirten Weinstein mit 1½ Maas Wasser eine halbe Stunde lang gekocht, zuletzt eine halbe Citrone zerschnitten dazu gegeben, und wenn es kalt worden, mit Zucker hinlänglich versüßt. Zuletzt wird noch gelehret Essig, oder Sauerhonig zu bereiten.

## XVI.

Etwas zur Beherzigung für Menschen, denen ihre Gesundheit lieb ist. Für Leser aus allen Ständen, die Aerzte ausgenommen. Von Dr. Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt am Main. Frankfurt am Main in der Andräschen Buch-

Buchhandlung. 1793. 8. Auf XII. und 371 Seiten. Preis 1 Rthl.

Die Hauptabsicht des V. bey Herausgabe dieses Werkchens war, gute und nützliche Grundsätze unter seinen nicht medicinischen Lesern zu verbreiten, die zum wahren Wohl ihrer Gesundheit abzwecken, und sich mehr auf ein vernünftiges Verhalten in gesunden und kranken Tagen, als auf den eigenmächtigen Gebrauch von Arzneyen gründen sollen. Sehr bescheiden sagt er S. VII der Vorrede; er gebe dies Werkchen für nichts weniger als volständig und noch viel weniger für ein Meisterstück aus; es enthalte nichts als abgebrochene Sätze und flüchtig hingeworfene Gedanken, die einer müssigen Stunde ihr Daseyn zu verdanken haben. Auch ist seine Absicht nicht, Aerzte zu unterrichten, oder ihnen etwas neues zu sagen, nur Layen der Kunst, auf eine nicht unangenehme, von Uebertreibung und alzugroßer Nachsicht gleich weit entfernte Art, mit den vornehmsten Regeln der Gesundheitslehre bekant zu machen, war seine Hauptabsicht. Das Buch ist folgenden Inhalts:

Ueber die Schädlichkeit der populären Medizin. Hier wird angeführet, in wie weit man der Sache zu viel gethan, wie man

man sie gemißbraucht hat; nächstdem aber wird auch der Nutzen, das Wohlthätige der Volksarzneykunde gezeigt. Vom Gebrauche der Präservativmitteln wird umständlich gehandelt, und vorzüglich das Aderlassen weitläuftig erörtert, und Regeln gegeben, welche dabey zu beobachten sind. Wider die Schädlichkeit des Aderlassens aus Gewohnheit wird mit Recht geeifert. Von den Brech- und Purgiermitteln wird weitläuftige Nachricht gegeben, die Wichtigkeit derselben in Ansehung ihrer Wirkungen und Folgen gezeigt, die allgemeinen Wirkungen dieser Mittel erzählt; aus welchen und wie vielerley Ursachen man zur Präservation eigentlich abführen solle; woher und unter welchen Umständen die Unreinigkeiten eigentlich entstehen, und was für Dienste die Purganzen dabey thun. Allgemeine Zeichen von Unreinigkeiten, nebst den wichtigsten An- und Gegenanzeigen für und wider den Gebrauch der Brech- und Purgiermittel, nebst andern Vorsichtsregeln. Fälle wo man ohne den Rath eines Arztes schlechterdings keine Abführung nehmen darf. Schaden der öftern Purganzen, und wie man dieselben entbehren lernen könne. Wahl der Purganzen, nöthige Vorsicht dabey. Wie und wann man die Purganzen nehmen solle. Nöthige Vorbereitung dazu. Diät nachher. Was

man thun soll, wenn die genommene Arz-
ney nicht würkt. Etwas über den Miß-
brauch schweißtreibender Mittel. Algemeine
Würkungen derselben. Von den sogenann-
ten blutreinigenden Arzneyen. Von den
vornehmsten Ursachen besonders langwieriger
Krankheiten. Dahin gehören Unmäßigkeit
in Essen und Trinken; Fehler in der Be-
wegung und Ruhe; allzu langer oder zu
weniger Schlaf; Unordnung der natürli-
chen Ausleerungen. Heftige Leidenschaften.
Welchen Einfluß die Kleidung und andere
äußerliche Dinge auf die menschliche Ge-
sundheit haben. Schädlicher Einfluß der
Charlatans, Pfuscher, Urinpropheten,
Winkelärzte, Universalarzneyen und sympa-
thetischer Curen. Algemeine Vorschriften
über das Verhalten bey herrschenden Krank-
heiten. In einem Anhange wird etwas
von dem wahren Werthe der Arzneykunde
beygebracht, auch werden noch einige Bey-
spiele von den guten und schlimmen Wür-
kungen der Gemüthsbewegungen, aus Hrn.
Scheidemantels Abhandlung und einigen
andern Schriftstellern erzählet.

H.

---

## XVII.

### Anweisung wie sich der Landmann nicht nur gegen die hin und wieder graßirenden faulichten Gallenfieber präserviren, sondern auch in den mehrsten Fällen glücklich, und mit wenigen Kosten, selbst curiren könne, von Dr. L. P. Schröter, Fürstl. Hessen-Cassel. Hofrath und Landphysicus. 1792. (Rinteln) Preis 1 Ggr.

Nur ein Bogen, aber viel nützliches für diejenige Classe von Menschen, für welche diese Schrift bestimt ist. Der V. giebt dem Landmann gute Regeln, wie er sich für die auf dem Titel genanten Krankheiten schützen könne, nennet die Kenzeichen der Krankheiten, und ertheilet den Kranken in einer ihnen sehr verständlichen Sprache heilsamen Rath, wie sie sich beym ersten Ausbruch der Krankheit zu verhalten haben, welche Arzneymittel sie nehmen sollen, und wie die Diät dabey beschaffen seyn müsse. Wenn bey Befolgung dieser Vorschriften die Krankheit zunimt, oder übele Zufälle hinzu kommen solten, dann werden die Kranken erinnert, einen Arzt zu Hülfe zu rufen,

 der

der V. warnt aber sehr nachdrücklich, und mit Recht, für Quacksalber und unwissende Pfuscher. Am Ende sind sieben Recepte der angerathenen, sehr zweckmäßig gewählten, Mittel hinzugefüget.

H.

---

## XVIII.

## Staatswirthschaftliche Betrachtungen über das gerechte Verhältniß bey Zertheilung der Gemeinheits-Güter von Fried. Karl Goward, der Weltweish. Doctor. Prag und Wien 1793. 146 Seiten in 8.

Im Jahre 1791 ließ H. Kammerrath und Professor Mich. Anton Sartorius zu Wirzburg drucken: De iusta in distribuendis bonis communibus inter singulos servanda proportione 4½ Bogen in 8. In dieser Schrift, welche gewiß ordentlich und deutlich abgefaßt ist, und allerdings einen Verfasser anzeigt, der über diesen Gegenstand das beste gelesen, verglichen und beurtheilt hat, nimt er den Unterschied zwischen Gemeingütern an, daß einige von jedem Mitgliede gleich genutzt werden können, daß

von

Theil mit sich fort. Die Alten scheinen es unter dem Namen des weissen Glaserzes verstanden zu haben. Prasem, der aus dünnen übereinander gehäuften langen Säulen besteht, die manchmal noch an beyden Enden zugespitzt sind, bricht dort immer bey grünlichem Strahlstein.

S. 19 hat Hr. Doct. Singer eine Anweisung gegeben, morastiges und anderes verdorbenes Wasser unschädlich und trinkbar zu machen. Die Hauptsache kömt darauf an, daß das Wasser durch ungelöschten Kalk erst caustisch gemacht und hernach mit Weinstein gemischt wird. Noch dienlicher ist die Zuckersäure, welche aber zu diesem Gebrauche zu kostbar ist. S. 38 des Hrn. Professor Strnadt Beobachtungen über die strenge Kälte im December 1788, die fast zu gleicher Zeit in Europa algemein gewesen ist. Ebenderselbe S. 89 über die Wetterableiter und Zweifel wider die Theorie des H. Doct. Reimarus. Wahrlich! der Gebrauch und der Nutzen dieser Erfindung scheint noch sehr zweifelhaft zu seyn. S. 115 des Lieuten. Kampf Beytrag zur Bestimmung des magnetischen Meridians zu Prag. S. 122 des H. Doct. Reuß Zusätze zu den von ihm im vorigen Theile angegebenen Kenzeichen der basaltischen Hornblende.

Der

Der größte und wichtigste Aufsatz in diesem Bande ist der S. 135, welcher die von Hrn. Preyßler, Lindacker und Hoser auf einer Reise durch den Böhmer Wald gemachten Beobachtungen enthält. Bey weitem die meisten gehören zur Entomologie, einige auch zur Mineralogie und Botanik. Die meisten Insekten, so wie seltene Pflanzen, sind volständig beschrieben worden. In diesen waldigten Gebürgen kommen noch Bären vor, doch nimt ihre Anzahl so sehr ab, daß man glaubt, sie werden bald ganz absterben, wiewohl sie in den fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen als Seltenheiten geheut werden. Selten kommen Lüchse vor, noch seltener Wölfe. Die Höhe des Teschenitzer Sees über dem Zimmer der Prager Sternwarte ist wenigstens 550 Ruthen, die Platteform des Haidelberges 630 und die des Zolhauses im Außergefilde 584 Klafter. (Sind vielleicht überall Klafter oder Ruthen gemeint?)

S. 381 meldet H. D. Mayer, daß er schon im Jahre 1782 den Diamant in dephlogistisirter Luft durch ein Brenglas dergestalt erhitzt hat, daß er gedampft hat, und ohne eine sichtbare Flamme verzehrt worden. Diese Versuche hat H. Graf von Sternberg fortgesetzt; er verbrennet und ver-

nichtet mit leichter Mühe alle Diamanten in einer von ihm besonders hiezu bereiteten Luftart, durch sich selbst und selbst eigene Entzündung. Der Herr Graf wird die ganze Vorrichtung in einer besondern Abhandlung bekant machen.

Noch sind diesem Bande kurze Nachrichten aus Briefen beygefügt, die gewiß nicht weniger nützlich sind. Ein Italischer Arzt, Galvani, hat durch viele Versuche entdeckt, daß die Muskeln der Thiere Behältnisse der elektrischen Kraft sind, daß sich diese Kraft in thierischen Körpern erzeuge, und in den Muskeln anhäufe, daß die Lebens- und Zusammenziehungskraft der Muskeln bloß von dieser elektrischen Kraft abhänge, und daß die Entladung dieser Art von thierischen Leidner Flaschen so oft geschehe, als eine Gemeinschaft oder Communication zwischen den Nerven und Muskeln entsteht. Man muß die Anwendung dieser Bemerkung auf die Erklärung des elektrischen Aals, wozu einige Zeichnungen gehören, selbst nachlesen.

Nach S. 388 zieht der von Eisen, Arsenik oder Nickel volkommen gereinigte Koboltkönig den Magnet an, wird auch selbst ein guter Magnet. Dieser reine König läßt sich ausdehnen, hämmern, nimt eine sehr

schöne

schöne Politur an, und verliehrt an der Luft weder Glanz noch Farbe; aber die Reinigung ist ausserordentlich schwer. S. 389 ist ein neuer glücklicher Versuch mit der Uebergiessung des Geblüts aus einem Thiere ins andere erzählt worden, der aber doch nichts neues lehrt. Man gab einem Hunde das Blut eines Schöpses. S. 393 Abbildung und Beschreibung eines sehr empfindlichen Elektrometers von D. Gardini in Mantua.

---

## XX.

**Systematisch-summarische Uebersicht der neuesten zoologischen Entdeckungen in Neuholland und Afrika. Nebst zwey andern zoologischen Abhandlungen. Herausgegeben von Friedr. Albrecht Anton Meyer, Doct. d. A. u. W. in Göttingen. Leipzig 1793. 12 Bogen in 8.**

Herr Doctor Meyer, der bereits, durch verschiedene Schriften, als ein genauer Kenner der systematischen Naturkunde bekant ist, hat sich vorgenommen, jährlich eine systematische Nachricht von allen in den auf dem Titel genanten Ländern entdeckten Thierarten

arten zu geben, so daß er ihnen ihren Platz im Linneischen System (dem volständigsten und gebräuchlichsten System) anweiset, und die Beschreibung derselben so volständig, als die vorhandenen Berichte erlauben wollen, beybringt. Man kan sagen, daß er auf solche Weise dem Systematiker vorarbeitet, und daß er denen zu Hülfe komt, welche von den neuen Arten mehr als die Kenzeichen, die nur allein im System Platz finden können, wünschen, und doch die kostbaren Reisebeschreibungen nicht anschaffen können.

Dieses mal findet man hier alle Thierarten, welche in The voyage of governor Phillip to Botanibay. Lond. 1789. 4. und in dem Biblioth. XVII S. 359 angezeigten Werke antrift. Dann folgen S. 81 die Auszüge aus der bekanten Reise des Ritter Bruce, wo sich zur zoologischen Critik viele Gelegenheit dargebothen hat. Alsdann sind noch zwey Abhandlungen angehenket worden. Die erste enthält ausführlich, was nach und nach von demjenigen Thiere bekant geworden ist, welches Smith in Journal de physique. May 1792. p. 404 Bradypus vrsinus genant hat. Es ist um Patna in Bengalen gefunden worden.

Noch wichtiger scheint der andere Aufsatz zu seyn, über die Gattung der Beutelthiere.

thiere. Der V. giebt erst die Kenzeichen an, welche bisher von den Systematikern für diese Gattung angegeben sind. (Der V. sagt Geschlecht stat Gattung; da wir das lezte Wort haben, so solte man es doch lieber, um einer, obgleich nicht gefährlichen Zweydeutigkeit, auszuweichen, brauchen). Darauf geht er alle bekante Arten durch, und zeigt, wie weit sie mit jenen Kenzeichen übereinkommen. Das, worin sie abweichen, merkt er sorgfältig an, und zieht am Ende daraus Verbesserungen der Gattungs-Kenzeichen. Das Kenzeichen vom Beutel, worin die Jungen reifen, muß man aufgeben, indem Arten bemerkt sind, die ihn nicht haben, und indem offenbar ganz fremdartige Thiere denselben auch besitzen, der also eine noch unbekante physiologische Nutzung hat, welche sich auf Clima, Lebensart, Körperbau u. s. w. gründet. Des sonderbaren Vorfalles, den H. Jacquin in *Didelphis marsupialis* bemerkt hat, ist hier nicht gedacht worden. Man sehe Biblioth. XIV Seite 28.

---

## XXI.

Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. Dresden

arten zu geben, so daß er ihnen ihren Platz im Linneischen System (dem vollständigsten und gebräuchlichsten System) anweiset, und die Beschreibung derselben so vollständig, als die vorhandenen Berichte erlauben wollen, beybringt. Man kan sagen, daß er auf solche Weise dem Systematiker vorarbeitet, und daß er denen zu Hülfe kömt, welche von den neuen Arten mehr als die Kenzeichen, die nur allein im System Platz finden können, wünschen, und doch die kostbaren Reisebeschreibungen nicht anschaffen können.

Dieses mal findet man hier alle Thierarten, welche in The voyage of governor Phillip to Botanibay. Lond. 1789. 4. und in dem Biblioth. XVII S. 359 angezeigten Werke antrift. Dann folgen S. 81 die Auszüge aus der bekanten Reise des Ritter Bruce, wo sich zur zoologischen Critik viele Gelegenheit dargebothen hat. Alsdann sind noch zwey Abhandlungen angehenket worden. Die erste enthält ausführlich, was nach und nach von demjenigen Thiere bekant geworden ist, welches Smith in Journal de physique. May 1792. p. 404 Bradypus vrsinus genant hat. Es ist um Patna in Bengalen gefunden worden.

Noch wichtiger scheint der andere Aufsatz zu seyn, über die Gattung der Beutelthiere.

schichte der Oehlmahlerey, dem den Liebhabern der Kunstgeschichte manches neue meldet. S. 100 sind drey alte keilförmig geschliffene Feuersteine, mit und ohne Löcher, abgebildet, die einige für Opfermesser, andere für Streithammer ansehn. Man findet sie eben so auch in Teutschland in alten Gräbern. Man muß sich billig über die Glätte dieser Steine, noch mehr aber über die eingebohrten Löcher wundern. Das merkwürdigste Stück dieser Art, deren ich selbst einige besitze, welches mir vorgekommen ist, hat mir Herr Leibmedic. Brückmann zu Braunschweig in seiner Samlung gezeigt. In demselben ist das Loch nur erst bis etwas über die Hälfte gebohrt, und enthält noch den losgebohrten cylindrischen Kern, woraus man erkennet, daß die Alten diese glasartigen Steine dergestalt gebohrt haben, daß der Kern des Loches unzerstückt blieb; so wie ehemals die Kanonen gebohrt wurden, auch zum Theil noch gebohrt werden.

Ein Bericht von dem Alaunwerke zu Kommothau, welches Lazar Krohmann,

 ein

nige Anekdoten enthalten. Man findet Briefe von Gottsched, Freytag, dem V. des Apparatus litterarii, von Senkenberg, Koch in Gießen, Iselin, Lamey, Oberlin, Schott, aber keine von Göttingischen Gelehrten.

ein wohlhabender Bürger aus Prag 1558 entdeckt hat. Ich habe also das Alter in Geschichte der Erfindungen II S. 141 richtig angegeben. Im Jahre 1788 sind 1539 Zentner gesotten worden. Der Zentner wird in Prag, Linz, Wien und Jglau für 15 Gulden verkauft. Damals verbrauchte man an Harn, welchen man aus Kommothau und Görkau zuführt, und Seifensiederlauge jährlich 9020 Eymer; jeder Eymer kostet mit der Zufuhr 12 Kreuzer. Die Pfannen von Bley werden alle vier Jahre umgegossen. S. 121 von den Fabriken in Ossegg im leutmeritzer Kreise. S. 137 Vorschläge, wie Getreidemagazine in Böhmen anzulegen wären. Der größte Aufsatz im ersten Bande erzählt das mannigfaltige große Unglück, was Religionswuth im Egerschen Bezirke angerichtet hat. Juden und Protestanten sind grausam behandelt worden. Den ersten ward vornehmlich der Wucher vorgerückt. S. 194 wird gelegentlich angemerkt, daß schon im Jahre 1399 ein Pfandmeister, und ein Besetz- oder Versetzamtsvorsteher genant wird. Aber im vierzehnten Jahrhunderte wird doch gewiß noch kein Leihhaus dagewesen seyn; man sehe die Geschichte dieser Anstalt in meiner Geschichte der Erfindungen III.

S. 320. Eine Anweisung die Industrie unter den Böhmischen Landleuthen zu vermehren. Nicht wenige gute Nachrichten über die Volkmenge und die Gewerbe in Böhmen. Im Jahre 1785 waren im ganzen Reiche 13526 Bienenstöcke; aber im Jahre 1791 war die Zahl 20257. Die oben Biblioth. XVII S. 583 angezeigte Polizeyordnung findet sich auch hier S. 483, und es werden verschiedene Aufsätze dieses Archivs mit einem besondern Titel verkauft, deren Verzeichniß man hier von der Waltherschen Buchhandlung selbst angezeigt findet. Dieß verdient gemeldet zu werden, weil es Buchhandlungen giebt, die diese Anzeige unterlassen, um einen Artikel zweymal verkaufen zu können. S. 574 ein vor 20 Jahren gemachtes Verzeichniß aller Herschaften und Güter in Böhmen, mit Angabe ihres wahrscheinlichen Werths und des Ertrags zu 4 Prozent gerechnet. Die Jesuiten zogen von ihren Gütern jährlich 291360 und die sämtliche Geistlichkeit 1459348; aber es ist nirgend gesagt worden, ob Thaler oder Gulden gemeint sind, vermuthlich werden es Gulden seyn; auch ist das Verzeichniß nicht ganz volständig.

Im zweyten Bande findet man den Bibliot. XVII S. 422 angezeigten Auf-

saß von den Bädern zu Teplitz. Darauf folgt eine gute Beschreibung der Gräfl. Sternbergischen Herschaften Serowitz und Czernowitz im Taborer Kreise, die zur nähern Kentniß der Landwirthschaft in Böhmen viel beyträgt. Man rühmt die Saubohnen zur Mastung. Dem Rindviehe werden sie abgekocht, oder zu Brey gerührt und mit Hexel vermischt, gegeben. Die Schäferey wird durch Paduanische und Spanische Widder verbessert.

S. 119 Verzeichniß der in Böhmen wildwachsenden Gräser, nebst Bemerkung, von welchem Viehe jede Art gefressen wird. S. 133 Verzeichniß der Böhmischen Insekten, doch meistens nur Käfer und Schmetterlinge. S. 193 Hofstaat des Kaisers Rudolph II. Am Ende dieses Verzeichnisses, wobey die Gehalte angemerkt sind, lieset man: "Summa Summarum, thun „die specificirte und geraite Hofbesoldungen, „Zupuesgelt, ajuta di costa, extraordinari „Besoldungen und das Kleidergeld auf die„sem Hofstaat ein ganzes im Geld zusamben „262,133 Fl. 30 Kr."

S. 264 Verzeichniß der Böhmischen Giftpflanzen. Die Kayserkrone, *Fritillaria imperialis*, wächst in einem Walde des

Bunz-

Bunzlauer Kreises wild, und da man nicht sieht, wie die schweren Samen oder die Zwiebeln dahin hätten kommen können, auch gar keine Gärten in der Nähe sind, so hält der Verf. sie für einheimisch. Den Argwohn, den ich in der Waarenkunde I S. 120 wider den Gebrauch der unaufgegangenen Blumen von *Caltha palustris* stat der Kappern geäußert habe, finde ich hier bestätigt. Der V. ließ sie mit Salzwasser abbrühen, mit Essig einmachen, und an Speisen thun; aber nach dem Genuße erfolgte ein Durchfall. Wenn es also wahr ist, daß diese Blumen den ächten Kappern beygemengt werden, so würde dieser Betrug billig zu verbiethen seyn. Die Judenkirschen werden, wenn sie süß sind, in Böhmen ohne Nachtheil genossen, aber die bittern verursachen Schlaf und Erbrechen. Auch die Samen von den süßen schaden den Hühnern nicht, welche hingegen von den bittern sterben.

S. 277 von den Fabriken und Manufakturen im Pilsner Kreise. Es sind drey Alaunwerke da, auch wird Vitriol gesotten, auch etwas Vitriolöhl gemacht. Ein Eisenwerk wird von dem H. Grafen Franz Ant. von Kolowrat betrieben, der wegen seiner mineralogischen Kentnissen gerühmt wird. Drey Glashütten liefern Tafelglas,

denen

den 1792. 674 Seiten in 8. Zweyter Theil 1793. 708 Seiten.

Unter einer Menge gar verschiedener Gegenstände, welche alle dem Geschichtsforscher wichtig seyn müssen, kommen hier manche vor, welche auch den Lesern der Bibliothek brauchbar und angenehm seyn werden, und also hier einer Anzeige werth sind. Der Herausgeber ist der Ritter und königl. Böhmische Gubernialrath Joseph von Riegger (*). Im ersten Theile lieset man eine Nachricht von den ältesten Mahlern Böhmens und einen Beytrag zur Geschich-

(*) Gelegentlich melde ich, daß man von diesem gründlichen und fleissigen Gelehrten mancherley Nachrichten in einer Samlung findet, welche unter dem Titel: Riggeriana in 2 Octavbändchen 1792 gedruckt, und, wie der Titel meldet, zu Wien, Freyburg und Prag bey Menschenfreunden zu haben ist. Sie scheint zu einer Vertheidigung bestimt zu seyn, aber wer die Lage des Verfassers, der Joseph Anton Riegger und seit 1764 von Riegger heißt, wiewohl unter der Vorrede zum Archiv nur der Vornamen Joseph steht, nicht genau kennet, kan nicht wohl errathen, wider wen, und wider welche Vorwürfe diese Vertheidigung dienen soll. Auswärtigen Lesern werden die Briefe von verschiedenen Gelehrten am angenehmsten seyn, weil sie wenigstens einige

Paar Handschuhe verfertigt, und meistens nach Wien und Lemberg verkauft. S. 347 von dem großen Armenhause in Prag. S. 356 eine Bergordnung für Joachimsthal von 1525. S. 375 von der Kirchenverfassung der Lutheraner in Böhmen, aufgesetzt 1787. Am Ende dieses Jahrs waren in Böhmen 10237 Personen, welche der Augsburgischen Confession zugethan waren. Daß die Bewohner des Riesengebürges nach Böhmen wandern, um da bey der Erndte zu helfen, das kan doch wohl nicht für eine Spur der Völkerwanderung gehalten werden, wie S. 403 gesagt ist. Diese Sitte ist ja in Westphalen bey den sogenannten Hollandgehern, auch so gar in Schweden. S. 423 von der jetzigen Judensteuer in Böhmen.

Den Liebhabern der Geschichte wird die ausführliche Erzählung eines catholischen Augenzeugen, wie es im Jahre 1618 bey der Defenestration in Prag zugegangen, wichtig seyn; nämlich als die Utraquisten die kayserlichen Statthalter aus dem Fenster der Canzley 28 Ellen hoch herunterwarfen. Besonders lieset man hier, wie sich letztere dabey genommen, und wie sie endlich der Gefahr entflohen sind. Die Mutter Maria soll die heruntergestürzten aufgefangen haben.

ben. Noch viele andere Nachrichten von diesen Unruhen, welche noch ungedruckt gewesen, lieset man hier. Am Ende findet man ein merkwürdiges Verzeichniß der in einigen Klöstern zu Prag befindlichen Handschriften; z. B. Reise des Grafen Herm. Tschernin nach Constantinopel vom Jahre 1644. Claviculae Salomonis vom Jahre 1595. Reise eines von Lobkowitz und Guttenstein nach Jerusalem von J. 1493; eines Wratislaw von Mitrovitz nach Constantinopel von 1591. letztere ist eben diejenige, welche 1786 gedruckt und Bibliothek XV. S. 287 angezeigt ist.

## XXII.

Erfahrungen für Bienenfreunde, nebst Auszügen aus den besten Schriften dieser Art. Besonders vom künstlichen Schwärmen und von Magazinstöcken von Joh. Paul Friederich, Prediger zu Camin im Mecklenburgischen. Berlin 1793. 248 Seiten in Kleinoctav.

Es giebt zwar gewiß viele Bücher, welche eine eben so gute, eben so ausführliche

oder

oder abgekürzte Anleitung zur Bienenzucht enthalten, als diese Bogen; aber deswegen darf man sie doch nicht für unnütz erklären, weil sie wenigstens die Landleute der nächsten Nachbarschaft des Verf. zu diesem nützlichen Gewerbe ermuntern können, denen das Büchlein ihres Predigers leichter als jedes andere bekant werden kan. Hr. Friederich hat das wichtigste deutlich und richtig beschrieben, auch hat er eigene Erfahrung. Einige kleine Spielereyen im Anfange seines Aufsatzes muß man ihm nicht zu sehr übel nehmen; z. B. die Ehrenwache der Königinn, der zu Ehren sie gleichsam das Gewehr präsentirt. S. 179 hätte auch der thörichte Gebrauch der Erde aus einem Maulwurfshaufen wegbleiben sollen. Auf dem Bogen B. sind die Columnen ganz versetzt. Der Druck fält wegen der vielen angebrachten Striche sonderbar in die Augen.

---

## XXIII.

Neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie herausgegeben von D. H. Schneider. Ersten Bandes drittes Heft. Stralsund. 1792. von S. 257 bis S. 384.

Der

Der erste Aufsatz ist die Fortsetzung des Verzeichnisses der Käfer aus einigen Gegenden Preussens, mit mancherley eingestreueten Bemerkungen. Den Scar. vernalis findet man dort oft auf Dornen der Schlehendorn gespiesset, welches vornehmlich die Neuntödter, Lanius collurio und excubitor, thun; nie aber findet man dazu den Sc. stercorarius gewählt, der doch dort gleich häufig ist. Letzterer scheint jenen Vögeln also nicht zu schmecken. Man vergleiche Biblioth. XVII S. 383. Herr Schneider bezweifelt die vielen species hybridas, welche H. Fabricius annimt.

Hernach folgen Anzeigen entomologischer Schriften, mit vielen Berichtigungen und eingestreueten Bemerkungen. Die erste ist: *Entomologie, ou histoire naturelle des insectes: par* Olivier, Paris 1790. 2 Theile in Grosquart. Ein sehr wichtiges Werk, welches im Plane dem Herbstischen Natursystem sehr nahe kömt. Beyde Theile enthalten nur noch Käfer, nach den Fußblättern geordnet, wie bey Geoffroi. Die Abbildungen mit natürlichen Farben werden sehr gelobt. Die neue Ausgabe von Fabricii *entomologia*. Des vierten Theils zweytes Heft von H. Herbsts bekantem Werke. H. Schneider ist vor einiger Zeit in Kiel gewesen, und hat daselbst

daselbst die Fabriciusische Samlung durchgesehn, und dabey manche lehrreiche Bemerkungen und Berichtigungen zu machen Gelegenheit gehabt, welche er hier mittheilet.

---

## XXIV.

**Des H. Berghauptmans Wild Versuch über das Salzgebürge im Gouvernement Aelen. Aus dem Französischen übersetzt von Joh. Christian Quantz und mit einer Vorrede begleitet von Christoph Ludwig Arnold Wille, Hessen-Casselschen Bergrath. Nürnberg 1793. 318 Seiten in 8. und 48 Seiten Vorreden. — 1 Rthlr.**

Die Urschrift, welche ich zwar schon ehemals gelesen, aber jetzt nicht zur Hand habe, ist zu Genf 1788 mit folgendem Titel in 8. gedruckt worden: Essai sur la montagne salifere du gouvernement d'Aigle. Der Theil der Salzwerkskunde, welcher darin abgehandelt ist, ist nicht der, welcher von der Gewinnung der Sole und von ihrer Gradirung und Versiedung handelt,

ein wohlhabender Bürger aus Prag 1558 entdeckt hat. Ich habe also das Alter in Geschichte der Erfindungen II S. 141 richtig angegeben. Im Jahre 1788 sind 1539 Zentner gesotten worden. Der Zentner wird in Prag, Linz, Wien und Jalau für 15 Gulden verkauft. Damals verbrauchte man an Harn, welchen man aus Kommothau und Görkau zuführt, und Seifensiederlauge jährlich 9020 Eymer; jeder Eymer kostet mit der Zufuhr 12 Kreuzer. Die Pfannen von Bley werden alle vier Jahre umgegossen. S. 121 von den Fabriken in Ossegg im leutmeritzer Kreise. S. 137 Vorschläge, wie Getreidemagazine in Böhmen anzulegen wären. Der größte Aufsatz im ersten Bande erzählt das mannigfaltige große Unglück, was Religionswuth im Egerschen Bezirke angerichtet hat. Juden und Protestanten sind grausam behandelt worden. Den ersten ward vornehmlich der Wucher vorgerückt. S. 194 wird gelegentlich angemerkt, daß schon im Jahre 1399 ein Pfandmeister, und ein Besetz- oder Versetzamtsvorsteher genant wird. Aber im vierzehnten Jahrhunderte wird doch gewiß noch kein Leihhaus dagewesen seyn; man sehe die Geschichte dieser Anstalt in meiner Geschichte der Erfindungen III.

S. 320

S. 320. Eine Anweisung die Industrie unter den Böhmischen Landleuthen zu vermehren. Nicht wenige gute Nachrichten über die Volkmenge und die Gewerbe in Böhmen. Im Jahre 1785 waren im ganzen Reiche 13526 Bienenstöcke; aber im Jahre 1791 war die Zahl 20257. Die oben Biblioth. XVII S. 583 angezeigte Polizeyordnung findet sich auch hier S. 483, und es werden verschiedene Aufsätze dieses Archivs mit einem besondern Titel verkauft, deren Verzeichniß man hier von der Waltherschen Buchhandlung selbst angezeigt findet. Dieß verdient gemeldet zu werden, weil es Buchhandlungen giebt, die diese Anzeige unterlassen, um einen Artikel zweymal verkaufen zu können. S. 574 ein vor 20 Jahren gemachtes Verzeichniß aller Herschaften und Güter in Böhmen, mit Angabe ihres wahrscheinlichen Werths und des Ertrags zu 4 Prozent gerechnet. Die Jesuiten zogen von ihren Gütern jährlich 291360 und die sämtliche Geistlichkeit 1459348? aber es ist nirgend gesagt worden, ob Thaler oder Gulden gemeint sind, vermuthlich werden es Gulden seyn; auch ist das Verzeichniß nicht ganz volständig.

Im zweyten Bande findet man den Biblioth. XVII S. 422 angezeigten Auf-

satz von den Bädern zu Teplitz. Darauf folgt eine gute Beschreibung der Gräfl. Sternbergischen Herschaften Serowitz und Czernowitz im Taborer Kreise, die zur nähern Kentniß der Landwirthschaft in Böhmen viel beyträgt. Man rühmt die Saubohnen zur Mastung. Dem Rindviehe werden sie abgekocht, oder zu Brey gerührt und mit Hexel vermischt, gegeben. Die Schäferey wird durch Paduanische und Spanische Widder verbessert.

S. 119 Verzeichniß der in Böhmen wildwachsenden Gräser, nebst Bemerkung, von welchem Viehe jede Art gefressen wird. S. 133 Verzeichniß der Böhmischen Insekten, doch meistens nur Käfer und Schmetterlinge. S. 193 Hofstaat des Kaisers Rudolph II. Am Ende dieses Verzeichnisses, wobey die Gehalte angemerkt sind, lieset man: "Summa Summarum, thun „die specificirte und geraite Hofbesoldungen, „Zupuesgelt, ajuta di costa, extraordinari „Besoldungen und das Kleidergeld auf die„sem Hofstaat ein ganzes im Geld zusamben „262,133 Fl. 30 Kr."

S. 264 Verzeichniß der Böhmischen Giftpflanzen. Die Kayserkrone, *Fritillaria imperialis*, wächst in einem Walde des

Bunz-

Bunzlauer Kreises wild, und da man nicht sieht, wie die schweren Samen oder die Zwiebeln dahin hätten kommen können, auch gar keine Gärten in der Nähe sind, so hält der Verf. sie für einheimisch. Den Argwohn, den ich in der Waarenkunde I S. 120 wider den Gebrauch der unaufgegangenen Blumen von *Caltha palustris* stat der Kappern geäußert habe, finde ich hier bestätigt. Der V. ließ sie mit Salzwasser abbrühen, mit Essig einmachen, und an Speisen thun; aber nach dem Genuße erfolgte ein Durchfall. Wenn es also wahr ist, daß diese Blumen den ächten Kappern beygemengt werden, so würde dieser Betrug billig zu verbiethen seyn. Die Judenkirschen werden, wenn sie süß sind, in Böhmen ohne Nachtheil genossen, aber die bittern verursachen Schlaf und Erbrechen. Auch die Samen von den süßen schaden den Hühnern nicht, welche hingegen von den bittern sterben.

S. 277 von den Fabriken und Manufakturen im Pilsner Kreise. Es sind drey Alaunwerke da, auch wird Vitriol gesotten, auch etwas Vitriolöhl gemacht. Ein Eisenwerk wird von dem H. Grafen Franz Ant. von Kolowrat betrieben, der wegen seiner mineralogischen Kentnissen gerühmt wird. Drey Glashütten liefern Tafelglas, denen

denen aber der Holzmangel bald das Ende drohet. Die Potasche wird auch zu theuer. Die in Nordamerika angelegten Hütten, sollen Glas nach Spanien und Portugal senden, und so wird dem Böhmischen Glase der Absatz immer mehr erschwert. Bey den Spiegelfabriken ist auch das Uebel, daß fast alle Bedürfnisse außer Lande aufgekauft werden müssen, als die Polirfilze, die rothe Erde zum Schleifen, die Marmorplatten und die Gewichtsteine, welche beyden letzten Artikel aus Nürnberg verschrieben werden. Gleichwohl würden sich diese Sachen im Reiche selbst gewiß gewinnen lassen. Einige Pfälzische Emigranten haben auch eine Glasknopffabrike unternommen; sie machen die runden, schwarzen, weißen und gefärbten Glasknöpfe, die von den Landleuten, getragen und nach Holland, Hamburg und Amerika verschickt werden. Diese Leute (vermuthlich aus der Oberpfalz, oder aus Bayern; s. Biblioth. XVII S. 438) arbeiten nur im Winter, und versenden ihre Waare im Sommer. Ich übergehe, was von den Webereyen gesagt ist.

S. 311 Verzeichniß und Werth aller Produkte im Bunzlauer Kreise. S. 320 von Nahrungsgewerben im Berauner Kreise. Im Dorfe Südowitz werden jährlich 24000 Paar

Paar Handschuhe verfertigt, und meistens nach Wien und Lemberg verkauft. S. 347 von dem grossen Armenhause in Prag. S. 356 eine Bergordnung für Joachimsthal von 1525. S. 375 von der Kirchenverfassung der Lutheraner in Böhmen, aufgesetzt 1787. Am Ende dieses Jahrs waren in Böhmen 10237 Personen, welche der Augsburgischen Confession zugethan waren. Daß die Bewohner des Riesengebürges nach Böhmen wandern, um da bey der Erndte zu helfen, das kan doch wohl nicht für eine Spur der Völkerwanderung gehalten werden, wie S. 403 gesagt ist. Diese Sitte ist ja in Westphalen bey den sogenanten Hollandgehern, auch so gar in Schweden. S. 423 von der jetzigen Judensteuer in Böhmen.

Den Liebhabern der Geschichte wird die ausführliche Erzählung eines catholischen Augenzeugen, wie es im Jahre 1618 bey der Defenestration in Prag zugegangen, wichtig seyn; nämlich als die Utraquisten die kayserlichen Statthalter aus dem Fenster der Canzley 28 Ellen hoch herunterwarfen. Besonders lieset man hier, wie sich leztere dabey genommen, und wie sie endlich der Gefahr entflohen sind. Die Mutter Maria soll die heruntergestürzten aufgefangen haben.

ben. Noch viele andere Nachrichten von diesen Unruhen, welche noch ungedruckt gewesen, liefet man hier. Am Ende findet man ein merkwürdiges Verzeichniß der in einigen Klöstern zu Prag befindlichen Handschriften; z. B. Reise des Grafen Herm. Tschernin nach Constantinopel vom Jahre 1644. Claviculae Salomonis vom Jahre 1595. Reise eines von Lobkowitz und Guttenstein nach Jerusalem von J. 1493; eines Wratislaw von Mitrovitz nach Constantinopel von 1591. Letztere ist eben diejenige, welche 1786 gedruckt und Bibliothek XV. S. 287 angezeigt ist.

---

## XXII.

Erfahrungen für Bienenfreunde, nebst Auszügen aus den besten Schriften dieser Art. Besonders vom künstlichen Schwärmen und von Magazinstöcken von Joh. Paul Friederich, Prediger zu Camin im Mecklenburgischen. Berlin 1793. 248 Seiten in Kleinoctav.

Es giebt zwar gewiß viele Bücher, welche eine eben so gute, eben so ausführliche oder

oder abgekürzte Anleitung zur Bienenzucht enthalten, als diese Bogen; aber deswegen darf man sie doch nicht für unnütz erklären, weil sie wenigstens die Landleute der nächsten Nachbarschaft des Verf. zu diesem nützlichen Gewerbe ermuntern können, denen das Büchlein ihres Predigers leichter als jedes andere bekant werden kan. Hr. Friederich hat das wichtigste deutlich und richtig beschrieben, auch hat er eigene Erfahrung. Einige kleine Spielereyen im Anfange seines Aufsatzes muß man ihm nicht zu sehr übel nehmen; z. B. die Ehrenwache der Königinn, der zu Ehren sie gleichsam das Gewehr präsentirt. S. 179 hätte auch der thörichte Gebrauch der Erde aus einem Maulwurfshaufen wegbleiben sollen. Auf dem Bogen W. sind die Columnen ganz versetzt. Der Druck fällt wegen der vielen angebrachten Striche sonderbar in die Augen.

---

## XXIII.

Neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie herausgegeben von D. H. Schneider. Ersten Bandes drittes Heft. Stralsund. 1792. von S. 257 bis S. 384.

Der

Der erste Aufsatz ist die Fortsetzung des Verzeichnisses der Käfer aus einigen Gegenden Preussens, mit mancherley eingestreueten Bemerkungen. Den Scar. vernalis findet man dort oft auf Dornen der Schlehendorn gespiesset, welches vornehmlich die Neuntödter, Lanius collurio und excubitor, thun; nie aber findet man dazu den Sc. stercorarius gewählt, der doch dort gleich häufig ist. Letzterer scheint jenen Vögeln also nicht zu schmecken. Man vergleiche Biblioth. XVII S. 383. Herr Schneider bezweifelt die vielen species hybridas, welche H. Fabricius annimt.

Hernach folgen Anzeigen entomologischer Schriften, mit vielen Berichtigungen und eingestreueten Bemerkungen. Die erste ist: *Entomologie, ou histoire naturelle des insectes: par* Olivier, Paris 1790. 2 Theile in Grosquart. Ein sehr wichtiges Werk, welches im Plane dem Herbstischen Natursystem sehr nahe kömt. Beyde Theile enthalten nur noch Käfer, nach den Fußblättern geordnet, wie bey Geoffroi. Die Abbildungen mit natürlichen Farben werden sehr gelobt. Die neue Ausgabe von Fabricii *entomologia*. Des vierten Theils zweytes Heft von H. Herbsts bekantem Werke. H. Schneider ist vor einiger Zeit in Kiel gewesen, und hat

daselbst

daselbst die Fabriciussche Samlung durchgesehen, und dabey manche lehrreiche Bemerkungen, und Berichtigungen zu machen Gelegenheit gehabt, welche er hier mittheilet.

---

## XXIV.

Des H. Berghauptmans Wild Versuch über das Salzgebürge im Gouvernement Aelen. Aus dem Französischen übersetzt von Joh. Christian Quantz und mit einer Vorrede begleitet von Christoph Ludwig Arnold Wille, Hessen-Casselschen Bergrath. Nürnberg 1793. 318 Seiten in 8. und 48 Seiten Vorreden. — 1 Rthlr.

Die Urschrift, welche ich zwar schon ehemals gelesen, aber jetzt nicht zur Hand habe, ist zu Genf 1788 mit folgendem Titel in 8. gedruckt worden: Essai sur la montagne salifere du gouvernement d'Aigle. Der Theil der Salzwerkskunde, welcher darin abgehandelt ist, ist nicht der, welcher von der Gewinnung der Sole und von ihrer Gradirung und Versiedung han-

 delt,

Der erste Aufsatz ist die Fortsetzung des Verzeichnisses der Käfer aus einigen Gegenden Preussens, mit mancherley eingestreueten Bemerkungen. Den Scar. vernalis findet man dort oft auf Dornen der Schlehendorn gespiesset, welches vornehmlich die Neuntödter, Lanius collurio und excubitor, thun; nie aber findet man dazu den Sc. stercorarius gewählt, der doch dort gleich häufig ist. Letzterer scheint jenen Vögeln also nicht zu schmecken. Man vergleiche Biblioth. XVII S. 383. Herr Schneider bezweifelt die vielen species hybridas, welche H. Fabricius annimt.

Hernach folgen Anzeigen entomologischer Schriften, mit vielen Berichtigungen und eingestreueten Bemerkungen. Die erste ist: *Entomologie, ou histoire naturelle des insectes. par* Olivier, Paris 1790. 2 Theile in Grosquart. Ein sehr wichtiges Werk, welches im Plane dem Herbstischen Natursystem sehr nahe kömt. Beyde Theile enthalten nur noch Käfer, nach den Fußblättern geordnet, wie bey Geoffroi. Die Abbildungen mit natürlichen Farben werden sehr gelobt. Die neue Ausgabe von Fabricii *entomologia*. Des vierten Theils zweytes Heft von H. Herbsts bekantem Werke. H. Schneider ist vor einiger Zeit in Kiel gewesen, und hat

daselbst

hat der Gyps dort nicht, woraus der Vf. zu dreist den Schluß ziehen will, daß dieses Gypsgebürg schon vor den Erdrevolutionen und vor den Thieren und Pflanzen dagewesen sey. Der Gyps enthält dort, wie in vielen andern Gegenden, Thon und Mergel. Nach des Verf. Meynung hat die Sole ihr Salz den in der Tiefe verborgenen Salzstöcken zu danken, und kömt allemal von einer höhern Gegend her, als diejenige ist, wo sie ausfließet.

Zu den vornehmsten Vorschlägen des Verf. gehört die Vereinigung der verschiedenen Salzwerke um Aelen. Zur genauern Vorstellung derselben dient eine mühsam verfertigte Charte vom Gouvernement Aelen, worauf auch die daselbst vorkommenden Mineralien bezeichnet sind. Sie ist mit einigen Farben erleuchtet, und gewähret ungemein viele Erläuterung. Unter den angehenkten Tabellen befindet sich auch eine, wornach die Menge Salz der Sole bestimmt werden kan, nach Bernischem Maaß.

Der Uebersetzer ist mir seit vielen Jahren als ein geschickter Kenner der Salzwerke, der Verarbeitung des Eisens, so wie auch der Landwirthschaft, bekant. Er stand einige Jahre in Schmalkalden in Privatdienst, wo

er eine weitläufftige Rentterey-Rechnung zu führen hatte. Da ward er veranlaßt, einige Nachrichten von den dortigen Fabriken zu samlen, und solche, welche den Schmalkaldern eher nützlich und rühmlich als schädlich, den Ausländern aber angenehm seyn konten, in meiner Samlung zur Oekonomie, Technologie u. s. w. bekant zu machen.

Wäre mir der geringste Argwohn aufgestoßen, daß diese kurzen Berichte dem Verf. hätten Vorwürfe zuziehen können, so würde ich ihm die Bekantmachung, nach meiner Gesinnung und Freundschaft gegen ihn, widerrathen haben, die ich aber geschehn ließ, weil ich hoffte, daß sie ihn als einen besonders geschickten Mann empfehlen würden. Gleichwohl gaben die Feuerarbeiter in Schmalkalden deshalb bey der dortigen Commerzdeputation eine Klage an. Diese meldete den Vorfall dem Commerzcollegium in Cassel, und dieses der Regierung, welche den Herrn Quantz nicht nur von der Klage ganz frey sprach, sondern auch dessen Ansezzung im Hessischen wünschte. Dennoch ertheilte das Commerzcollegium die Entschliessung, daß zwar dem H. Q. das Schreiben über Hessische Manufakturen und Fabriken zu untersagen sey, daß aber bey verfallen-

den

den schicklichen Stellen auf diesen übrigens sehr brauchbaren und des Schmalkaldischen Fabrikwesens kundigen Mann vorzüglich zu reflectiren sey. Hr. Quantz verließ darauf Schmalkalden, und lebt jezt in unserer Nachbarschaft zu Oberscheden. Der Wunsch der hochfürstl. Regierung ist aber noch nicht in Erfüllung gegangen, welches ich aufrichtig bedaure, indem ich übertzeugt bin, daß Hr. Q. durch seine Kentniß, Rechtschaffenheit und durch seinen Fleiß höchst nützliche Dienste leisten würde.

Die Vorrede zu diesem Buche ist von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. Bergrath Wille, welcher jezt auf der Friedrichshütte zu Reichelsdorf in Hessen lebt, und bereits durch verschiedene Schriften rühmlich bekant ist. Er hat darin mit Scharfsinn und Bescheidenheit die Meynungen des Herrn Wild beurtheilt, und Bemerkungen eingestreuet, welche den Werth dieser Uebersetzung um vieles vermehren.

---

## XXV.

### Ueber die kleine Jagd, zum Gebrauche angehender Jagdliebhaber von J. C.

Jester, K. Preuß. Oberforstrath. Erster Theil. Von Erziehung und Abrichtung der Hühner-Jagd-Wind- und Dachshunde. Königsberg 1793. 105 Seiten in 8. — 6 Ggr.

Wenn ich diese Bogen mit denen Schriften, welche mir über diesen Gegenstand als die besten bekant sind, vergleiche, und wenn ich auf das, was Naturkunde lehrt, auch auf den Vortrag des V. Rücksicht nehme, so muß ich gestehn, daß ich den Unterricht des Verf. für richtig, gründlich und verständlich erklären muß, daß ich mich überzeugt halte, daß auch erfahrne Kenner der hier gelehrten Kunst mein Urtheil billigen werden. Einen Auszug darf ich aus so wenigen Bogen nicht anbiethen, und daher berühre ich nur etwas weniges.

Der V. ist nicht der Meynung vieler Jagdkenner, die auch in der 1792 zu Braunschweig gedruckten Anleitung zur Erziehung eines jungen Hühnerhundes, welche hier gelobt wird, angenommen ist, daß es nämlich nicht gut sey, eine Hündinn mit einem ihr zu nahe verwandten Hunde, als eine Mutter mit ihrem Sohne, einen Bruder mit seiner Schwester, zu belegen. Die

indi-

individuelle Beschaffenheit der Race muß allein bestimmen, ob Verwandte, und die individuelle Beschaffenheit der einzelnen Glieder, ob ganz nahe verwandte Hunde mit einander verknüpft werden dürfen.

Viele Vorurtheile, die oft an Aberglauben gränzen, welche sich unter gemeinen Jägern herschen, sind von dem Verf. sehr gut widerlegt worden, und man bemerkt mit Vergnügen, wie viel gutes auch bey diesem Gegenstande die Anwendung gründlicher Naturkunde nutzen könne. Auch bey den Hunden ist es wahr, daß die schwarzen und braunen mehr Dauer und Lebhaftigkeit als die weissen haben, welche letztere hingegen gehorsamer zu seyn pflegen. Die Abrichtung des Hühnerhundes muß durchaus zu Hause angefangen und erst hernach auf dem Felde fortgesetzt werden. Vernünftige Strenge oder die so genante Parforcedressur ist durchaus nöthig. Dachshunde auf Katzen, welche in einem künstlichen Bau versteckt sind, zu hetzen, misbilligt der Verf.

Am Ende findet sich ein kleiner Abschnitt von den Krankheiten der Hunde. Die nächste Veranlassung der Tollheit oder Wuth sey: unreinliches Futter, starke Erhitzung, heisses Futter und Mangel an Wasser bey großer Som-

Sommerhitze und strenger Kälte. Sehr vernünftig ist der Rath, jeden Hund, gleich beym ersten Argwohn einer Krankheit, anzulegen, ihn gut zu befestigen und zu beobachten. Aeußern sich Merkmale der Tollheit, so muß er sogleich getödtet werden. Unvernünftig und unverantwortlich würde es seyn, sagt der V. nur um einen Hund zu erhalten, sich und andere dem größten Unglücke auszusetzen, und die sehr trüglichen Rettungsmittel versuchen zu wollen. Das Ausschneiden des sogenanten Tollwurms erklärt auch der V. für Thorheit und Geldschneiderey, und zürnet auf die Obrigkeiten, die solche begünstigen. Die übrigen hier berührten Krankheiten sind die Räude, wowider hier zum Waschen eine Lauge angerathen wird, wozu Spiesglas genommen werden soll. Der Hund leckt sich, bekömt ein heftiges Erbrechen, der Ausschlag wird stärker, aber der Hund geneset darauf bald. Wenn ich nicht irre, so werden auch Aerzte diesen Rath nicht ganz tadeln. Ferner der Rotz, den der V. gefährlicher als die Räude hält; auch ist er eben so ansteckend als diese. — Der zweyte Theil soll alles, was zur kleinen Jagd gehöret, lehren.

---

XXVI.

# XXVI.

## Vorschläge und Anweisung, wie die Stalfütterung ohne künstliche Futterkräuter, blos auf einem guten natürlichen Graswuchs zu gründen und einzuführen sey. Dresden 1793. 3½ Bogen in 8.

Ohne hier zu wiederholen, was auch schon von vielen andern über die Frage, bey welchen Umständen die Stalfütterung anzurathen sey, gesagt ist, will ich nur kurz dasjenige angeben, was dem Verf. mehr eigen zu seyn scheint. Er will nicht, daß man dabey allein oder vornehmlich auf den Kleebau rechne, der in trocknen Sommern so gänzlich misrathen kan, daß man nicht weis, wie man sich helfen soll. Vielmehr verlangt er, daß man sich einen hinlänglichen Vorrath von trocknem Futter des vorigen Jahres verschaffe, und dann das grüne Futter, was man erhalten kan, brauche. Zur Empfehlung der trockenen Fütterung erinnert er, wie leicht es sey, solches vom Boden herunter zu werfen, und wie weitläuftig es sey, Klee hauen und hereintragen zu lassen, wie viel sicherer der Genuß des

 trock-

trockenen Futters als des frischen Klees sey. Da wird denn nun die Kunst darin bestehn, so viel Heu und Stroh mehr zu erhalten, um es auch im Sommer verfüttern zu können. Man muß aber die Vorschläge des Verf. die sich freylich auf seine Nachbarschaft in den sächsischen Erzgebürgen beziehen, selbst nachlesen. Er giebt auch den Rath, anfänglich den Viehstand zu vermindern. Ganz wahr ist, daß jeder vernünftiger Landwirth bey dem Fortgange dieser Veränderung manche Vortheile in seinem Lokal bemerkt, wodurch er die Schwierigkeiten, welche sich anfangs entgegen stellen, vertreibt.

Es sey eine durch die Erfahrung widerlegte Einbildung, daß das Vieh erkranke, wenn es nicht oft losgebunden und auf den Hof zur Tränke geführt würde. Zum Beyspiele wird hier Droschemnitz im Erzgebürge angeführt, wo die kleinen Landwirthe seit mehr als 60 Jahren beständig ihr Vieh im Stalle füttern, ohne es öfterer loszulassen, als wenn sie es zum Stier führen. Dabey gedeihet das Vieh gut, wird fet und leidet von keinen ansteckenden Seuchen, und diese Stalfütterung wird blos mit Heu und Stroh, ohne allen Kleebau, betrieben. Aber man wisse auch, daß dabey die gröste Reinlichkeit in den Ställen herschet. Der Dünger wird

wird täglich dreymal unter dem Viehe weg geräumt, täglich oder höchstens um den andern Tag aus dem Stalle gebracht; das Vieh wird gestriegelt und abgerieben; die Ställe haben Luftzüge, u. s. w. — Man lieset hier, daß der Pastor Herrmann, dessen Biblioth. XVII. S. 419 mit Ruhm gedacht ist, bereits gestorben ist.

## XXVII.

Ausführliche Abhandlung insonderheit über das Steinkalkbrennen mit Torf, dessen Anwendung beym Mergel und Ziegelbrennen, zur Schonung der Wälder, nebst Anweisung zum Bau der dazu passenden Oefen, mit drey Kupfertafeln von Joh. Christoph Eiselen, K. Preuß. Bergrath. Berlin 1793. 168 Seiten in 8. — 1 Rthlr. 6 Sgr.

Bey dem immer zunehmenden Holzmangel, welcher den Nachkommen mancherley Unglück drohet, hat man im Preussischen angefangen, die Anwendung des Torfs zu verbessern und algemeiner zu machen. Weil Privatpersonen wegen der Kosten nicht leicht

leicht die ersten mislichen Versuche wagen; so sind solche von der Kammer veranstaltet worden, und nachdem man die beste Einrichtung gefunden zu haben glaubt, läßt man sie durch deutliche und vollständige Beschreibungen öffentlich bekant machen. Dahin gehört die schon Biblioth. XVI S. 535 angezeigte Anweisung Ziegel bey Torf zu brennen, und nun auch diese, Kalk mit Torf zu brennen.

Anfänglich versuchte man dieß in kegelförmigen Oefen, in welchen der Stein mit Torf schichtweise gelegt ward. Diese sind auch noch an einigen Orten beybehalten worden, und man findet deswegen hier Abbildungen und Beschreibungen derselben. Aber hernach fand man doch rund gewölbte Oefen zuträglicher, in welche der Torf auf zwey Rösten von feuerfesten Backsteinen, und der Kalk auf drey daneben aufgemauerten Bänken gebracht wird. Jetzt hat man dergleichen zwey zu Podeiuch bey Altstettin in Pommern, deren jeder 250 bis 275 Tonnen faßt, jede von vier Berliner Scheffeln. Von diesen sind hier die Abbildungen sehr vollständig und die Beschreibungen so deutlich, daß geschickte Baumeister gewiß darnach ähnliche aufführen können. Auch giebt es schon eine Privatbrennerey mit Torf; nämlich seit

1792

1792 läßt H. Oberamtmann Wilson zu Altruppin ebenfals Kalk bey Torf brennen. Gelegentlich merke ich noch an, daß man im Bergmännischen Journal vom J. 1791, St. 10. S. 298 eine Nachricht findet, wie zu Queßzooren in Holland Kalk aus Muscheln bey Torf gebrant wird, welche freylich nicht so viel Feuerung als Kalksteine fodern. Der Rüdersdorfer Kalkstein verliehrt, nach den hier erzählten Versuchen, durch das Brennen nichts an der Größe. Ein dortiger Zentner Stein ist gebrant 62 ¼ Pfund.

---

## XXVIII.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten, von Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen von Joh. Adolph Hildt. Gotha in 8.

Von dieser gewiß sehr nutzbaren Schrift, die sich noch immer in ihrem Werthe erhält, habe ich zwey Jahrgänge anzuzeigen. S. Biblioth. XVII. S. 144. Aus dem achten Jahrgange, oder aus dem Theile von 1791, lese ich folgendes aus. S. 75 Vergleichung der Teutschen und Englischen Frachtwagen,

gen, nebst Abbildung der letztern, so wie man sie schon im achten Stücke des encyclopädischen Journals von Dohm findet. Die Zeichnung verdiente allerdings durch einen neuen Nachstich bekanter zu werden. Aber beklagen muß man, daß unser unter so vielen Herschaften vertheiltes Vaterland von dieser vortheilhaften Anordnung keinen Gebrauch machen kan.

Ein ganz guter Aufsatz ist der, vom Spanischen Handel nach Amerika, wo alle neuere Nachrichten gar sorgfältig genutzt sind. Aber man muß bedauren, daß man die Einfuhr aus Amerika nach Spanien nicht so genau, als die Ausfuhr der Europäischen Waaren nach jenem Welttheile, kennet. S. 122 und S. 487 von der Scheidung des Silbers vom Kupfer mit Vitriol- und Salpetersäure, welche bereits zu Birmingham, wo die vielen plattirten Waaren, womit wir uns betriegen lassen, gemacht werden, gebräuchlich ist. S. 125 Preise der hanfenen Schläuche zu Feuersprützen, welche in Spatha verfertigt werden. Sie sind zwey Zoll weit und ohne Nath. Auch werden auf gleiche Weise Feuereimer gemacht, welche leicht, dauerhaft und sehr bequem sind. S. 189 wird noch angemerkt, daß schon Leupold von der Erfindung dieser Schläuche geredet hat;

Hut; er schreibt sie einem Posamentirer in Leipzig zu.

Nach S. 127 sollen ganze Wagen voll roher Schwämme aus Böhmen nach Ulm gebracht, und dort zu schwarzem Feuerschwamm bereitet werden; aus dieser Bereitung macht man ein Geheimniß. Morus tatarica, nicht aber Acer tataricum, wie auch hier S. 204 gesagt ist, dient zur Fütterung der Seidenraupen. Die Blätter beyder Bäume gleichen sich zwar, aber Blumen und Früchte sind ganz verschieden. S. 206 von den Bandstühlen in Erfurt, deren jetzt 216 seyn sollen; Preise des Arbeitslohns und der Waaren. S. 293 Preise der Peitschenstiele zu Ohrdrof im Gothaischen. Sie werden vornehmlich aus Ellern und Maßholdern gemacht. S. 295 rühmt sich ein ungenannter aus dem Hohenlohischen einen neuen viel bessern Waid, als den Thüringischen, aus Languedoc erhalten zu haben.

Nach S. 327 wird im Darmstädtischen Dorfe Geldsheim ein starker Handel mit Tannensamen getrieben, der jährlich 8000 Gulden eintragen soll. Viele Personen treten in Geselschaft, und pachten ganze Waldungen. Der meiste Samen geht nach Frankfurt. Der Bericht von dem Handel und

und den Manufakturen von Kitzingen ist ausführlich und wichtig. Abbildung und Beschreibung des Piemontschen Seidenhaspels. Nach S. 382. soll jetzt viel mehr Zinn als sonst aus England nach China gehn, weil die Holländer weniger aus Japan und Malacka, wegen der hohen Preise, bringen können.

Im Jahrgange 1790 S. 366 wird versichert, daß im Coburgischen Städtchen Sonneberg gar keine Feuersteine zugerichtet werden. Die Einwohner scheinen also nur ehemals einen starken Handel mit den Französischen Steinen getrieben zu haben. So gar in der neuesten Ausgabe von Büschings Geographie VIII S. 635 werden noch die Feuersteine unter den Waaren der Stadt Sonneberg genannt. Vermuthlich wird man hierüber mehr Nachricht in Kesslers Topographie von Koburg, Meining. Antheils. 1781. 4. finden, die ich jetzt nicht zur Hand habe. Bemerkungen solcher Art verdienen einen besondern Dank. Auch von dem jetzigen Jahre habe ich bereits 26 Stücke erhalten, daß also diese sehr gemeinnützliche Schrift noch immer fortdauert.

---

# XXIX.

Faunae insectorum Germaniae initia. Deutschlands Insecten, herausgegeben von Dr. G. W. F. Panzer. Nürnberg in der Felseckerschen Buchhandlung. Acht Hefte.

Die Entomologie hat bereits eine grosse Anzahl prächtiger und kostbarer Werke, aber doch, wie mir wenigstens deucht, noch keines von so gefälligem Ansehn als gegenwärtiges, wobey zugleich die größte Genauigkeit und Schönheit angebracht ist. Zwar hat schon Hr. J. Sturm, nach gleicher Einrichtung und Güte, sein Insecten-Cabinet auch in Nürnberg herausgegeben, aber, so viel ich weis, sind nur 4 Stücke ausgegeben worden, und er scheint die ganze Unternehmung aufgegeben zu haben. Wenn ich nicht irre (denn ich kan es jetzt nicht vergleichen), so finden sich auch in des H. Panzers Werke einige der Sturmschen Zeichnungen, so daß vielleicht beyde Werke in eins zusammengezogen sind. Dieß wird auch deswegen wahrscheinlich, weil man hier auf

den meisten Tafeln den Namen des Hrn. Sturms lieset.

Die Einrichtung ist folgende. In jedem Monate soll ein Heft von 24 Kupfertafeln geliefert werden; auf jeder soll ein teutsches Insekt in natürlicher Grösse und mit natürlichen Farben abgebildet werden; oft nach mehr als einer Seite, und mit besondern Abzeichnungen der merkwürdigsten Glieder desselben. Jede Kupfertafel ist gemeiniglich nicht grösser, als die Zeichnung fodert, ist aber auf ein Blatt Papier abgedruckt, welches die Grösse eines kleinen Octavblatts hat. Diese Abbildungen folgen ohne alle Ordnung. Mit Zahlen sind die Tafeln nicht bezeichnet, dagegen steht auf jeder der systematische Namen bald nach Linne, bald nach Fabricius. Zu jeder Tafel gehört ein gedrucktes Blatt gleicher Grösse, worauf oben derselbige Namen des Insekts, und dann die vornehmste Synonymie steht, nebst Bemerkung der Länder und des Aufenthalts, imgleichen einige Nachrichten, die zur nähern Bestimmung des Insects dienen können. Diese Blätter, welche also den Text ausmachen, sind gar sauber mit lateinischen Buchstaben gedruckt, und sind unten numerirt. Diese Zahlen fangen in jedem Hefte von Eins an und gehn bis 24, daher

die

die Ausführung so geschehn muß, daß man das Heft, die Zahl des Blatts und den Namen des Insekts anzeigt. Vier und zwanzig Blätter Kupfer und eben so viele gedruckte Blätter machen ein Heft aus; jedes Heft hat einen rothen Umschlag, worauf das Verzeichniß der darin enthaltenen Insekten abgedruckt ist, und jedes Heft hat ein Futteral, worauf der oben angezeigte Titel und die Nummer des Hefts geklebt ist, wodurch dann jedes Heft das Ansehn eines aus einzelnen Blättern bestehenden Stambuchs erhält. Da alles genau, sauber und schön gemacht ist, so muß man gestehn, daß der Preis eines jeden Hefts 12 Sgr. sehr billig ist, und daß die ganze Ausführung dem Verf. dem Künstler und der Felseckerschen Buchhandlung große Ehre macht.

Es scheint darauf angelegt zu seyn, auf diese Weise von allen teutschen Insekten Abbildungen zu liefern; aber dieser Plan scheint doch gar zu groß zu seyn, so daß die Erfüllung schwerlich erwartet werden kan. Wenn auch die Herausgeber nicht ermüden solten, so würden doch schwerlich, auch bey diesem sehr billigen Preise, die Käufer in hinlänglicher Anzahl aushalten. Mir ist dabey der Wunsch eingefallen, daß man das Werk so einrichten möchte, daß darin vom

allen bekanten und anerkanten Gattungen, auch ihren Unterabtheilungen einige bemerkswürdigsten teutschen Arten abgebildet würden, so wie ehemals Sulzer es gemacht hat. Auf diese Weise würden die Käufer mehr Muth haben, weil sie die Vollständigkeit oder die Beendigung dieses Plans erwarten könten. Dann würde das Werk den Liebhabern der Entomologie bey Aufsuchung der Insekten dienen können, weil sie es so bequem bey sich führen können. Aber vielleicht liegt auch diese Absicht zum Grunde; vielleicht ist darüber eine Erklärung gegeben worden, die ich nur noch nicht gesehn habe. Allerdings muß jeder Liebhaber der Naturkunde die ununterbrochene Ausgabe wünschen.

Unter den Abbildungen finden sich viele seltene und hin und wieder ganz neue Arten, deren vollständige Anzeige ich aber andern überlasse. Um jedoch den Inhalt etwas mehr zu bestimmen, will ich aus den acht bisher erhaltenen Heften folgende nennen: Buprestis candens, eine neue um Erlangen gefundene Art; Papilio meleager, wo, wie oft, auch die untere Seite des Flügels abgebildet ist; Syrphus mussitans, vielleicht die erste Abbildung; Musca meteorica, oder die Gewitterfliege, deren Maden auch im menschlichen Magen gefunden worden. Ma-

ichilus ruficollis, ein sehr kleiner Käfer, der aber, wie die meisten kleinen, auch vergrössert abgebildet ist. H. Prof. Hellwig in Braunschweig, dessen Verdienste um dieses Theil der Naturkunde, und um diese Fauna, hier oft gerühmt werden, hat ihn zuerst und noch allein gefunden. Tenebrio mortisagus. Gyrinus natator. Von manchen Arten ist die vergrösserte Abbildung gegeben, nebst beygesetztem Striche, welcher die natürliche Grösse zeigt. Elater trifasciatus, neu, vom Harze. Notonecta glauca III, 20, welche den Fischen in den Teichen schadet. Ascalaphus italicus Fabr. oder Libelloides des Schäffers, fliegt schon Frühjahr in gebürgichten Gegenden herum. Carabus violaceus, der gemeiniglich mit andern Arten verwechselt ist. Staphylinus hirtus. Bey den Schmetterlingen sind oft die Raupen beschrieben, nicht aber abgebildet worden. Aranea scalaris, nebst dem Stande der Augen, durch Puncte vorgestellet. Carabus silvestris, neu. Apis hypnorum, in der Grösse sehr veränderlich. Helops tristis, gehört zu den neuen Gattungen des H. Panzers. Sphinx atropos. Sph. ligustri. — In den bisher fertig gewordenen Heften sind die Käfer am zahlreichsten.

## XXX.

A. Swintons Reisen nach Norwegen, Dänmark und Rußland in den Jahren 1788, 89, 90 u. 91. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen, von Friedr. Gottl. Canzler, der Weltw. Doctor und Privatlehrer zu Göttingen. Berlin 332 Seiten in 8.

Lesen läßt sich die Reise ganz gut; sie verdiente eine Uebersetzung, und ist des Platzes in den Lesekasten gewöhnlicher Lesegesellschaften werth; aber außer einigen Nachrichten von Personen, die im vorigen Türkischen und Schwedischen Kriege bekant geworden sind, findet man keine darin, welche nicht sonst schon viel mal erzählt worden ist. Der V. welcher ohne viele eigene Kentnissen reisete, beschreibt kleine Vorfälle, Sitten und Einrichtungen, welche von den Englischen verschieden sind, tadelt sie, nach der gewöhnlichen Erbsünde, macht allerley Betrachtungen darüber, die, wenn sie gleich nicht allemal wahr oder neu sind, doch durch die witzige Einkleidung gefallen können. Nicht selten fält er in den gemeinen Feh-

ler,

be, alles, was er irgendwo zufällig bemerkt hat, für nationell oder algemein zu erklären. Dahin gehört die Beschreibung der Teutschen, welche nicht einmal halb wahr ist, wenn man sie auch nur auf die in Liefland deuten will.

Am Ende ist ein Verzeichniß einiger Wörter angehenket, welche die Dänen, Isländer und Schotten mit einander gemein haben, welches Prof. Thorkelin in Kopenhagen aufgesetzt hat. Der meiste Theil ist auch gewiß im Teutschen, vornehmlich im Platteutschen, zu finden. Der Engländer verspricht noch einen Theil, worin er von der Rußischen Handlung Nachricht geben will. Die Uebersetzung ist sehr gut gerathen, und hat einige nicht unwichtige Berichtigungen der Urschrift. Wasilliostrow hätte doch nicht Wilhelmsinsel S. 251 heissen sollen. Der Namen muß nothwendig unverändert bleiben, und bedeutet eigentlich Basilius Insel.

---

## XXXI.

### Geschichte der Schiffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums.

Ein Versuch von Johann Isaac Berghaus. Leipzig 1792. Erster Band 632 Seiten in 8; zweyter Band 759 Seiten, nebst einem Anhang von 279 Seiten.

Ich habe freylich nicht die Erlaubniß, von einem Buche dieses Inhalts den Lesern dieser Bibliothek eine ausführliche Anzeige vorzulegen, aber ich glaube doch, daß es vielen von ihnen angenehm seyn wird, dieses kennen zu lernen, indem es zur Geschichte verschiedener Gewerbe herrliche Beyträge enthält. Die Geschichte der Schiffarth ist großen Theils Geschichte der Handlung, deren genaue Verbindung mit den übrigen Gewerben unverkenlich ist. Bewundern muß man den Muth des Verfassers und den Fleiß desselben, der ein so weitläuftiges Thema auszuarbeiten übernommen, und würklich ausgeführt hat, wozu noch zur Zeit so gar wenig vorgearbeitet ist. Dieß muß ihm auch zur Entschuldigung dienen, wenn gelehrte Leser hier Lücken und Mängel bemerken. Vielleicht ist es noch zu früh, so eine Geschichte liefern zu wollen; und ich halte mich überzeugt, daß der V. noch mehr für die Wissenschaften geleistet haben würde, wenn er nur einzelne Theile dieser Geschichte zur Ausarbeitung gewählt hätte. Inzwi-

zwischen muß man den Vortheil mit Danke erkennen, hier aus einer gar grossen Menge Schriften Materialien vorräthig zu finden, deren Gebrauch durch das gute Register erleichtert ist. Des Verf. Kentniß der Mathematik und der Naturlehre hat auch Gelegenheit zu manchen artigen Bemerkungen gegeben, worauf ein eigentlicher Geschichtschreiber nicht gerathen wäre. Noch verdient besonders gelobt zu werden, daß überall die Quellen, aus welchen geschöpft worden, getreulich angezeigt sind. Der erste Theil hat acht, der andere vier Kupfertafeln, welche die Bauart der ältesten Schiffe erklären; ersterer hat auch eine Charte vom alten Delta, die der V. wie er in der Vorrede meldet, nach einer sehr alten, seltenen, und wie ihm versichert ist, äusserst richtigen Handzeichnung, gemacht, jedoch auch nach Strabo und Ptolomäus berichtigt hat. — Beyde Theile, welche ganz mit lateinischen Buchstaben gedruckt sind, und deswegen ein widerliches Ansehn haben, kosten 7 Rthlr. 12 Sgr.

---

## XXXII.

**Martinis algemeine Geschichte der Natur, fortgesetzt von einer Geselschaft**

Ge-

Gelehrten, herausgegeben von J. G. Krünitz. Zehnter Theil. Berlin. 1791. Eilfter Theil 1793. in Octav.

Dieses nutzbare Werk rückt zwar langsam fort, aber es gewinnet im Fortgang vielmehr, als daß es, wie öfterer der Fall zu seyn pflegt, verliehren solte. Der zehnte Band hat den weit gedehnten Artikel: Buccinum, und viele andere aus der Conchyliologie, die immer noch den meisten Raum füllen. Bescheidener sind die Mitarbeiter, welche die andern Theile der Naturgeschichte genommen haben. Was bis jetzt von den Blasenwürmern bekant ist, findet sich hier unter dem Namen: Buteillenwurm. Dieser Band hat 71 Kupfertafeln, unter denen auch die Abbildung des Cacaobaums ist. Er endigt sich mit dem Artikel: Carzer.

Der eilfte Band geht bis zum Artikel: Coquillo. Von den darin abgehandelten Gegenständen nenne ich nur: Cementquellen, Chalcedon, Chamille, Cikröschen, Citronenbaum, Conchylien, Conchyliologie. Dieser Band hat 74 Kupfertafeln.

# Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

---

Achtzehenten Bandes drittes Stück.

---

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1794.

Ein Versuch von Johann Isaac Berghaus. Leipzig 1792. Erster Band 632 Seiten in 8; zweyter Band 759 Seiten, nebst einem Anhang von 279 Seiten.

Ich habe freylich nicht die Erlaubniß, von einem Buche dieses Inhalts den Lesern dieser Bibliothek eine ausführliche Anzeige vorzulegen, aber ich glaube doch, daß es vielen von ihnen angenehm seyn wird, dieses kennen zu lernen, indem es zur Geschichte verschiedener Gewerbe herliche Beyträge enthält. Die Geschichte der Schiffarth ist großen Theils Geschichte der Handlung, deren genaue Verbindung mit den übrigen Gewerben unverkenlich ist. Bewundern muß man den Muth des Verfassers und den Fleiß desselben, der ein so weitläuftiges Thema auszuarbeiten übernommen, und würklich ausgeführt hat, wozu noch zur Zeit so gar wenig vorgearbeitet ist. Dieß muß ihm auch zur Entschuldigung dienen, wenn gelehrte Leser hier Lücken und Mängel bemerken. Vielleicht ist es noch zu früh, so eine Geschichte liefern zu wollen; und ich halte mich überzeugt, daß der V. noch mehr für die Wissenschaften geleistet haben würde, wenn er nur einzelne Theile dieser Geschichte zur Ausarbeitung gewählt hätte. In-

zwi-

# Inhalt

des achtzehnten Bandes dritten Stücks.

Gelehrten, herausgegeben von J. G. Krünitz. Zehnter Theil. Berlin. 1791. Eilfter Theil 1793. in Octav.

Dieses nutzbare Werk rückt zwar langsam fort, aber es gewinnet im Fortgang vielmehr, als daß es, wie öfterer der Fall zu seyn pflegt, verliehren solte. Der zehnte Band hat den weit gedehnten Artikel: Buccinum, und viele andere aus der Conchyliologie, die immer noch den meisten Raum füllen. Bescheidener sind die Mitarbeiter, welche die andern Theile der Naturgeschichte genommen haben. Was bis jetzt von den Blasenwürmern bekant ist, findet sich hier unter dem Namen: Butellenwurm. Dieser Band hat 71 Kupfertafeln, unter denen auch die Abbildung des Cacaobaums ist. Er endigt sich mit dem Artikel: Carzer.

Der eilfte Band geht bis zum Artikel: Coquillo. Von den darin abgehandelten Gegenständen nenne ich nur: Cementquellen, Chalcedon, Chamille, Eistrbschen, Citronenbaum, Conchylien, Conchyliologie. Dieser Band hat 74 Kupfertafeln.

# Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

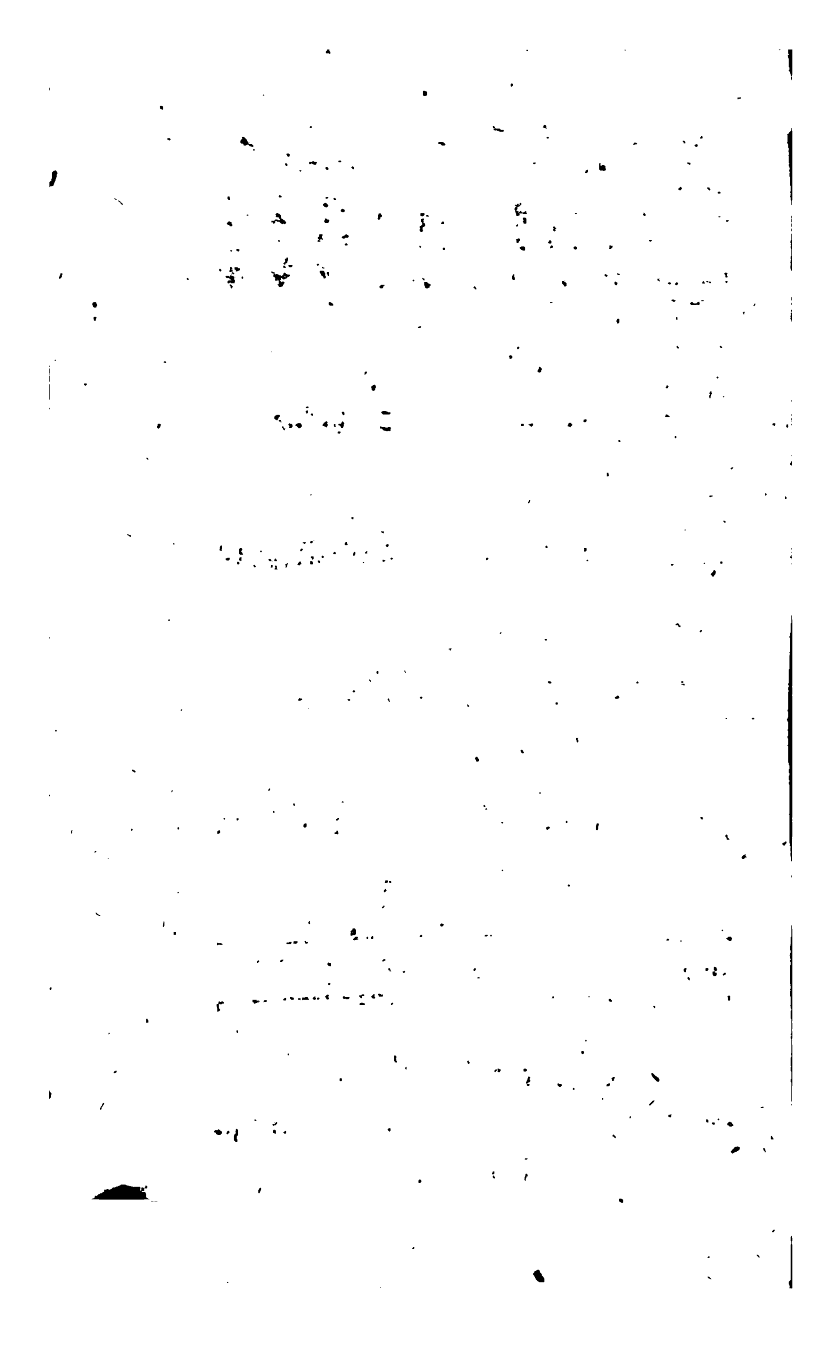
ertheilet werden.

Achtzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1794.



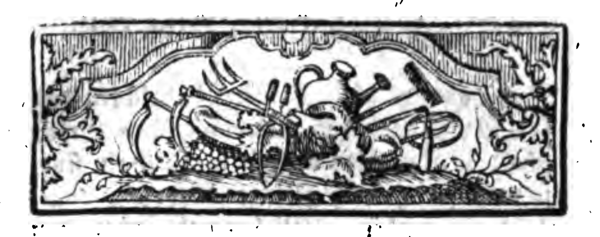
# Inhalt

des achtzehnten Bandes dritten Stücks.

XVII.

XLVI.

# Inhalt.



# I.

Beknopte beſchryving der oostindiſche Etabliſſementen, verzeld van eenige bylagen, zeer dienſtig voor lieden die zig in den dienſt van de ooſter - maatſchappy begeeven, uit egte berigten te zaamengeſteld door *Ary Huyſers*, oud - koopman in dienſt der nederlandſche ooſt - indiſche compagnie. Tweede druck, vermeerderd en verbeterd. Amſterdam 1793. 8.

Die erſte Ausgabe dieſes Buches, welche ich vor mir habe, iſt zu Utrecht 1789 in 8 gedruckt worden, und enthält 140 Seiten, nebſt 422 Seiten Beylagen. Die neue Ausgabe iſt ihr, wenigſtens in dem

Text, ganz gleich. Da die Nachrichten von den Besitzungen der niederländischen Gesellschaft in Ostindien noch so mangelhaft sind, so muß jeder, auch geringer Beytrag, angenommen werden. Viel neues findet man auch hier nicht, obgleich der Verf. viele Jahre als Bedienter der Geselschaft in Ostindien gewesen ist, auch sind ihm die allerneuesten Veränderungen nicht bekant gewesen. Er hat die Papiere des Oberlandvogts Jacob Mossel, die aber schon gedruckt sind, gebraucht, welche eben diejenigen seyn sollen, aus welchen Raynal seine besten Nachrichten genommen hat. Eine strenge Ordnung herscht nicht in seinem Vortrage; sondern er scheint, was er weis, nur wie es ihm vorgekommen ist, aufgeschrieben zu haben. Der Anfang ist jedoch mit Batavia gemacht, wo im Jahre 1778 die Volkmenge, 110816 ohne Weiber und Kinder, gewesen seyn soll.

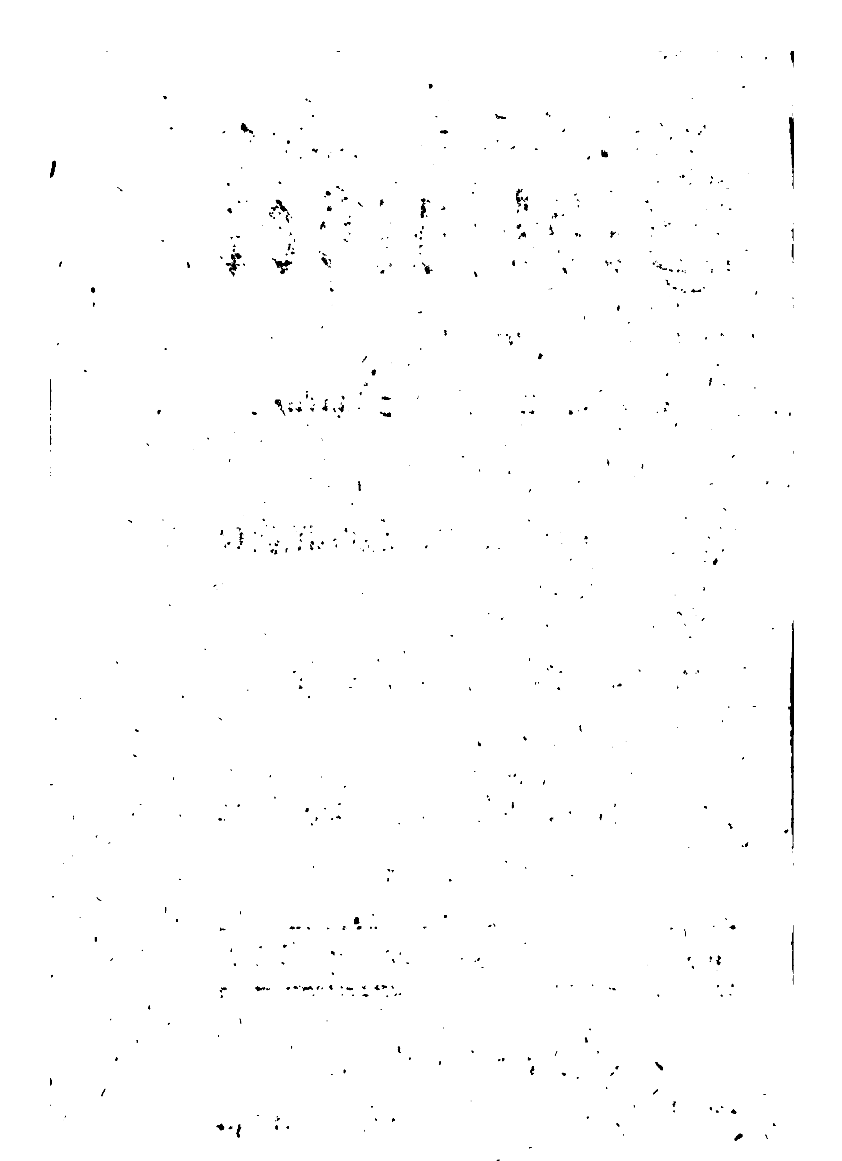
Amboina hat jetzt allein die Gewinnung der Gewürznelken; auf Ternate sind die Bäume ausgerodet worden. Dort sind 4000 Gärten, und in jedem Garten 125 Bäume. Jeder dieser 500,000 Bäume giebt jährlich ungefähr 2 oder drittehalb Pfund Nelken, so daß die jährliche Erndte auf eine Million Pfunde angeschlagen werden kan. Es sollen aber auch Jahre kommen, welche fast nichts geben, deswegen beständig ein groſser

Vor-

Vorrath dieser Waare in Indien und in den Niederlanden vorhanden seyn soll. Der größte Absatz sey im Jahre 1714 gewesen, da 435,427 Pfund verkauft worden. Aber im Jahre 1758 war der Absatz nur 200,000 Pfund; im J. 1778 aber 234,278 Pfund; und im Jahre 1788 wiederum 400,000 Pfund. In Batavia und Indien werden ungefähr 150,000 bis 200,000 Pfund, und zwar eben so theuer als in den Niederlanden, verkauft. Es ist also wahr, daß mehr gewonnen, als verkauft wird, daher die Geselschaft den Ueberschuß zuweilen verbrennen läßt. Den ersten Liferanten wird das Pfund mit 6 Stuivers bezahlt, und da solches im Jahre 1778 für 65 Stuiv. wieder verkauft ward, so gewinnet die Geselschaft an jedem Pfunde drey Gulden, welches auf 400,000 Pfund zwölf Tonnen Goldes ausmacht. Aber Amboina kostet auch viel Geld, und nicht wenig auch Ternate, wo die Ausrodung beständig betrieben wird. Es könte also der Einkaufpreis der Geselschaft wohl 4 mal höher kommen, daher denn Amboina eben noch nicht für eine reiche Goldgrube angesehn werden konnte.

Muskaten-Nüsse und Blüthe werden nur auf den 4 Inseln, welche zu Banda

 ge-



Vorrath dieser Waare in Indien und in den Niederlanden vorhanden seyn soll. Der größte Absatz sey im Jahre 1714 gewesen, da 435,427 Pfund verkauft worden. Aber im Jahre 1758 war der Absatz nur 200,000 Pfund; im J. 1778 aber 234,278 Pfund; und im Jahre 1788 wiederum 400,000 Pfund. In Batavia und Indien werden ungefähr 150,000 bis 200,000 Pfund, und zwar eben so theuer als in den Niederlanden, verkauft. Es ist also wahr, daß mehr gewonnen, als verkauft wird, daher die Geselschaft den Ueberschuß zuweilen verbrennen läßt. Den ersten Liferanten wird das Pfund mit 6 Stuivers bezahlt, und da solches im Jahre 1778 für 65 Stuiv. wieder verkauft ward, so gewinnet die Geselschaft an jedem Pfunde drey Gulden, welches auf 400,000 Pfund zwölf Tonnen Goldes ausmacht. Aber Amboina kostet auch viel Geld, und nicht wenig auch Ternate, wo die Ausrodung beständig betrieben wird. Es könte also der Einkaufspreis der Geselschaft wohl 4 mal höher kommen, daher denn Amboina eben noch nicht für eine reiche Goldgrube angesehn werden konnte.

Muskaten-Nüsse und Blüthe werden nur auf den 4 Inseln, welche zu Banda

 ge-

XVII.

## Inhalt.

dessen Nachbarschaft der allerbeste Zimt wächst. Eben daher kömt auch viel Bast von Kokosnüssen, der zu Stricken verarbeitet wird. Diese heißen Cayertouwen. Zimt wächst nur im Districte von Colombo, Gale Corle, Nigombo und landwärts an dem Gebürge Balane. Die Geselschaft hat gut dafür gesorgt, daß dieses Product nur da gewonnen wird, wo sie den Schleichhandel zu verhüten weis. Aber der Ceilonsche Krieg, welcher 1760 anfieng und 1766 geendigt ward, hat verursacht, daß jetzt nicht mehr so viel als vorher gewonnen wird. Vor dem Kriege wurden jährlich 8 bis 10,000 Ballen Zimt, jeder von 88 Pf. eingesamlet, aber nach dem Kriege nur 6 bis 7000 Ballen. Inzwischen bemühet sich die Geselschaft den Anbau um Colombo und Gale corle zu vermehren, welches ihr auch glücken soll. Von jenem Kriege und dessen Folgen lieset man hier manches, was mir wenigstens sonst nicht vorgekommen ist; es gehört aber nicht hieher. Im Jahre 1778 hat die Geselschaft in Europa verkauft 4000 Pf. Ceilonsche Cardamomen für 33 Stuiv. das Pf.; 5000 Pf. Kaffee zu 10 Stuivers; 300,000 Pf. Cauris oder Kinkhorens, das Pf. zu $7\frac{1}{2}$ Stuiv., ferner 20000 Baumwolgarn, außer den Zeugen, und 600,000 Pf. Zimt, das Pf. zu 6 Gulden. Alle

diese

diese Waaren waren von Ceilon, wohin die Cauris von den Maldiven kommen. Immer ist noch der Handel mit Zimt eine Goldgrube, wie der Verf. sagt.

Auf der Küste von Malabar besitzt die Geselschaft Cochim, Coilan, Cranganoor, und Cananoor. Im Jahre 1778 ließ die Geselschaft in Holland eine Million Pf. Malabarschen Pfeffer verkaufen, das Pf. zu 17 Stuivers, welches ihr beym Einkaufe nur 4 bis 5 Stuiver kosten soll, wie wohl der Transport nach Ceilon und Europa den Preis sehr erhöhet. Cardamomen kommen auch daher.

Zu Souratta wohnen die Holländer meistens in gemieteten Häusern, doch haben sie eine Logie auf einem gekauften Boden erbauet. Auch halten sie einige Bediente zu Brootchia, welcher Ort unter 21[1] Grad der Breite liegen soll.

S. 125 noch einmal von Java, und zwar von dem östlichen Theile, Iava's noordoostcust. Von daher wurden 1778 verkauft: 20,000 Pf. Indig, das Pf. 6 Gulden, wovon der Einkaufpreis zu 1 fl. 10 St. geschätzt ward; ferner 50,000 Pf. Curcuma, und dann noch 65,000 Pf. Baumwolgarn.

Das

Das Königreich Cheribon auf Java liefert nach Europa jährlich 10,000 Pf. Indig, der beym Verkaufe 1 Gulden 10 Stuiver das Pf. kostet, auch noch 1,200,000 Pf. Kaffee, das Pf. 2 St. 2 Penn.; aber im Jahre 1778 verkaufte die Geselschaft eine Million Pf., das Pf. zu 11 Stuivers.

S. 131 vom Königreiche Bantam, auf Java westlich von Batavia. Dem Könige gehören die kleinen an der Straße Sunda liegenden Inseln, welche zum Theil Pfeffer bauen. Die Küste von Bantam ist noch nicht ganz bekant. Selten werden die Klappus- oder Kokos-Inseln besucht, die theils noch unbewohnt sind. Nur Vogelnester lassen sich an den Klippen samlen, aber dies kan nur mit großer Gefahr geschehn, wegen der großen Schlangen, welche sich daselbst aufhalten.

S. 135 von Landak und Succadana auf Borneo, welche Oerter sonst dem Könige von Bantam gehört haben, von dem sie aber 1778 der Geselschaft geschenkt worden. Seit dieser Zeit hat sie dort eine kleine Festung Puntiana am Flusse Lava. Noch bedeutet ihre Einnahme daher wenig, aber man erwartet von daher rohe Diamanten, Campher, Benzoe, Kalambak, Rottings,

tings, Adlerholz (Agelhout), Sago, Pedra del Porco, Vogelnester, auch Gold. (Sollte wohl das noch unbestimmte Sakerdanholz daher kommen, und daher den Namen haben?). Am Ende versucht der Verf. den Zustand der Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft anzugeben, der sich aber später hin sehr verändert hat. Als er schrieb, dachte man noch nicht daran, die Handlung nach Ostindien frey zu geben, wie doch nun würklich geschehn ist.

Die Beylagen, welche den größten Theil des Buches ausmachen, bestehn größtentheils in Verordnungen und Instructionen, welche den Ausländern weniger wichtig sind. Eine Verordnung schränkt den Aufwand und die Pracht der Bediente in Indien ein. Diejenigen, welche sich um die Geschichte des berüchtigten Benjowski bekümmern, treffen hier einen merkwürdigen Aufsatz S. 381 an, von einem seiner Gefährten, Hippolyt Stepanoff, eines Russen aus Moskau. Er will unter der Ismailofschen Garde gewesen seyn, und habe nach der Entthronung des Kaysers Peters III. sich zurück gezogen, als dem er sehr zugethan gewesen seyn will. Er sey nach Kamtschatka verbannet worden, und habe mit Benjowski, der hier aber Baron August Mauritius Alada de Benyoff

neff heißt, die Flucht genommen. Den Baron erklärt er für einen Betrüger. Dieser Aufsatz ist von dem Verf. russisch aufgesetzt worden; er ist in Batavia gestorben.

---

## II.

Botanische Reisen nach einigen Oberkärntnerischen und benachbarten Alpen unternommen, und nebst einer ausführlichen Alpenflora und entomologischen Beyträgen als ein Handbuch für reisende Liebhaber herausgegeben von Joseph Reiner und Sigmund von Hohenwarth. Erste Reise im Jahre 1791 mit 6 illuminirten Kupfertafeln. Klagenfurt 1792. Ohne Vorrede und Register 270 Seiten in Kleinoctav.

Eine Gesellschaft botanischer Freunde hat den Vorsatz gefaßt, die Alpen in Oberkärnten und dem angränzenden Tyrol zu bereisen, um die dort wachsenden Pflanzen näher kennen zu lernen. Um denen, die künftig eben diese Reisen in gleicher Absicht machen wollen, die Aufsuchung der Pflanzen

zen zu erleichtern, nennen sie diejenigen hier, welche sie an jedem Orte angetroffen haben, und liefern von den seltnern ausführliche teutsche Beschreibungen, auch Abbildungen, welchen man die Schönheit nicht absprechen kan. Viele dieser Pflanzen sind schon vom F.Hrn. von Wulfen in den übermässig kostbaren Werken des Hrn. Jacquin beschrieben und vorgestellet. Manche aber erhalten hier noch weitere Aufklärung und nähere Bestimmung.

Die erste Abbildung ist Wulfenia carinthiaca, welche Gattung im System den Platz zwischen Paederota und Iusticia haben muss. Die dritte Tafel zeigt ein paar Spielarten von Saxifraga oppositifolia. Tab. 4. Sedum hispanicum. Tab. 5. Ranunculus parnassifolius mit viel blumigen harigen Stengeln; gestielten, eyrunden, vollkommen ganzen, oben harigen, unten geribten Wurzelblättern und purpurrothen Kelchen. So ist hier der Character teutsch angegeben worden, und man muss gestehn, dass die teutschen Beschreibungen den Hrn. Verfassern recht gut gerathen sind; — besser als der Titel ihres Buches.

Die letzte Tafel stellet einige von Hrn. von Hohenwarth beschriebene Insekten vor.

Sca-

Scarabaeus armiger. Papilio cassioides. Sphinx explans. Phalaena chaerophyllata. Ich mag nicht viele Pflanzennamen auszeichnen, welche doch nichts oder gar wenig lehren würden. Meine Absicht ist nur, diejenigen Leser, welche Botanik lieben, auf dieses Buch aufmerksam zu machen; sie müssen es selbst lesen. Von dieser Reise werden noch einige, wenigstens drey Bände versprochen. Ohne Zweifel würde sie noch mehr Liebhaber gefunden haben, wenn den Herren Verfassern gefällig gewesen wäre, auch solche Nachrichten, welche nicht eben botanisch sind, aber sich ihnen müssen dargebothen haben, einzustreuen. Aber das haben sie nicht thun wollen.

---

## III.

Transactions of the society instituted at London for the encouragement of arts, manufactures and commerce; with the premiums offered in the year 1790., Vol. VIII. 1790. 403 Seiten in 8. Vol. X, 1792. 451 Seiten in 8.

Von

Von diesem bekanten Werke ist der siebente Theil im 16ten Bande der Biblioth. S. 526, und der neunte XVII. S. 447 angezeigt worden. Der achte ist nun mit dem neuesten zehnten Bande zugleich hieher gekommen. Jener enthält zuerst die Nachricht von den für Anbauung verschiedener Holzarten ausbezahlten Belohnungen, die einst der Nachkommenschaft reichliche Zinsen tragen werden. Dann folgen Beobachtungen über eine Krankheit der Tartuffeln, welche die Engländer the curl nennen. Eine deutliche Beschreibung derselben findet man hier nicht. Die Blätter sollen sich dabey widernatürlich kräuseln oder aufrollen, und die Knollen sehr klein bleiben.

Der Anbau des Rhabarbers wird stark betrieben, und in wenigen Jahren hoft man des levantischen ganz entbehren zu können. Zum Trocknen bauet man jetzt Gebäude, wie die Gewächshäuser, weil man zu wissen meint, daß dazu Sonnenwärme durchaus nöthig sey. In dem heftigen Winter sind doch viele Pflanzen verfrohren. Den Samen säet man in einen sandigen, aber nahrhaften Boden, der nach Osten oder Westen liegt. Beständige Sonne ertragen die Pflanzen nicht. Sie müssen sehr weitläuftig ver-

setzt werden. Die Vermehrung durch Zertheilung der Pflanzen (by off-sets) ist ebenfals möglich. Beschreibung der Vorrichtung, wodurch man an der Küste von Essex dem Meere viel gutes Land abgewonnen hat.

Einer namens William Mason hat der Geselschaft ein Mittel angezeigt, Hefen zu machen, welches viel einfacher ist, als alle diejenigen, um deren Werth sich einige in Teutschland zanken. Geschrotenes Malz wird mit Wasser gekocht, oder auch nur mit heissem Wasser begossen, und zwar in einem neuen Steintopfe. Nach einer Stunde wird das Extract abgegossen, und in einer Wärme hingestellet, worin das Fahrenheitische Thermometer bey 80 Grad steht. Nach drey Tagen fängt die Gährung an; alsdann gießt man neues Extract, welches unter dieser Zeit gemacht worden, hinzu, welches dann auch mit jenem in Gährung geht. Auf diesem Extract samlet sich nach ein Paar Tagen wahrer Hefen, der so wohl zum Brauen als Backen geschickt ist. Vom Gebrauche zur Branteweinbrennerey ist hier nichts erwähnt worden. Die Geselschaft hat diese Angabe durch Mitglieder, welche Chemie verstehn, untersuchen lassen, welche die Wahrheit derselben bestätigt haben.

Weil

Weil nun eben jetzt viele in Teutschland sich mit Erfindung guter Gährungsmittel beschäftigen, so will ich hier den Bericht der Mitglieder über ihren Versuch ganz wörtlich einrücken, und wünschen, daß ich dadurch geschickte Landsleute zu Versuchen veranlassen möge.

Four quarts of ground malt were put into a new ſtone ware veſſel, and maſhed with about an equal quantity of hot water in the usual manner for brewing. When the maſh had ſtood about an hour, the wort was drawn off, and three quarts of boiling water poured on the grains; when this had ſtood a due time, the liquor was ſuffered to run off, and the whole liquor boiled half an hour; being then ſet to cool, was poured clean from the ſediment, and than put in a room where the heat was regularly kept up to ſummer heat, or near 80° of Fahrenheit's thermometer. It ſtood in this degree of heat till ſome ſigns of fermentation appeared on the ſurface, which came on in about three days.

Another brewing was then made as above deſcribed; and, when of a due heat, ſtirred into the former liquor. In about twentyfour hours ſome yeaſt appeared, and

another brewing was than made; and when of a due heat, mixed with the two former ones, and well beat in, the heat being still kept up to the degree above mentioned; in about two days more, five ounces of excellent yeast were collected from the surface of the liquor.

Es soll also erst nur etwas weniges Extract gemacht und zu einiger Gährung gebracht, hernach aber mit mehr frischem Extract vermehrt werden. Man hat auch versucht den Malz mit Hopfen zu vermischen, wobey aber kein Vortheil bemerkt ist.

S. 179 ist eine Verbesserung der gemeinen Wagenwinde (iack) beschrieben und so gar abgebildet, die nur darin besteht, daß ein Sperrad (ratchet-wheel) mit einem Sperkegel angebracht ist (a clickor pall, falling into the teeth of the ratchet), um die Maschine aufzuhalten, daß sie bey einem starken Uebergewichte der Last nicht zurück laufe. Zur Ablassung eines Teichs, ohne den Modder zu bewegen oder die Fische zu stöhren, hat jemand S. 191 ein Gestell angegeben, worin das im Teiche befindliche Ende der Röhre, die mit einem Gewinde versehn ist, bis dicht unter die Oberfläche des Wassers gehoben werden kan. Um sie

daselbst zu erhalten, ist noch ein Ball angebracht, der oben schwimmet. (Diese Einrichtung ist doch in Teutschland nicht unbekant; sie ist auch bey den Anbringern der Feuersprützen längst gebräuchlich). S. 199 des Matthew Quins verbessertes Hydrometer, um die Stärke des Weingeistes und die eigenthümliche Schwere anderer flüssiger Körper zu finden, wobey auch auf die vom Thermometer angegebene Wärme gesehn wird.

S. 212 lieset man wiederum Nachricht von den auf Jamaika angepflanzten Zimtbäumen. Man fand sie unter vielen andern ostindischen Pflanzen auf einem französischen Schiffe, welches von Isle de France nach Hispaniola bestimt, und von Lord Rodney 1782 genommen ward. Auch dort fressen die Vögel die Beeren; und man hoft von ihnen die Vermehrung der Bäume, — so wie die cinnamologi des Plinius, dessen Nachrichten ich mit den neuern verglichen habe in den Anmerkungen zu Antigoni Carystii *histor. mirab.* p. 84. Auch die Blätter sind so gewürzhaft, daß sie in Apotheken und Küchen statt Zimts dienen können. Sie geben durch die Destillation ein wesentliches Oehl, welches dem Nelkenöhl nahe komt. Zimt ist eigentlich liber, und muß von der

 äußern

äußern und innern Rinde abgelöset werden. Den besten geben die dünnern Zweige, nicht aber die jüngsten, als welche zu saftreich sind.

Im zehnten Bande lieset man verschiedene Berichte über die Nutzbarkeit der Tartuffeln zur Futterung des Rindviehes und der Schafe; über die Austrocknung der Moräste durch bedeckte oder mit Steinen ausgefüllete Abzuggräben, die hier so gar in einer Zeichnung vorgestellet sind. S. 153 hat jemand, namens Swayne, den Einfall gehabt, die adstringirende Kraft der Eichblätter mit der Eichborke zu vergleichen. Ich weis nicht, ob man schon ein sicheres Mittel das adstringirende Wesen zu messen, gefunden hat, zweifle auch, daß das dort gebrauchte dafür gelten könne.

Erst untersuchte er den grünen Vitriol, dessen er sich bedienen wolte, und fand in 5 Pennyweights desselben an rein ausgewaschener und getrockneter Eisenerde 2 Pennyw. 13 Grains. Weil diese Verhältniß sehr von der abweicht, die andere gefunden haben, so erinnert er dabey, sein Vitriol habe bereits durch Ausdünstung viel Wasser verlohren gehabt. Er kochte die Eichblätter mit Wasser, ließ das abgeklärte Decoct stark einkochen, nahm davon so viel als er

mit

mit 5 Pennyw. Vitriol sätigen konte. Er that in die Auflösung so viel Weinsteinsalz, bis diese gesätigt war, ließ alles durch Löschpapier laufen, und fand darin, nach der Trocknung, 3 Dwts 14 Gr. davon zog er ab 2 Dwts 13 Gr. für die Eisenerde, und glaubte alsdann an abstringirender Materie 1 Dwts 1 Gr. gefunden zu haben. Inzwischen sind diese Versuche so verschieden ausgefallen, daß man ihnen nicht trauen kan, wenn auch sonst wider diese Bestimmung nichts einzuwenden wäre.

Miß Greenland beschreibt S. 168 eine Methode Wachs oder Mastix mit Wasser zu vereinigen, durch Hülfe einer Auflösung von Gummi, um dieß zum Menstruum bey der encaustischen Malerey zu brauchen.

Daß man die Bemühungen fortsetzt, die indischen Shawls nachzumachen, beweiset was S. 196 gemeldet ist. Ein Weber aus Norwich schickte der Geselschaft einen Tuch, der vier Yards im Gevierte hielt; eine Breite, welche man, bey gleicher Feinheit des Gewebs, sonst noch nicht hat erhalten können. Eine Scherpe, wie sie das reiche englische Frauenzimmer trägt, soll von indischem Gewebe 60 bis 80 Pfund kosten, dergleichen der Künstler Knight für eben so

viele Schillinge machen will. S. 216 Abbildung der vortheilhaftesten Hemmung an Uhren (detached escapement). Mit großer Freude wird hier gemeldet, daß die Ausfuhr des Zinns nach Ostindien, vornehmlich nach China, so sehr zugenommen hat, daß dadurch der Preis desselben in Cornwall von 58 Schill. auf 72 Schilling der Centner gestiegen ist. Im Jahre 1790 sind 1200 Tonnen nach China und 10 Tonnen nach Bombay verschickt worden.

Man sucht durch Belohnungen einen Weg zu Lande aus dem obern Canada nach der Südsee oder nach einem Strohme, der sich in die Südsee ergießt, zwischen Nootka Sund und der Straße von Kamtschatka, zu entdecken. Auf die Ausrottung eines Insekts, was in den letzten Jahren das Zuckerrohr in Westindien verdirbt, und Borer genant wird, ist eine Belohnung gesetzt worden; aber eine nähere Bestimmung dieses Insekts findet man hier nicht; so wie überhaupt die Gesellschaft sich wenig darum bekümmert, die Naturalien, mit welchen sie sich beschäftigt, verständlich zu erklären. Dieß läßt einen Mangel systematischer Kentniß der Naturgeschichte vermuthen, welche doch so einer Gesellschaft nicht fehlen solte.

IV.

# IV.

## Technische Geschichte der Pflanzen, welche bey Handwerken, Künsten und Manufakturen bereits im Gebrauche sind, oder noch gebraucht werden können; aufgesetzt von D. George Rudolph Böhmer, der Universität Wittenberg Senior. Erster Theil. Leipzig 1794. 780 Seiten in 8.

Die Absicht des um die Wissenschaften höchst verdienten Herrn Verf. ist, alle diejenigen Pflanzen zu beschreiben, die wegen ihres technologischen Gebrauchs bekant sind, und solchen zu erklären. Dazu hat er solche in verschiedene Abtheilungen gebracht, von denen der erste Band folgende enthält: 1) Holzmaterialien oder deren Holz verarbeitet wird. 2) deren Mehl gebraucht wird. 3) die zu Getränken dienen. 4) die gesponnen und verwebt werden. 5) Oehlpflanzen. 6) diejenigen, welche Salz geben. 7) die zu Zucker und 8) die zu Seife angewendet werden.

Jedem Abschnitte ist eine algemeine Erklärung des Gebrauchs vorgesetzt; z. B. die

Lehre von der Gährung, die Zubereitung der Seife u. s. w. Die Pflanzen folgen in jedem Abschnitte nach dem Alphabet der teutschen Namen, so wohl die inländischen als ausländischen. Letztere sind hier aus Reisebeschreibungen so gar gesamlet, wenn sie oder ihre Produkte auch nicht in den Europäischen Handel kommen. Weil dabey, so wie überall, mit grosser Genauigkeit die Quellen angezeigt sind, so verdient diese Volständigkeit einen besondern Dank. Nur selten wird man hier eine Pflanze vermissen. Alle sind, wo es möglich gewesen, botanisch bestimt, aber man erhält auch hier Gelegenheit genug, die grossen Lücken zu bemerken, welche sich noch in diesem Theile der Waarenkunde befinden; ich will sagen, sehr viele Pflanzen, deren Gebrauch seit undenklichen Zeiten bekant ist, lassen sich noch nicht einmal botanisch bestimmen.

Die Mannigfaltigkeit der Namen macht ein gutes Register nöthig, ohne welches der Gebrauch dieses mühsamen Werks nicht den grössten möglichen Nutzen haben würde, zumal da nach der gewählten, sonst guten Ordnung, es unvermeidlich war, einer Pflanze an mehrern Orten zu gedenken. Die Anzeige eines Buches dieser Art bedarf keines Auszugs, und ich will daher nur

noch

noch ein Paar geringe Anmerkungen zu setzen.

S. 261 ist Zuckertannenholz und Sakardanholz als einerley angegeben worden, welches auch wohl seyn mag. Der erste Namen scheint das so genante Zuckerkistenholz zu seyn, worin ehemals der Portugisische Zucker kam, und welches von den Tischlern sehr gut genutzt ward. Man findet daraus viele Hausgeräthe gemacht in Hamburg. Es hat eine gelb braune Farbe, die, wie gewöhnlich, mit der Zeit dunkler wird. Was ich unter dem Namen Sakardanholz erhalten habe, ist dunkelroth geflamt. Im Anfange dieses Jahrhunderts kam diese Holzart, wenigstens der Namen desselben, öfterer als jetzt vor. S. 566 wird gemeldet, zuweilen käme im Handel Baumwolle vor, welche mit zarter Lämmerwolle vermischt sey. Um dieß zu entdecken, soll man etwas davon mit völlig gereinigtem Weingeist anfeuchten und anzünden. Die Baumwolle entzündet sich gleich, nicht aber die Lamwolle. Auch die dephlogistisirte Salzsäure bleicht die erste, und läßt die letztere gelb. S. 732 könte das teutsch gedruckte Wort Guide leicht den Irthum veranlassen, als ob es der Namen des Verf. sey.

V.

## V.

### Abbildungen zum Kabinet der vorzüglichsten in- und ausländischen Holzarten, nebst deren Beschreibung von Joh. Barthol. Bellermann. Erfurt. Fol.

Von diesem angenehmen und nützlichen Werke sind nun 72 Tafeln mit eben so viel ausgemahlten Abbildungen und Beschreibungen ausgegeben worden. So wahr es ist, daß der practische Förster aus diesen kleinen Täfelchen nicht diejenige Kentniß der Holzarten, welche er braucht, schöpfen kan, so gewiß ist doch auch, daß sie dennoch anderen zum wahren Unterrichte und wenigstens zum Vergnügen dienen können. Auch hat es bisher nicht an Abnehmern gefehlt, so daß wir die Fortsetzung gewiß hoffen dürfen.

Ich will hier die letzten 12 Tafeln nennen: 61. Hülsen, Ilex aquifol. Die Abbildung ist nicht übel gerathen. Die Tafeln sind aus Stämmen geschnitten, welche bey Bockholt in Westphalen gewachsen sind, wo diese Baumart in dem über zwey Meilen langen Eichenwalde das Unterholz ausmacht.

62. Citronenbaum, mit Blüthen und Frucht. 63. Lorbeerkirschen, Prun. Laurocerasus. Dieses Holz hat der Verf. aus Tyrol erhalten. Allerdings ist es gefährlich, die über den Blättern gestandene Milch zu trinken, wovon sie einen angenehmen mandelartigen Geschmack annimt. 64. Ebenholz. Die Tafel ist gewiß von dem Holze, welches im Handel diesen Namen hat, und von unsern Leuten z. B. zu Tasten auf Orgeln, Clavieren, zu Violinbogen u. d. verarbeitet wird. Wahr ist auch wohl, daß das Holz von Diospyros ebenus unter diesem Namen vorkömt; aber daß eben die hier gelieferte Tafel auch von Diospyros sey, ist wohl nicht zu erweisen, indem mehrerley schwarze und schwere Hölzer als Ebenholz im Handel vorkommen. 65. Ulmus suber, oder die holländische Ulm mit der dicken schwammichten aufgesprungenen Borke, welche jedoch in der Zeichnung nicht hat ausgedruckt werden können. 66. gemeiner Kirschbaum. 67. Cornus sanguinea, Härtern. 68. Pomeranzen, deren Baum doch außer den Spinnen die viel schädlichern Schildläuse, Coccus hesperid. hat, deren sich der Verf. nicht erinnert hat. 69. weisser Maulbeerbaum, dessen Holz gelb oder gelblich ist, und dessen Wurzeln gut gemasert sind. 70. Aepfelbaum. 71. Granatbaum, dessen festes, schweres Holz gelbbraun ist,

und

und meistens einen braunen Kern hat. Der Verf. hat den Stamm, so wie von mehrern Arten, aus dem herzoglich Weymarschen Garten erhalten. 72. die gelbe Weide, deren gelbe zähe Zweige von den Korbmachern verbraucht werden.

---

# VI.

Universa historia physica regni Hungariae secundum tria regna naturae digesta. Auctore *Ioanne Bapt. Grossinger*, philosoph. doct. archidioecesis Strigoniensis presbytero. Tomus I. Regni animalis pars I. zoologia, sive historia quadrupedum. Posonii et Comaromii 1793. Tomus II. Regni animalis pars II. ornithologia sive historia avium Hungariae. 1793. Der erste Theil hat 591, der zweyte 462 Seiten und einige Bogen Vorreden, in Octav.

Jeder Liebhaber der Naturkunde wird dieses Buch mit Traurigkeit zurück legen, wenn er bedenkt, was für grosse Vortheile

den

den Wissenschaften H. Grossinger hätte stiften können, wenn seine Geschicklichkeit auch nur halb so groß als sein Fleiß gewesen wäre. Aber dieser ist vergebens verwendet worden. Kaum findet man Beweise naturhistorischer Kentnissen, und mir wenigstens ist nicht eine einzige eigene Beobachtung des Verfassers, auch gar keine Nachricht vorgekommen, die man neu und erheblich nennen könte. Alles ist im ganz veralteten Geschmacke aus Büchern, und zwar grossen Theils aus alten Büchern, deren Verfasser selbst keine Kenner waren, zusammen geschrieben worden, und zwar ganz ohne Wahl und einige Beurtheilung. Daher findet man hier viele längst widerlegte Fabeln wieder erzählt, die zum Theil vom Verf. für irrig erklärt sind, theils aber auch von ihm für wahr angenommen sind. Daß er viele Bücher kennet, kan man nicht leugnen; und wer die naturhistorischen Bibliotheken ergänzen will, der kan hier einige Titel finden, die ihm sonst nicht vorkommen möchten. Ihm werden besonders die kleinen unvolständigen Nachrichten von Ungarischen und in Ungarn gedruckten Büchern brauchbar seyn können, welche man sonst nicht leicht genant findet. Aber man thut dem Verf. gewiß nicht Unrecht, wenn man sagt, er habe die Litteratur nicht verdauet. Weil er die Ungarischen

Na-

Namen der Thiere beygebracht hat, so mögen ihm dafür diejenigen danken, welche solche wissen, oder damit die Synonymie der Naturgeschichte bereichern wollen, und vielleicht ist darin der größte Werth dieses Buches zu setzen.

Man könte vermuthen, daß der Verf. doch vielleicht einige Nachrichten gelegentlich beygebracht hätte, welche die Nutzung der Naturalien oder den Handel mit den Ungarischen Produkten betreffen, welches auch allenfals ohne naturhistorische Kentniß möglich gewesen wäre; aber auch davon lieset man nichts, als was er selbst aus bekanten zum Theil veralteten Büchern ausgeschrieben hat. So dachte ich zum Beyspiel hier etwas von den Raigerfedern zu lesen, die zu dem theuren Kopfputz der Ungarn dienen. Ich hoffte eine neue Nachricht von dem beträchtlichen Viehhandel und von den Arten der Schafe und Wolle; aber, wie gesagt, von allen dem gar nichts, oder was längst bekant gewesen. S. 248 lieset man etwas von den Zigeunern. S. 177 wird der Goldglanz an den Zähnen der Schafe dem goldhaltigen Erdreiche zugeschrieben, der doch überall bemerkt wird, wenigstens auch außer Ungarn gar nicht selten ist. — Bey meinem Wunsche nach naturhistorischen Nachrich-

sichten aus dem reichen Ungarn habe ich unmöglich mein Misvergnügen über ein Buch, dessen Titel meine Erwartung gänzlich getäuscht hat, zurück halten können.

## VII.

### Annalen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam. Des ersten Bandes erstes Heft. Potsdam 1792. 171 Seiten in 8. zweytes Heft 1793. 173 Seiten.

Diese Gesellschaft ist im Jahre 1791 zusammen getreten, und hat den Vorsatz, nicht allein Gegenstände der Landwirthschaft, sondern auch solche, welche zu den übrigen Gewerben gehören, zu bearbeiten, und darüber ihre Bemerkungen drukken zu lassen. Zu den thätigsten Mitgliedern gehören Herr Graf von Herzberg, Hr. würkl. geh. St. und Kabin. Minister, Hr. Domkapitular von Rochow, Hr. Pastor Germershausen und viele andere würdige Männer, von deren Einsichten und Fleiß das Publikum viel hoffen darf; wie denn auch die beyden ersten Hefte der Annalen eine große Mannigfaltigkeit nützlicher Sachen enthal-

halten, von denen ich wenigstens die meisten anzeigen will.

S. 24 eine Anweisung, Folie nach englischer Weise bunt zu lackiren. Hausenblase wird in Brantewein aufgelöset, durch Löschpapier filtrirt, alsdann mit Salmiakgeist, der mit Kalk gemacht ist, zur Hälfte vermischt. Man erwärmt diese Auflösung in einer Theetasse auf einem gelinden Feuer, und giebt ihr mit wohl zerriebenem Carmin, oder Indig, Berlinerblau, Gummi Gutte, Saftgrün u. s. w. die beliebige Farbe. Alles wird mit einem feinen Pinsel auf das wohl polirte Metallblatt Strich neben Strich aufgetragen. Man läßt das Blatt über gelindem Feuer abtrocknen, und wiederholet die Ueberstreichung so oft, bis die Farbe dunkel genug ist. Man muß sich hüten, die Oberfläche, so lange sie noch naß ist, zu berühren.

Ameisen soll man in einem glasirten halb mit Wasser gefüllten Topfe fangen, den man da, wohin sie ihren Weg nehmen, eingräbt; den Rand um den Topf bestreuet man mit trockenem Sande.

Hr. Horwath, Verleger dieser Annalen, schlägt die Errichtung solcher Magazine vor, woran jeder gegen einen bekant gemacht[illegible]

machten Preis, Lumpen und gebrauchtes Papier, liefern könnte, welches hernach den Papiermühlen überlassen würde. Ausser manchen andern Vortheilen, die davon zu hoffen wären, würde auch dadurch dieser entstehn, daß die Bediente mehr ermuntert würden, solche Abfälle zu samlen. Die jetzt gewöhnlichen Lumpensamler bezahlen zu wenig, können auch nicht wohl mehr geben, weil diese Art der Einsamlung den Mühlen zu kostbar wird. Würden bey einem solchen Magazine geschickte Leute angestellt, welche das Sortiren verstünden, so würden die Mühlen daselbst den nöthigen Vorrath einerley Art Habern, die zu einer gewissen Art Papier erforderlich ist, erhalten können. Jetzt können sie manche Arten deswegen gar nicht machen, weil sie aus dem ihnen angewiesenen Distriet die dazu nöthigen Habern nicht in hinlänglicher Menge erhalten können. Daher machen denn alle fast gleich mittelmäßiges Papier.

S. 66 hat der Hutmacher Bock eine artige Verbesserung seiner Kunst angegeben. Das Eindünsten der Hüte geschah bisher auf einer Kupfertafel, worunter ein starkes Kohlenfeuer gehalten ward. Dabey war der Arbeiter dem schädlichen Kohlendampf ausgesetzt, und muste immer besorgen, Leinewand

und Hut zu verbrennen. Stat dieser Tafel hat er einen kupfernen Kessel mit einem durchlöcherten Deckel, der einem Siebe gleicht. Wenn in diesem Kessel Wasser siedet, werden die Hüte über dem Deckel eingedünstet. — Solte denn diese Einrichtung, mit einiger Veränderung, sich nicht auch stat der Filztafel brauchen lassen? jetzt, da die Mode keine steife Hüte leiden will, ist das Eindunsten und Steifen von wenigem Belang. Hr. v. Rochow zeigt, wie vortheilhaft es seyn würde, die Wagengleise überall fünf Fuß weit zu machen.

Um die Bäume wider gewaltsame Beschädigungen zu sichern, soll der Schaden den Eigenern, von der ganzen Gemeinde ersetzt werden, wozu Kinder von 6 bis 15 Jahren, (also ihre Aeltern), Jäger, Hirten, Schäfer, auch Soldaten beytragen sollen. — Solten sich diese Beyträge wohl beytreiben lassen?

Im zweyten Hefte hat der Justizassess. Wiesiger zu Treuenbriezen eine Abhandlung über die Preisfrage geliefert, welche ehemals die Göttingische Societ. der Wissensch. auf meinen Vorschlag, aufgegeben hat, nämlich: wie öffentliche Zierathen wider muthwillige Beschädigungen gesichert

wer-

werden könten. Der Verf. hat viel lesens-würdiges; wiewohl das meiste auch von andern bereits beygebracht ist. Allerdings haben die öffentlichen Kunstwerke der Alten meistens ihre Sicherheit von der religiösen Achtung gehabt. Ich habe mich davon noch mehr überzeugt, da ich die Anklagen des Cicero wider den Verres act. 2. lib. 4. noch einmal gelesen habe. Da findet man geschildert, wie schmerzhaft es den Einwohnern der Sicilischen Städte gewesen sey, daß Verres ihnen ihre öffentlichen Kunstwerke und Alterthümer raubte; wie sehr alle, besonders die Weiber, darüber geschrien und geheulet haben. — Magno cum luctu et gemitu totius civitatis, multis cum lacrimis et lamentatione virorum mulierumque omnium. Allerdings würkt diese religiöse Vorstellung auch noch etwas in den catholischen Ländern; aber in den protestantischen Ländern scheint diese Unart überall gleich stark zu herschen, so daß keines dem andern darüber etwas vorwerfen kan.

S. 74 ermahnt H. Germershausen, die Häute von zahmen Schweinen zu nutzen. Das Abziehen der Schinken und deren Bedeckung mit Leinen erinnere ich mich auch in den ersten Theilen des Lehrbegrifs des von Pfeiffen gelesen zu haben. Einige Bemer-

kungen über den Seidenbau. Nun wird auch dort eingesehn, daß solcher von vielen im Kleinen getrieben werden müsse. Große Anstalten lohnen nicht; besser ist es, wenn 4 oder 5 Pfund Seide gewonnen werden. Die Erndte hat im Preussischen in den letzten Jahren sehr abgenommen, woran auch die ungünstige Witterung Ursache gewesen ist. Die Maulbeerbäume soll man dergestalt ziehen, daß sie die Form eines Kessels erhalten; jährlich soll man ihnen die mitleren unanständigen Zweige zur Futterung für die Raupen abnehmen. Dieß wird hier die Schnittbelaubung genant.

---

## VIII.

Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften neue Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik Auf das Jahr 1790. Uebersetzt von A. G. Kästner und Dr. Heinrich Friedrich Link. Eilfter Band 1792. 294 Seiten. Auf das Jahr 1791. Zwölfter Band 1792. 300 Seiten in 8.

Der eilfte Band hat zu Anfangs Fahlbergs Bemerkungen über die Baum-

wollen-

wollenpflanzungen auf den Amerikanischen Inseln, besonders auf St. Barthelemi. Diese Insel, welche zu den kleinen Antillen gehört, ist 1784 von Frankreich an Schweden abgetreten, und seit dieser Zeit hat sich die Zahl der Bewohner und ihr Wohlstand, wie hier wenigstens gemeldet wird, sehr verbessert. Sie scheint aber doch nicht viel mehr als Baumwolle tragen zu können. Ihr fehlen die mit Ströhmen durchschnittenen Thäler und Waldungen, welche dem Cacao zum Schutze dienen müssen. Kaffee ist noch zärtlicher und verlangt feine schwarze Erde, die auf den kleinen Inseln nicht gemein ist. Er fodert oft Regen, der ebenfals selten ist. Indig fodert grosse Kosten und feucht s Erdreich. Letzteres ist auch nicht dort, und zu erstern sind die Einwohner zu arm. Noch weniger kann man an Zucker denken. der lockern, etwas fettigen sandigen Boden fodert, so wie auch Regen. Eine kleine Pflanzung von 50 Negern verlangt wenigstens 9000 Thlr. und Vortheil wäre erst spät zu erwarten. Viel besser ist Baumwolle. Die Arten, welche dort gewöhnlich sind, sind hier botanisch bestimt. Das einzige Werkzeug, welches dort zur Bestellung des Ackers gebraucht wird, ist die gemeine Hacke. Das Werkzeug zur Reinigung der Wolle von den Samenkörnern ist hier abgebil-

gebildet; es ist doch von dem in der Levante gebräuchlichen verschieden.

S. 30 hat Adolph Modeer die Gattung der Seewürmer Beroe sehr gut beschrieben, deren Arten Linne theils zu Medusa, theils zu Volvox gerechnet hat. S. 72 einige Beobachtungen zum botanischen Kalender für Lapmark. S. 105 bestimt Hr. Retzius die Gattung Myxine genauer. Sie gehört neben Petromyzon in ordine nantium. Camper, der gern den Linne tadelte, scheint das Thier selbst nicht gekant zu haben, und beschuldigte ihn nicht selten ganz ungerecht, wovon hier noch ein Beyspiel angegeben ist. Myxine ist auch hier abgebildet. S. 111 hat Paula Schrank einige noch unbeschriebene Eingeweidewürmer verzeichnet. Abbildung und Beschreibung S. 122 der Betula pinnata, die jetzt erst in Wärmeland bemerkt worden; vielleicht eine Zwitterart oder Abart.

S. 153 Beschreibung des Vulkans auf der Insel St. Lucie. S. 181 Modeer von den Würmern, welche Brown Phyllydoce nennet, und bisher zu den Medusen gerechnet sind, denen sie auch in der Bildung gleichen. Aber jene haben den Hintertheil dicht mit Fühlfäden besetzt, welche eingezogen

gen, Warzen vorstellen, und der untern Seite ein Ansehn geben, als wäre sie fleckicht oder rauh. Die eine Art, welche Forskål Holothuria spirans nennet, wird gegessen. Werden sie roh verspeiset, so färben sie den Mund blau, wie die Heidelbeeren, welche Farbe jede Säure hoch purpurroth macht. S. 207 Fahlbergs Nachricht von dem Seidenbaumwollen Baum, Bombax, wovon auch ich neulich in der Waarenkunde Nachricht gegeben habe. S. 213 von dem Schaden, den Thrips physapus der Gerste anrichtet, wenn diese kaum drey Blätter hat. S. 227 nähere Bestimmung der Arten von Vorticella. S. 249 ein Insekten-Kalender, nebst einigen guten Anmerkungen über manche Larven und Raupen.

Im zwölften Bande, der hier auf dem Titul unrichtig für das Jahr 1790 angegeben ist, hat H. Gadolin S. 21. den Nutzen des Kohlenstaubes zur Läuterung des rohen Salpeters gelehrt. Nach seiner Bemerkung schießt Kochsalz und jedes andere salzsaure Salz nicht mit dem Salpeter zugleich an, wenn die Lauge von aller Fettigkeit frey ist, und die Krystallisation vorsichtig betrieben wird. Kohlenstaub nimt diese Fettigkeit dergestalt weg, daß man durch Hülfe desselben nicht nur vom ersten Anschuß einen

vollkommen geläuterten Salpeter erhält, sondern auch, daß man die Mutterlauge wieder als einen Zusatz bey der folgenden Siedung brauchen kan.

H. Hielm hat in einem grossen Aufsatze die Mittel gelehrt, aus dem Wasserbley einen ganz reinen König zu erhalten. S. 75 hat Modeer die Medusen genauer beschrieben. Nicht alle Arten brennen, wie Aristoteles meinte, aber doch einige. Die meisten wenigstens geben im Wasser einen hellen Schein oder leuchten. S. 101 Doct. Westring, vom Gebrauche der Steinflechten zur Färberey. Zuerst die Lichenes leprosi. Von Lichen tartareus sind seit 1770 jährlich aus Schweden nach Holland und England 8 bis 900 Schiffpfund verschickt worden. Die Tonne oder 7 Schiffpfund werden in London mit 18 bis 19 Pfund Sterling bezahlt. (In dem Verzeichniß der Ausfuhr aus Schweden im Jahre 1792, welches in der Gothaischen Handlungszeitung 1793 S. 222 steht, sind 845 Schiffpfund Bergmoos angegeben, welche aus Gothenburg verschickt sind). S. 275 sind auch die Lichenes imbricati versucht worden. Gelegentlich wird angemerkt, daß jetzt auf den Gothenburgischen Scheeren aus dem Abfall der

Thran-

Thranbrennerey Salmiak in Menge gemacht wird.

S. 178 thut H. Gadolin Vorschläge, bey der Brantewesinbrennerey eine bessere Abkühlung anzubringen, als das Kühlfaß leisten kan. Er hat die Röhre, welche sonst durchs Kühlfaß geht, der Länge nach mit einem hölzernen Cylinder umgeben. In diesen geht aus einem Wasserfaße eine enge Röhre, und zwar dicht vor der Ofnung an der Vorlage. Durch diese Röhre füllet sich der Cylinder, in dem also das Wasser von unten hinauf steigt. Oben ist an diesem Cylinder, da wo der Hals der Blase eingesteckt ist, eine andere senkrechte enge Röhre angebracht, in der das im Cylinder erwärmte Wasser hinaufsteigt, und aus der obern Oefnung abläuft. Eine Zeichnung stellet alles deutlich vor. Auch hat er einige Veränderung mit dem Helm vorgenommen.

Ich lasse einige Beschreibungen einzelner neuer Insekten, Fische und Pflanzen hier unberührt. Die meisten sind auch abgebildet worden.

---

## IX.

Voyage dans les départemens de la France, par une societé d'artistes & gens de lettres; enrichi de tableaux géographiques & d'estampes. 1792. L'an 4. de la liberté.

Dieses Werk ist weder eine Reise, noch eine Geographie im eigentlichen Verstande, sondern nur eine voyage pittoresque von Frankreich, worin man, nach der neuen Eintheilung, von jedem Departement, in einzelnen Heften in Octav, eine kleine illuminirte Charte von der Grösse eines Quartblatts, ein Kupfer in 8, worauf die gewöhnlichen Trachten der Einwohner vorgestellet sind, und noch ein Paar Zeichnungen von merkwürdigen Aussichten oder Alterthümern erhält. Der Text, der 24 oder 32 Seiten ausmacht, hat wenig oder gar nichts von der Topographie, auch gar wenig von dem Zustande der Gewerbe, sondern nur Erzählungen alter und neuer Vorfälle und sogenante Anekdoten, welche alle dazu dienen sollen, die vorige Regierungsform verhaßt zu machen, und die Revolution zu vertheidigen und zu lobpreisen.

Alle Schwächen der Nation und alle ehemalige Uebelthaten der Franzosen werden hier so vorgestellet, als ob sie nothwendige Würkungen der monarchischen Regierung gewesen wären. Alle edle Thaten der Vorfahren, welche zu ihrer Zeit löblich und nützlich gewesen sind, und algemeinen Dank und algemeine Bewunderung erhalten haben, werden nach dem, was sie bey der jetzigen Denkart und Verfassung seyn würden, gewürdigt und fast lächerlich gemacht. Die despotischen oder tyrannischen Verfügungen derer, welche nach der Revolution die Obermacht zu erhalten gewust haben, ihre Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten werden hier entweder ganz verschwiegen, oder nur als geringfügige Unbequemlichkeiten berührt. Da wo die Verfasser die Zerstöhrung der sonst blühenden Gewerbe und der Kunstwerke nicht ganz verleugnen können, da schildern sie das Glück, was sie der Nachkommenschaft verheissen, in der festen Ueberzeugung, daß sie deren Widerlegung nicht erleben werden, und reden so, als ob sie eine Regierungsform gefunden hätten, wobey Betrug, Gewalt, Nepotismus und andere Laster der Regierenden unmöglich wären.

So gering aber auch der Gehalt dieses Werkes seyn mag, so will ich doch davon eine

eine kurze Nachricht anbiethen, weil es, so viel ich weis, noch nicht in Teutschland angezeigt ist, auch bey dem jetzt gehemmeten Französischen Buchhandel wohl wenig bekant werden möchte. Die hiesige Universitäts-Bibliothek hat bis jetzt 34 Hefte erhalten. Jedes Heft wird in Paris für 50 Sols und außer Paris für drey Livr. verkauft; aber bey den letzten Heften ist der Preis auf 3 Livr. 10 S. erhöhet worden. Die Kupferstiche sind fein und so ausgearbeitet, daß sie wie getuscht erscheinen und den Künstlern Ehre machen; aber das kleine Format macht, daß sie die abgebildeten Gegenstände nur sehr unvolkommen vorstellen, welche ohnehin nicht immer die wichtigsten heissen können.

In dem dritten Hefte oder im Departement de la Somme, sind S. 23 allerley Betriegereyen erzählt, welche ehemals der Gierigkeit der Generalpächter gespielet worden. Hunde waren so abgerichtet, daß sie Nachts einzeln mit der auf den Rücken gebundenen Contrebande unbemerkt dahin liefen, wohin sie bestimt waren, und auf dem Wege jeden Fremden, der ihnen aufstieß, zu vermeiden wusten. — Ein Paar Worte von den schwimmenden Inseln bey St. Omer, die von einigen Familien bewohnt werden. Die Verwandte des letzten Heiligen St. Labre,

würden durch Hülfe der Geistlichen reich, c'étoit la bénédiction de Dieu que ces bonnes gens devoient aux prières du saint mort. Alle Fabriken und Manufakturen, deren Waaren nicht unentbehrlich sind, sondern zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen dienen, werden hier verspottet; so auch die Spiegelglesserey zu St. Gobain bey Soissons, deren Tafeln 9 Fuß 2 Zoll Höhe und 6 Fuß 3 Zoll Breite erreichen. Ob denn bey der neuen Regierungsform Leute, welche durch Fleiß und Geschicklichkeit mehr als andere verdienen, nicht besser und bequemer als diejenigen leben sollen, welche stat etwas nützliches zu lernen und zu arbeiten, faulenzen! — Auf einigen Schmutztiteln lieset man: Par les citoyens *I la Vallée*, ancien capitaine au 46 regiment, pour la partie du texte; *Louis Brion*, pour la partie du dessin; & *Louis Brion*, père, auteur de la carte raisonnée de la France, pour la partie geographique. — Gelegentlich zeige ich noch an, daß von der Biblioth. XII. S. 268 angezeigten Beschreibung der Stadt Paris nicht mehr als drey Bände gedruckt sind.

---

X.

## X.

Erfurt und das Erfurtische Gebiet, nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen. Eine von der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt mitgekrönte Preisschrift. Von M. Jakob Dominikus, der Philosoph. außerord. Professor daselbst. Mit 2 Kupfern. Gotha 1793. Der erste Theil von 222 Seiten, der andere von 286 Seiten in 8.

Topographien solcher Städte, welche wegen Fabriken und Manufakturen und Handlung entweder noch jetzt berühmt sind, oder ehemals berühmt gewesen sind, verdienen den größten Dank, wenn sie mit Geschicklichkeit, Fleiß und Aufrichtigkeit ausgearbeitet sind. Ihr Inhalt ist allemal so reichhaltig und mannigfaltig, daß jeder Leser gewiß etwas brauchbares und angenehmes darin finden muß. Alles dieses gilt völlig von dieser Geschichte und Beschreibung einer Stadt, welche ehemals wegen ihrer blühenden Gewerbe, zu den merkwürdigsten teut-

schen Städten gehört hat, auch gewisser Maaßen noch gehört. Ich trage daher kein Bedenken, sie auch meinen Lesern anzuzeigen, und einiges daraus beyzubringen, was am nächsten zu den Gegenständen dieser Bibliothek gerechnet werden kan. Der erste Theil enthält zuerst die Beschreibung der Stadt, nach ihrer jetzigen Verfaßung, hernach die Geschichte. Der andere Theil ist die Beschreibung aller im Erfurtischen Gebiete befindlichen Oerter.

Die Größe des ganzen Gebiets wird hier auf 16 QMeilen geschätzt. In der Zeit der letzten hundert Jahren ist, nach S. 30, der Preis des Holzes verdoppelt worden. Als sich 1588 die Jesuiten einschleichen wolten, widersetzte sich der Rath gewaltsam, weil er keine gefährliche Leute zu dulden verpflichtet sey; aber der Churfürst brachte sie 1601 dennoch herein. Daß nach ihrer Aufhebung die Erziehung der Jugend gesunken sey, wird hier ein irriger Wahn genant. Was jetzt noch an Waid verkauft wird, beträgt ungefähr 8000 Rthl. oder 2000 Faß. Die Ausfuhr an Anis aus der Stadt ist jetzt 2500 Centner, an Werth 25000 Thal., vom Lande 2500 Cent. für 25000 Thal., Anisöhl 2000 Pfund für 4000 Thal., Canariensamen 100 Centn. an Werth 300 Thl.,

Koriander 300 Centner für 1000 Thlr. blauer und weißer Mohn 400 Cent. für 2000 Thlr., Mohnöhl 100 Cent. für 1400 Thlr., Schwarzkümmel 40 Cent. für 250 Thlr., Senf 50 Cent. für 150 Thlr., Saflor nur noch 5 Cent. für 100 Thlr., Rübsamen und Rüböhl für 5000 Thlr. Die ganze Ausfuhr ist hier S. 160 zu 85,470 Thlr. gerechnet, aber viele Artikel fehlen in dieser Summe. Allein an Brunnenkresse sollen 4000 Thlr. eingenommen werden. Karden für Strümpfwürker (vielmehr für die Tuchbereiter) für 1000 Thlr. Die ganze Volksmenge in Erfurt und in dem dazu gehörigen Gebiete wird auf 41,677 Menschen geschätzt, und zwar nach einer vorgenommenen Zählung, so daß 2600 auf eine Meile zu rechnen sind.

In der Nachricht von den einzelnen Aemtern und Dörfern findet man manche historische Bemerkungen, die nicht unwichtig sind. Das angenehme Mährchen von den beyden Frauen des Grafen von Gleichen wird auch hier widerlegt. Am Ende findet man eine Tabelle, welche die Verwüstungen des dreyßigjährigen Krieges angiebt. Neunzehn Dörfer hatten vor diesem Kriege 1887 Häuser, aber im Jahre 1667 nur noch 825; jetzt haben sie 1583. Also sind in 19 Dörfern

1062 Häuser verwüstet, und seit dem Jahre 1167 bis auf gegenwärtige Zeit 758 wieder aufgebauet worden. Es fehlen also noch 304, deren Brandstäten sich zum Theil nicht mehr angeben lassen.

Noch merke ich an, daß der Verf. überall die Schriften seiner Vorgänger über die einzelnen hier abgehandelten Gegenstände angegeben hat; daß er auch den Grundriß der Stadt, auch die Ansicht derselben und eine neue Charte vom ganzen Gebiete, welche nach den Aemtern illuminirt ist, beygefügt hat, und daß er überall mit größter Mässigung von den Streitigkeiten der Religionsparteyen redet, und vernünftige Toleranz lobt und empfiehlt, welches ihm wahre Ehre macht. Uebrigens findet man hier auch viele herliche Würkungen von der Vorsorge des Herrn Coadjutors von Dalberg und von dessen grosser Kenntniß und Liebe nützlicher Wissenschaften und Gewerbe.

---

## XI.

Mémoires d'une société célébre considérée comme corps litteraire & académique; depuis le commen-

 cement

cement de ce siecle; ou mémoires des Jésuites sur les sciences, les belles-lettres et les arts; publiés par l'abbé *Grosier*. Paris 1792. Drey Theile in 8.

Die Absicht des Herausgebers war, alle einzelne Abhandlungen gelehrter Jesuiten, welche in den 800 Theilen der Mémoires de Trévoux, in dem Journal des sçavans, de Verdun, in Mercure de France und in den Schriften gelehrter Geselschaften zerstreuet stehn, zu samlen, sie ihrem Inhalte nach zu ordnen, und in einer Reihe Octavbänden zusammen drucken zu lassen. Der Druck fing 1789 an, aber la révolution a forcé le libraire à renoncer à une entreprise aussi considérable, qui etoit destinée plus particuliérement aux grandes bibliothèques, qui se trouvent supprimées. Also muste die ganze Unternehmung mit dem dritten Bande aufhören. Jeder besteht ungefähr aus 800 Seiten. Weil die meisten Abhandlungen gewiß wichtig sind, und man die grossen Samlungen, worin sie versteckt stehn, nur in grossen Bibliotheken antrift, so war der Einfall nicht übel, und würde gewiß Unterstützung gefunden haben. Ich will die Aufsätze, welche einigermaßen zu den Gegenstän-

ständen dieser Bibliothek gerechnet werden können, kurz anzeigen.

Im zweyten Theile findet man Versuche, welche im Jahre 1717 angestellet sind, das Meerwasser süß zu machen. Im dritten Bande S. 117: De Montville über die Cultur der Cacaobäume auf Cayenne, vom Jahre 1736. Eine sehr gute Nachricht von Gewinnung der Cochenille vom Jesuiten Alcazar; dann auch S. 132 des Plumier Aufsatz über eben diesen Gegenstand. Letzterer ist doch bekanter, als ersterer. S. 157 des Carburi Beschreibung der Meernessel. S. 238 von den Götzensteinen der Indianer Salagramams, die aus versteinten Ammonshörnern bestehn. — Ich übergehe die antiquarischen, mathematischen und medicinischen Aufsätze. Billig hätte der Herausgeber angeben sollen, woher er jeden Aufsatz genommen habe.

---

## XII.

Letters and papers on agriculture, planting &c. selected from the correspondence of the Bath and West of England society for the

 encou-

encouragement of agriculture, manufactures, arts and commerce. Vol. VI. Bath, 1792. 394 Seiten in 8.

Die ersten Theile sind Biblioth. XVII. S. 102 und 109 angezeigt worden, und werden jetzt schon zum andern mal gedruckt. Alle fünf kosten 1 Pfund 8 S. Der sechste Theil, dessen Titel etwas geändert ist, enthält viele kleine Aufsätze, deren manche gar geringfügig sind. Die meisten betreffen die Landwirthschaft; die übrigen Gegenstände, welche der Titel angiebt, sind auch hier wiederum leer ausgegangen. Nachricht von einem Eichbaum, der von Schifbaumeistern zu Kniestücken oder als Krumholz gekauft ward. Er ward auf der Stelle im Walde für 40 Pfund, und gleich hernach für 100 Pfund verkauft, stieg aber hernach im Preise auf 200 Pfund. Man lieset hier seine Ausmessung und die Vorsicht, welche bey der Fällung und bey der Versendung angewendet worden. Bekantlich sind Bäume von solcher Bildung sehr selten. Man sehe Hrn. Müllers Uebersetzung von Duhamels Schifbaukunst. In dem Theile, den ich jetzt anzeige, findet man viel von den hohen Preisen solcher Kniehölzer, welches sich aber

aber nicht wohl auszeichnen läßt; indem die Maaßen und Kunstwörter Schwierigkeiten machen. Wegen Mangels solcher Krumhölzer ist man zwar genöthigt, eiserne Knie zu nehmen, aber für Kriegsschiffe taugen diese nicht. Die Unternehmung der Franzosen, den Bäumen durch Gewichte die Krümmung zu geben oder dadurch crooked timber zu machen, ist nicht geglückt. Der Engländer ermuntert seine Landsleute, durch Beobachtungen zu bestimmen, durch welche Zufälle in Waldungen solche Knie entstehn. Er hat den Anfang gemacht dergleichen zu samlen, die er durch einige Zeichnungen erklärt hat.

S. 280 noch einige Nachricht von den feinwolligten Schafen der Schetländischen Inseln, deren Anzahl jetzt 90,000 seyn soll. Die Wolle wird (so wie in den ältesten Zeiten in Griechenland, auch noch in der Provinz Kerman von Persien) nur ausgerupft, oder man läßt sie von sich selbst ausfallen. Alle Thiere haben dort feineres und dichteres Haar; sogar die Schweine. Nach S. 314 ist doch selbst in Amerika von der Anpflanzung des Zuckerahorns, zur Gewinnung des Zuckers, wenig zu hoffen; wiewohl die wildwachsenden Bäume freylich auf Zucker genutzet werden können, die doch nicht so viel, als die Einwohner brauchen, liefern können.

## X.

**Erfurt und das Erfurtische Gebiet, nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen. Eine von der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt mitgekrönte Preisschrift. Von M. Jakob Dominikus, der Philosoph. außerord. Professor daselbst. Mit 2 Kupfern. Gotha 1793. Der erste Theil von 222 Seiten, der andere von 286 Seiten in 8.**

Topographien solcher Städte, welche wegen Fabriken und Manufakturen und Handlung entweder noch jetzt berühmt sind, oder ehemals berühmt gewesen sind, verdienen den größten Dank, wenn sie mit Geschicklichkeit, Fleiß und Aufrichtigkeit ausgearbeitet sind. Ihr Inhalt ist allemal so reichhaltig und manniafaltig, daß jeder Leser gewiß etwas brauchbares und angenehmes darin finden muß. Alles dieses gilt völlig von dieser Geschichte und Beschreibung einer Stadt, welche ehemals wegen ihrer blühenden Gewerbe, zu den merkwürdigsten teut-

schen Städten gehört hat, auch gewisser Maaßen noch gehört. Ich trage daher kein Bedenken, sie auch meinen Lesern anzuzeigen, und einiges daraus beyzubringen, was am nächsten zu den Gegenständen dieser Bibliothek gerechnet werden kan. Der erste Theil enthält zuerst die Beschreibung der Stadt, nach ihrer jetzigen Verfaßung, hernach die Geschichte. Der andere Theil ist die Beschreibung aller im Erfurtischen Gebiete befindlichen Oerter.

Die Größe des ganzen Gebiets wird hier auf 16 QMeilen geschätzt. In der Zeit der letzten hundert Jahren ist, nach S. 30, der Preis des Holzes verdoppelt worden. Als sich 1588 die Jesuiten einschleichen wolten, widersetzte sich der Rath gewaltsam, weil er keine gefährliche Leute zu dulden verpflichtet sey; aber der Churfürst brachte sie 1601 dennoch herein. Daß nach ihrer Aufhebung die Erziehung der Jugend gesunken sey, wird hier ein irriger Wahn genant. Was jetzt noch an Waid verkauft wird, beträgt ungefähr 8000 Rthl. oder 2000 Faß. Die Ausfuhr an Anis aus der Stadt ist jetzt 2500 Centner, an Werth 25000 Thal., vom Lande 2500 Cent. für 25000 Thal., Anisöhl 2000 Pfund für 4000 Thal., Canariensamen 100 Centn. an Werth 300 Thl.,

Koriander 300 Centner für 1000 Thlr. blauer und weisser Mohn 400 Cent. für 2000 Thlr., Mohnöhl 100 Cent. für 1400 Thlr., Schwarzkümmel 40 Cent. für 250 Thlr., Senf 50 Cent. für 150 Thlr., Saflor nur noch 5 Cent. für 100 Thlr., Rübsamen und Rüböhl für 5000 Thlr. Die ganze Ausfuhr ist hier S. 160 zu 85,470 Thlr. gerechnet, aber viele Artikel fehlen in dieser Summe. Allein an Brunnenkresse sollen 4000 Thlr. eingenommen werden. Karden für Strümpfwürker (vielmehr für die Tuchbereiter) für 1000 Thlr. Die ganze Volksmenge in Erfurt und in dem dazu gehörigen Gebiete wird auf 41,677 Menschen geschäzt, und zwar nach einer vorgenommenen Zählung, so daß 2600 auf eine Meile zu rechnen sind.

In der Nachricht von den einzelnen Aemtern und Dörfern findet man manche historische Bemerkungen, die nicht unwichtig sind. Das angenehme Mährchen von den beyden Frauen des Grafen von Gleichen wird auch hier widerlegt. Am Ende findet man eine Tabelle, welche die Verwüstungen des dreyßigjährigen Krieges angiebt. Neunzehn Dörfer hatten vor diesem Kriege 1887 Häuser, aber im Jahre 1667 nur noch 825; jezt haben sie 1583. Also sind in 19 Dörfern

1062

1062 Häuser verwüstet, und seit dem Jahre 1667 bis auf gegenwärtige Zeit 758 wieder aufgebauet worden. Es fehlen also noch 304, deren Brandstäten sich zum Theil nicht mehr angeben lassen.

Noch merke ich an, daß der Verf. überall die Schriften seiner Vorgänger über die einzelnen hier abgehandelten Gegenstände angegeben hat; daß er auch den Grundriß der Stadt, auch die Ansicht derselben und eine neue Charte vom ganzen Gebiete, welche nach den Aemtern illuminirt ist, beygefügt hat, und daß er überall mit größter Mässigung von den Streitigkeiten der Religionsparteyen redet, und vernünftige Toleranz lobt und empfiehlt, welches ihm wahre Ehre macht. Uebrigens findet man hier auch viele herliche Würkungen von der Vorsorge des Herrn Coadjutors von Dalberg und von dessen grosser Kenntniß und Liebe nützlicher Wissenschaften und Gewerbe.

---

## XI.

Mémoires d'une société célébre considérée comme corps litteraire & académique; depuis le commen-

 cement

sen. Erster Theil. Mit Kupfern. Memmingen 1793. 495 Seiten in 8.

Der Uebersetzer hat nicht die geringste Nachricht von der Urschrift dieser Reisebeschreibung gegeben, auch nicht von seiner Uebersetzung; und da erstere noch nicht hieher gekommen ist, so kan ich den Werth der letztern nicht beurtheilen, auch nicht melden, ob sie volständig, oder nur, nach der neuesten Sitte bequemer Uebersetzer, ein Auszug sey. Auch weis ich nicht, ob die unter dem Text befindlichen Anmerkungen, und die daselbst beygesetzten systematischen Namen der von dem Verf. oft nur kurz berührten Naturalien, von diesem selbst herrühren, oder ob sie der Uebersetzer nur nach seiner Vermuthung hinzugeschrieben hat. Fast scheint letzteres zu seyn, und dann sind diese Namen viel weniger werth. Ist dieser Argwohn wahr, so muß man sich wundern, daß er nicht so viel Liebe für die Naturgeschichte gehabt hat, deren Bekantschaft er dadurch beweiset, daß er den Liebhabern derselben darüber die nöthige Gewißheit gegeben hat. Auf solche Weise ist denn der Gebrauch dieser Uebersetzung etwas unsicher, obgleich sie mit Fleiß gemacht zu seyn scheint.

Der

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, er sey nach Amerika gereiset, theils um die Entstehung der aus mehreren Provinzen zusammengesetzten Republik zu sehen, theils um Nachrichten und Samen von solchen Pflanzen zu samlen, welche sich in der Lombardey anziehen lassen. Vornehmlich hat er Bäume gesucht, welche mit einem unfruchtbaren Boden vorlieb nehmen, und doch in kurzer Zeit ein vorzüglich brauchbares Holz liefern, oder andere Nutzung abwerfen können. Seine Beobachtungen und Berichte betreffen die Vorfälle der Reise, die Geschichte und damalige politische Verfassung der bereiseten Staaten, und dann die bemerkten Pflanzen. Letztere hat er jedoch hier meistens nur kurz genant, aber einige Stellen lassen vermuthen, daß er noch von den Pflanzen in einem besonderen Bande ausführlicher handeln werde. Was man davon bereits im ersten Theile der Uebersetzung findet, empfiehlt sich sehr auch durch die dabey angebrachten Nachrichten von der Gewinnung und Nutzung der vorzüglichen Produkte. Der V. gesteht in der Vorrede, daß er mit der Thiergeschichte und Mineralogie nicht bekant sey; auch ist die letztere hier leer ausgegangen; aber zur Thiergeschichte, vornehmlich zur Entomologie, findet man hier doch nicht wenige Be-

merkungen in und unter dem Text. Diese kan ihm doch wohl nicht der Uebersetzer überlassen haben? Einer guten unverstümmelten Uebersetzung war das Buch gewiß werth; es enthält viel brauchbares für den Naturalisten, für den Geschichtschreiber, den Geographen, Politiker, und überall erkennet man den Verfasser als einen Liebhaber der Wahrheit und billigen Beurtheiler fremder Sitten und anderer Gesinnungen, als in der Lombardey gewöhnlich sind.

S. 9. u. 47, wo etwas vom Fange des Kabliau erzählt wird, wird es (aber ob vom Verfasser oder Uebersetzer, das ist ungewiß) für zweifelhaft erklärt, ob dieser Fisch würklich Gadus callarias oder eine andere Art sey. Von den Ueberbleibseln der alten Amerikaner sind hier manche kleine Nachrichten beygebracht worden. Die in Massachuset kleiden sich jetzt schon nach Europäischer Weise. So lieset man auch viel von dem armseligen Zustand der jetzigen Einwohner von Canada. Die Wilden nutzen die Samen der an Ströhmen wildwachsenden Zizania aquatica, die deswegen wilder Reiß, wild - rice, genant wird. Man bauet auch in Canada Ginseng, deren Wurzeln an der Sonne getrocknet werden. Diese sollen aber nur deswegen von den Chinesern

weniger geachtet werden, weil man in Canada nicht völlig die Zubereitung versteht. Die Pflanze ist sonst in Nordamerika nicht selten.

S. 190 einige Erzählungen vom Pelzhandel und von den Gefährlichkeiten, denen sich manche Europäische Aufkäufer aussetzen, die mit den Wilden herum reisen, um die Felle auswählen zu können. Auch hier ist der Unterschied zwischen fetten und magern Bibern S. 193 berührt worden. Die Wampums, welche den Wilden stat Münze, auch zum Putz dient, ist die Muschel Venus mercenaria, welche nur gegen den äussern Rand einen tief himmelblauen Fleck hat. Sie wird von den Engländern Clam genant, und leistet also die Dienste, welche in Guinea die Cyprea leistet, welche leztere Porcelaine genant wird; wiewohl die Franzosen, wie hier S. 208 gesagt ist, diesen Namen auch jener Muschel geben sollen.

Neben der langen Insel sind die Austern in unbeschreiblicher Menge, und die nun gänzlich aufgeriebenen Wilden haben sich davon meistens ernährt, so daß von den von ihnen verzährten Thieren große Hügel Austerschalen vorkommen. Noch jezt

 findet

findet man diese Austern wohlschmeckender, als die welche an den Küsten der benachbarten Staaten gefischt werden. Die Einwohner in Neuyork wissen die Austern, so wie hier S. 243 beschrieben ist, zu mariniren, nennen sie pickled oysters, und senden sie in gläsernen oder irdenen Gefäßen nach den Antillen, wo sie theuer bezahlt werden.

In Georgien hat man auch den Versuch gemacht, Sago zuzurichten, nämlich aus dem Mark der Sagopalme, wozu man aber den zarten mehlichten Theil der Pataten beygemengt hat. Die Arbeit wird S. 304 als sehr beschwerlich und mislich beschrieben, und scheint keinen sonderlichen Fortgang zu haben, wiewohl der V. von den Apothekern hörte, daß der ostindische Sago nicht besser sey, als der in Georgien gemachte.

Daß in Südcarolina und überhaupt in den mittägigen Gegenden der vereinigten Staaten noch jetzt wilde welsche Hühner sind, wird auch hier S. 355 bestätigt. Täglich kommen sehr viele auf den Markt zu Charlestown. Junge werden leicht zahm, und fliegen selten weg. Das barbarische Betragen der Christen gegen ihre Sklaven schildert und beklagt der verständige Verfasser mehrmal im 3. B. Seite 39[illegible].

Wie

Wie die Engländer noch jetzt von Nordamerika, ungeachtet es von ihnen unabhängig geworden ist, die größten Vortheile ziehen, erklärt der V. S. 394. Weil die meisten Amerikaner arm sind, so schiessen die Englischen Kaufleute alle Bedürfnisse vor, und lassen sich mit der nächsten Erndte bezahlen. Dadurch ist denn der Geldmangel noch grösser geworden, den die Generalversamlung durch das ungerechte Gesetz, keine Bezahlungen der Schulden von Gutsbesitzern zu fodern, zu vermindern, vergebens versucht hat.

Nach S. 398 ist der Reißbau in Südcarolina im Jahre 1730 angefangen worden, da ein Schiffkapitain, der aus Ostindien kam, etwas mitgebrachten Reiß aus Neugierde aussäete. Man lieset hier die dort gebräuchlichen Mittel, die Saamen zu enthülsen und zu reinigen, wozu die nöthigen Gebäude und Werkzeuge abgebildet sind. Der Verf. glaubt durch eine angestellte Vergleichung zu wissen, daß von gleich großem Lande die Erndte dort nicht so groß sey, als in der Lombardey. Sonst ist der Carolinische und Georgianische Reiß gröber, weisser und besser enthülset, als der Lombardische, und gleichwohl ist er wohlfeiler als letzterer.

Auch der Indigbau ist S. 401 recht gut beschrieben. Die Pflanze, welche schon lange auf den Antillen gebauet ward, ward im Jahre 1745 auch in den Wäldern von Süd-Carolina wild angetroffen, und seit dieser Zeit macht sie einen wichtigen Nahrungszweig. Die gebräuchlichen Werkzeuge hat der Verf. abgebildet. S. 405 von der Cultur der Batatas oder der süssen Potatoen, wie sie die Einwohner nennen. Man säet auch Hibiscus esculentus, wegen der Samen und die Erdnüsse, Arachis hypogaea, Ground-nut der Engländer.

Dieser Theil hat 8 Kupfertafeln, und darauf die Vorstellung des Hafens von Boston, einen Grundriß dieser Stadt, auch der Stadt Newyork, einige Kleidungsstücke der Indianer, imgleichen die Weise den Tobak zu trocknen und zu packen.

---

## XVII.

Journal für das Forst- und Jagdwesen. Leipzig seit 1790. Drey Bände in 8.

Diese Samlung mancher Aufsätze und Nachrichten von den Gegenständen des

des Forst- und Jagdwesens gehört sicherlich zu den besten ihrer Art. Die Herausgeber, welche im Würtembergischen leben, sind offenbar Männer, welche nicht nur mit der Praxis bekant sind, sondern auch eine gründliche Kentniß der Theorie und der unentbehrlichen Hülfswissenschaften besitzen, welche sie, wie billig, allen Lehrlingen empfehlen. Man kan ihnen also eine gute Auswahl der Aufsätze, welche sie aufnehmen, zutrauen. Sie liefern auch Verordnungen, Nachrichten von nutzbaren Erfindungen und neuen Anstalten, zeigen Preisaufgaben an, und beurtheilen neue Schriften, welche zu ihren Gegenständen gehören. Dabey findet man viel mehr Gelindigkeit und Bescheidenheit gegen Irthümer oder entgegengesetzte Meynungen, als ehemals in den Schriften praktischer Forstmänner gewöhnlich war, so daß ihr Beyspiel billig zur Nachahmung empfohlen werden kan. Jeder Band besteht aus zwey Theilen, deren jeder ungefähr 12 Bogen ausmacht. Wo Zeichnungen nutzen konten, da sind auch diese bisher beygebracht worden.

Es ist freylich nicht wohl möglich, alle in den bisher gedruckten drey Bänden enthaltenen Aufsätze einzeln anzuzeigen; aber folgende will ich besonders nennen, um meinen

Auch der Indigbau ist S. 401 recht gut beschrieben. Die Pflanze, welche schon lange auf den Antillen gebauet ward, ward im Jahre 1745 auch in den Wäldern von Süd-Carolina wild angetroffen, und seit dieser Zeit macht sie einen wichtigen Nahrungszweig. Die gebräuchlichen Werkzeuge hat der Verf. abgebildet. S. 405 von der Cultur der Batatas oder der süßen Pataten, wie sie die Einwohner nennen. Man säet auch Hibiscus esculentum, wegen der Samen und die Erdnüsse, Arachis hypogaea. Ground-nut der Engländer.

Dieser Theil hat 8 Kupfertafeln, und darauf die Vorstellung des Hafens von Boston, einen Grundriß dieser Stadt, auch der Stadt Newyork, einige Kleidungsstücke der Indianer, imgleichen die Weise den Tobak zu trocknen und zu packen.

---

## XVII.

Journal für das Forst- und Jagdwesen. Leipzig seit 1790. Drey Bände in 8.

Diese Samlung mancher Aufsätze und Nachrichten von den Gegenständen des

des Forst- und Jagdwesens gehört sicherlich zu den besten ihrer Art. Die Herausgeber, welche im Würtembergischen leben, sind offenbar Männer, welche nicht nur mit der Praxis bekant sind, sondern auch eine gründliche Kentniß der Theorie und der unentbehrlichen Hülfswissenschaften besitzen, welche sie, wie billig, allen Lehrlingen empfehlen. Man kan ihnen also eine gute Auswahl der Aufsätze, welche sie aufnehmen, zutrauen. Sie liefern auch Verordnungen, Nachrichten von nutzbaren Erfindungen und neuen Anstalten, zeigen Preisaufgaben an, und beurtheilen neue Schriften, welche zu ihren Gegenständen gehören. Dabey findet man viel mehr Gelindigkeit und Bescheidenheit gegen Irthümer oder entgegengesetzte Meynungen, als ehemals in den Schriften praktischer Forstmänner gewöhnlich war, so daß ihr Beyspiel billig zur Nachahmung empfohlen werden kan. Jeder Band besteht aus zwey Theilen, deren jeder ungefähr 12 Bogen ausmacht. Wo Zeichnungen nutzen konten, da sind auch diese bisher beygebracht worden.

Es ist freylich nicht wohl möglich, alle in den bisher gedruckten drey Bänden enthaltenen Aufsätze einzeln anzuzeigen; aber folgende will ich besonders nennen, um meinen

Lesern den Werth dieser Samlung genauer anzugeben.

I. 1. S. 24 Untersuchung, warum die Taxation mehr Holz angiebt, als nach dem Abtreiben erhalten wird. S. 49 warum gewöhnlich, wenn der Nachwuchs der Natur überlassen wird, aus gehauenen Büchenwaldungen Birkenwaldungen werden, und so auch umgekehrt. S. 93 von der Räude der Füchse, die zuweilen fast algemein wird, wodurch dann die Accidentien der Forst- und Jagdbediente gar sehr geschmälert werden. Diese Krankheit steckt auch Hunde an. Sie verliehrt sich auch wiederum, so wie hier S. 95 von einem Forste berichtet wird, wo aber dagegen die Darsucht diese Thiere aufgerieben hat. Man fand die todten Füchse so abgezährt, daß sie kaum ein halbes Pfund Fleisch hatten. Die Jäger sagen, diese Krankheit entstehe von den vielen Spitzmäusen, welche auch den Katzen schädlich sind. 2. S. 107 von dem Schaden, welchen die Mäuse in den Laubwäldern anrichten. Aus Mangel der Nahrung benagen sie die Bäume dicht über der Erde oft 4 bis 5 Schuh hoch, wählen aber Stellen, wo die Rinde sehr zart ist.

II. 1. S. 55 wird durch neue Beobachtungen der Rath des Duhamels bestätig

tiat, das Holz durch Abschälung der Bäume fester zu machen. S. 59 des von Zanthier Aufsatz über das Verkohlen; aus seinen noch ungedruckten Schriften. S. 110 sind Zweifel und Einwendungen wider die beständig dauernde Eintheilung der Laubwaldungen in bestimmte Schläge gemacht, derentwegen der V. es für nöthig findet, eine solche Eintheilung nach jedem ganzen Durchhiebe wiederum vorzunehmen, und solche nach den Umständen abzuändern. Mir scheinen seine Zweifel wichtig, wiewohl sie nicht ganz neu sind. Ueber den Holzhandel der Holländer findet man in diesem Journal hin und wieder Nachrichten, welche besonders lehrreich sind. Jetzt bauen die Niederländer so viel Eichenholz in allen Provinzen an, daß es glaublich wird, sie werden nach 30 Jahren des teutschen Holzes entbehren können. Gute Nachrichten von diesem Handel enthalten die Beyträge zur praktischen Forst- und Floßhandels-Wissenschaft. Ulm. 1790. 70 Seiten in 8. Der Verfasser ist der Oberamtmann König zu Herrenalb. S. 91 ist einer Abänderung der Fichte oder Rothtanne (also wohl P. abies?) erwähnt, welche eine botanische Untersuchung zu verdienen scheint. Gelegentlich ist angemerkt worden, daß des Gleditschs Betula alna quercifolia auch in Würtemberg gefunden worden

 den

den, so wie auch Mespilus amelanchier, sorbus hybrida und auf dem Würtembergischen Schwarzwalde auch Hippophae rhamnoides.

III, 1. S. 1 über das Misverhältniß der Forst- und Jagd-Candidaten zu den Forst- und Jagdstellen. Sehr wohl ausgearbeitet ist S. 18 der Plan zu einer Forstvermessung. S. 82 wird das Verkohlen des Torfs für viel vortheilhafter erklärt, als man es am Brocken und in manchen andern Gegenden gefunden hat. Ueber die Brunstzeit der Rehe sind hier einige Bemerkungen gegeben worden, welche aber dennoch dieselbe nicht ganz zuverlässig bestimmen.

Der letzte Theil des dritten Bandes ist 1793 gedruckt worden. Ich merke noch an, daß man bis jetzt in diesem Journal Nachrichten von dem Leben und den Verdiensten folgender Forstkenner antrift: von Zanthier, Stahl, Gleditsch; ferner, daß in den ersten Bänden auch Aufsätze aus schon gedruckten Büchern, eingerückt sind, die sonst den Forstbedienten nicht bekant werden möchten; daß aber solches im letzten nicht geschehn ist. Vermuthlich hat der Herausgeber jetzt Vorrath genug, so daß solche Aufsätze zum Ausfüllen nicht mehr nothwendig sind. Nach III, 1. S. 210 ist dieser

ser Herr J. D. Reitter, Wirtembergischer Büchsenspanner und Lehrer der Forstwissenschaft.

---

## XVIII.

**Mineralogische Geographie von Böhmen, von Franz Ambrosius Reuß, der Weltweisheit und Arzneykunde Doctor. Erster Band. Mit einer petrographischen Charte und Kupfern. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. 1793. 34 und 406 Seiten in 4.**

Hr. Doctor Reuß, welcher zu den gründlichen Naturforschern gehört, welche in neuern Zeiten, mit großem Eifer und dem besten Erfolg, die Naturgeschichte, vornähmlich die Mineralogie des merkwürdigen Königreichs Böhmen theilweis bearbeitet haben, wagt sich nun, nachdem seine Orographie des nordwestlichen Mittelgebürgs (*) algemeinen Beyfall erhalten hat, an eine volständige mineralogische Geographie des ganzen Königreichs, welche, wenn sie

(*) S. Biblioth. XVI. S. 484.

sie nach dem entworfenen Plane geendiget werden solte, die vollständigste ihrer Art seyn würde.

Den Anfang macht er mit dem Leutmeritzer Kreise, und da dieser an das Sächsische Erzgebürge, auch an die Oberlausitz gränzet, so schliesst sich diese Arbeit des Hrn. Reuß sehr gut an die Geographie des sel. Charpentier und an die Reise des sel. Prof. Leske. Jene ist Biblioth. IX. S. 538 und leztere Biblioth. XIV. S. 104. 187 angezeigt worden. Der erste Theil wird auch unter dem besondern Titel verkauft: Mineralogische Beschreibung des Leutmeritzer Kreises in Böhmen. Im Vorberichte oder in der Einleitung ist ein sehr schäzbares Verzeichniß aller bekanten Schriften, welche entweder algemein von den Mineralien des ganzen Königreichs, oder nur von den Mineralien, Gebürgen, Bergwerken, Gesundbrunnen u. s. w. einzelner Kreise handeln. Erstere sind nach der Chronologie, leztere nach den Kreisen geordnet. Hierauf folgt eine algemeine Geographie des Leutmeritzer Kreises, jedoch immer in Rücksicht auf die Mineralien. Man findet hier den Lauf der Flüsse beschrieben, ein Verzeichniß der mineralischen Wasser, der Städte und Dörfer, der Eigenthümer der Güter und

Herschaften. Auch ist kurz von den Producten des Kreises gehandelt worden. Dazu gehört der Hopfen, der besonders viel um Ausche gebauet wird. Viel Obst wird in die Sächsischen und Preussischen Länder, sogar bis nach Hamburg auf der Elbe verführt. Zulezt noch algemeine geographische Bemerkungen über den ganzen Kreis.

Das Gebürge desselben theilt der Verf. in drey Theile. Der erste ist der Theil des Böhmischen Erzgebürges, der an der Mitternachtseite diesen Kreis schließet, und über dessen Rücken die Gränze zwischen Chursachsen und Böhmen fortläuft. Dieser besteht ganz aus Granit, Gneis, Syenit Porphyr und Kalkstein. Der zweyte Theil ist das Sandsteingebürge hinter Technitz. An dem nördlichen Abhange kömt das Urgebürge (Kalk) wieder zum Vorschein, auf dem auch hier und da ein isolirter Basaltkegel aufsitzt; an dem südlichen sind auf dem überal zu Tage anstehenden Sandsteine ganze Züge von Basalt, und Porphyrschieferbergen und Hügeln aufgesetzt. Den dritten oder südlichen Theil des Kreises bildet der Basalt, und Porphyrschiefer, die theils in niedrigen Zügen von Bergen, theils und gröstentheils in einzeln stehenden mehr oder weniger hohen Kegeln bestehn, die meistens spitzig sind,

und

und davon einer über den andern hervorragt, wodurch dieser Kreis den herlichsten Anblick hat. — Ueberhaupt ist die Hauptgebürgsart Basalt und Porphyrschiefer; auf diesen dürfte, sagt der V. der Sandstein folgen, wenn man ihn, so weit er sichtbar ist, annimt.

Hiernächst folgt eine besondere Nachricht von den Urgebürgsarten; von den Flötzen und von den vulkanischen Gebürgsarten. Daß der Sandstein die algemeine Unterlage der übrigen Flötzgebürgsarten in diesem Kreise ausmacht, kan man daraus schließen, weil man ihn überall in den tiefern Puncten, wo durch Bäche tiefere Schluchten gezogen sind, wieder zum Vorschein kommen sieht. Versteinerungen findet man selten darin. Die so genanten vulkanischen Produkte, welche vorkommen, erklärt der V. selbst für Würkungen der Erdbrände. Er nennet: Erdschlacken, Porzellanjaspisse, gebranten Thon und stänglichte thonartige Eisensteine. Endlich gehören zu den angeschlemten Gebürgen: Sandland, Leimland und Moorland.

In dem Werke selbst sind alle einzelnen Gebürge, fast möchte man sagen, schrittweise beschrieben worden. Alle Mineralien und ihre geringsten Abänderungen sind angegeben worden, so daß es scheint, die Volständigkeit

keit könne nicht wohl noch weiter getrieben werden. Diese muß für jeden, der diese Gebürge bereisen will, äusserst lehrreich seyn, so wie jedem Leser, der über die Abänderungen der Mineralien und über ihre Entstehung nachdenken will. Dieser wird hier manche unerwartete Erscheinungen, welche zum Theil den beliebten oder modigen Hypothesen widersprechen, antreffen. Vor allen Dingen erhalten hier die Liebhaber der Basalte eine gute Unterhaltung, aber leugnen kan man nicht, daß die grosse Einförmigkeit die Aufmerksamkeit schwächet und einschläfert. Der Verf. hat dieß selbst eingesehn. Die Beschreibungen, sagt er S. 322, sind einförmig und einem trockenen Verzeichniße gar ähnlich. Aber was kan ich dafür, daß die Natur hier so einförmig würkte! Der einzige Zweck eines Historiographen, er zeichne Handlungen der Menschen oder der Natur, muß strenge Wahrheit und Genauigkeit seyn; — für beyde stehe ich ein. Er sagt: mit Vorsatz habe er Hypothesen, Auszüge aus andern Schriften und Digressionen vermieden, wodurch er sonst den Vortrag etwas habe abwechseln können.

Einen Auszug wage ich nicht zu geben; ich bin gewiß, daß ich genug von diesem Werke gemeldet habe, um zu beweisen, daß

daß es werth sey von jedem Liebhaber der Mineralogie und Naturlehre überhaupt ganz gelesen zu werden. Um jedoch etwas auszuzeichnen, so wähle ich folgendes: S. 55 lieset man Nachricht von dem im J. 1720 geschehenen Bergsturz bey Wesseln. Die Wirkung war erstaunlich. S. 80 von dem äusserstmühsamen Ackerbau an dem hohen Berge im [illegible]mitzer Gebürge. Dünger und Saamen muß der Landmann auf dem Rücken hinauf, und die ganze Erndte herunter tragen, und nicht selten spühlt ein starker Regenguß alles herunter. S. 205 eine Steinkohlengrube, bey der man mit Ueberzeugung sieht, daß der Basalt das Dach der Steinkohlen ausmacht, und daß diese nur durch eine oft sehr schwache, kaum einige Zoll mächtige Flözlage von dem Basalte geschieden werden. Hierdurch, sagt der V. wäre der oft geäußerte Wunsch erfüllet, einen Stollen in irgend einen Basaltberg zu treiben, um die unter ihm liegenden Flözschichten zu bestimmen. Dort kan gewiß nicht behauptet werden, daß der Basalt, wie eine Spindel, aus dem tiefer liegenden Gebürge hervorrage. Nach S. [illegible] hat der Verf. solche gegliederte Basaltseulen, wie die Mineralogen am Riesendamme in Irland und Leske in der Lausiz gesehen haben, in seinem Kreise nirgend angetroffen.

Die

Die petrographische Charte ist vortreflich gezeichnet und gestochen. Sie macht einen kleinen Bogen aus. Die Gebürgsarten sind nicht durch Farben, sondern durch Zeichen angedeutet, welche Einrichtung Nachfolge verdient. Die vier eingedruckten Zierbilder sind gleichfals schön. Das eine stellet den Schreckenstein bey Außig, das zweyte den Schloßberg bey Teplitz, das dritte die Aussicht von Außig und die übrigen ein Paar merkwürdige Berge vor. Der Druck ist sauber und macht der Waltherschen Buchhandlung große Ehre. Schade, daß man durch lateinische Lettern, womit alles gedruckt ist, das Lesen unangenehm gemacht hat! Am Ende sind erhebliche Zusätze zu des H. Verf. Orographie, welche Biblioth. XVI. S. 485 angezeigt ist, beygebracht worden. Darunter trift man auch noch neue gute Nachrichten von dem Handel mit den Böhmischen Granaten an.

---

## XIX.

Bidrag til Beskrivelse over St. Croix med en kort udsigt over St. Thomas, St. Jean, Tortola, Spanishtown og Crabeneiland; of H. West,

Rector ved det Vestindiske Skole-Institut. Kiöbenhaven 1793. 363 Seiten in 8.

Der Verfasser hat über 30 Jahre als Aufseher der Schulen auf der Dänischen westindischen Insel St. Croix gelebt, und also hinlängliche Gelegenheit gehabt, sich von dem ganzen Zustand dieser und der benachbarten Inseln, welche oft die Jungfern-Inseln genant werden, zu unterrichten. Sein Beytrag, den er hier zur nähern Kentniß derselben liefert, verdient auch allerdings Dank; wiewohl er bey weitem nicht so vollständig ist, als neugierige Leser wünschen möchten. Sehr ausführlich handelt er von der Unterhaltung und Behandlung der Sklaven. Man hat oft gesagt, daß die Dänen, welche nach Ostindien Geistliche senden, um Christen zu machen, mit ihren Sklaven in Westindien am unchristlichsten verfahren. Dieß will nun West widerlegen, und er scheint sogar so ungerecht oder hartherzig zu seyn, den Sklavenhandel wider Dänische Schriftsteller, die ihn verdammet haben, zu rechtfertigen. Seine Gründe aber sind von gar keinem Gewichte.

Vornehmlich versichert er, daß die Mohren nicht einmal wieder nach Afrika zurück gebracht

gebracht zu werden wünschen, sondern die Grausamkeiten in Westindien ihrem Vaterlande vorzögen. Ein Schiffer habe einmal seinen verkauften Negern bey seiner Abreise zum Schein angebothen, sie wieder zurückzuführen, aber sie hätten nicht gewolt. Aber der Schiffer konte, wie West selbst nicht leugnet, nicht selbst mit den Negern reden, sondern muste sich die Antwort durch den Dolmetscher des Herrns erklären lassen. Wie wenig ist also auf diese Antwort zu bauen! Vielleicht hatten die Neger, gleich nach dem Ankauf, bey einem vernünftigen Herrn eine erträgliche Behandlung, und erinnerten sich mit Schrecken dessen, was sie bey der Ueberfart auf dem Schiffe erdulden musten.

Jeder vernünftiger Mann weis ja, daß auch das kein Grund wider die Abschaffung der Leibeigenschaft ist, wenn Sklaven die angebothene Freyheit nicht annehmen wollen. Es komt darauf an, wie der strenge Herr den einfältigen ausgearteten Menschen die angebothene Freyheit vorstellet. Und gesetzt, der Leibeigene will nicht frey, der Neger nicht wieder nach Afrika gebracht seyn, entscheidet dann dieß die Rechmäßigkeit des allerschändlichsten Handels? Das Kind will die Arzney nicht nehmen, welche der Arzt ver-

ordnet, ist dadurch erwiesen, daß letzterer irret! Zudem bezeugen viele eben so glaubwürdige Männer, als West immer seyn kan, daß die Neger eben deswegen den Tod so wenig scheuen, weil sie in dem festen Glauben stehn, sie würden in Afrika wieder auferstehn. Es ist ja oft genug bekräftigt worden, daß Mütter ihre Kinder ermordet, um sie der Sklaverey zu entziehn, und sie durch den Tod nach Afrika zu versetzen. West erzählt, man habe Neger nach Kopenhagen gebracht, die sehnlichst gewünscht haben, wieder nach St. Croix zurückgebracht zu werden. Wahrscheinlich sind diese Sklaven Lieblinge billiger Herren gewesen; denn andere möchten wohl keine Negen nach Europa bringen wollen, und diese mögen im kalten Norden so viel Ungemach gefunden haben, daß sie aus Unmuth wieder das heisse gewohnte Clima gewünscht haben.

Es bleibt wahr, daß nur Eigennutz oder Liebe zur Paradoxie den abscheulichen Sklavenhandel billigen kan. Er wird eine Schande unserer Zeiten seyn, die so viel von Philosophie, Menschenrecht und Freyheit redet und schreibt, und zugleich dawider die allergröbsten Verbrechen geschehn läßt. Inzwischen muß man doch den H. West rühmen, daß er hernach wieder eingelenkt, und

Vor-

Vorschläge zur Befreyung der Neger gethan hat, die ich nicht erzählen will.

Hernach schildert der V. die Lebensart der Europäer und berechnet, wie viel eine Familie zu ihrem Unterhalte brauche. Er redet von dem vielen Papiergelde, wodurch man den Mangel der Münze zu ersetzen gesucht hat. S. 204 Verzeichniß der Waaren mit ihren Preisen, welche im J. 1791 aus dem Mutterlande nach Westindien geschickt worden. Die ganze Zuckererndte von St. Croix ist in dem einträglichsten Jahre 1788 doch nicht mehr als 24000 Fäßer (Fade) gewesen. Im Jahre 1792 sind nach Dänemark und Norwegen 11,000,000 Pfund Zucker geschickt worden, oder 11,000 Fäßer, also das Faß zu 1000 Pfund gerechnet. Hundert Pfund galten 15 Reichsthlr. westind. Curant. An Rum ward für 550,000 Thlr. verkauft. Was an Zucker nach andern Häfen gefahren wird, macht, mit dem inländischen Verbrauche, 3000 Fäßer.

Der felsichte Boden ist meistens mit einer Mergelerde bedeckt. Isert soll in seinen Nachrichten von der Insel viele Unrichtigkeiten gesagt haben, und dieser ist überhaupt bey H. West nicht gut angeschrieben,

 wie

wie er dann auch über den Sklavenhandel ganz anders als West urtheilte, nachdem er selbst bey dem Ankaufe und dem Transporte der Neger gegenwärtig gewesen war. Die Insel ist schrecklichen Orcanen ausgesetzt. Verzeichniß der Pflanzen, nach dem Linneischen System S. 267, welche Prof. Wahl ausführlicher zu beschreiben denkt.

Tamarinden sind zwar nicht einheimisch, wachsen aber so häufig, daß sie ausgeführt werden könten. Der Zucker wächst wohl zu 10 Fuß Höhe, doch hat man ihn lieber nur 5 oder 6 Fuß hoch. Das Guineagraß, welches man auch in Englischen Schriften als Futterkraut, genant findet, heißt hier: Panicum polygamum. Bambusrohr, welches auch dahin versetzt ist, wächst schnell. Cinchona caribaea wird 8 bis 12 Fuß hoch. Capsicum frutescens hat viele Abarten. Bursera gummifera soll reich an Gummi seyn. Anacardium occid. ist häufig, aber dessen Gummis ist hier nicht gedacht. Haematox. campechian. Log-wood, Campecheholz, ist fast ganz schon ausgerodet; wenig steht noch an der Seekante. Mahagony scheint dort nicht gerathen zu wollen. Mit den Beeren von Phytolacca octandra füttert man den kostbaren amerikanischen Vogel Turdus polyglottus. Cactus cochenillifer wächst dort

ganz

ganz wohl. Erythrina corallodendron heißt Corallenholz, bois immortel, ist sehr fest, und wächst am meisten auf St. Thomas. Cocos wird der Früchte wegen für die Neger gebauet. S. 317 folgt ein Verzeichniß der Thiere. Gymnotus electricus ist nicht auf St. Croix, aber wird zuweilen von Demerari dahin gebracht.

Was der V. von den übrigen Inseln meldet, bedeutet wenig. St. Thomas trage nur jährlich 2000 Thlr. Vortheil, und nicht einmal immer so viel. St. Jean hat etwas Zucker und Baumwolle, auch wird etwas wenig Kaffee gezogen. Im Jahre 1789 hatte die ganze Insel 167 weisse Einwohner, 16 freye Neger und 2200 Sklaven, also überhaupt nicht mehr als 2383 Menschen, welche dort sehr einsam leben. Nach der englischen Insel Tortola rudert man von dort in einer Viertelstunde. Dort ist die Zuckererndte in den besten Jahren 3000 Fäßer, jedes von 1800 Pfund. Dicht dabey liegt auch die Insel Spanishtown oder Virgin Gorda, welche wegen der hohen Felsen ein sonderbares Ansehn hat. Sie hat auch Kupfer und Zink, es wird aber jetzt nicht mehr darauf gebauet. Es wird nur etwas Baumwolle gewonnen. Auf dem Krabbeneilande lebt jetzt nur eine einzige Familie.

## XX.

Efterretning om den kongelige Danske Veterinärskoles Indretning. Ved Erik Viborg, Professor i Veterinär-Videnskaben. Kiöbenhavn. 1792. 184 Seiten in 8.

Da die Dänische Vieharzneyschule gewiß zu denen Schulen gehört, welche mit den geschicktesten Männern besetzt sind und ihren Zweck am besten erreichen, so zeige ich diese Schrift denen an, welche von der ganzen Einrichtung eine volständige Nachricht zu lesen wünschen. Man lieset hier ihre Geschichte und findet das eigne, was sie hat, mit dem, was bey ähnlichen Anstalten üblich ist, verglichen. Auch erhält man hier ein kurzes Verzeichniß ihrer Naturaliensamlung, welche schon einen großen Vorrath zur algemeinen Anatomie besitzt. Man samlet auch nützliche Modelle, auch Conchylien, imgleichen die Arten ausländischer Wolle. Unter diesen sind hier Proben der Wolle aus Persien, Tibet, von Vigogne, von Ovis strepsiceros, auch von Mytilus barbatus genant.

# XXI.

## Physicalsk, økonomisk og medicochirurgisk Bibliothek for Danmark og Norge. Udgivet af et Selskab. Kopenhagen. Seit Januar 1794 monatlich ein Stück in 8 von 8 Bogen.

Diese Bibliothek soll in jedem Stücke neue Aufsätze über Gegenstände der Naturlehre, Landwirthschaft und Arzneykunde; außerdem auch kurze Nachrichten von Vorfällen oder Entdeckungen, welche jene Wissenschaften betreffen, und Anzeigen neuer dahin gehöriger Schriften liefern. Zu dieser Absicht hat sich der durch verschiedene Schriften bereits rühmlichst bekannte Herr Professor Erik Viborg an der Veterinärschule, mit einigen Freunden vereinigt, und wenn die Fortsetzung dem Anfange gleich bleibt, so verdient diese Bibliothek gewis auch die Aufmerksamkeit der Ausländer. Ich will die Aufsätze, welche Gegenstände unserer Bibliothek betreffen, aus den drey ersten Stücken, welche ich erhalten habe, anzeigen.

Eine Beschreibung der Landgestüte im Hannöverschen von einem reisenden Dänen; ohne Zweifel von H. Wiborg, der sie auf seiner gelehrten Reise genau untersuchte, nämlich in den Jahren 1788 und 89. Manches mag sich doch seit dem geändert haben. Der Verf. lobt die ganze Einrichtung sehr, verwundert sich aber doch, daß von den 6000 Stuten, welche jährlich von 90 Hengsten belegt werden, nur wenige über die Hälfte trägtig werden. Im Jahre 1789 sollen 5976. Stuten belegt, und darauf 2387. Füllen geworfen seyn. Die Belohnung von 10 Thalern für Füllen, welche sich zur Reuterey schicken, leiste, meint er, das nicht, was sie leisten solle; sie käme meistens an die Aufkäufer. In Dännemark werden aus der Stutereykasse fast auf gleiche Weise jährlich 3000 Thlr. Belohnungen bezahlt. Die Pferdezucht habe sich in unserm Lande sehr vermehrt. Im Jahre 1769 habe man nur 53 Hengste gehalten, hernach sey aber die Zahl in den Landstutereyen auf 120 gestiegen. Jetzt zögen die Landleute Pferde, welche für 100 bis 300 Thlr. verkauft würden, da sie vorher kaum 80 bis 90 Thlr. gegolten hätten. Jetzt soll das Land ein Jahr ins andere gerechnet 10,000 Pferde ausführen, und der Verf. fürchtet, daß wenn die Landstutereyen im

Han-

Hannöverschen ferner mit Geschicklichkeit und Treue betrieben würden, diese gewiß dem Absatze der Holsteinschen Pferde Abbruch thun würden.

S. 42 hat Heinrich Steffens sehr sorgfältig alle bisher aufgekommene Hypothesen über die Verkalkung der Metalle gesamlet und beurtheilet. S. 130 erzählt H. Viborg die Verbesserung der Schwedischen Schäferey und sonderlich die Verdienste der beyden Alström. S. 144 sind einige seltene Dänische Vögel beschrieben; darunter eine Ente, welche neu zu seyn scheint. Sie heißt hier Pib-Anden. S. 241 hat auch H. Prof. Viborg Nachricht gegeben von Verbesserung der Sächsischen Schäferey durch Spanische Schafe und Schäfer. Im Jahre 1765 kamen 200 und 1778 kamen wiederum 270 Stück an. Nach einer hier beygebrachten Rechnung kam das Stück etwas über 30 Thlr. Man lieset hier auch den Lohn, den die dabey angesetzten Bediente haben, und die ganze jetzt gebräuchliche Wartung der Heerden, die in Teutschland nicht mehr unbekant ist.

Ein lesenswürdiger Aufsatz ist S. 254 über das Drehen der Schafe, welche Krankheit hier Ringsygen heißt. Es ist merkwürdig, wie hier gesagt ist, daß schon Scultetus in Chirurgiae armamentario Obsv. 10.

11. Die Blasen und in diesen Würmer entdeckt hat. Man findet dieß auch in Boneti sepulcreto lib. I. Sect. II. observ. 8. Auch Wepfer hat sie gekant und in Historia apoplecticorum. Lugd. Bat. 1734. p. 63. beschrieben. So ist hier die Geschichte dieser Krankheit bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden. Der Verf. dieses Aufsatzes, der sich C. G. Rafe nennet, hat auch eine Zeichnung der Blase und des vorgeschlagenen Troicars beygefügt. S. 286 hat Hr. G. H. Walz, ein Wirtembergischer Arzt, der die Vieharzneyschule in Kopenhagen besucht hat, und den ich auf seiner Rückreise als einen geschickten Mann kennen gelernt habe, von den Samenbläsgen, vesiculae seminales, gehandelt. Er hat mit grosser Belesenheit die Geschichte derselben erzählt, und Bemerkungen zugesetzt, die aber nicht hierher gehören. S. 330 über die Weinprobe des H. Doct. Hahnemanns, welcher jetzt in Göttingen lebt.

Möchten doch die Herausgeber der fast zahllosen periodischen Schriften in Teutschland, die oft, um den Raum zu füllen, Aufsätze, welche sie selbst für elend halten müssen, einrücken, sich entschliessen, stat derselben lieber gute Aufsätze aus andern Sprachen, aus dem Dänischen, Schwedischen

dischen und Italienischen, übersetzen zu lassen! Sie würden in den ausländischen Schriften eine reichliche Erndte finden, und sich durch Bekantmachung lesenswürdiger ausländischer Abhandlungen kein geringes Verdienst erwerben.

---

## XXII.

## Joh. Jak. Ferbers Nachrichten und Beschreibungen einiger chemischen Fabriken, nebst J. E. Fabricius mineralogischen und technologischen Bemerkungen auf einer Reise durch verschiedene Provinzen in England und Schottland, mit Anmerkungen und Zusätzen von J. J. Ferber. Halberstadt 1793. 166 Seiten in 8.

Ich habe bemerkt, daß einige diese Bogen für einen bis jetzt noch ungedruckten Nachlaß des sel. Ferbers angegeben haben; aber diese irren gar sehr. Diese Bogen sind weiter nichts als ein Nachdruck von dem, was man in Ferbers neuen Beyträgen zur Mineralgeschichte von S. 317 bis zu Ende S. 462 lieset, welches Buch ich

Bi-

Biblioth. X. S. 250 ausführlich angezeigt habe. Auch die Kupfer sind nachgestochen worden. Denn dieselbigen Tafeln sind es nicht, wie die verschiedene Ordnung der einzelnen Figuren beweiset. Ob dieser Nachdruck, der, auf eine affektirte Weise, mit lateinischen Lettern gedruckt worden, mit Vorwissen des ersten Verlegers gemacht worden sey, lieset man hier nicht angezeigt. Auf dem Titel steht, diese Nachrichten wären in Commission in der Buchhandlung der Grosschen Erben zu haben.

---

## XXIII.

Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen von Joh. Ad. Hildt. Zehnter Jahrgang 1793. Gotha. 416 Seiten in 8.

Außer den Auszügen aus neuern Schriften, die nicht übel ausgewählt sind, kommen doch auch in diesem Jahrgange einige Aufsätze vor, welche selbst fleissigen Lesern neu erscheinen können. Dahin möchte ich folgende rechnen: die Ausfuhr einiger

Städte

Städte im Jahre 1792; als aus Archangel S. 99 und S. 409 Preise chemischer Waaren bey Rückerdt im Bühorer Comitate in Hungarn. Hundert Pfund Wiener Gewicht Potasche für 15 Gulden, die schwarze 7 Gulden. Sodasalz rein von Erde, Wasser und andern fremden Theilen 7 Gulden. Weinsteinsalz 15 Gulden. Das Natrum Hungaricum wird in der größten Reinigkeit, unter verschiedenen Gestalten, so theuer als Potasche verkauft. Der dortige Vorrath von diesem Salze wird hier so groß angegeben, daß man jährlich mehr als 10000 Centn. gewinnen könte.

---

S. 135 Ausfuhr aus Elbingen vom vorletzten Jahre. Einfuhr und Ausfuhr der Stadt Memel; vielleicht aus: Samlung einiger Denkwürdigkeiten der Stadt Memel, welche zu Königsberg 1792. 8. gedruckt und auch hier S. 219 umständlicher angezeigt ist. — S. 222 Ausfuhr aus Schweden. S. 257 Ein- und Ausfuhr zu Danzig. Dort nimt der Potaschhandel jährlich ab, weil Nordamerika jetzt diesen Artikel wohlfeiler liefert. Die bey Danzig gemachte Waidasche wird wenig mehr gesucht. S. 260 von Verfertigung der Pfeiffenköpfe aus Meerschaum zu Ruhl, wovon ich die erste Nachricht in den Schriften der

Göt-

Götting. Societ. der Wissensch. gegeben habe. — S. 287 Vergleichung der Schiffarth der verschiedenen Nationen durch den Sund von 1789 bis 1792. — S. 321 Handel und Manufakturen der Stadt Villach; auch S. 329 der Stadt Stettin, und S. 369 der Stadt Wertheim. — In der Ausfuhrliste von Archangel S. 409 ist es sonderbar, daß die Angabe an blauen Füchsen, Wallroßzähnen, Federn, Seife nach Amsterdam und Barcellona ganz gleich gewesen ist. Ist dies Zufall oder ein Irthum des Abschreibers?

---

## XXVI.

Neue Samlung vermischter ökonomischen Schriften, herausgegeben von Joh. Riem. Sechster Theil. Dresden 1794. 217 Seiten in 8.

Auch hier machen die Anzeigen der ökonomischen Geselschaft in Leipzig den Anfang. Sie hat diesesmal besondere Rücksicht auf die Baumwolspinnerey genommen. In Paris spinnet man aus einem Pfunde mit Maschinen 300,000 Ellen Garn. In den Sächsischen Manufakturen spinnen Kinder

der von 13 Jahren 400 000 Leipz. Ellen aus einem Leipziger Pfunde, und die Baumwolle ist nicht so gut, als die man in Frankreich verspinnet. Dort glaubt man wohl 500,000 Ellen aus einem Pfunde machen zu können. Ein Stück Baumwolzeug aus Mittelgarn in Sachsen, von 29½ Elle Länge und ⅞ Breite wiegt nur 22 Loth. — Man vergleiche noch S. 121.

Seite 8 wird doch dem sel. Bergmann ohne Grund die so genante Animalisirung der Baumwolle als Erfindung beygelegt. Vielmehr verdient diese Ehre der sel. Oetinger, wie ich in meiner Abhandlung in Commentat. societ. Gotting. III, 1780 und in Waarenkunde 1 S. 53 erwiesen habe.

S. 23 ist der Plan eingerückt worden, welchen der regierende Herzog von Sachsen-Meinungen zur Verbesserung der Landwirthschaft in seinem Lande entworfen und durch den Druck bekant gemacht hat. S. 58 beschreibt H. Prof. Abildgaard einen neuen Blasenwurm, Hydatula granulosa, der auch hier abgebildet ist. S. 129 ein wortreicher Aufsatz über den Nutzen des abgefallenen Laubes der Bäume für die Wälder, denen es unter keinem Vorwande entzogen werden darf. S. 163 Uebersetzung des oben

S. 341 angezeigten Aufsatzes, von der Kräuselkrankheit der Tartoffeln.

## XXV.

Praktisches Handbuch für Künstler, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehn. Dritter Theil, welcher eine kurze Theorie der Wissenschaften enthält, die den Künstlern zu Verfertigung ihrer Kunstarbeiten erfoderlich sind, nebst einem Nachtrage einiger einzelnen Kunstfertigkeiten. Mit Kupfern. Dresden 1793. 435 Seiten in 8.

Hier ist stat einer Fortsetzung des mit dem zweyten Bande geendigten englischen Werks: The handmaid to the arts; ein sehr fremdartiges anderes englisches Buch gewählt worden, nämlich des Iemison's *school of arts*. Dieses besteht in einer Samlung allerley Erklärungen aus der Mechanik, Elektricität, Pneumatik, Hydraulik, Optik, aus der Uhrmacherkunst, und aus der Kunst, Mühlen zu bauen; welche ein ungelehrter Künstler aus mannigfaltigen englischen Schriften, anfänglich nur zu seinem

ege-

eigenen Unterrichte, gesamlet hat. Vieles und vielleicht das beste ist, so viel ich mich jezt erinnern kan, aus Fergusons Schriften. Jemison ließ diese Bogen drucken, weil er glaubte, sie würden den Künstlern zu einiger Anleitung und Unterweisung in den Theilen der Naturlehre dienen können, für welche sie Instrumente zu verfertigen haben. In eben dieser ganz guten Absicht ist denn auch dieß alles übersezt worden; wiewohl selbst der Uebersezer bemerkt, daß Jemison manches nicht richtig verstanden hat. Die zwanzig Kupfertafeln sind deutlich und gut nachgestochen worden. Nun hat sich auch der Uebersezer genant; nämlich Hr. Joh. Gottl. Geißler, der den Künstlern schon mehr brauchbare Bücher geliefert hat. Eins ist Biblioth. XVII. S. 282 angezeigt worden; auch beruft er sich hier auf seine in Leipzig gedruckte Anleitung zur Uhrmacherkunst.

---

## XXVI.

Gesundheits-Almanach zum Gebrauch für die aufgeklärten Stände Deutschlands auf das Iahr 1794. von *I. C. F. Leune.* Leipzig in

 der

der Breitkopfschen Musikhandlung. 274 Seiten, in gewöhnlichem Format der Taschenkalender, und mit einem saubern Kupfer der Hygiea geziert. Preis 18 Ggr.

Unter der großen Anzahl von Taschenkalendern zeichnet sich dieser, welcher jetzt zum ersten mal erscheint, durch äußere und innere Güte gewiß sehr vortheilhaft aus. Der Druck ist sehr rein, niedlich und deutlich, die Lettern sind nicht so klein, die Reihen nicht so an einander gedrängt, mithin das Lesen für die Augen nicht so angreifend und schädlich.

Zuerst der gewöhnliche Kalender, darauf ein Vorbericht, in welchem der Verf. die Gründe angiebt, welche ihn zu Herausgabe dieses Kalenders bewogen haben. Er sagt, es sey seit einer geraumen Zeit unter den Schriftstellern Mode geworden, daß sie das Publikum in Kalendern zu unterrichten und zu vergnügen suchen. Da sich nun ein jeder vernünftiger Mensch nach Moden, die nichts Widersinniges und Lächerliches enthalten, zu bequemen pflegt, so habe auch er kein Bedenken getragen, diese unter den Schriftstellern aufgekommene Mode mitzumachen, und

dieses

dieses um so weniger, da die gegenwärtige Schrift für Leute, die den Moden so sehr ergeben sind, nämlich für Personen von Stande, bestimt sey. Die Hauptabsicht, welche sich der Verf. bey Herausgabe dieses Kalenders vorgesetzt hat, ist: den aufgeklärten Ständen Deutschlands die vorzüglichsten Wahrheiten, die unmittelbar oder mittelbar auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit abzwecken, in sehr abgebrochenen Betrachtungen vorzutragen, oder wie der Verf. sagt, beyzubringen.

Die Einleitung enthält einige Betrachtungen über die Wichtigkeit der Gesundheit, und den Plan dieser Schrift.

Hierauf folgen die eigentlichen Abhandlungen, und zwar 1. Gemälde einer ganz volständigen Gesundheit. 2. Betrachtung einer unvolkommenen und vorzüglich einer sogenanten schwächlichen Gesundheit. 3. Verhaltungsregeln für einen volkommen gesunden Menschen, in Absicht auf die Erhaltung seiner Gesundheit. 4. Regeln zur Verbesserung einer unvolkommenen, und vorzüglich zur Befestigung einer sogenanten schwächlichen Gesundheit.

Im Anhange wird von den Mitteln zur Erhaltung, Beförderung und Wiederherstellung der weiblichen Schönheit gehandelt. Am Ende befindet sich ein Gedicht an die Gesundheit, von U. H. Baron v. Schlippenbach.

Ś.

## XXVII.

Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des algemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. Von F. C. Medicus, Regierungsrath. Erstes Stück. Leipzig 1794. 7 Bogen in 8.

Es ist ein angenehmes lehrreiches Beyspiel, welches hier einer unserer größten Botaniker giebt, da er, neben dem glänzenden Verdienste, seine Wissenschaft durch neue Beobachtungen zu erweitern, sich nicht verdriessen läßt, seine Vorschläge, welche er zum Besten des gemeinen Wesens gethan hat, zu erneuern, durch neue eigene und fremde Erfahrungen zu bestätigen, sie, ohne durch Einwürfe oder Spot (nach S. 82) verdrießlich zu werden, kräftig zu wiederholen

len, und ihre Untersuchung und Benutzung von edeldenkenden teutschen Männern, denen diese Bogen zugeschrieben sind, dringend zu verlangen. Zu dieser Absicht, nämlich den Anbau der unächten Acacien im Großen zu bewirken, hat H. M. hier eine grosse Anzahl der Zeugnisse in chronologischer Ordnung abdrucken lassen, die zusammengestellet eine Würkung äußern, wogegen keine Zweifel übrig bleiben können. Ich bedaure, daß dem H. M. nicht die Unternehmung des H. Hofr. von Hinnüber bekant geworden ist, die ich oben S. 14 angezeigt habe. Sie würde, denke ich, ihm Freude gemacht haben.

Ferner findet man hier die Uebersetzung derjenigen Abhandlung in den Memoires d'agricult. deren ich Biblioth. XV. S. 137 kurz gedacht habe. Der Verfasser, St. Jean de Crevecoeur, erzählt die Cultur und mannigfaltige Nutzung dieser Baumart in den vereinigten Staaten von Nordamerika, wo auch schon der Holzmangel einreißet, ungeachtet noch Waldungen da sind, durch deren Anzündung sich die Einwohner an die Nachkommenschaft versündigen, die aber zu weit entfernt liegen, als daß sie hinlänglich genutzt werden könten. Das folgende Stück soll die sicherste und auf Erfahrung gegründete

bete Anleitung vorlegen, wie jeder einzelne Waldungen dieser Baumart anlegen könne. Auch soll es die Beyspiele erzählen, wo dergleichen bereits im Großen angelegt sind. Und auf diese Art hoffe ich, sagt der Verf. daß durch eine algemeine Aufmerksamkeit und Verwendung auf den gehörigen Anbau des unächten Acacienbaums die traurigen Aussichten von Holzmangel bald werden gehoben seyn, die uns bisher mit so vielem Rechte ängstigen, und die sicher unausbleiblich seyn werden, wenn wir jene Mittel nicht anwenden wollen, die uns die Erfahrung und gesunde Vernunft darbiethen.

---

## XXVIII.

A voyage round the world in his majesty's frigate Pandora, performed under the direction of Captain Edwards in the years 1790, 1791 and 1792. with the discoveries made in the South-sea; and the many distresses experiemed by the Crew from Shipwreck and famine, in a voyage of eleven hundred miles,in open boats, bet-

between Endeavour straits and the island of Timor. By *George Hamilton*, late surgeon of the Pandora. Berwick 1793. 164 Seiten in 8.

Reise um die Welt in der königlichen Fregatte Pandora unter Anführung des Kapitains Edwards, während der Jahre 1790, 1791, und 1792. — Beschrieben von Georg Hamilton. Aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Reinhold Forster. Berlin 1794. 104 Seiten in 8.

Diese höchst merkwürdige Reise hatte eine doppelte Absicht; erstlich die Aufrührer des Schiffes Bounty zur Strafe zu ziehen, s. oben S. 72, und zweytens um die Endeavour-Straße aufnehmen zu lassen, um dadurch die Farth nach Botany-Bay zu erleichtern. Diese Straße zwischen Neuguinea und Neuholland ist wegen der vielen Sandbänke, Untiefen und Felsen so sehr gefährlich, daß die von Sydney-Cove nach Batavia gehenden Schiffe lieber um Neuguinea gehn, als die weit kürzere Farth durch die Straße zu wagen. Edwards erhielt

hielt also den Auftrag, diese Straße zu untersuchen und aufzunehmen. Seine Reise ist durch neue Entdeckungen und durch grosse Unglücksfälle höchst merkwürdig geworden, und es ist daher für teutsche Leser ein grosser Vortheil, daß H. Prof. Forster davon die Uebersetzung geliefert und diese mit vielen Erläuterungen und Zusätzen noch brauchbarer und lehrreicher gemacht hat. Weil sie inzwischen deswegen in allen Buchladen zu haben ist, so will ich nur wenig auszeichnen. Jeder wird sie mit Vergnügen selbst lesen.

Auch hier findet man viele Erzählungen von den Sitten der noch unverdorbenen Kinder der Natur auf Otaheiti, und man wird nicht müde, sie zu lesen; indem immer neue Bemerkungen vorkommen, die zu nützlichen und angenehmen Betrachtungen Anlas geben. Man ist inzwischen dem Hrn. Prof. Forster Dank schuldig, der oft die einseitigen oder unrichtigen Vorstellungen des Verfassers mit grossem Scharfsinn berichtigt hat. Noch haben diese glücklichen Insulaner wenige Produkte, welche ihnen die Engländer dargebothen haben, beybehalten und benutzet. Die Ueberzeugung, daß sie alles haben, was sie zu ihrem Glücke brauchen, hält sie von der mühsamen Cultur ausländischer Pflanzen und Thiere ab. So gar der heiße Wunsch,

mit

mit nach England zu gehn, verschwand, wenn sie hörten, daß man in diesem so sehr gepriesenen Lande nicht wenig arbeiten müsse, um nur nothdürftig Brod zu erhalten. Traurig ist es, daß die durch Europäer verbreiteten Krankheiten unter diesem gutmüthigen Volke immer grösseres Unglück anrichten. H. Forster bleibt inzwischen bey der Meynung, daß die venerische Seuche sich in O-Taheiti schon vor Ankunft der Europäer ausgebreitet habe.

Nachdem die Engländer eine Anzahl der Aufrührer des Schifs Bounty zu Gefangenen gemacht hatten, setzten sie die Reise nach der Straße fort, wo sie aber bald Schifbruch litten, ihr Schiff verlohren und nach unbeschreiblichem Elende endlich auch zu dem wohlthätigen Holländischen Commendanten auf der Insel Timor ankamen. Diese Insel war von dem Orte, wo das Schiff verlohren ging, 1100 Englische oder 275 geographische Meilen entfernt.

Der Verf. bekräftigt, was schon andere angezeigt haben, daß Timor der ostindischen Geselschaft nicht so viel einbringt, als die Insel zu unterhalten kostet; sie muß aber wegen ihrer Lage und Nachbarschaft beybehalten werden. Ehemals hatte die Insel den ausschlie-

schliessenden Handel mit Sandelholz, welches in allen Tempeln, Moskeen und Betplätzen des Morgenlands gebraucht wird, besonders bey den Chinesern, von denen jeder ein Reiß desselben Tag und Nacht vor seinen Hausgöttern brennend erhält. Jetzt haben die Holländer dieses Monopol verlohren, weil auch die Engländer, nach der grossen Erweiterung ihres Gebiets in Ostindien, einen grossen Vorrath Sandelholz erhalten haben.

Die Engländer gingen endlich über Batavia nach Europa zurück. Man findet in dieser kurzen Reisebeschreibung manche Insel angezeigt, die vielleicht sonst noch nicht ist bemerkt worden; aber eine genaue Bestimmung derselben ist wohl nur zu erwarten, wenn die Brittische Regierung sich entschliessen solte, die Reise des Kapitains Edwards von einem geschickten Manne volständig herausgeben zu lassen.

---

XXIX.

# XXIX.

## C. W. J. Gatterers technologisches Magazin. Dritter Band. Heidelberg 1794. 330 Seiten in 8.

Dieses Magazin hat bey diesem dritten Stücke einen andern Verleger, nämlich die Gebrüder Pfähler, und von diesen auch den neuen Titel: Neues technologisches Magazin. Erster Band; erhalten; so wie auch das Format etwas vergrößert worden. Die innere Einrichtung ist aber unverändert geblieben.

Der erste und der größte Aufsatz ist von dem H. D. von Zanthier über das Verkohlen, so wie es nämlich unter seiner Aufsicht im Wernigerodischen betrieben ward. Es weicht von der am ganzen Harze gebräuchlichen Methode, welche Cramer beschrieben hat, im wesentlichen nicht ab. Zuerst ist die Rede von den Meilern, welche unten angezündet werden, welche hier deswegen getadelt werden, weil man das Feuer zu lange wegbrennen läßt, ehe man sie zumacht oder verschließt. Auch Cramer fehlet darin, daß er dazu zwey Stunden fodert. Zan-

Zanthier zieht also die obere Anzündung vor, welche er hier ausführlich beschreibt. Die liegenden Meiler will er zwar selbst gesehn haben, aber was er dawider anführt, scheint doch zu beweisen, daß er sie wenigstens nicht genau gekant habe. In Schweden, wo stehende und liegende Meiler gebräuchlich sind, werden leztere vorgezogen. Zanthier hat auch den Versuch gemacht, das Holz in einem solchen eisernen Ofen zu verkohlen, welcher ehemals in Wernigerode zum Torfe gebraucht ward. Er erzählt alle dabey vorgekommene Schwierigkeiten, welche sich zum Theil voraussehen liessen.

S. 104 Verzeichniß aller Gruben in dem Brandenburg-Onolzbachischen Antheil an der Grafschaft Sayn, vom Jahre 1787. Die Anzahl, jedoch meistens Eisengruben, war damals 202, worin zusammen 444 Arbeiter beschäftigt waren.

S. 144 von den gesperreten Handwerken zu Nürnberg. So nützlich diese Sperre ehemals für die Stadt gewesen ist, so ist sie doch in neuern Zeiten schädlich geworden. Denn manche dieser Künste sind außer Nürnberg zu einer höhern Vollkommenheit gebracht worden, und diese haben die dortigen Arbeiter nicht erreicht, weil sie das ausländische

Ver-

Verfahren nicht kennen lernen konten. So werden zum Beyspiel dort noch die Fingerhüte mit Bunzen aus freyer Hand geschlagen, wozu man in Achen längst sehr vortheilhaft das Preswerk angewendet hat. S. 148 Verzeichniß der geschenkten Handwerke in Nürnberg.

S. 152 General-Berechnung des Ertrags des ehemaligen Communion-oberharzischen Bergwerks in den 84 Jahren von 1701 bis 1784. — S. 157 Verzeichniß aller Salzquellen in Teutschland und Böhmen. Aus dem eigentlichen Teutschland sind hier 129 Oerter genant, welche Solen haben. (Im Jahre 1718 hat ein Arzt, Joh. Ernst Müller in Coburg, einen Entwurf einer Salzhistorie oder Beschreibung aller Salzquellen drucken lassen, welcher nur einen Bogen ausmacht. In demselben sind 191 Salzquellen genant worden. Dieses Verzeichniß findet man auch abgedruckt in den Breslauer Samlungen 1722 Aug. S. 206. Man vergleiche auch diese Samlung 1718 im Winterquartal S. 865. Ich kan jetzt nicht selbst nachsehn, ob sich das Verzeichniß des Herrn Bergraths Gatterers daraus vermehren lasse).

S. 165 folgen Handwerksordnungen; z. B. Bäckerordnung von Mühlhausen von 1768. Gebräuche und Gewohnheiten der teutschen Schornsteinfeger-Gesellen. Auch sind 12 Verordnungen über Handwerke und ihre Waaren eingerückt worden. Im Speierschen ist 1789 der Anbau des Kraps untersagt worden, weil dadurch Mangel und Theurung des Getreides verursacht würde. S. 268 Verzeichniß der Gilden und Zünfte in Göttingen vom J. 1781. Auszüge aus Briefen. Im J. 1792 ist zu Nürnberg eine Geselschaft zur Beförderung der Künste und Handwerke entstanden. Ein paar Briefe vom Bergdirector Daniel Weber zu Potosi im Königreiche Peru von 1788. Die dort angesetzten Teutsche scheinen doch ganz zufrieden zu seyn; aber wegen der Rohheit der menschlichen Natur, wegen des gänzlichen Mangels an Künste und Wissenschaften und wegen der algemeinen Unwissenheit der Eingebohrnen wünschen sie sich doch eine baldige Rückkehr in ihr Vaterland.

---

## XXX.

Beyträge zur Bergbaukunde. Mit Kupfern. Dresden 1794 in der

Wal-

Waltherschen Hofbuchhandlung. 316 Seiten in 4.

Diese Beyträge bestehen aus sieben Aufsätzen. Der Verfasser ist Hr. Aug. Beyer, Koboldinspector und Bergamtsbeysitzer zu Schneeberg. Alles ist mit lateinischen Lettern und zwar sehr sauber gedruckt worden. Der erste Aufsatz enthält geognostische und bergmännische Bemerkungen auf einer im J. 1788 gemachten Reise aus dem Sächsischen Erzgebürge in die Badenschen Lande. Der H. Markgraf verlangte vom Chursächsischen Hofe einen Bergverständigen zur Untersuchung des sehr wieder gesunkenen Bergbaues, und diesen ehrenvollen Auftrag erhielt der Verfasser. Seine Bemerkungen leiden hier keinen Auszug. Gelegentlich ist auch S. 9 von der Goldwäsche am Rhein Nachricht gegeben. Jetzt werden in den sämtlichen nun vereinigten Badenschen Ländern jährlich zwischen 4 bis 500 Kronen Gold an die Rentkammer für einen festgesetzten Preis geliefert. Ehemals wurden daraus Dukaten geprägt mit der Aufschrift: Ex sabulis Rheni; jetzt aber wird das Gold der Bijouteriefabrike zu Pforzheim überlassen. Der Rhein führt bis an die Gränze der Schweitz Gold. Man solte glauben, sagt der V. daß wenn man den Flußsand,

so weit er aufwärts Gold führt, untersuchte, und dabey besonders auf die Gang- und Bergarten mit Gold, dergleichen doch gewiß zuweilen, wo nicht als größere Geschiebe, doch wenigstens als Körnchen, vorkommen müssen, genau Acht hätte, und dann nach diesen Anleitungen die Schweitzerischen Gebürge selbst untersuchte, man doch endlich näher auf die Spur kommen müßte, wo dieses Ophyr liege, von welchem der Rhein sein Gold bekömt. In Pforzheim darf kein Gold, welches weniger als 14 bis 18 Karat fein hält, verarbeitet werden. Dort findet man Tripel, der auch außer Lande verschickt wird. Bey Rastadt an der Murg ist eine Fabrike, welche durch Cementiren Stahl, und daraus sehr schöne Waare macht, welche an Güte und Schönheit der Englischen nichts nachgiebt.

Der zweyte Aufsatz liefert Bemerkungen auf einer Reise im J. 1788 nach den Pfälzischen und Zweybrückischen Quecksilberbergwerken. Alle Gebürge und Gruben sind ausführlich beschrieben worden, so wie auch das Uebertreiben des Quecksilbers, welches in eisernen Retorten mit thönernen Vorlagen geschieht. Das ausgebrachte Metall wird auf Kosten der Käufer in Beuteln von weissem sämischen Leder, jeden zu

157½ Pfund schwer, welche in längliche Kästen gepackt werden, versendet. Vor Anfange des Jahrs wird das, was im nächsten Jahre gewonnen werden soll, dem meist Bietenden verkauft. — S. 124 von dem bey Hartenstein brechenden Zinnober.

Der größte Aufsatz ist der vierte S. 149 — 271: aktenmässige Erzählung einer wichtigen Gangstreitigkeit zwischen der reichen Silbergrube, Himmelsfürst, hinter Erbisdorf bey Freyberg, und einer benachbarten Grube, Weisserschwan samt Vollerwyse.

S. 271 Beschreibung einiger neuen grossen teutschen Hunde und einiger an den Hundestraßen angebrachten Vortheile. S. 296 Betrachtungen über die Erfindung und den Nutzen, Flußwehre mit Steinen zu bauen, nebst der Beschreibung eines für das Blaufarbewerk, bey Schneeberg im Muldenstrome, erbaueten steinernen Wehr, welches zugleich bey der Holzflösse als ein Rechen gebraucht werden kan. S. 310 Beschreibung des steinernen Teichzapfengerinnes und des neuen Striegelzapfens am Filzteiche bey Schneeberg. Zu diesen letzten Aufsätzen gehören sechs große Kupfertafeln. Der Verf. macht Hofnung zu einer Fortsetzung dieser Beyträge.

## XXXI.

**Mineralogische, chemische und alchymistische Briefe von reisenden und andern Gelehrten an den ehemaligen Chursächsischen Bergrath J. F. Henkel. Erster Theil. Dresden 1794. 397 Seiten in 8.**

Diesen Briefen wird es an Lesern gewiß nicht fehlen. Den Mineralogen müssen sie angenehm seyn, weil sie hier über mancherley Mineralien, welche im Anfange dieses Jahrhunderts noch nicht hinlänglich bekant waren, mancherley Beobachtungen und Nachrichten gesamlet finden, welche die größten Mineralogen zu ihrer nähern Kentniß anzuwenden suchten. Es ist angenehm zu sehn, wie sie sich bemühet haben, der Wissenschaft die nöthige Zuverlässigkeit zu verschaffen. Manche Mineralien sind gleichwohl auch noch nicht hinlänglich bekant. Am aufmerksamsten werden gewiß diese Briefe von denen, die noch den Stein der Weisen suchen, gelesen werden. Man sieht, daß damals die größten Männer sich mit dieser Hofnung unterhalten haben, und begierig Geheimnisse und Entdeckungen aufzutreiben

be-

bemühet gewesen sind. Die meisten suchten andere glauben zu machen, daß sie bereits nutzbare Entdeckungen gemacht hätten; zugleich aber suchten sie andern dergleichen abzulocken. Andere bothen gegen grosse Belohnungen die Kunst Gold zu machen oder Metalle zu veredeln aus, und verriethen dabey einen solchen Goldhunger, daß vernünftige Leute ihnen unmöglich glauben konten.

Die Briefe, welche dieser erste Band enthält, sind zwischen den Jahren 1720 bis 1740 geschrieben. Von allen sind die Verfasser nicht bekant. Viele sind von den berühmtesten Männern, als vom Bürgermeister Anderson, Brückmann, Magnus Bromel, dem Schweden; vom Leibarzt J. A. Gesner, von J. G. Heidenreich, welcher bey den Sibirischen Bergwerken angestellet ward. Zuweilen, aber nicht oft, hat Henkel was er hat antworten wollen, kurz beygeschrieben; auch lieset man wohl keine volständige Antwort.

S. 58 berichtet Wachstrom aus Sibirien etwas von Bereitung der Juften und von dem dazu dienlichen oleo betulino; er glaubt aber nicht, daß dieses Leder sich anderswo, wo die Häute schlechter und theurer sind und

 wo

wo die Birken-Rinde fehlt, mit Vortheil machen lasse. Nach S. 72 wird der beste Braunstein zu Ceres in Piemont, wo Kupferwerke sind, gebrochen. Von manchen seltenen alchemischen gedruckten und geschriebenen Büchern kommen hier Nachrichten vor. An mehr als einem Orte wird hier versichert, man habe würklich am Chursächsischen Hofe einmal Gold machen können. Bromel giebt S. 95 Bericht über die mannichfaltigen schwedischen Namen der Kupfererze, als Blåmalm, Hardmalm und andere, welche man auch im Linneischen System aufgeführt findet. Anekdoten von einigen so genanten Adepten. Ein Doct. Decker wünscht zu wissen, wie Rauschgeel in Sachsen aus Arsenik und Schwefel gemacht werde. S. 163 beklagt einer namens Fritsch in Weimar, daß er in der Kießhistorie nicht die Bereitung des sogenanten Fliegengifts gefunden habe, welches, wie ein Regulus oder Antimonium glänzend aussieht.

Nach S. 187 ist eine Baronessinn von Clermont eine vera adepta gewesen, und hat unter dem Namen Leona Constantia ein herliches Buch unter dem Titel: Sonnenblume der Weisen geschrieben. Nach S. 192 sollen in Europa vom Jahre 1480 bis 1520 nur vier Adepten gewesen seyn;

nåm-

nämlich Bernhard, der sich die meiste Zeit in Holland aufgehalten, von dessen Schriften hier einige Nachrichten vorkommen. Dann Meister Burkhard, vier Meilen von Gotha zu Hause. Georg Krapir, ein Graubündter, der nach Trier kam, und dann noch Ludwig von der Neuß, den ein H. von Dornberg ins Gefängniß werfen und tödten lassen, weil er ihm nicht die Tinctur hat offenbaren wollen. S. 211 wird wohl Lasurerz stat Lahnerz zu lesen seyn.

Aus S. 274 sieht man, daß das Gummi der Lerchenbäume, dessen ich in der Waarenkunde S. 178 gedacht habe, schon ums Jahr 1720 in Sibirien bekant gewesen ist. S. 275 eine volständige Anweisung, wie in Rußland das Bier gebrauet wird. S. 318 versichert Heidenreich nach seiner Rückkunft aus Rußland 1731, daß kein teutscher Gelehrter daselbst sey, welcher sich nicht nach Teutschland zurück wünsche, obgleich keiner es wage, sein Misvergnügen in Briefen zu melden.

S. 339 lieset man einige Betrachtungen über die Fischarten, welche unter den Versteinerungen vorkommen. Die Schuppen sind alle rautenförmig, da doch die Schuppen unserer Fische mehr abgerundet sind.

Aber in einer Anmerkung wird erinnert, daß vielleicht nur der äußere weichere Theil verfault, und dadurch die scheinbare Gestalt geändert sey. S. 340 über die Entstehung des rothen Schiefers. S. 349 Vorschläge zur Verbesserung der Gold- und Zinseifen von Heidenreich. Dieser Joh. Gottfried H. war Russischer Bergmeister. Um seine Geheimnisse schreiben zu können, hatte er mit Henkel eine geheime Schrift oder ein künstliches Alphabet abgeredet, wovon hier Proben mit Erklärungen vorkommen. — Der Herausgeber dieser Briefe, welcher sich nicht genant hat, verspricht noch mehr Theile, die auch gewiß Käufer finden werden.

---

## XXXII.

Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, Land- und Stadtwirthschaft, Volks- und Staatsarznei; herausgegeben von Christ. Ehrenfr. Weigel, öffentl. Lehrer der Chemie und Pharmacie zu Greifswalde. Ersten Bandes erstes Stück. Berlin, Stralsund und Greifswalde bey Lange 1794. 8 Bogen in Grosoctav.

Der

Der Titel deutet hinlänglich dasjenige an, was man in diesem neuen Magazin zu erwarten hat, und der Namen des Herausgebers ist für die gute Auswahl hinlängliche Bürgschaft. Die Aufsätze des ersten Stücks sind folgende. Des Königl. Gesundheitscolleg. Aeusserung über die Kenzeichen des Todes und die Behandlung der Scheintodten. Desselben Vorschlag zu Anlegung der Leichenhäuser. Desselben Bedenklichkeiten über die Verzinnung der kupfernen Geschirre. Vorschrift, wie diese Verzinnung am sichersten geschehen könne, und Kenzeichen, ob solche richtig gemacht sey. Auch von der gefährlichen Glasur der Töpferwaare. Nach dem Rathe des Collegiums sind obrigkeitliche Warnungen und Vorschriften bekant gemacht worden, welche auch hier abgedruckt sind. Weil aber keine algemeine Vorschriften zu Glasuren möglich sind, so wird das Publikum ermahnt, sich mehr der sogenanten Steintöpfe oder der mit Salz zur Verglasung gebrachten Geschirre zu bedienen. Alle diese Aufsätze empfehlen sich durch Gründlichkeit und Deutlichkeit. S. 97 von einem untersuchten heidnischen Grabmal zu Banzalvitz auf Wittow. Man fand Urnen mit einigen Zierathen, die aus kurzen Linien bestanden. Man fand Streitaxten, Opfermesser aus Feuerstein. S. 105

 über

über die um Greifswalde lebenden Schlangenarten.

---

## XXXIII.

### Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterungen, die Haushaltungskunde, das Gewerbe, die Naturkentniß, Polizey und andere damit verknüpfte Wissenschaften. Erster Band für das Jahr 1793. 4.

Die Einrichtung ist gänzlich unverändert geblieben und dieses Wochenblatt behält den Vorzug, daß es viele gemeinnützliche Bemerkungen über Gegenstände enthält, die bisher noch nicht genug oder gar nicht beachtet worden, auch manche Vorurtheile rügt, welche meistens noch unangefochten fortdauren und schaden. Einige Aufsätze sollen die Furcht, im Grabe wieder aufzuleben, tilgen. Man muß gestehn, daß der Verf. manche wichtige Gründe wider die Möglichkeit angeführt hat, aber gut wäre es gewesen, wenn er die Beyspiele, die man dawider zu wissen meint, genauer unter-

untersucht und widerlegt hätte. Manche scheinen doch glaubwürdig zu seyn, und den Glauben zu erhalten, daß vieles würklich geschicht, welches man nach Gründen nicht für möglich halten solte.

Der Verf. welcher das Chorsingen der Schüler auf den Gassen zu vertheinigen gesucht hat, hat mich nicht überzeugt. Es ist eine so schimpfliche Erniedrigung, ein so grosser Zeitverlust und eine solche Gefahr für die Gesundheit, daß dagegen die geringfügige Einnahme gar nicht in Betracht kommen kan. Am schlimsten ist noch, wenn Schüler, welche sich dieser Einnahme schämen und ihre Zeit besser zu brauchen wissen, wider Willen im Chor singen müssen, weil sie etwa den Freitisch oder ein kleines Stipendium geniessen. Diese lästige Bedingung war zum Beyspiel ehemals (vielleicht auch noch) in Stade, und ich habe Schüler gekant, welche das Stipendium, wegen des damit verbundenen Chorsingens, verwünscht und verflucht haben. Diese alte Einrichtung schickt sich für unsere Sitten gar nicht mehr, und solte billig überal abgeschaft werden, wie es denn auch würklich schon in einigen Städten geschehn ist.

Seite 81 findet man die jetzigen Preise der sächsischen Topase oder Schneckensteine 1. Kleine Ringsteine das Loth 9 Groschen. Das Pfund 12 Thaler. 2. solche etwas grösser das Loth 13 Gr. 6 pf. das Pfund 18 Thr. 3. feine kleine Ringsteine, das Pfund 7 Thr. das Loth 5 Gr. 3 pf. 4. reine so genante Schnallensteine im Pfunde zu 7 Thr. das Loth zu 5 Gr. 3 pf. 5. Der sogenante Prack, das Pfund 4 Gr. Jetzt hat der Bergmeister in Eybenstock, zu dessen Bergrevier der Topasfelsen gehört, die Aufsicht darüber. Aber nach S. 339 scheinen jetzt keine Topase gebrochen zu werden.

S. 153 hat jemand die Frage untersucht, ob es gut sey, wenn der Bauer lesen könne und was er lesen solle. S. 289 über den Haarpuder, durch welche Zusätze er der Gesundheit gefährlich werde. S. 305 über die ungewöhnliche Vermehrung der Fichtenraupe. Einige Bemerkungen machen es wahrscheinlich, daß die größten Ameisen oder Roßameisen diesen Raupen nachstellen. Auch wird mit Recht über die Verminderung der Nachtigallen und anderer Vögel geklagt. Ein lesenswürdiger Aufsatz ist der Seite 353, welcher erweiset, daß eine gar zu große Schäferey viel mehr schade, als nutze. S. 377 lieset man Nachrichten von

dem

dem Leben und den Schriften des Professor Langguth. Er hat in dem neuen Schauplatz der Natur die Fische beschrieben oder den ichthyologischen Theil desselben bearbeitet.

---

## XXXIV.

Der Ackerbau des Königreichs Böhmen im flachen Mittel- und hohen Gebirge (Gebirgen) mit 36 Kupfern, auf welchen die Böhmischen Ackerwerkzeuge perspektivisch und zergliedert abgebildet, auch die ökonomischen Erdarten nach ihren Eigenschaften in Klassen getheilt, und die verschiedene Bearbeitung, Düngung, Besäung und Aerndte der Felder theoretisch, praktisch und systematisch beschrieben sind, von Johann Mehler, fürstl. Kolloredo-Mansfeldischem Rathe. Neue mit dem zweyten Theil vermehrte Auflage. Dresden 1794. 166 und 90 Seiten in 8.

Dieses Buch hat auch den Titel: Erste Samlung der Böhmischen Ackerge-

geräthe mit 24 Kupfern. Zweyte Samlung mit 12 Kupfern. Die erste Samlung ist schon einmal gedruckt worden, welche Ausgabe mir aber nicht bekant geworden ist. Der Verf. hat die verdienstliche Arbeit übernommen, alle Böhmische Ackergeräthe genau abzubilden und zu beschreiben, und man muß ihn wegen des angewendeten Fleisses rühmen, wiewohl er freylich den Grad der Deutlichkeit nicht erreicht hat, den man in der Münchhausischen Beschreibung des niedersächsischen Pfluges findet. Auch scheint ihn die Sprache etwas gehindert zu haben, wie dann auch die Böhmischen Kunstwörter und Namen einzelner Theile von den teutschen oft gar sehr abweichen und den Sinn erschweren.

Man sieht hier die Aehnlichkeit mit den Werkzeugen, welche man überal bey den Slawischen Nationen noch antrift. Es ist unverkenlich, daß der Haken, der auch in den Theilen von Teutschland, wo Abkömlinge der Slawen und Wenden sind, sich erhalten hat, der ursprüngliche Slawische Pflug ist, der erst mit der Zeit durch allerley Abänderungen künstlicher geworden ist. Der älteste Haken scheint auch dort ohne Streichbrett und Eisen und ohne Vordergestell gewesen zu seyn. Jetzt ist die Schar entwe-

entweder schaufelförmig, oder einschneidig oder zweyschneidig. Im letzten Fall sind jetzt gemeiniglich 2 Streichbretter, deren Winkel sich (so wie an dem Modelle, was ich aus Graubündten besitze) vergrössern und verkleinern läßt. Auch läßt sich an manchem der Winkel, welchen der Grindel mit der Schar macht, ändern. An einem Haken sieht man auch hier vorn, stat des Vorder-gestelles, eine Schleppe, so wie an dem Modell, welches ich aus der Herschaft Jever erhalten habe. Der Pflug hat dort über-all nur ein Sech, überall gleich hohe Räder, welche sich aber auf der Achse, so wie in vielen Gegenden von Teutschland, weniger oder mehr von einander entfernen lassen. Mancher Pflug hat auf jeder Seite ein Streichbrett, aber keiner ein bewegliches, welches, so wie in Schwaben und am Rheine, bey jedem Umwenden umgehenkt würde; wiewohl doch so etwas S. 3 gesagt zu seyn scheint. Aber gewiß würde der Verf. wenn er dieß gemeint hätte, es noch deutlicher erklärt haben.

Jetzt braucht man in Böhmen sehr klüglich alle diese Abänderungen nach der Beschaffenheit des Landes und nach der Absicht, welche man bey dem Pflügen hat. Vorzüglich wird der Gebrauch des Rührhakens

S. 126

S. 126 in sandigem Boden, und wenn zur Saat gepflügt wird, gerühmt, so wie er auch vortrefliche Dienste thut, auf Feldern, welche mit Tartuffeln, Hopfen und überhaupt mit Pflanzen in Zeilen besetzt sind. Was der V. für einen Unterschied zwischen Pflügen und Haken annimt, das hat er nirgend angezeigt; so wie überhaupt manches doch nicht so genau und ordentlich ist, als man wohl wünschen könte.

Der Eggen mit eisernen Zinken werden zwey oder drey mit einer Kette an einander gehenket. Von abweichender Bauart ist die Egge 2 Tab. 10, welche im Saatzer-Kreise gebräuchlich ist. Eine starke Quecken-egge ist 1 Tab. 15, die von 2 Pferden oder Ochsen gezogen und hinten durch eine doppelte Stürze regiert wird. Sie hat nur eine einfache Reihe starker Zinken. Die Queckenwurzeln werden ausgewaschen, auf der Hexellade zerschnitten und dem Rindviehe zum heilsamen Futter gegeben.

Walzen ohne und mit Stacheln, wiewohl sie in Böhmen, bey dem dortigen schweren und feuchten Boden, selten gebraucht werden. Eine von einem Budweiser Radlermeister angegebene Säemaschine ist hier nach allen Theilen abgebildet. Der V. hält sie

für

für eine der besten, gesteht aber, daß ihr Gebrauch sehr eingeschränkt, kostbar und unbequem ist.

Was der Verf. über die verschiedenen Erdarten gesagt hat, ist unerheblich. Er scheint viel besser mit der Mechanik, als mit der Mineralogie und Physiologie der Pflanzen bekant zu seyn. Gleichwohl verspricht er noch eine Fortsetzung, welche die Gewinnung aller ökonomischen Pflanzen lehren soll. — Noch verdient angezeigt zu werden, daß die Zeichnungen, welche unleugbar den vornehmsten Theil dieses Buchs ausmachen, gut und deutlich gezeichnet und gestochen sind. Landwirthe, welche über die Bauart ihrer Werkzeuge nachdenken wollen, werden diese Bogen mit Vergnügen nutzen.

---

# XXXV.

## Ueber die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg, mit einer Vorerinnerung, die durch die Bemerkungen des Herrn Grafen von Herzberg über die Holsteinische Koppelwirthschaft veran-

 laſ-

lasset worden. Von Otto Benedict Janeke, fürst. Bischöfl. Lübeckschem Kammerrath. Hamburg 1794. 8 Bogen in 8.

Der Verf. ist, wie man hier lieset, eben derjenige, welcher im J. 1783, ohne Anzeige seines Namens, die Beschreibung der Holsteinischen Landwirthschaft geliefert hat. Sie ist Biblioth. XIII. S. 87 angezeigt worden. In dieser neuen Schrift lehrt er die Einrichtung der Koppelwirthschaft so volständig, daß er darin, wie ich meine, alle Vorgänger übertrift. Ich empfehle deswegen diese Bogen allen denen, welche die Frage untersuchen wollen, ob sie der Wirthschaft mit den drey Feldern vorzuziehen, und stat derselben einzuführen seyn möchte. Hr. Janeke bejahet diese Frage doch wohl zu algemein, wiewohl er allerdings beweiset, daß manche, welche die Koppelwirthschaft getadelt haben, solche nicht volständig gekant haben. Auch muß man ihm darin Recht geben, daß die Holsteiner sich dabey besser befinden, als es bey unserer Eintheilung in Brach- Winter- und Sommerfeld möglich seyn möchte. Weil die Schrift nur aus wenigen Bogen besteht, so darf ich keinen volständigen Auszug anbiethen, sondern nur etwas weniges anzeichnen.

Nach

Nach S. 3 muß diese Koppelwirthschaft schon im sechszehnten Jahrhunderte dort eingeführt seyn. Man braucht inzwischen diesen Namen eigentlich nur, wenn die Rede von einzelnen Landgütern ist; ist die Rede von den Ländereyen, welche einer ganzen Gemeinde gehören, so nennet man die Koppeln Schläge. In diesen Schlägen hat jeder Interessent in den Saatjahren seine ihm eigenthümlichen Aecker zu besäen und zu benutzen; in den Ruhejahren aber geht das Vieh der ganzen Gemeinde in den Schlägen durch einander.

H. J. sucht alles, was H. Graf von Herzberg und der Prediger Graßmann wider diese Einrichtung geschrieben haben, zu widerlegen. Wider die Einwendung, daß kleine Landeigenthümer, die nur 100 bis 120 Morgen besitzen, so kleine Koppeln erhalten würden, daß das Vieh sich kaum darin ernähren könte, sagt er S. 35: Hundert Holsteinische Bauren haben nur 50 bis 60 Tonnen Land (das sind ungefähr 120 Morgen). Dieses in 10 Koppeln getheilt, so hat jede eine Größe von 5 oder 6 Tonnen, oder 12 bis 1400 Quadratruthen Landes, worauf 20 und mehr Stück Vieh reichlich Platz zur Weide haben. Die Befriedigung macht zwar Kosten, die aber reichlich

 erseßt

ersetzt werden. (Aber in Mecklenburg braucht man jetzt die Befriedigungen nicht mehr; sondern läßt den Hirten für allen Schaden einstehn). In Holstein werden bey dem Viehe auf den Koppeln gar keine Hirten gehalten. Den vermeintlichen Schaden von Büschen und Zäunen bemerkt man in Holstein eben so wenig als in England. Man lieset hier eine Vergleichung des Holsteinischen Ertrags mit dem, welchen der Herr Graf vom Gute Britz angegeben hat. Bey der Koppelwirthschaft sollen mehr Menschen ihren Unterhalt finden, als bey der Eintheilung in drey Felder. In den Marschen sind wenige Dörfer. Bey weitem der größte Theil der Landbesitzer wohnt einzeln und hat seine Aecker um sich her. Gleichwohl leben dort auf einer Quadratmeile mehr als doppelt so viel Menschen, als mitten im Lande, wo man nur selten einzelne Wohnungen sieht.

---

## XXXVI.

Jacobsons technologisches Wörterbuch, fortgesetzt von G. E. Rosenthal. Siebenter Theil. Berlin 1794. 558 Seiten in 4.

Der

Der letzte Artikel in diesem Theile ist Torfschoppen. Plan und Bearbeitung sind so wie in den vorigen Theilen.

---

## XXXVII.

Chemisch-medicinische Beschreibung des Kaiser Franzenbades, oder des Egerbrunnens. Nebst einer Litterargeschichte dieser Quelle und histor. statist. und geognostischen Bemerkungen des Egerischen Bezirks von Franz Ambros Reuß, Doctor. Prag und Dresden 1794. 212 Seiten in Kleinoctav.

Wenn man hier nichts weiter als eine chemische Untersuchung des Wassers und eine Nachricht von dessen Heilkräften fände, so würde ich Bedenken tragen, eine Anzeige dieser Beschreibung anzubiethen. Aber wie der Titel richtig verspricht, findet man hier so mancherley Bemerkungen, daß Naturforscher, Geographen und alle, welche Nachrichten von Gewerben lieben, diese Bogen mit Vergnügen und Nutzen lesen werden. Der Verf. dessen mineralogische Verdienste algemein anerkant sind, hat die

 ganz

ganze Gegend um Eger sehr genau beschrieben, und alle Mineralien mit ihren Abwechselungen. Dahin gehört vornehmlich der Bericht von dem Alaunwerke zu Mühlbach. Das Mineral ist ein bituminöses Holz von schwärzlich brauner Farbe. Es wird auf Haufen gestürzet, wo es drey Jahre liegen bleibt, in welcher Zeit es sich gemeiniglich im Frühjahre nach einem warmen Regen entzündet, worauf dann der Alaun in kleinen Flocken auswittert. Hernach wird es ausgelaugt und die Lauge wird versotten in bleyernen Pfannen. Um die überflüssige Säure zu brechen, wird eine Potaschenauflösung hinzugethan; Harn ist nicht gebräuchlich. Jährlich werden 150 Zentner gesotten; der Zentner wird für 14 bis 15 Gulden verkauft.

Die Landleute um Eger sind fleissig und wohlhabend. Frohnen haben sie gar nicht zu leisten. Rittersitze, Meyereyen und grosse Schäfereyen sind wenig. Die Egerer Bauren haben die Rittersitze meistens aufgekauft, und wer ein solches Gut gekauft hat, der hat sich wohl adeln lassen, aber er ist deswegen doch bey seiner Bauerntracht und bey seiner alten Lebensart geblieben. Alle bekümmert sich um nichts, als nur um ihre Landwirthschaft.

Bey Wildstein unweit Seehof an einem Teiche befinden sich die Thongruben, aus dessen Erde die Krüge zu dem Sauerwasser gemacht werden. Sie ist grauweiß, ohne Sandkörner, sehr fettig, fein, geschmeidig und erhält nach dem Brande eine grosse Festigkeit. Aber bey dem Graben verfährt man sehr unwirthschaftlich. In einem Glimmerschiefer kommen Granate vor, die oft ganz abgerundet sind. Basalte, Granite, Gneiß, Thonschiefer sind dort gemein. Drey und zwanzig Klafter von der Quelle des Egerbrunnens ist der Brodel, oder Polterbrunn, der wegen des Durchgangs der fixen Luft siebet, da doch das Wasser kälter als die Luft ist. Die Luft äußert alle die Würkungen der bekanten Grotta del Cane bey Neapel. Ein in der Gegend des Säuerlings auswitterndes Salz wird mit Egerbrunnen ausgelaugt und mit einem Zusatze (wahrscheinlich mit Schwefelsäure gesättigt), unter dem Namen des Egerschen Sauerbrunsalzes, verkauft. Man macht aus der Arbeit ein Geheimniß. Jetzt wird das Salz von einem Hutmacher zubereitet, der Ertrag davon gehört aber zum Theil dem Bürgermeister von Eger, H. von Limbeck.

S. 84 Verzeichniß aller Schriften, welche vom Egerbrunnen handeln. Der Verf. hat

Grundigs Samlung zur Natur- und Kunstgeschichte nicht zur Hand gehabt, worin 1 S. 510 Kreyßigs Verzeichniß der Schriftsteller vom Egerschen Sauerbrunnen steht. Ich habe sie vor mir liegen; es enthält nicht mehr als 9 Schriften, und gar nichts, was nicht schon H. Reuß angeführt hat. Auch hat es H. Böhmer ganz in seine Bibliothek eingerückt.

S. 116 folgt die eigentliche Geschichte des Brunnens, die aber nicht weit reicht. Wahrscheinlich ist, daß das Wasser schon vor dem Jahre 1584 als Heilmittel angewendet ist. S. 125 folgt die ausführliche chemische Untersuchung des Wassers, welche durch den affectirten Gebrauch der nach französischer Hypothese geformten Kunstwörter vielen nicht behagen wird. Was über die Kräfte des Wassers angezeigt ist, überlasse ich den Aerzten; merke aber noch an, daß bey diesem mit lateinischen Lettern, aber niedlich gedruckten Buche, auch eine petrographische Charte des Egerschen Bezirks ausgegeben wird. Sie ist ein kleiner Bogen, nach Müllers Charte verbessert und verjüngt.

---

XXXVIII.

# XXXVIII.

Bemerkungen über Rußland auf einer Reise gemacht im Jahre 1792 und 1793, mit statistischen und meteorologischen Tabellen von Joachim Grafen von Sternberg, Mitglied der Geselschaft der Wissenschaften in Prag und der botanischen in Regenspurg 1794. 12 Bogen in Klein-octav.

Diese Bemerkungen scheinen eine weitere Ausführung derjenigen Reise zu seyn, welche oben S. 84 angezeigt ist. Inzwischen sind diese 12 Bogen nur erst der Anfang; denn man wird hier auf verschiedene Abschnitte verwiesen, welche noch fehlen. Alles ist in Briefe abgetheilt, deren Ueberschriften den Inhalt angeben. Eine strenge Ordnung scheint nicht der Vorsatz des Hrn. Verf. zu seyn; oft ist der Vortrag abgebrochen und durch manche Einschiebsel unterbrochen. Zu Rußlands Lobrednern kan man ihn nicht rechnen, noch weniger zu den Schmeichlern. Vielmehr findet man hier diejenigen heftig getadelt, welche, oft auf eine lächerliche Weise, den Zustand des

Reichs viel besser vorstellen, als er würklich ist, zu welchen, nach dem was S. 68 angeführt ist, auch der Verfasser der ökonomischen politischen Hefte für den Norden gehört.

Hr. Graf von St. macht hier alle Angaben der Volkmenge in den verschiedenen Stadthalterschaften ganz unzuverlässig, welches sich denn auch schon durch die grossen Abweichungen vermuthen läßt. Der Zustand der Landleute, die Folgen der Leibeigenschaft, der Mangel der Münze, die Würkungen der Despotie, die Sitten des Hofes und der vornehmern Klasse, die geringe Masse der Nationalkentnissen, der Verfall der Handlung und des Nationalcredits und viele andere Gegenstände sind hier mit starken Farben geschildert, und zwar meistens ganz anders, als man sie in den gewöhnlichen Reisebeschreibungen zu finden pflegt. In den allermeisten Stücken hat der V. gewiß Recht; doch deucht mir, daß wohl hin und wieder etwas übertrieben seyn mag.

S. 88 Beschreibung einer armseligen Hochzeit auf einem Dorfe. Tabellen der vorzüglichsten Waaren, welche seit 1781 bis mit 1790 jährlich aus St. Petersburg ausgeführt worden. Manche Artikel haben

sich

sich sehr vermindert. Im Jahre 1781 betrug die Ausfuhr an Eisen 3,560,110 Pud, aber 1790 war sie nur 1,998,556 Pud. Seite 131 ist die erste Summe unrichtig angegeben. Denn 3,205,487 Pfund war nur die Ausfuhr nach England. Noch volständiger sind die Tabellen über die Einfuhr in St. Petersburg in den Jahren 1783 bis mit 1791, worin die Menge und der Werth angegeben ist. Ein paar Tabellen zeigen die Veränderung des Wechselcurses von St. Petersburg auf Amsterdam und London in den Jahren 1781 und 1791. Verzeichniß aller Petersburgischen Kaufleute im Jahre 1786 und 1791. In dieser Zeit von fünf Jahren ist die Anzahl um die Hälfte vermindert worden. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Residenz und der benachbarten Lustschlösser lieset man hier manches; aber die ärgerliche Erzählung S. 174 ist gar zu unwahrscheinlich.

---

## XXXIX.

Versuche über landwirthschaftliche Gegenstände von J. G. L. Blumhof. Göttingen 93 Seiten in 8.

Ver-

Versuche eines jungen Mannes, der sich mit dem praktischen Pflanzenbau früh bekant gemacht hat, und jezt mit grossem Eifer hier sich den Wissenschaften widmet, welche ihn noch geschickter machen können, diesem Gewerbe zu nutzen. Die Aufsätze stehn auch im Hannöverschen Magazin, haben aber hier einige Zusäzze erhalten. Ueber den Nutzen des Mahns und dessen Cultur. Ueber das öftere Verdorren der Tartuffeln. Ueber den Anbau des türkischen Weitzens und der Steckrüben; u. s. w.

---

## XL.

Lettere del signor abate *Domenico Sestini*, scritte dalla Sicilia e dalla Turchia a diversi suoi amici in Toscana. In Livorno. Tomo quinto 1782. 110 Seiten in Grosduodez. Tomo sesto 1784. 221 Seiten. Tomo settimo e ultimo 1784. 223 Seiten.

Die Reisen des Sestini sind zwar bey weitem nicht so reich an neuen Beobachtungen und Nachrichten, als man von einem geübten Naturforscher, der solche noch wenig

wenig untersuchte und beschriebene Länder zu bereisen Gelegenheit hätte, erwarten solte; aber nichts desto weniger kan man nicht leugnen, daß sie viele schätzbare Beyträge zur Naturkunde, zur Geographie, zur Kentniß der Alterthümer und der Handlung enthalten, die wir ohne ihn vielleicht noch lange nicht erhalten hätten. Deswegen habe ich alle seine Schriften, welche mir bekant geworden sind, angezeigt. Man sehe Bibliot. h. X. S. 330. XI. S. 255. XII. S. 562. XIV. S. 165. XVI. S. 267. Eben deswegen will ich mich nicht scheuen auch noch die letzten Theile seiner Reise anzuzeigen, obgleich sie schon vor einigen Jahren gedruckt sind. Es ist eine bekante Sache, daß man die Fortsetzung der italienischen Bücher oft sehr spät erhält; zudem erinnere ich mich nicht, daß diese drey letzten Theile irgendwo in Teutschland angezeigt wären. Ich darf daher ganz sicher erwarten, daß sie nur noch wenigen bekant seyn werden. So viel ich weis, hat auch der teutsche Uebersetzer diese Theile noch nicht geliefert. Möchte ich ihn doch dazu durch meine Anzeige veranlassen!

Im fünften Theile ist eine alte steinerne Reibschale mit dem krummen Läufer beschrieben und abgebildet, womit die Alten, wie der Verf. meint, das gedörrete Getreide

zer-

zerrieben haben. S. 15 ist Anagyris foetida, die in Sicilien häufig wächst, beschrieben. Sie wird dort, so wie noch in Griechenland, Zoiru genannt. Cyperus esculentus wird in Sicilien noch hin und wieder gebauet. Sie heißt dort Cabbasisi und die eßbaren Knollen der Wurzeln Babbagigi. Der V. vermuthet, diese Pflanze sey Cyperus des Plinius und des Homers im Hymnus auf den Merkur. S. 49 einige am Aetna gefundene Pflanzen. Cucumis dudaim wird wegen der wohlriechenden Früchte gezogen. S. 127 lieset man, daß das Getreide, was nach alten und neuen Nachrichten in Sicilien wild wachsen soll, Aegilops ovata ist. S. Biblioth. XVI. S. 270. S. 149 etwas über die Gewinnung der Baumwolle. S. 160 Verzeichniß der Sicilianischen gangbaren Münzen. Einige Bemerkungen über Malta, die aber unwichtig sind.

Der sechste Theil handelt von Smirna und Constantinopel. Preise der Waaren im J. 1777, die nach Europa aus Smirna geschickt wurden. Billig hätte der Verf. einige Namen erklären sollen. Malaffrica, o sia sinighella kostete 11½ bis 12 Piaster der Cantaro. Gummi Tragant galt 68 bis 70 Piaster die Ocka. Pelo di capra nero

$5\frac{1}{2}$ bis 6 Piaſter das Tſchęki von 2 Ocka. Detto roſſo $4\frac{1}{2}$ bis $4\frac{3}{4}$ Piaſter. Dieſes iſt das Ziegenhaar, wovon ich in Waarenkunde S. 492 Nachricht gegeben habe. Maſtix von Scio die Kiſte (una caſſa) 135 Piaſter. Zu Conſtantinopel fand er den Biornſtål, in deſſen Geſellſchaft er manche Gegenden beſuchte, der aber gewiß mehr zu ſehn verſtand als Seſtini. Der letzte Theil enthält ebenfals noch geringfügige Anmerkungen über die türkiſche Hauptſtadt.

Da ichs einmal gewagt habe, noch von dieſen nicht mehr neuen Büchern zu reden, ſo will ich noch zwey andere deſſelbigen Verfaſſers anzeigen, welche in Teutſchland noch weniger bekant zu ſeyn ſcheinen, und es doch vorzüglich verdienen.

---

## XLI.

Viaggio da Conſtantinopoli a Baſſora, fatto dall' abate *Domenico Seſtini*. 1786. 265 Seiten in 4.

Viaggio di ritorno da Baſſora a Conſtantinopoli fatto dall' ab. D. Seſtini 1788. 196 Seiten in 4.

Dieſe Reiſe nach Baſſora machte der V. in Geſellſchaft des H. Sulivan, der von

von der Englischen ostindischen Gesellschaft als Resident bey einem Nabob in Bagnagär abgeschickt war, und von Bassora die Reise nach Indien zu Wasser machen wolte. Sie giengen nach Diarberkir und dachten von da auf dem Tigris nach Mosul und Bagdad zu gehn. Aber zu Diarberkir fanden sie das Wasser so niedrig, daß sie gezwungen wurden, zu Lande nach Mosul zu gehn. Da nahmen sie ein Schiff bis Bagdad, von da sie auf einer Barke nach Bassora giengen.

Die Abreise geschah im Jahre 1781. Die Bemerkungen des Verf. sind sehr kurz gefaßt, aber weil er sorgfältig alle Länder und Oerter, durch welche er gereiset ist, und ihre Entfernungen angegeben hat, so ist sein Tagebuch gewiß sehr wichtig für denjenigen, welcher die Geographie von Asien bearbeiten will, und ich bin überzeugt, daß eine genaue Uebersetzung Beyfall finden würde. Am Ende des ersten Bandes lieset man, daß er zu Yverdün gedruckt sey, aber man merkt leicht, daß beyde in Italien gedruckt sind.

Zwischen Bolt und Tosia fanden die Reisenden einen ausgebranten Vulkan. Bey Keban, einige Tagereise von Diarberkir, sind Bergwerke, welche Silber, Gold und

Bley

Bley liefern. Die Oefen brauchen Kohlen von Quercus aegilops. Der V. hat viele Pflanzen, die ihm vorgekommen sind genannt; aber sie sind alle auch schon von andern angezeigt worden. Diarbekir ist mit seinen Mauren fast ganz aus behauener Lava gebauet (Büsching sagt aus Backsteinen). In der Nachbarschaft bauet man Ricinus communis zu Oehl, auch Baumwolle. Aus den Bergwerken bey Argana kömt viel Kupfer dahin. Galläpfel kommen von dem Gebürge in Kurdistan, die besten aus Amadia. Die ganze Durchfuhr davon wird jährlich auf 3000 Cantara geschätzt. Ein Cantaro hat 30 Batman, ein Batman 6 Ochai. Damals galt ein Cantaro 62 Piaster. Scammoneum, welches über Smirna nach Europa geht, kömt nach Diarbekir aus Palu jährlich 100 Ocha, die Ocha zu 10 Piaster; ferner aus Hassan-Mansur 400 Oche und aus Abana 800 Oche. In Smirna soll diese Waare von den Juden sehr verfälscht werden, und deswegen sey es kein Wunder, wenn es in der Arzney nicht immer die gehofte Würkung habe. Die Armenischen Kaufleute sind dort die reichsten und machen die meisten Geschäfte.

S. 140 findet man die Abbildung eines wilden Esels, der hier Ciarcosa heißt. Der

Verf. verweiset auf eine Abbildung in Pallas Reise, wo dieß Thier von den Kalmucken Kulan genant wird. Ganz unerwartet ist mir hier S. 161 die Nachricht, daß die Galläpfel aus Kurdistan von Quercus phellos sey, welchen Baum Linne für einen Nordamerikaner angiebt; der Baum, der um Mosul Palut heißt, soll zur Diöcie gehören. Der mänliche Baum soll keine Galläpfel tragen, sondern nur der weibliche, und wenn dieser viele Früchte hat, so sollen wenig Galläpfel, die dort Masi heissen, gefunden werden. Die Eicheln sollen nicht groß seyn und gegessen werden. Ich überlasse meinen Lesern, diese Nachricht mit derjenigen zu vergleichen, welche ich in meiner Waarenkunde gegeben habe.

Von Bagdad lieset man hier mancherley. Seit der Pest von 1773, welche zwey Drittel der Einwohner wegraffte, wird jetzt ihre Zahl auf 20 bis 25000 geschätzt. Noch jetzt braucht man dort das Erdpich zum mauren, so wie damit, nach dem Curtius, die Mauren des alten Babylons gemacht seyn sollen. Nachricht von Bassora. Man klagt dort über eine kleine weiße Ameise, welche Carias heißt, und mit Schiffen aus Indien dahin gekommen seyn soll. Sie hat sich schon bis Bagdad verbreitet und greift

alle

alle Magazine an. Unter den Gartenfrüchten zu Bassora nennet der V. S. 247 auch Artischocken, und sagt der Namen heiße ursprünglich Ard-Sciok, welches spina di terra bedeute. Man vergleiche, wenn man es der Mühe werth findet, was ich in Geschichte der Erfindungen 2. S. 220 gemeldet habe. Unser sel. Michaelis sagte mir, er glaube das Wort stamme vom Arabischen Arschaf her, welches rauh oder stachlicht seyn, bedeute. Aus Salsola und Tragus wird um Bassora viel Alkali zu Seife bereitet. S. 252 sind die mannigfaltigen Arten von Datteln genant, welche dort gespeiset werden. Mit dem Pulver von Lycoperdon bovista sollen die Araber ihre Kleider schwarz färben.

Die Rückreise, welche einen besondern Band ausmacht, machte der V. in Gesellschaft eines englischen Kaufmanns, der aus Bengalen nach seinem Vaterlande zurück gieng. Sie nahmen aber einen andern Weg, nämlich von Bassora bey Hilla unter den Euphrat, nach Bagdad, Kerkuk (s. Büsching XI. S. 193), Mosul, Nisibin (Büsching S. 253), Diarbekir, Ursa, Bir und Aleppo; von da nach Latakie (Büsching S. 331). Dann nach der Insel Cypern, wo Famagosta und Lanica besucht

 wur-

wurden; von da nach Alexandrien, Rosetto, zurück nach Alexandrien und zur See nach Constantinopel. Ich habe diese Wege deswegen genau angezeigt, weil sie diejenigen sind, worauf die Europäer aus Bengalen zu Lande zurück gehen. Es scheint, als ob jetzt die Gefährlichkeiten nicht mehr so groß sind, als sie ehemals gewesen sind.

Zwischen Bir und Urfa fand der V. [illegible]nen ausgebranten Vulkan, wovon die La[illegible]n zum Bauen gebraucht werden. S. [illegible]2 Einfuhr und Ausfuhr von Aleppo im J. 1775. Ich will nur etwas auszeichnen: 4281 Säcke (sacchi) Galläpfel, nämlich $\frac{3}{4}$ nach Marseille, $\frac{1}{12}$ nach Holland, $\frac{1}{8}$ nach England und $\frac{1}{12}$ nach Livorno. 644 Sacchi lana di Montone nach Marseille; 575 Sac. lana di Caprone, $\frac{1}{2}$ nach Marseille, $\frac{1}{4}$ nach London und $\frac{1}{4}$ nach andern Oertern. 72 Kisten (casse) Pistazien nach verschiedenen Oertern.

Cypern verschickt Coloquinthen, (pomo quintida) 12 Cantaro, ein Cantaro zu 80 Piaster; ein Cantaro Mark, in polpa, zu 180 Piaster. Storax die Oka $2\frac{1}{2}$ Piaster, ungefähr 60 Brode, jedes von 70 Oken. Dann noch in lacrimis 20 bis 30 Oken, jede für 9 Piaster. Ladanum 30 bis 45 Oken.

Aus

Aus den Früchten von Pistacia lentiscus macht man dort, wie in Sicilien, Oehl.

— Ein grosses Verzeichniß der jährlich nach Aegypten kommenden Waaren, die Menge und der Preis. Die Neger, Gellabbi, aus Sennar bringen jährlich Elfenbein, Ebenholz, Gummi und Goldstaub. S. 169 Gewichte und Maaße zu Cairo.

---

## XLII.

### Einleitung zur algemeinen Scheidekunst, entworfen von Christ. Ehrenfr. Weigel. Drittes Stück. Fortsetzung der algemeinen Bücherkunde. Zweyter Theil. Samlungen und Zeitschriften von J. 1771 bis 1781. Leipzig 1794. 843 Seiten in 8.

Ich bitte diejenigen Leser, welche sich wundern, daß ich die Fortsetzung dieses Werks so sorgfältig anzeige, da es vielmehr ganz zur Chemie zu gehören scheint, dasjenige zu lesen, was ich oben S. 204 bereits darüber gesagt habe. Dieser zweyte Theil des dritten Stücks hält nicht mehr, als nur die Schriften von 1771 bis 1781, und es ist

 also

also noch ein Theil zurück, welcher die allerneuesten enthalten wird.

---

## XLIII.

### Gust. Aug. Heinr. Baron von Lamotte, kön. Preuß. Krieges- und Domainen Raths, Abhandlungen. Des zweyten Theils erste Ausgabe. Berlin 1794. 222 Seiten in 8.

Dieß ist die Fortsetzung derjenigen Abhandlungen, deren erster Theil oben S. 23 angezeigt ist. Die welche in diesem Theile enthalten sind, wird man eben so lehrreich als die vorigen finden, und es bleibt wahr, daß man sie vorzüglich denen empfehlen kan, welche sich mit den Arbeiten der Kammer selbst und ihrem Gange bekant machen wollen. Preußischen Cameralisten sind sie freylich am allerwichtigsten. Sie finden hier alles, was über einzelne Gegenstände verordnet und verhandelt ist, in chronologischer Ordnung und nicht selten mit eingeschalteten Urtheilen, welche durch langjährige Erfahrung völlige Reife erhalten haben.

Der

Der erste Aufsatz enthält die grosse Menge Verordnungen, welche wegen der Jagdhunde und anderer Hunde, auch wegen der Hundswuth gegeben sind. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß die ungeheure Menge Hunde, welche in Dörfern und Städten gehalten werden, große Unbequemlichkeiten, Gefährlichkeiten und mancherley Unglück verursachen. Die öffentlichen Straßen und Gassen werden durch sie gefährlich gemacht. Jeder Reisende, der durch ein Dorf gehet, ist den fürchterlichsten Angriffen ausgesetzt. In manchen Städten darf keiner unbewafnet es wagen, nachts auf den Gassen zu gehn. Das beständige Bellen und Heulen nachts stöhrt Kranke und auch Gesunde im Schlafe. Ebendeswegen müssen die Bediente der Polizey oft bittere Vorwürfe leiden, denen sie doch nicht ausweichen können, weil die meisten durchaus Hunde halten wollen. Diesen diene zum Trost, was hier von Berlin erzählt wird.

Man hat daselbst eine Menge Vorschläge gehabt, von denen die meisten unthunlich und alle unwürksam gewesen sind. Alle Verordnungen sind vergebens gegeben worden. Bald hat man das Todtschlagen, bald das Einfangen, das Anlegen und sogar das Todtschießen befohlen, und dennoch

 hat

hat man selbst in der königlichen Residenz das Uebel noch nicht heben können. Es ist noch so arg, als sonst, und es scheint, daß man endlich müde geworden sey, weiter dawider Verfügungen zu machen. Dennoch bleibt es allemal unverantwortlich, daß einige wenige Einwohner sich eigenmächtig die Freyheit nehmen wollen, Hunde zu ihrem Vergnügen und zu Verscheuchung der langen Weile zu halten, welche ihren Mitbürgern Unbequemlichkeit, Gefahr und Schaden bringen. Fast kan die Polizey nicht mehr thun, als daß sie nur auf schnelle Wegschaffung derjenigen Hunde dringe, welche besonders gefährlich werden; und sie mag froh seyn, wenn ihr dieses oft glückt. Denn die Hunde der Aristokraten muß sie wohl beissen lassen.

Es scheint, Hr. Baron v. L. hoffe etwas von einer Hundesteuer, die an sich sehr gerecht wäre, die auch ohne Bedenken hoch angesetzt werden könte. Es soll ja vornehm seyn, Hunde zu halten; und es würde ja wohl desto vornehmer werden, je theurer es würde. Dennoch traue ich auch diesem Vorschlage nicht. Wer soll die Controlle über alle Hunde führen? Wie kan man es den Hunden ansehn, ob ihr Herr die Steuer bezahlt habe; und wie wird man solche beytreiben können!

Hier

Hier ist denn auch weitläuftig erzählt, was man wider die Hundswuth und das daher entstehende grosse Unglück im Brandenburgischen versucht hat. Leyder ist noch wenige zuverlässige Hülfe gefunden worden. Man fährt fort den sogenanten Tolwurm nehmen zu lassen, wiewohl die geschicktesten Männer die Ueberzeugung gegeben haben, daß dadurch gar nichts gebessert wird. Weil inzwischen diese Operation verpachtet und das Schneiden bezahlt wird, so kan man es als eine Steuer ansehn, und dafür könte man es gelten lassen, wenn nur nicht die Leute dadurch wider die schreckliche Gefahr zu sicher gemacht würden, indem sie in dem Wahne stehn, ein Hund, dem das ligamentum rotundum der Zunge beschnitten sey, könne nicht gefährlich toll werden. Dieß steht so gar noch in einem Edict vom Jahre 1767! Inzwischen ist erwiesen, daß dadurch weiter nichts bewürkt wird, als nur daß den Hunden dadurch das Saufen etwas erschwert wird. Wer sich noch einbildet, daß die Polizey offenbare Gebrechen heben könne, wenn sie nur wolle, der lese diesen Aufsatz und urtheile darnach.

Höchst wichtig ist der zweyte Aufsatz S. 117, welcher eine aufrichtige und vollständige Nachricht von der im Jahre 1770

veranlaßten Herstellung des Nahrungsstandes der Städte in der Churmark enthält, welche der V. selbst eine der wichtigsten Unternehmungen im Cameralwesen unter der Regierung Friederichs, des Großen, nennet. Dabey hat er sich des Lobes enthalten, nicht aber der Anzeige der dabey gemachten Fehler. So reichhaltig auch dieser Aufsatz ist, welcher dem vortreflichen Verfasser gewiß viele Arbeit gekostet hat, so bin ich doch nicht im Stande, daraus einen guten Auszug zu machen. Ich kan nicht viel mehr, als nur jeden Leser, der Cameralist ist oder zu seyn wünscht, ermahnen, diese Abhandlung selbst ganz zu lesen. Vornehmlich gieng die Absicht dahin, den verfallenen und kleinen Städten gute Gewerbe anzuweisen, und also für jeden Ort die schicklichsten auszuwählen. In dieser Absicht ist der Zustand jeder Stadt vorher genau untersucht worden, wovon man die Resultate hier in einer Tabelle antrift. Alle diese Bemühungen wären vergebens verwendet worden, wenn der König nicht Geld gehabt und solches nicht zu dieser Absicht gegeben hätte. Ich will die von Zeit zu Zeit verwilligten Summen nicht auszeichnen; nur will ich sagen, daß gleich anfänglich 185210 Thal. hergegeben worden. Wüste Stellen solten angebauet werden; die Cultur der Obstbäume

solte betrieben werden. Durch mancherley Vortheile wurden geschickte Arbeiter angelockt. Ueber die angesetzten Colonisten und Handwerker findet man hier Tabellen.

Der letzte Aufsatz hat die Ueberschrift: von dem abseiten des von Hollwedel auf Lanke betriebenen Verlage seines Erb-Brau-Kruges zu Klosterfelde mit dem in seiner Brauerey und Branteweinbrennerey zu Lanke gezogenen Biere und Branteweine. Diese Abhandlung, sagt der V. beweiset auch, daß hier zu Lande niemand die Beeinträchtigung seiner Rechte und Befugnisse besorgen darf, wenn die fiscalischen Bedienungen und insonderheit die wichtigsten mit Männern von bekanter Rechtschaffenheit und bewährter Geschicklichkeit besetzt werden.

---

## XLIV.

**Memoirs of the literary and philosophical society of Manchester. Vol. III. Warrington. 1790. 648 Seiten ohne Vorrede und Register.**

Die ersten Theile dieser Schriften einer zu Manchester errichteten Gesellschaft sind schon Biblioth. XV. S. 180 angezeigt wor-

worden. Der neueste Theil enthält 29 Aufsätze, von denen doch manche zwar wortreich, aber geringhaltig zu seyn scheinen. Ich will sie auch hier nicht allesamt nennen. S. 174 Henry Vermuthung, warum das Gewicht einiger erhitzten Körper beym Kaltwerden zunimt, worüber man Versuche in Philosoph. transf. vol. 66 antrift. S. 182 ein Beyspiel, daß jemand im Alter ein kurzes Gesicht bekommen habe. S. 183 über die Zunahme der Volkmenge, des Ackerbaues, der Sitten und der Regierung in Pensylvanien von dem dortigen Professor der Chemie Benjam. Rusch. S. 216 J. Ferriar über das principium vitale. S. 261 Rich. Clayton über die Cretins, deren Entstehung er aus Localursachen ableitet, so wie ähnliche Schwächlinge bey andern Nationen, wovon hier Beyspiele angeführt sind. S. 274 Zergliederung des Auges eines Seehundes (seal). S. 278 Will. Falconer über die Kentniß der Electricität bey den Alten, welche Spuhren auch längst schon andere gesamlet haben.

Eine der nützlichsten Abhandlungen ist die S. 343 von Thomas Henry über die Vorbereitung der Wolle, Seide und Baumwolle, um alle diese ächt zu färben. Was in Teutschland hierüber seit einigen Jahren gelehrt

gelehrt worden, davon weis der V. nichts; nur kennet er die französischen Schriften und die von Bergmann. Dabey macht er seinen Landsleuten den Vorwurf, daß sie keine volständige und gute Anleitung zur Färberey hätten. Eins der ältesten englischen Bücher sey noch bis jetzt das Beste, nämlich: A profitable book declaring dyvers approved remedies, to take out spots and staines in silkes, velvets, linen and woollen clothes. Whit divers colours how to die velvets and silkes, linen and woollen fustian and threade. Also to dress leather and to colour felles. Taken out of Dutche, and englished by L. M. London 1596, nur wenige Bogen. Also eine Uebersetzung aus dem Holländischen. Fast möchte ich vermuthen, daß es ursprünglich des Rosetti bekantes, aber seltenes Buch: Plictho dell' arte de' tentori sey, wovon ich in Anleitung zur Technologie Nachricht gegeben habe.

Henry lehrt auch Baumwolle und Leinen vorher der Wolle ähnlich machen; aber er untersucht auch alle andere Arten der Vorbereitungen, wor us ein volständiger Auszug zu weitläuftig seyn würde. Was andere Mordant nennen, will er lieber basis nennen. Er beurtheilt nach Macquer, von dem er freylich das meiste genommen hat, die An-

ziehung der färbenden Theile, die man besonders bey der Alaunerde und der Erde des Ziens, vornehmlich gegen Roth und Gelb, bemerkt. — Von dem Verfahren der englischen Färber lieset man hier gar nichts.

S. 408 Geschichte der Physiognomick von Thomas Cooper. Eigentlich eine schäzbare Samlung dessen, was darüber in den Schrifften der Alten vorkömt. Zugleich im Anhange die Geschichte der so genanten geheimen Wissenschaften, der Astrologie, Magie, Alchemie, der Lehre de signatura rerum, der Sympathie und anderer Verirrung des menschlichen Verstandes, welche in manchem Zeitalter algemein gewesen ist. S. 463 ist eine solche Lufterscheinung abgebildet, wie die Französischen Akademiker auf den höchsten Gebürgen in Amerika bemerkt haben, da sie nämlich im Nebel ihr Bildniß und um ihrem Kopfe einen doppelten farbichten Kreis sahen. Der Engländer scheint doch die Bemerkung der Franzosen nicht gewust zu haben. S. 467 Versuche die Platina zu schmelzen und dehnbar zu machen. Von des Grafens Sickings Entdeckung scheint der Engländer gar keine Nachricht zu haben.

S. 510

S. 510 des Thomas Claytons Beobachtungen über die Mahlerey der Alten. Mir scheint der Verf. ohne mühsame Untersuchung geschrieben zu haben, und manches zu behaupten, welches noch viel schärfer erwiesen werden müste. Er widerlegt den Glauben, als ob die Alten nicht mehr als vier Farben gehabt hätten, und dieß konnte nicht schwer fallen. S. 530 giebt er ein Verzeichniß der Pigmente der Alten oder ihrer Färbematerialien, und da ist gewiß viel ohne Beweis angenommen. Womit will er z. B. beweisen, daß schon die Alten Neapelgelb gekant und gebraucht haben, da sie doch das Spiesglaß noch nicht kanten. Fast möchte ich glauben, der Verf. selbst kenne dieses Gelb nicht. Wie kan er den mineralischen Purpur zu den Pigmenten rechnen, deren sich die Mahler bedienen? Er dient ja allein zur Feuermalerey oder um Rubinglas zu machen. Was der V. über die Richtigkeit und Schönheit der Malerey der Alten, die er sehr erhebt, sagt, gehört zur Theorie der schönen Wissenschaften, nicht hierher. Auch redet er von der Frage, ob sie die Perspective gekant haben.

S. 598. Jam. Watt über die luftsaure Schwererde, welche in einer Bleygrube zu Anglezark bey Chorley in Lancashire gefun-

funden worden. S. 609 über den Arzneygebrauch dieser Erde, worüber neulich unser Hr. Prof. Althof in einem Programme Erfahrungen bekant gemacht hat.

Noch merke ich an, daß die beyden ersten Theile dieser Schriften schon 1789 in London zum zweytenmal gedruckt sind; jedoch ohne Aenderung und Zusätze; wenigstens so viel ich bey angestelleter Vergleichung bemerkt habe. Ferner daß schon 1788 zu Leipzig der Anfang einer Uebersetzung dieser Schriften gemacht worden. Sie soll vom Uebersetzer Zusätze erhalten haben; aber, so viel ich weis, ist der dritte Theil noch nicht übersetzt.

---

## XLV.

### Faunae insectorum Germaniae initia. Teutschlands Insekten von G. W. F. Panzer. Nürnberg, in der Felseckerschen Buchhandlung.

Dieses schöne Werk leistet einem ansehnlichen Theile der Naturkunde zu grosse Hülfe, und macht unserm Vaterlande zu viel Ehre, als daß ich nicht die Fortsetzung melden

elben solte; obgleich mirs nicht erlaubt
, eine solche Anzeige, welche die Entomo-
gen befriedigen könte, zu liefern. Bis
zt habe ich 21 Hefte erhalten von eben der
üte und Schönheit als die ersten. Diese
nunterbrochene Ausgabe, die ohne Unter-
tützung der Entomologen nicht möglich seyn
önte, macht diesen, so wie vornehmlich dem
Verfasser und Verleger, wahre Ehre. Es
sey mir erlaubt, wenigstens einige Abbil-
dungen zu nennen.

Heft 15. viele Arten von Bostrichus, Anthribus und Crabro. Der Borkenkäfer vergrößert unter dem Namen Bostrichus typographus. Er ist in Größe und Farbe sehr veränderlich, welches theils von seinem Aufenthalte, theils von seinem Alter herrühren. An den schon meist abgestorbenen Bäumen findet sich auch Bostr. scolytus, den auch Hr. Gmelin in seinem Buche von der Wurmtrockniß T. 2. Fig. 15. abgebildet hat. Hallomenus eine neue von H. Hellwig bestimte Gattung. Stenocorus, auch eine neue Gattung von H. Schneider aus Fabric. Rhagio geschieden.

Heft 17. Curculio granarius, der schwarze Kornwurm; aber, wie alle kleine Arten, nur vergrößert. Phalangium horridum eine

neue Art, aus der Samlung des Baron von Block, woher hier mehr Arten vorkommen, so wie auch aus der vortreflichen Samlung des Hrn. Schneiders. Acarus seminulum, nur ein schwarzes Pünktchen. Viele Arten von Lamia.

Heft 20. Attelabus bachus, der die Weinstöcke angreift, aber doch auch auf Weiden und Haseln vorkömt. Curculio frumentarius, hier unter dem Namen Attelabus frumentar. Fulgora europaea, die einzige Art dieser merkwürdigen Gattung in Europa. Aber ob die hornartige Stirn leuchte, das ist noch nicht bekant.

Heft 21. die gemeine Erdfloh, sehr vergrößert, unter dem Namen Altica oleracea, und noch viele andere Arten, die besonders einigen Pflanzen eigen sind. Manche sind erst von Hr. Hellwig bemerkt und bestimmet worden. Die lezte Zeichnung ist Sphinx lineata, die in Teutschland nur selten, in Italien aber häufiger ist.

XLVI.

# XLVI.

## Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Leipz. in 8. bey Voß und Leo.

Der Anfang dieser angenehmen Zeitschrift ist oben S. 206. angezeigt worden. In dem Stücke für den Julius des vorigen Jahres findet sich die Fortsetzung des von mir gerühmten Aufsatzes, über die Buchdruckerey und den Buchhandel in Leipzig. Aus des Hrn. Mag. Hausius Biographie des Hrn. Joh. Got. Im. Breitkopfs, die 1794 auf 5 Bogen in 8. gedruckt ist, sehe ich, daß der sel. Breitkopf, so wie ich vermuthet habe, der Verf. dieses Aufsatzes ist. Zuerst von der Büchercensur in Leipzig seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, und überhaupt manches zur Geschichte dieser Polizeyanstalt, so wie zur Geschichte des ganzen Buchhandels. Verdienste des sel. Thomas Fritsch um diese Gewerbe. Der Didotsche Druck wird hier weit unter den gemeinen Wahn herunter gesetzt. Manches über die zwischen den Verfaßern und Verlegern herschenden oder vorkommenden Streitigkeiten. Voltairs S. 280 gepriesene Uneigennützigkeit gegen seine Verleger wird doch

 durch

durch viele Beyspiele widerlegt. Solte denn Breitkopf diese nicht gekant haben? Wider den Nachdruck. Etwas über das Alter der Bücherprivilegien.

Die hier in einige Stücke vertheilte Reise von Rouen nach Havre de Grace enthält manche gute merkantilische Nachrichten, vornehmlich über den französischen Handel nach Guinea, also besonders über den Sklavenhandel. Die elenden Flinten, welche dahin verkauft werden, und welche bald zerspringen, kommen von Lüttich, und kosten das Stück höchstens 6½ Livres. In Honfleur fand der ungenante Reisende viele Englische Lederarbeiter angesetzt, die aber mit ihrer Lage nicht zufrieden waren.

Ein sehr guter Aufsatz S. 340 ist die Beschreibung, wie in den teutschen Fabriken das Berlinerblau bereitet wird, welches von dem bekanten Verfahren im Kleinen sehr abweicht. Die größten Anstalten dieser Art sind bey Augsburg und im Hanauischen. Der Aufsatz S. 349 über die Zurichtung der reichen Zeuge, welche die Lyonschen Fabriken unter den Namen Fond d'or und Cirsakas liefern, befriedigt die Neugierde nicht, und enthält nicht viel mehr, als einige Regeln für die Zeichner. Mehr Dank verdient die

ie Geschichte und Beschreibung der Knopf-abrike des Gürtlermeisters Schier in Halle. Er macht aus einem weissen Metall Knöpfe, die von Bauern und andern Leuten getragen werden; jährlich mehr als für 30,000 Thlr.

Im Jahrgange 1794 findet man S. 1. eine zweckmässige Anleitung zu Abfassung der bey der Handlung vorkommenden Aufsätze. Die hier gelieferten Muster sind viel besser, als die in der neuesten Ausgabe von Bohns wohlerfahrnen Kaufmanne, als welche beynahe alle aus Schwabens Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel, welche schon 1767 erschien, genommen sind. S. 44 ein Vorschlag an den Magistrat in Nürnberg vom Kaufmann Leuchs, eine Discont- Leih- und Zettel-Bank anzulegen. Es scheint doch wunderbar, daß ein Patriot eine Zettelbank wünschen kan, welche doch überall Unheil verbreitet hat; wenige seltene Fälle ausgenommen. — Man muß sich über die Menge teutscher Taschenkalender wundern, wovon S. 62 ein Verzeichniß gegeben ist. Endlich wird doch die Menge den Handel verderben. S. 98 Erklärung der Zubereitung des Vitriolöhls. Der Aufsaß über die Fajancerien scheint aus einem französischen Werke genommen zu seyn.

Die Abhandlung über die Färberey S. 161 giebt doch die Schwierigkeit, Baumwolle zu färben, nicht richtig an. Sie rührt nicht von dem schmierigen und fetten Marke her, sondern vielmehr daher, weil ihr das thierische Fett fehlt. Sie hat nicht etwas, was ihr genommen werden muß, sondern ihr fehlt etwas, welches man ihr geben muß, wenn sie die Farbe leicht annehmen soll.

Eine genaue Kentniß des Handels mit Baumwolle und der Englischen und Teutschen Baumwollmanufakturen bemerkt man in dem Aufsatze S. 196: über die Einführung der Spinmaschinen in den Preussischen Staaten; deren Einführung der Verfasser, welcher sich nur mit D. B. angedeutet hat, gründlich erweiset. Die Maschine spinnet 10 mal mehr als die Hand. Das Haus Holywell Comp. in Manchester lasse in einer Woche 4 Tonnen Baumwolle oder 8000 Pfund verspinnen. Die Maschinen auf 16 bis 18 Spuhlen geben doch vier Personen Beschäftigungen. Der Erfinder soll Richard Arkwright seyn, der im J. 1774 noch ein armer Barbirer gewesen, aber in 10 Jahren nach dem erhaltenen Patent ein Vermögen von 800,000 Pfund Sterling gehabt haben soll. (Aber schon viel früher haben andere Spinmaschinen angegeben, die

nur

nur deswegen nicht in Gang kamen, weil die Erfinder außer England keine reiche Unternehmer finden konten). Ein Pfund Pernambuco Baumwolle kostet roh 2 englische Schillinge 6 Pence. Zu 100 Hanks oder 50 teutschen Stücken gesponnen, ist es 15 Schill. werth. Ein Pfund Baumwolle von der Insel Bourbon, welches 7 Schill. kostet, kan durch die Spinnmaschinen zu der Feinheit von 300 Hanks oder 150 teutschen Stücken versponnen werden, und wird mit 20 bis 22 Guineen bezahlt. Vor Einführung der Maschine im Jahr 1774 war die Menge aller nach England eingeführten Baumwolle 2,569,829 Pfund, die verarbeitet 800,000 Pfund Sterl. werth waren. Im Jahre 1791 war jene Zahl 38,303,734 Pf. und die leztere 13,000,000 Pf. Sterl. — Nach des Grafen von Herzberg Angabe betrug das Product aller Baumwollmanufakturen in den Preussischen Staaten im Jahre 1785 überhaupt 1,200,000 Thaler. Zu allem Garn, was jezt in England die Maschinen spinnen, würden 1½ Millionen Spinner erforderlich seyn. An den Maschinen können Kinder von 6 Jahren arbeiten. Die Engländer reinigen, flacken, krempeln, schrubbeln, streichen und spinnen mit Maschinen; sie weben damit; sie rauhen, scheren die Tücher auf gleiche Weise, kurz es

 ist

ist keine Arbeit, die sie nicht mit Maschinen verrichten. Auch der Handel mit wollenen Tüchern ist durch diese Maschinen ungemein erweitert worden.

S. 223 in der Nachricht von der Handlung der Stadt Braunschweig lieset man auch die Geschichte des einträglichen Cichorienhandels. Er würde noch mehr abwerfen, wenn nicht der Preis des Brenholzes stiege. Jetzt soll die Ausfuhr gegen eine halbe Million Thaler steigen, wovon wenigstens ¾ dem Publikum zuflieſſen, indem gegen 2000 Menschen dadurch zum Theil ihren Unterhalt haben. Etwas ist dadurch das Tagelohn gestiegen, und in 3 Jahren hat die Stadt gewiß 1000 neue Einwohner erhalten. Der erste Unternehmer Bleibtreu hat in den letzten 12 Jahren, da seine Fabrik bestanden, über 30,000 Thlr. an Tagelohn, und für Eichorienwurzeln an die Gärtner gegen eine Million Thaler bezahlt. — Um Helmstädt wird in den Waldungen Scharte gesamlet, und an inländische und ausländische Färbereyen verhandelt. Eine Fabrike, welche zinnerne Geräthe lackirt, ernährt jetzt in Braunschweig 40 bis 50 Menschen.

S. 251 von den chemischen Waaren, welche J. J. Sulzer zu Winterthür verhandelt. Gelegentlich ganz brauchbare Nachrichten von der Auflösung des Indigs in Vitriolöhl, wie solche sicher zu veranstalten sey.

Ein merkwürdiger Aufsatz ist S. 259 über die Beweiskraft der Handlungsbücher und von den Verzugzinsen der auf Credit gegebenen Waaren, nach den im Preußischen geltenden Rechten. S. 280 von den Verdiensten der Familie Stroganoff um Rußland und dessen Handel. Diese Familie stammet von einem tatarischen Fürsten der so genanten goldenen Horde ab. Sie soll zuerst in Rußland das chinesische Rechenbrett in Gebrauch gebracht haben. (Aber ähnliche Rechenbretter waren doch gewiß lange vorher in Europa gebräuchlich).

S. 358 etwas zur Geschichte der Seidenmanufakturen in Sachsen. Der Kammerrath Rebe soll das erste Filatorium in Teutschland erbauet haben. Er soll deswegen mehrmal nach Italien gereiset seyn, um die Einrichtung zu erlernen. Es arbeitete in einem Tage so viel als 500 Menschen, und ward zu Maitschen bey Torgau erbauet. Im siebenjährigen Kriege ließ es der König

von Preussen mit Wache besetzen, um die Zerstörung zu verhindern. (Dachte er vielleicht es in sein Land zu versetzen)? Jetzt ist es im gänzlichen Verfalle.

S. 395 Preise der Waaren aus den Haren der Seidenkaninchen bey Joh. Christ. Körner zu Weimar. Tücher 5½ Viertel breit kosten von 3½ bis 5 Thaler. Man macht Gillets, Strümpfe, Handschuhe, Mützen und Hüte.

Der sechste Band, der Januar bis Jun. dieses Jahrs enthält, hat das vortreflich gearbeitete Bildniß des Hrn. Cammerraths C. G. Frege, von T. Mangot. Die Lebensbeschreibung des Hr. Fr. folgt S. 455, der durch Handlung und sparsame Lebensart zu grossem Vermögen gelangte, und sich um sein Vaterland wahre Verdienste erwarb. Er starb 1781, bald nach ihm auch sein ältester Sohn, dessen Bruder jetzt die Handlung fortsetzt. Die Herausgeber dieses Journals versprechen künftig von mehrern merkwürdigen Kaufleuten Nachrichten zu geben. S. 430 über die Raffinirung des Borax, nach eigenen Versuchen, welche der ungenante Verf. angestellet hat. Es scheint doch, daß noch nicht das eigentliche Verfahren im Großen bekant sey. Der Tinkal ist theurer als der

daraus

daraus gemachte Borax. Jener gilt 50 Stüver, letzterer nur 30 bis 32 Stüver. Jenen ziehen die Holländer aus Persien.

S. 439 von dem Porzellan, welches in Kopenhagen verfertigt wird; aus der Reisebeschreibung des Hrn. von Ramdohr. Mir deucht doch, daß mein Herr Landsmann diesem Porzellan nicht so viel Lob ertheilt, als es nach den Stücken, welche ich untersucht habe und besitze, verdient. Die Masse kömt wahrlich der Berliner so nahe, daß der Unterschied sehr gering ist. Auf dem Bruche kömt sie ihr gänzlich gleich, und ich finde an keiner Scherbe das blasige, was ihr hier vorgeworfen wird. Man arbeitet dort nach den besten Formen und verfertigt Kunstwerke, welche den Beyfall unpartheyischer Kenner erhalten haben. Auch ist es gewiß nicht oft wahr, daß die Mündungen der Gefäße schief sind; aber ganz ohne Ausschuß wird wohl keine Fabrike arbeiten. Ich besitze unter andern eine grosse Henkeltasse mit einem Deckel, als ein Geschenk des Herrn Franz Heinrich Müller, mit seinem und meinem Namen, woran absichtlich die meisten Farben und Arten der Vergoldung angebracht sind, woran gewiß kein Kenner etwas erhebliches aussetzen wird. Allenfals muß ich zugehen, daß das Roth

 nicht

Das zweyte Stück hat die ausführliche Nachricht von der Gewinnung des Gummi, von dessen Nutzung und von dem bisherigen Gummihandel, wobey auch die Botanik der Alten einige Aufklärung erhalten hat. Der Fall des englischen Gummihandels, dessen ich S. 163 gedacht habe, hat sich durch noch neuere Nachrichten bestätigt. Denn im Jahre 1765 hat er dem Reiche 30,000 Pf. Sterl. eingetragen, aber im Jahre 1788 nicht 1000 Pf. St. Gewinn. Jetzt haben die Engländer in Senegal, so viel ich *weis*, nur ein Fort, nämlich Jacques, welches nicht weit von dem Französischen Comtoir Albreda liegt. Aber wer weis, wie sich dieses alles auch noch ändern wird! — Was mag das Gummi seyn, welches bisher aus Westindien nach Nantes gekommen ist, und in den dortigen Einfuhrlisten genant wird?

S. 181 Neapelgelb, jaune de Naples, dessen Zubereitung hier, aus einer zuverlässigen Quelle, richtiger und vollständiger beschrieben ist, als sie bisher bekant gewesen ist. Allerdings ist allume di feccia Weinhefensalz oder Weinsteinsalz. Die ganze Zubereitung desselben steht in Mercati *metallotheca* p. 56; wo es alumen faecis vini genant ist. Sonst hat dieses Pigment viel Aehnlichkeit mit demjenigen, was man unter

dem Namen Casseler Gelb bekant geworden ist, welches Hr. Doct. Hahnemann untersucht hat.

S. 193 Fischhäute; die rauhen scharfen Häute der Hayen, welche von verschiedenen Künstlern zum Abreiben oder Poliren, auch zu Ueberzügen oder Futteralen gebraucht werden. Die Kunst, sie als Chagrin zu verarbeiten, habe ich hier vielleicht zuerst öffentlich bekant gemacht. Daß sie noch neu ist, sieht man auch aus von Uffenbach Reisen 2 S. 586, der sie damals erst kennen lernte. Ich hätte noch anzeigen sollen, daß viele dieser Häute aus Malta kommen, und daß ihr Preis in den Preisverzeichnissen von Triest angezeigt wird.

S. 205. Orlean oder Ruku, das gelbe Pigment zu Seide, Wachs, Butter und Kraftsuppen. Die Staude wird doch auch auf Sumatra gebauet, und die Engländer sollen sie nach verschiedenen Plätzen in Ostindien versetzt haben.

S. 224 Jngber; auch was den Alten davon bekant gewesen ist. Jch habe vergessen zu melden, daß die knollige Wurzel, welche die Engländer unter dem Namen Cassumuniar aus Ostindien bringen, wahrschein-

 lich

lich auch Jngber ist. S. 242 Moschus oder Bisam, ein mühsamer Aufsatz, der aber, wie ich hoffe, viele nützliche Aufklärungen veranlasset hat. Nebenher auch ein Paar Anmerkungen zur Geschichte der parfumirten Sachen. Die älteste Erwähnung des Moschus habe ich in dem griechischen Buche: Specimen sapientiae Indorum gefunden. S. 268 Eiderdaunen und vieles überhaupt vom Handel mit Betfedern. Gelegentlich eine Erklärung einer Nachricht des Ael. Lampridius, die merkwürdig ist. S. 291 Curcuma, welche von den Engländern Terra merita genant wird; ein Namen, der manchem Uebersetzer unverständlich gewesen ist.

Jm dritten Stücke handelt der erste Aufsatz von Elfenbein, wobey gelegentlich mancherley Erklärungen und Nachrichten gegeben sind, welche Künstlern nützen können. Auch die verschiedenen Produkte von Elfenbein, und dessen Verarbeitung. Dann auch von den Substituten, von den Zähnen der Wallrosse, des Hippopotamus, auch des Narvals und von dem ehemals hohen Preisen derselben.

S. 350. Kauris oder die kleinen Schnekkenschalen, welche in manchen Gegenden von Jndien Geld sind; woher sie kommen, wie

sie

sie verschickt, verhandelt und gebraucht werden. S. 363. Galläpfel. Nach mancherley Erklärungen, welche man wissen muß, um die Entstehung und den Gebrauch dieser Auswüchse der Eichen zu verstehn, folgt die noch schwierige Untersuchung, von welchen Baumarten die gemeinen Galläpfel, welche wir aus der Levante erhalten, imgleichen die Kelche oder Eckerdoppen, wie sie in den Hamburgischen Preisverzeichnissen heissen, imgleichen die so genanten Knoppern erhalten werden. Von letztern habe ich erst nachher noch eine merkwürdige Nachricht in Hrn. Hacquet Reise aus den Dinarischen in die Norischen Alpen. Leipz. 1785 I. S. 80 gefunden. — S. 385 Dividivi oder eine Amerikanische Schote von einer noch unbestimten Pflanze, jedoch vermuthlich von einer Mimosa oder Poinciana, welche die Spanier ums Jahr 1768 stat der Galläpfel in Gebrauch bringen wolten.

S. 392 Süßholz und Lakritzensaft. Die Cultur dieser Pflanzen. Neu ist die Nachricht von der jetzigen Gewinnung dieses Produkts im Bambergischen, welche mir Hr. Prof. Grellmann verschaft hat. Ausführlicher von der Gewinnung und Zurichtung des Saftes in Sicilien. Die Alten haben nicht unsere Art des Süßholzes, sondern

dern die Glycirrhisa echinata gebraucht, die auch mit jener um Astrachen gewonnen wird.

S. 411 Kokosnüsse. Erst eine algemeine Nachricht von den Palmen; hernach so wohl von den eßbaren Nüssen, als auch von denen, deren Schalen verarbeitet werden. Leztere sollen meistens über Lissabon aus Brasilien kommen. Zulezt auch von der Maldivischen Nuß, nux medica, deren Baum erst aus den Sechelles-Inseln bekant geworden ist. — S. 435. Strausfedern, deren verschiedene Arten, Preise und Verarbeitung; auch die Weise sie zu bleichen und zu färben.

Im vierten Stücke. S. 453. Reigerfedern, zu deren volständigen Kentniß noch manches fehlt, deren Ergänzung ich durch mein Geständniß zu veranlassen wünsche. S. 466 Kamelhar, sowohl das eigentliche Har der Kamele, als auch der Angorischen und anderer Levantischen und Persischen Ziegen, welche Arten im Handel schwer zu unterscheiden sind. Geschichte der Bemühung die Angorischen seidenharichten Ziegen nach Europa zu versetzen, wovon doch nicht viel gehoft werden kann, weil wir keine mit Buschwerk bewachsene Wüsteneyen haben, welche wir Ziegenheerden überlassen könten.

Viel-

Vielleicht ist manchen auch die aus den Schriften aufgefundene Geschichte dieser Ziegen angenehm. Auch etwas über die Verarbeitung der Hare. Aber S. 487 habe ich leyder! einen Umstand vergessen, nämlich daß man in neuern Zeiten auch angefangen hat, die Häute jener jungen Ziegen mit den Haren nach Europa zu bringen, woraus die Muffen mit den langen weissen seidenhaften Haren gemacht werden. Mir ist gemeldet worden, daß jedoch die türkische Regierung die Ausfuhr der Lämmer-Häute untersagt habe. Gelegentlich ist auch eine Nachricht von den Haren der Angorischen Kaninchen und von der allerfeinsten Wolle aus Tibet und Kaschmir, woraus die Schals gewebt werden, beygebracht worden.

---

S. 527 ein weitläuftiger Abschnitt von Citronen, Orangen, Pomeranzen, Apfelsina, Limonien u. s. w. auch von den mannichfaltigen Produkten dieser edeln Früchte. Von Citronensaft, Citronat, Pökellimonen, Citronenöhl, Citronen- und Pomeranzen-Essenzen, oleum syrae (welches aber, nach der neuesten Nachricht, aus den Wurzeln von Andropogon schaenanthus erhalten wird), essence de cedro, de bergamotte, aqua florum naphae, essentia neroli, u. s. w. Daß würklich die am Gardsee gewonnenen

 Früch-

Früchte auch nach Teutschland kommen, wie S. 558 gesagt ist, wird durch das, was man in Journal für Fabrik, Manufaktur 1794. 1. S. 70 lieset, bestätigt. Am Ende auch etwas von dem Citronenholz der Alten und Neuern.

S. 573 Mastix, dessen Gewinnung auf der Insel Scio, dessen vermeinte Verfälschung mit Sandarach; seine Nutzung. Endlich auch noch von den aus dem Holze gemachten Zahnstöchern, die doch von den bey uns verkäuflichen gelblichen Zahnstöchern verschieden sind. Letztere sind die Doldenstengel von Ducus visnaga, welche Pflanze häufig in Afrika wächst.

---

## XLVIII.

### Joh. Sim. Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Sechster Band, Stutgart 1793. 4.

Ein Zufall hat die Anzeige dieses Theils verspätet, eines Buchs, welches gewiß zum Unterrichte in der Landwirthschaft mehr als viele andere beyträgt und noch nicht seines gleichen hat, welches zwar eine gute Anzahl Käufer gefunden hat, dennoch aber deswe-

gen

gen noch nicht nach Würden bekant zu seyn scheint, weil es nicht in den gewöhnlichen Buchhandel gekommen ist. Nun sind 600 Tafeln mit dem Texte ausgegeben worden. Von denen, welche zum sechsten Bande gehören, will ich doch einige abgebildete Pflanzen nennen.

Darunter sind verschiedene Wald- und Obstbäume, verschiedene Weidenarten. Tab. 508 ein Allium viviparum, welches zu den Rockenbollen gehört, und sich leicht durch die obern Knollen vermehren läßt. T. 516 die Gurkelrübe, die von der Tab. 235 abgebildeten Burgunderrübe oder Runkelrübe verschieden ist. Letztere ist eine Beta, jene aber eine Brassica. T. 523 Asperula tinctoria. Tab. 527 die Cardi, Cardanen, Cynara carduncnlus. T. 529 Ranunculus muricatus, heißt aber in der Beschreibung R. arvensis. T. 537 Sambucus laciniata. T. 541 Salsola kali, die in den südlichen Ländern wegen des alkalischen Salzes gebauet wird, aber auch in unsern Garten aushält. Verschiedene Chenopodia, T. 560 die vorzügliche türkische Melisse, Dracocephal. moldavicum. 569 Holcus saccharatus. 570 die weisse Melde; die rothe ist schon T. 385 abgebildet. 600 Polygonum frutescens. Hoffentlich werde ich nächstens die Fortsetzung anzeigen können.

XLIX.

## XLIX.

Beyträge zu den Staatswissenschaften, mit besonderer Rücksicht auf teutsche Provinzen, entworfen von Herman Friedrich Becker, Forstinspector zu Röversshagen bey Rostock. Rostock u. Leipz. 1793. Des ersten Bandes erstes und zweytes Stück 1794. Jedes von 9 Bogen.

Das erste Stück hat sechs, und das zweyte Stück 5 Aufsätze, wovon die vornehmsten die Mecklenburgische Verfassung betreffen. Vorzügliche Achtung verdient die hier mit großer Freymüthigkeit untersuchte Frage: ob in Mecklenburg die Leibeigenschaft abzuschaffen sey. "Ich zittere, sagt der Verf. wenn ich mir die „Möglichkeit denke, daß unsere Leibeigene die „natürliche Freyheit mit ganzem Ernst fodern „solten, die wir ihnen zuzugestehn bis jetzt nicht „für rathsam gehalten haben. Dieß bleibt nicht „aus, so bald der Unterthan es einsehen lernt, „daß seine Vorfahren ehemals Herren und Meister „ster von Mecklenburg gewesen sind, daß fremde „Völker sie, unter beständigem Ringen nach Frey„heit, überwunden und jetzt länger als tausend „Jahre in Unterthänigkeit erhalten haben." — Hier folgen auch Vorschläge zu Abwendung dieses Unglücks. — Vorschlag die Ländereyen der Landprediger in Erbpacht zu geben; Industrieschulen in Mecklenb. anzulegen; Gebäude wider Windstürme zu sichern. Ein Instrument, die Höhen der Bäume zu messen. Ein bequemes Hebzeug zu einer schweren Last. Beyde sind abgebildet.

# Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

---

Achtzehenten Bandes viertes Stück.

---

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1795.

# Inhalt

## des achtzehnten Bandes vierten Stücks.



XV.

Inhalt.



## I.

Volledige beschrijving van alle konsten, ambachten, handwerken, fabrieken, trafieken, dezelver werkhuisen, gereedschappen, enz. ten deele overgenomen uit de beroemdste buitenlandsche werken; en vermeerderd met de theorie en praktijk der beste inlandsche konstenaaren en handwerkslieden. Te Dordrecht, by *A. Blussé* en zoon, 1788. bis 1793. eilf Stücke in 8.

Die Teutschen sind die einzigen, welche eine vollständige Uebersetzung des großen technologischen Werks der Pariser Akademie ... aus

Phys. Oek. Bibl. XVIII. B. 4. St.

anzufangen gewagt haben, und es gereicht der Denkungsart unserer Landsleute zur Ehre, daß es möglich gewesen ist, diese grosse Unternehmung bis zum 19 Bande fortzusetzen. Solte sie damit abgebrochen werden, so ist nicht die Abnahme der Käufer Schuld daran, sondern die misrathene Wahl der letzten Uebersetzer, welches man wahrlich zu beklagen Ursache hat.

Jetzt unternimt ein Holländischer Buchhändler nicht eine volständige Uebersetzung, sondern nur einen Auszug, und dieser hat so wenige Abnehmer gefunden, daß er darüber bitterlich klagt. Inzwischen scheint doch der Beyfall etwas zugenommen zu haben, so daß man die Fortsetzung hoffen darf. Ausser den Pariser Monographien haben die Herausgeber auch einige deutsche Werke zu Hülfe genommen, wie wohl bey weitem nicht alle, die sie hätten brauchen können. Die bis jetzt beschriebenen Künste sind solche, die in nächster Verbindung mit der Chemie stehn, und sind meisten Theils von dem Amsterdamer Apotheker P. J. Kastelevn ausgearbeitet worden. Freylich ein geschickter Chemiker, dessen Beschouwende en werkende Chemie rühmlich bekant ist. Auch sind seine Anmerkungen gute Erklärungen, aber neue Nachrichten oder Berichte von dem, was

in Holland bey den beschriebenen Künsten gewöhnlich ist, vermisset man so gänzlich, daß man oft zweifelhaft bleibt, ob auch der Uebersetzer oder Epitomator sich die Mühe genommen hat, den in den Schriften der Ausländer gefundenen Unterricht durch eigene Beobachtungen zu erweitern. Ganz neuer Aufsätze ist hier kaum ein Paar zu finden. Auch die Zeichnungen, welche sonst nicht schlecht sind, scheinen fast alle aus bekanten Werken entlehnt zu seyn. Ueber die Kunstwörter, welche auch uns Teutschen brauchbar sind, indem viele bey uns, wiewohl oft sehr verunstaltet, angenommen sind, ist kein Register beygebracht worden. Der Inhalt der bisher gelieferten Stücke ist folgender.

I, 1788. die Zubereitung des Indigs und die Blaufärberey. Letztere ist aus Hellot, Pörner oder andern zusammen getragen. An eine nähere Bestimmung der Indigpflanze ist gar nicht gedacht worden. Man hätte freylich wohl von einem holländischen Technologen erwarten sollen, daß er sich die Mühe genommen hätte, bey seinen Landsleuthen Erkundigungen über die noch nicht genug bestimten Materialien, deren Gebrauch oder Verarbeitung er lehren will, einzuziehen; aber das scheint ihm nicht einmal eingefallen zu seyn, sondern er begnügt sich damit, das=

jenige, was bereits Ausländer gelehrt haben, richtig und verständlich auch holländisch zu lehren.

II, 1788. Bereitung des Scheidewassers, Salz- und Vitriolsauers. Hier sind die erklärenden Anmerkungen des H. K. zahlreicher.

III, 1789. Die Porzellankunst, nach Milly. Die S. 43. angeführte Porzellanfabrik in Cassel ist gleich nach ihrer Entstehung eingegangen. H. K. hat aus meiner Technologie die Geschichte der Porzellanmanufakturen übersetzt, aber auch solche mit verschiedenen Zusätzen bereichert. Dahin gehört S. 217. die Nachricht von den Versuchen der Holländer seit 1754. Seit dem Jahre 1784 ist eine im Gange, deren Waaren H. K. ungemein rühmt, doch scheint der Absatz zu klein zu seyn. Man glaubt auch selbst in Holland, daß eine Anstalt dieser Art auf dem kostbaren Boden von Holland nicht werde blühen können.

IV, 1789 die Zubereitung der Lederarten, wobey doch die Beyhülfe eines geschickten Gerbers, H. Cnoop genutzt ist.

V,

V, 1789 das Lichtgiessen. Ein Aufsatz, den ein erfahrner Holländer neu ausgearbeitet hat. Die Arbeit gerathe am besten in mässiger Kälte, zwischen 48 und 32 Graden Fahrenh.

VI, 1790 das Verkohlen des Holzes vom Prediger zu Zütphen, J. F. Martinet, jedoch nur sehr kurz. Dieß Gewerb kan auch nur in der Grafschaft Zütphen vorkommen, wird auch dort nur mit kleinen Meilern getrieben. Zu diesen wird ein runder Platz mit einem Fuder kleiner Stücke Holz horizontal belegt, und damit solches möglich werde, sind im Umfange dicht an einander kleine Pfähle senkrecht in die Erde geschlagen. In der Mitte wird, stat unserer Quendelpfähle, ein Bund Stroh gestellet. Der Meiler bekömt nur zwey Aufsätze, wird deswegen oben nicht zugerundet, sondern gleicht, wenn er fertig ist, einem abgestumpften Kegel. Zütphen schickt jährlich über 30 Schifsladungen Kohlen an die Eisengießerey bey Deventer; etwas geht auch nach Zwol und Amsterdam. Eine Schifsladung wird zu 550 Gulden ungefähr angeschlagen.

VIII, 1791. die Seidenfärberey. Unter den Anmerkungen ist vielleicht die neueste,

die S. 108 von Zubereitung des Lackmus. Die Orseille wird mit Harn, Kalkwasser, gelöschtem Kalke und Potasche in ein Faß gethan. Nach einigen Wochen fängt alles an stark zu riechen und zu gähren, und alles wird ein blauer Brey. Damit nicht alles in Fäulung völlig übergehe, wird dieser oft umgerührt. Wenn alles genug aufgelöset ist, wird es fein gemalen, durch Siebe gedrückt, und endlich zu kleinen Kuchen geformet.

IX, 1792. die Papiermacherey, aber alles nur nach den Schriften der Ausländer.

X, 1792. die Wachsbleicherey; ein Auszug aus Duhamel.

XI, 1793 die Zuckersiederey. Gewiß noch zur Zeit das beste Stück der ganzen Samlung. Denn es ist von J. H. Reisig, der viele Jahre die Aufsicht über einige Amsterdamer Siedereyen gehabt hat, neu ausgearbeitet worden, und ist ganz praktisch. Er beklagt es recht jämmerlich, daß den Holländern in neuern Zeiten dieses Gewerb so sehr von den Ausländern verkümmert worden, daß sie kaum es noch fortsetzen können. Sie hätten aber, wie er meint, selbst die meiste Schuld. Viele hätten ehemals den

re-

rohen Zucker mit Mehl gemischt und angefeuchtet, um das Gewicht zu vermehren; so daß sich die Masse oft nicht mit Gewalt hätte zerschlagen lassen. Die Erde von Rouen haben ehemals die Holländer so wohlfeil gehabt, daß sie die Tonne nur mit zwey Stuivers bezahlt haben. Damals ließen sie die dahin gehenden Schiffer unter dem Vorwande graben, daß sie solche stat Ballast brauchten. Sie liegt dort 20 bis 30 Fuß unter der Damerde. Aber nun sind die Franzosen klüger geworden, lassen sich die Erde theurer bezahlen, so daß jetzt die Tonne den Siedern auf 12 bis 16, ja, zuweilen auf 30 Stuiver zu stehn kömt. Frische Erde darf nie allein gebraucht werden, sondern man muß ihr etwas von schon gebrauchter Erde zusetzen.

Im Jahre 1788 suchten die Generalstaaten dadurch zu helfen, daß sie 15 Gulden Belohnung demjenigen versprachen, welcher 1000 Pfund rohen Zucker versieden würde; aber auch dieß hat wenig gefruchtet. Zucker, welcher bey dem ersten Sieden und Schäumen verdorben worden, läßt sich durch keine Kunst gänzlich raffiniren, sondern der, welcher so unglücklich ist, dergleichen rohen Zucker zu haben, muß ihn zu kleinen Theilen unter bessern mengen.

 Das

Das Ochsenblut sey zum Schäumen besser als Eyer. Nicht selten müssen 100 Stück der lezten mit 80 und mehr Stuivers bezahlt werden, und nicht selten werden an einem Tage vier bis 500 Stück verbraucht, und mit drey oder vier Gulden Ochsenblut kan mehr ausgerichtet werden, als mit 1000 Eyern. Blut, welches stark in Fäulung gegangen ist und den abscheulichen Geruch angenommen hat, läßt von leztern immer etwas im Zucker zurück, welcher, zumal in der Wärme, einen Beschlag mit rothen Flecken erhält. In dem mit solchem stinkenden Blute gereinigten braunen Candiszucker sollen sich leicht Maden erzeugen, und er darf nur in der Kälte verfahren werden. Deswegen, auch weil man zuweilen von dem Gestanke ansteckende Krankheiten besorgte, ist der Gebrauch des Bluts in Holland bey großer Geldstrafe verbothen worden. Sogar sind Leute angenommen worden, welche die Siedereyen desfals visitiren müssen. Aber diesen Blutfactoren, wie man sie nante, wußten die Sieder leicht auszuweichen. So ist denn auch der Gebrauch immer beybehalten worden. Eigentlich dienet nur das Eyweis zum Klären, und bey ganz feinen Arten muß man sich hüten, daß keine Dotter dazwischen kommen. Bey gemeinern Arten schaden sie weniger, und man nimt sich oft nicht die

Mühe

Mühe sie von dem Eyweis abzusondern. Zucker, der mit Eyern abgeschäumet oder geschönert ist, hält sich viel besser, ist fester, zerbröckelt nicht so leicht, läßt sich also besser nach beyden Indien versenden, und wird mit der Zeit noch weisser. Wird er sehr alt, so verliehrt er etwas von seinem Glanze und von seiner Süßigkeit, aber ohne doch ganz zu verderben. Das Sieden der verschiedenen Arten lehrt der V. ausführlich, so wie auch die Crystallisation des Candiszuckers. Ferner die Benuzung des Schaums zu Basterden. Die Bedienten einer Holländischen Siederey sind: der Meisterknecht, der Pfannenknecht, der Bodenknecht und einige Jungen. Kein Sieder könne bestehn, wenn er nicht zum wenigsten auf jedes Pfund Zucker, das er verarbeitet, 2 Stuivers oder 4 Grote gewinnet. Die Ausgaben seyn oft in einem Jahre 25000 Gulden. Er hat viele Gefahr, muß lange crediren. Mancher habe 30 bis 50,000 Gulden ausstehn, und eben so viel noch in Zucker stecken. Dieses Stück hat 10 Kupfertafeln, welche sehr gut gewählte Zeichnungen haben und alles wohl erklären.

## II.

Mineralogische, chemische und alchymistische Briefe von reisenden und andern Gelehrten an den ehemaligen chursächsischen Bergrath J. F. Henkel. Zweyter Theil. Dresden 1794. 384 Seiten in 8.

Diese Briefe werden zwar den größten Werth für diejenigen haben, welche so unglücklich sind, die Kunst der sogenanten Adepten zu suchen, und was diese hier zu erhalten hoffen, versehe ich nicht darin zu finden. Aber auch für andere, welche die Mineralogie, die Chemie und die Geschichte dieser Wissenschaften lieben, und welche einige Gelehrte, denen leztere viel verdanken, genauer kennen lernen wollen, enthalten diese Briefe manche schätzbare Nachrichten, und von diesen kan ich einige anzeigen.

Die Männer, deren Briefe hier geliefert werden, sind J. G. Heidenreich, Heinemann, Hüttenverwalter zu Bottendorf; Hofrath von Heucher. Licentiat S. H. Keller zu Frankenhausen, Doct. G. M. Kor-

Korrum in Oberschlesien, Leibmed. J. G. Kramer zu Dresden, Michälis, Inspector der Kunstkammer in Dresden, G. C. Marggraff, Apotheker zu Berlin, auch Profess. A S. Marggraff zu Berlin, Apotheker Link zu Leipzig und andere. Die Briefe der beyden leztern sind wohl die lesenswürdigsten. Ein Paar Briefe sind auch von Henkel selbst; z. B. an Cardinal Albani in Rom, dem Henkel Bergleute geschickt hatte, und von dem er italienische Mineralien verlangte. Dieser Brief ist lateinisch. Betrüglich alchymistische Briefe sind die, welche ein Pr. Commissar Detlef Klefeker, der in Hamburg mit ausländischen Gewächsen handelte, unter mancherley Namen geschrieben hat. Er empfahl einen Arzt Doct. Wichers. Nach einer Anmerkung S. 242 hat der gute Henkel, diesen Leuten viel Geld, welches diesen Goldmachern fehlte, auch viel Zeit geschenkt; wiewohl jezt einem Unbefangenen unmöglich die grobe Unwissenheit und Betrieglichkeit dieser Leute unbemerkt bleiben kan. S. 282 kommen ein Paar lateinische Briefe aus London 1739 und 1741 vor, von dem Isaac Lawson, von dem ich in Geschichte der Erfindungen 3. S. 406 Nachricht vermissete. Aber S. 345 schreibt Marggraff, Lawson habe die Reduction calcis & florum zinci geleugnet. Er sey in Leyden ein

ge-

genauer Freund von Kramer, dem Verfasser der Docimasiae gewesen. daß er mit Sloane und Clifford genaue Bekantschaft gehabt hat, sieht man aus seinen Briefen.

S. 33 ist die Heidenreichsche Beschreibung der Sibirischen Bergwerke, welche 1739 dem Bergcollegium in St. Petersburg übergeben worden, eingerückt. Sie kan einst zur Geschichte derselben dienen. S. 81 ein Verzeichniß der auf den Norwegischen Bergwerken gebräuchlichen Kunstwörter, welche freylich fast alle teutschen Ursprungs sind. S. 108 von einem arsenikalischen Thone in der Nachbarschaft von Budissin. Es wurden damit Back- und Stubenöfen überzogen, wodurch beynahe Menschen und Thiere getödtet wären. (Einen solchen Thon hat Henkel unter dem Namen Marga arsenicalis beschrieben. S. *Cartheuser mater. med.* I. p. 120; auch habe ich im zweyten Theile der Bibliothek S. 338 eines solchen blauen Thons gedacht, welcher um Wien vorkömt.)

Von Rosinus, der in unserer Nachbarschaft zu Münden lebte, auch daselbst gestorben ist, kommen hier verschiedene Umstände vor. S. 111 meldet Hofr. von Heucher, der König von Polen wolle gern dessen Samlung kaufen. Dieß ist nicht geschehn; sondern

der

der hier verstorbene H. Obercommiss. Spärzel kaufte sie, und die Ueberbleibsel sind noch hier bey dessen Familie. Sie bestehn fast ganz aus Versteinerungen, welche freylich nun viel von ihrem alten Werthe verlohren haben.

S. 191 und an mehreren Stellen liest man die ersten Nachrichten von der Zubereitung des Berlinerblaues; so wie auch S. 331 und an mehrern Stellen die Zubereitung des Phosphorus. Link meldete 1731, wie Kunkel ihn in seinem Hause gemacht habe. Marggraff bemühet sich sehr, die Säure des Phosphorus kennen zu lernen. Korrum hat gute Nachrichten von dem Salzwerke bey Wieliczka S. 207 berichtet. Es sey falsch, daß das Salz in den Gruben leichter als zu Tage sey. Im alten Manne findet man Würfel von 4 und mehr Zoll, in denen man Holzsplittern und Moos sieht. S. 215 Geschichte der Bergwerke von Olkusz in Polen. S. 228 und an mehren Stellen von dem Goldkieß, von Gelft, Zinopel und einigen andern damals noch seltenen Mineralien.

Mit einem löblichen Eifer haben sich Henkel, Link und andere wackere Männer bemühet, den Ursprung mancher Apothekerwaaren zu erforschen. So findet man viele Nachfrage nach der Abkunft der Tutia, welche über Venedig

dig oder Holland kömt. Jene soll, wie Link S. 319 schreibt, aus gebogenen, leztere aber aus platten Stücken bestehen. Man vergleiche S. 300, 312, 318, 327. Eben so sind S. 316, 325, 327, 328 Nachforschungen über den Ursprung des Nihil album angestellet worden. Der Schluß ist, was man auch nun gewisser weis, daß es oft eine feine Kalkerde, bald gar eine Gypserde ist; und daß beyde nicht selten aus gebrantem Spate bestehn. S. 322 lieset man mancherley von dem Engländer Woodward, der ein sehr eingebildeter, eigensinniger, eitler Mann gewesen seyn muß. Er wollte Speners vermeintlich versteinerten Crocodill kaufen, aber lezter foderte 60 thr., und das war freylich zu viel. S. 320 wird angeführt: Ioh. Fridr. Leopold relatio epistolica ad D. Woodwardum. Londini. 1720, welche kleine Schrift allerhand Nachrichten von Schwedischen Bergwerken, Messingwerken und Versteinerungen enthalten soll. Nach S. 377 heißt in Ungarn Plachmehl das angeflogene Glaserz oder Rothgülden. Gelf sey jedes gelbe Kupfererz. S. 378 Nachrichten von Ungarischen Bergwerken. Auch von Zubereitung des Berggrüns.

III.

## III.

**Abbildungen der in- und ausländischen Bäume, Stauden und Sträuche, welche in Oesterreich ausdauern, nebst einer vollständig gegründeten (vollständigen und gründlichen) Anweisung, wie diese Gewächse anzupflanzen sind, damit der Forstmann, Landwirth, ja auch der Gartenliebhaber nicht nur selbst seinen Garten auf jede mögliche Art zieren, sondern auch aus den Blättern, Blüthen, Früchten, Harze und Holze einen Nutzen ziehen könne. Wien 1-5. Heft von 1792-93. Fol. mit 50 illum. Abbildungen.**

Wir zeigen die ersten fünf Hefte von dieser neuen botanischen Speculation teutschen Kameralisten und Landwirthen hiemit an. Wenn man mit dem Inhalte des Vorberichts, den Beschreibungen und der Beschaffenheit der Abbildungen bekannt seyn wird, dann kan jeder selbst den Platz bestimmen, den er diesen Lieferungen in seinem Bücher-Magazine einräumen will.

Nur

Nur eines der Mitglieder dieser Gesellschaft hat sich genant; sie hat aber, wie man aus der Unterschrift sieht, folgende Firma:

Die Gesellschaf.
Franz Schulz, Naturalienmaler,
Gartenkündige
und
Pflanzenkenner.

Gleich in den ersten Zeilen des Vorberichts, den Rec. begierig zu lesen anfieng, war es ihm, als führte das eine Mitglied, bey dem man als Organ der Gesellschaft die größte Schriftstellergabe vorausgesetzt hat, das Gartenmesser etwa besser als die Feder. Die Gedankenfolge ist so unordentlich, die Begriffe und Ausdrücke sind so schwankend und unbestimt, daß man gleich Lust hätte, den Vorbericht zu überhüpfen, wenn man nicht durch das Bekante: saepe etiam est olitor valde opportuna locutus" noch zurück gehalten würde. Aber freylich findet dieser Spruch das Aulus Gellius, nicht immer Statt; diese Gartenmänner hier, haben, ihm gleichsam zum Troß, vom Anfang bis ans Ende lauter Ungehörigkeiten zusammen geschrieben. Viele von andern entlehnte Ideen sind an sich richtig, nur welchen sie

das

dadurch, daß sie sich dieselben eigen machen wollen, schielend; das was sie von dem ihrigen hinzugeben, komt fast alles vom Uebel. Man höre sie selbst reden, und errathe den Sinn, wenn man kan.

„Diese neu aufkeimenden Grund„sätze von Wissenschaften gaben Anlas „zu grösserer Revolution; sie war die „Quelle des Oekonoms, der Erwerb„zweig des Forsts, des Gartens, und „des Landmanns. Man fand im edlen „Gemische eines neuen Geschmacks „durch den Unterschub des nordameri„kanischen Gehölzes auch edlen Pflan„zung, glücklichen Versuche, durch „den theils schnellern Wuchs, als un„ser vaterländisches Gehölze selbst, be„zahlt es unsere Mühe doppelt".

Sie jammern auch über den drohenden Holzmangel, und da haben sie leyder! Recht, versprechen aber bald darauf, wenn man ihrem Rathe folgen, und die Bäume die sie beschreiben und abbilden, nach ihrer Anleitung pflanzen wollte, daß man nicht nur Ueberfluß an Holz, sondern sogar von den nationalisirten Ahornbäumen bald teutschen Zucker werde haben können u. s. w. Auf einmal, und man kan kaum begreiffen, wodurch ver-

anlaßt, auf alle Fälle, inopportuno loco, sagen die olitores: „Wir wünschen nur unsere Leser nicht an heutige traurige Beyspiele erinnern zu dürfen, die deutlich genug zeigen, daß die algemeine Wohlfahrt und Sicherheit der Nationen, bey gewagter Einführung neuer Regierungsformen untergraben werde".

In dem Vorberichte werden, ohne einen einzigen Sylbenverlust bey der Titulatur, die um Wien außer den K. K. Schloß- und Lustgärten befindlichen Schwarzenbergischen, Lichtensteinischen, Gallitzinischen, Lacyschen, Cobenzischen und Herbersteinischen Gärten angeführt, und wie die Herausgeber sagen, „enthalten sie alles, was die Natur „Herrliches und Prächtiges, Angeneh„mes und Nützliches vermag". Rec. hatte vor mehren Jahren Gelegenheit, die erwähnten Gärten zu sehen, und einige darunter, vorzüglich das Dombachische Tempe, abwechselnd mit seinem Linne oder Hirschfeld in der Hand Tagelang zu genießen. Allerdings muß das Beyspiel solcher Unternehmer auch auf die minder begüterten Nachbaren wirken, und vieles, was wir zur Verschönerung unserer Gärten aus fremden Welttheilen geholt haben, wird endlich durch Angewöhnung und allgemeinere Verbreitung

den

den Baumschatz vermehren, mit welchem die Natur ursprünglich unsern Himmelsstrich beschenkt hat. Auch die wissenschaftlichen Bemühungen einiger unserer würdigen Zeitgenossen werden gewiß viel zu diesem wichtigen Zwecke beytragen, und mit den Bäumen, die sie für die Nachkommen pflanzen, wird auch ihr Ruhm zu ihnen gelangen. Wohl verstanden, von unsern Pflanzenkennern und Gartenkundigen ist hier die Rede nicht, denn sie haben zur Beförderung der guten Sache selbst, durch ihr Arbeiten nichts beygetragen; das nützliche und brauchbare was sie haben, wird jeder vernünftige Mann lieber aus den Quellen selbst schöpfen wollen; und wenn man ja, wie es bey Werken dieser Art unvermeidlich ist, viel Geld für sie ausgeben muß, so halte man sich lieber an Classiker, und befasse sich nicht mit solchen Schülerversuchen, von denen Rec. nicht wohl einsieht, wie sie an einem Orte, wo Herr Schmid sein vortrefliches Werk über die österreichische algemeine Baumzucht herausgiebt, noch einigen Abgang finden können. Aber freylich hat das Gute wie das Mittelmäßige sein Publicum, und was Wunder also, wenn das letztere gewöhnlich eher vergriffen wird?

Wir zeigen den Inhalt der bisherigen Hefte noch an, und fügen einige Bemerkungen bey, die das algemeine Urtheil bestätigen werden. Im 1 Hefte sind enthalten. 1. Acer pseudo-platanus. 2. A. pseudopl. fol. variegatis. 3. Acer platanoides. 4. - fol. variegatis. 5. Acer sacharinum. 6. Acer rubrum. 7. Acer striatum. 8. A. pensylvanicum. 9. A. negundo mas. 10 A. neg. fem. II. Heft. 11. A. campestre. 12. A. creticum. 13. A. monspeliensis. 14. Acer tartaricum (tataricum). 15. Acer laciniatum. 16. 17. Aesculus Hippocastanum. 18. Ac. fol. variegatis. 19. Ac. pavia. flore rubro. 20. Ac. pav. flore luteo. III. Heft. 21. Amorpha fruticosa. 22. A. arborea. 23. Amygdalus communis. 24. A. com. fol. variegatis. 25. A. com. fl. ple. 26. Amygdalus nana. 27. Amygdal. pumila. 28. A. persica. 29. A. persica fl. pleno. 30. Anagyris foetida. IV. Heft. 31. Anagyris cretica 32. Andromeda arborea. 33. A. paniculata 34. A. polifolia. 35. A. coerulea. 36. A. tetragona. 37. A. hypnoides. 38. A. calyculata. 39. Ameriana. 40. Annona triloba. V. Heft. 41. Annona triloba. 42. 43. Annona glabra. 44. Aralia spinosa. 45. Aralia racemosa. 46. Arbutus Vnedo. 47. Arbutus Andrachne. 48. Arb. uva vrsi. 49. 50. Aristolochia sipho.

Bey

Bey Acer saccharinum fehlt der wahre Saame; man hat dafür den von A. platanoides dazu gewählt. Dem A. negundo [illegible] hat man [illegible] Saamen gegeben. Bey dem A. monspessulanum und Creticum sind die Saamen mit einander verwechselt worden. Der Samen bey A. tataricum ist vorgestellt wie er etwa im August im unreifen Zustand zu seyn pflegt. Wie man zu dem Samen von A. laciniatum gekommen ist, kömt Rec. bedenklich vor, da er aus schriftlichen Nachrichten seiner Freunde weis, daß der Baum erst einmal in Wien geblüht hat. Der algemein bekante Aesculus hat drey Abbildungen erhalten, die Frucht ist aber wie von Datura stramon. Bey dem Anblick eines solchen überflüßigen Aufwandes, kan man sich nicht leicht des Gedankens erwehren, daß die Herausgeber Lust haben, mehr sich als andern zu nützen. Stünde bey Aesculus pavia nicht der Nahme darunter, so wüßte man kaum was die Abbildung vorstellen solle. Die Amorpha fruticosa und arborea, wahrscheinlich auch in der Natur nur eine Art, hat hier zwey Abbildungen erhalten. — Was man hier als Anagyris foetida hergiebt, ist der aus Weinmann copirte Cytisus alpinus nur etwas verschlechtert. Die A. cretia steht hier mit dem Blatte von Cytisus laburnum, dessen Samen ihr auch zugeeig-

 net

net worden ist. Die Andromeda sind un-
ter allem Tadel. Wo ist bey der A. panicu-
lata die Rispe? Die polifolia hat hier statt
der fleischrothen Blüthen grünliche. Die
A. Caerulea ist aus der Flora lapponica ge-
nommen; schwerlich dürfte einer der Her-
ausgeber sie je lebendig gesehen haben? Die
A. hypnoides ist eine Schmarotzer Pflanze,
hat aber doch, wie hier behauptet wird, mit
allen ihren übrigen Verwandten, einerley
Standort. Die Annone glabra, wie sie
hier steht, ist des Catesby seine squa-
mosa. Die Aralia spinosa ist sehr verunglückt;
man hat ihr statt der Dolde einen Kopf ge-
geben. Arbutus uva ursi ist eine Pflanze,
die an der Erde fort wächst; sie wird aber,
wie unsre Beobachter sagen, 4 bis 5 Schuhe
hoch. Der Schneeberg hätte sie eines besse-
ren belehren können. Endlich und zuletzt er-
innern wir noch, daß an den beyden Abbil-
dungen der Aristolochia sipho nichts gut ist,
als das große Blatt. Man vergleiche da-
mit, wenn man will, Heritier Tab. VII.
erst. pag. 13.

J. D. R.

---

# IV.

## Codex augusteus de accisa generali. Volständiger Auszug der Chursächsischen General-Accis-Gesetze und Rechte in alphabetischer Ordnung. Leipzig 1794. 758 Seiten in 8.

Inhalt und Einrichtung gleichen dem Biblioth. XVI. S. 392. angezeigten Buche; jedoch ist es in seiner Art noch vollständiger und ausführlicher. Denjenigen, der über den Werth dieser Steuer und über den Antheil, den sie an das zunehmende Mistrauen und Misvergnügen hat, Betrachtungen anstellen kan und will; dem kan dieses Buch, wenn man die Accise in der weitesten Ausdehnung mit allem ihrem Geschleppe von Einschränkungen der Einwohner erblickt, Stof genug darbiethen, und vermuthlich wird er sich überzeugen, daß man auf Mittel denken müsse, diese Steuer einzuschränken. Sie scheint fast ein schleichendes Gift werden zu können, dessen Würkungen nur wenige zu erklären wissen.

Der Verf. hat alles, was das Publikum von der grossen Schaar der Verordnun-

 gen

gen und Gesetze wissen muß, was kein Gedächtniß behalten kan, in alphabetische Ordnung gebracht. Ueberall sind die Gesetze angeführt, und die Worte derselben beybehalten worden. Mehrere, welche zusammen gehören, sind zwar in einen Artikel vereinigt, aber zur Bequemlichkeit beym Nachsuchen, in verschiedene Abschnitte vertheilt worden. Um gleich finden zu können, was jede Waare abgeben soll, sind die Stellen aus dem Tarif mit lateinischen Lettern gedruckt. Dem, der den Tarif aufgesetzt hat, muß man das Lob der Aufmerksamkeit und Volständigkeit zugestehn; denn schwerlich ist irgend etwas, was Menschen brauchen können, ohne Accise gelassen worden, bis auf das Menschenfett, welches die Apotheken, der Volständigkeit wegen, ohne Abnehmer hoffen zu können, haben müssen. Vom Pfunde Menschenfett wird 9 Gr. gefordert.

Aber mit den Waaren selbst, denen er Accise gesetzt hat, ist der Concipient wohl schlecht bekant gewesen. Denn man kan doch wohl nicht glauben, daß er den Succum acaciae für eine Delicatesse erklärt hätte, wenn er ihn gekant hätte. Ausländische Datteln lieset man S. 1153 wo [illegible] die inländischen wachsen! Damit ja nicht die

Adler-

Adlersteine, die allenfals nur noch ein Mineraliensamler bezahlt, ohne Accise durchwischen möchten, sind sie hier unter drey verschiedenen Namen aufgeführt worden: Adlerstein, Aetites, aquilae lapis, vom Thaler 9 Pfen. Solte die Einnahme wohl die Schreibkosten bezahlen?

Niemand soll in Chursachsen, nach S. 37, Fabriken, Manufacturen und Werkstätten, ohne Vorbewust und Einwilligung der Obrigkeit des Orts, in Augenschein nehmen, und wenn diese die Erlaubniß zugestanden hat, sollen dennoch dazu verpflichtete Personen gegenwärtig seyn.

Der Artikel: Commissarien zeigt deren höchst mannigfaltigen Pflichten. Unter der Aufschrift: Dörfer liefet man, was wegen der auf Dörfern gestatteten Handwerker und Krämer verordnet ist. S. 306 die Verordnung wegen der Hausirer. Zu den weitläuftigsten Artikeln gehört: [illegible], der zu mancherley Betrachtungen, [illegible] geben kan. S. 398, was wegen Anbauung wüster Stellen, oder leeren Wohnplätze in den Städten verordnet ist.

 V.

net worden ist. Die Andromeda sind unter allem Tadel. Wo ist bey der A. panicu-lata die Rispe? Die polifolia hat hier statt der fleischrothen Blüthen, grünliche. Die A. Caerulea ist aus der Flora lapponica genommen; schwerlich dürfte einer der Herausgeber sie je lebendig gesehen haben? Die A. hypnoides ist eine Schmarotzer Pflanze, hat aber doch, wie hier behauptet wird, mit allen ihren übrigen Verwandten, einerley Standort. Die Annone glabra, wie sie hier steht, ist des Catesby seine squamosa. Die Aralia spinosa ist sehr verunglückt: man hat ihr statt der Dolde einen Kopf gegeben. Arbutus uva ursi ist eine Pflanze, die an der Erde fort wächst; sie wird aber, wie unsre Beobachter sagen, 4 bis 5 Schuhe hoch. Der Schneeberg hätte sie eines besseren belehren können. Endlich und zuletzt erinnern wir noch, daß an den beyden Abbildungen der Aristolochia sipho nichts gut ist, als das große Blatt. Man vergleiche damit, wenn man will, Heritier Tab. VII, ers. pag. 13.

H. D. K.

IV.

# IV.

## Codex augusteus de accisa generali. Vollständiger Auszug der Chursächsischen General-Accis-Gesetze und Rechte in alphabetischer Ordnung. Leipzig 1794. 758 Seiten in 8.

Inhalt und Einrichtung gleichen dem Bibliothek. XVI. S. 392. angezeigten Buche; jedoch ist es in seiner Art noch vollständiger und ausführlicher. Demjenigen, der über den Werth dieser Steuer und über den Antheil, den sie an das zunehmende Mistrauen und Misvergnügen hat, Betrachtungen anstellen kan und will, dem kan dieses Buch, worin man die Accise in der weitesten Ausdehnung mit allem ihrem Geschleppe von Einschränkungen der Einwohner erblickt, Stof genug darbiethen, und vermuthlich wird er sich überzeugen, daß man auf Mittel denken müsse, diese Steuer einzuschränken. Sie scheint fast ein schleichendes Gift werden zu können, dessen Würkungen nur wenige zu erklären wissen.

Der Verf. hat alles, was das Publikum von der grossen Schaar der Verordnun-

 gen

zen und Gesetze wissen muß, was kein Gedächtniß behalten kan, in alphabetische Ordnung gebracht. Ueberall sind die Gesetze angeführt, und die Worte derselben beybehalten worden. Mehrere, welche zusammen gehören, sind zwar in einen Artikel vereinigt, aber zur Bequemlichkeit beym Nachsuchen, in verschiedene Abschnitte vertheilt worden. Um gleich finden zu können, was jede Waare abgeben soll, sind die Stellen aus dem Tarif mit lateinischen Lettern gedruckt. Dem, der den Tarif aufgesetzt hat, muß man das Lob der Aufmerksamkeit und Vollständigkeit zugestehn; denn schwerlich ist irgend etwas, was Menschen brauchen können, ohne Accise gelassen worden, bis auf das Menschenfett, welches die Apotheken, der Vollständigkeit wegen, ohne Abnehmer hoffen zu können, haben müssen. [illegible] Pfunde Menschenfett wird 9 Gr. gefordert.

Aber mit den Waaren selbst, denen er Accise gesetzt hat, ist der Concipient wohl schlecht bekant gewesen. Denn man kan doch wohl nicht glauben, daß er den Succum acaciae für eine Delicatesse erklärt hätte, wenn er ihn gekant hätte. Ausländische Datteln liest man S. 115; wo mögen die inländischen wachsen! Damit ja nicht die

Adler-

Theil des Riesengebürgs an der Iser. Unter den genanten Mineralien ist auch der fälschlich so genante Aventurin von gelber, meistens fleischrother Farbe. Er ist nichts anders als ein splittricher, halbdurchsichtiger oder nur durchscheinender Quarz, der den schimmernden pfauenschweifigen Glanz der verschiedenen Brechung der Lichtstrahlen verdankt. Den ächten Aventurin erklärt der Verf. entweder für eine Abänderung des Granits oder Gneißes, in dem der Feldspat einen sehr geringen Theil ausmacht, oder für Gestelstein, in welchem der Quarz die Oberhand hat. Gelegentlich S. 234. von der Gegend, welche die Fundgrube des Turnauer Steinhandels ist. Auf der sogenanten Iserwiese wächst, neben Fichten, das Knieholz, welches 10 oder 14 Schuh hoch wird. In niedrigen Gegenden wird es höher, und die Zweige kriechen weniger an der Erde, sondern erheben sich mehr. Wahrscheinlich ist es nur eine Abart der gemeinen Kiefer.

Zu Meffersdorf ließ Hr. von Gersdorf den Reisenden seine reiche Mineraliensamlung und große Bibliothek sehen. Er sah daselbst das von Exchaquet verfertigte Modell des Montblancs, so wie auch ein kleineres von H. Struve verfertigtes Modell,

## V.

**Samlung physikalischer Aufsätze, besonders die Böhmische Naturgeschichte betreffend, von einer Gesellschaft Böhmischer Naturforscher; herausgegeben von Dr. Joh. Mayer. Pohln. Hofrath. Vierter Band. Dresden 1794. 409 Seiten in 8. — 1 Thal.**

Den Anfang machen des Hrn. Grafen von Sternberg geologische Bemerkungen auf einer Reise nach Norden; unterschrieben Gothenburg d. 8. Jul. 1792. Dann folgt Aloys David, Canonicus und Adjunkten der Sternwarte zu Prag, Nachricht von dem Spiesglasbergwerke im Flözgebürge über Michelsberg bey Tonnetschlag, beym Stifte Tept. Das Werk ist oft wieder verlassen worden, aber jetzt ist es wieder in Arbeit, und von Decemb. 1790. bis den 20. Jan. 1791. sind 241 Centner reines Spiesglas eingeschmolzen worden. Schon damals rechnete man 15 bis 16 Centner auf jede Woche. Der Verf. hat den ganzen Bau, die Arten der Erze und ihren Gehalt ausführlich beschrieben. Der Centner

kostet

kostet jetzt am Ausschmelzungsorte 12 Gulden. Man kan aber nicht alle Bestellungen befriedigen. Die Nürnberger und Leipziger Kaufleute erhalten den Centn. für 11 Gulden, weil sie die ersten ausländischen Abnehmer gewesen sind. Die Saalbänder bestehen meistens aus crystallisirten sechsseitigen Quarzseulen, auf deren obern Theil das Spiesglas aufsitzet. Ein Centner lauteres Erz giebt 70 Pfund Spiesglas. Weil es, nach den S. 38. beschriebenen Proben, kein Bley hält, so behauptet es in dieser Rücksicht einen Vorzug vor dem Wälschen, und vor dem Ungarischen deswegen, weil es kein Kupfer enthält. Es ist also zu Arzneyen besonders brauchbar.

S. 41. über die mitlere Barometerhöhe von Prag vom Astronom Strnadt. S. 63. eben derselbe über den mittern Grad der Wärme zu Prag. S. 69. chemische Untersuchung des Rothgülden-Erzes von Joachimsthal von einem ungenanten. Er bestimt den Gehalt so: Silber 30. Schwefel 27. Arsenik 12. Eisen 29. Kalkerde 2=100.

S. 80. Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Rakonitzer und Leutmeritzer Kreises im Jahre 1793. von Jos. Carl Eduard Hoser. Ein wichtiger und

be-

bescheidener Beytrag zu Reuß Orographie. Der Verf. hatte das Vergnügen, den von Lindacker im zweyten Bande dieser Sammlung beschriebenen Faserkiesel zu finden, jedoch nur ein Stück. Diese in den Geschieben der Moldau gefundene Steinart bleibt immer noch selten, und ist auch wenig bekannt. Der Verf. hat auch die Landwirthschaft und die Gewerbe bemerkt, und manche nicht unwichtige Nachricht gegeben. Der Landmann bauet viele Gurken und nutzet sie auf folgende Weise: man läßt sie so reif werden, bis sie etwa über einen halben Schuh lang sind und 2 Zoll im Durchmesser halten, und die Saamen sich zu entwickeln beginnen. Alsdann werden sie abgenommen, geschält, mit Salz bestreuet und ohne fernere Zubereitung allein oder mit Brod verzehrt. Es ist dieß das gewöhnliche Frühstück und Vesperbrod des Gesindes, wenn es im Felde arbeitet. Wegen seiner kühlenden Eigenschaft schickt sich dieses Gewächs gut für die Arbeiter in der schwülen Sommerhitze. Viel von der Schiffart auf der Elbe und von den dabey gebräuchlichen Fahrzeugen.

S. 267. Bemerkungen auf einer Reise nach dem Isergebürge und einigen andern Gebürgsgegenden des Bunzlauerkreises, von eben demselben. Das Isergebürge ist ein Theil

Theil des Riesengebürgs an der Iser. Unter den genanten Mineralien ist auch der fälschlich so genante Aventurin von gelber, meistens fleischrother Farbe. Er ist nichts anders als ein splittricher, halbdurchsichtiger oder nur durchscheinender Quarz, der den schimmernden pfauenschweifigen Glanz der verschiedenen Brechung der Lichtstrahlen verdankt. Den ächten Aventurin erklärt der Verf. entweder für eine Abänderung des Granits oder Gneisses, in dem der Feldspat einen sehr geringen Theil ausmacht, oder für Gestelstein, in welchem der Quarz die Oberhand hat. Gelegentlich S. 234. von der Gegend, welche die Fundgrube des Turnauer Steinhandels ist. Auf der sogenanten Iserwiese wächst, neben Fichten, das Knieholz, welches 10 oder 14 Schuh hoch wird. In niedrigen Gegenden wird es höher, und die Zweige kriechen weniger an der Erde, sondern erheben sich mehr. Wahrscheinlich ist es nur eine Abart der gemeinen Kiefer.

Zu Meffersdorf ließ Hr. von Gersdorf den Reisenden seine reiche Mineraliensamlung und große Bibliothek sehen. Er sah daselbst das von Exchaquet verfertigte Modell des Montblancs, so wie auch ein kleineres von H. Struve verfertigtes Modell,

dell; auf welchem das ganze Gebürge um den Genfersee vorgestellet ist. Der Verf. sagt, beyde Modelle wären in Stein gemeißelt und übermahlt. — Aber ich habe eben diese Stücke bey dem H. Berghauptmann von Veltheim zu Harbke in einer Art von Porzellan gesehn. Die Stücke waren von der Größe eines Quartblatts oder etwas kleiner. — Mineralogen werden in dem Aufsatze des H. Hoßer sehr viele ihnen angenehme Bemerkungen antreffen.

S. 315. einige algemeine Bemerkungen über die Trapformation in Böhmen, nebst einer Beschreibung einiger Basalthügel des Bunzlauer Kreises und der Charakteristik des blätterigen Olivins von Dr. Fr. A. Reuß. S. 375, Versuche mit einer Torfart von W. A. Lampadius. Der V. meint, daß die meisten Steinkohlen ihren Ursprung aus dem Pflanzenreiche haben, und daß manches Torfmoor nur einer tiefern Lage und eines stärkern Drucks bedürfe, um Kohle zu seyn. Als er eine Mischung aus Torf und Kohlenklein zu einem Breye machte, davon einen Würfel auf dem Ofen trocknete, entzündete sich dieser in der Mitte, ward Asche, doch blieb die ganze äußere Kruste unversehrt.

S. 397.

S. 397. beschreibt H. Graf von Sternberg die Schwedische Anwendung der Eisenschlacken zu Mauersteinen. Sie ward schon, als ich die Schwedischen Bergwerke bereisete, im Jahre 1765 angefangen, auch habe ich davon in der Nachricht von meiner Reise im Hannöver. Magazin 1766. einigen Bericht gegeben. Ich meine auch, daß davon in den Abhandl. der Schwedischen Akademie eine Beschreibung gegeben ist. Der von Renowanz getaufte Baikallit, ein lauchgrüner Schörl, der vielen Kalkspat zwischen sich hat, brauset, wenn er von leztern ganz gereinigt ist, nicht, wie man doch behauptet hat. In Kamtschatka findet man vulkanische halb durchsichtige Glaskugeln.

H. Dr. Spalowsky hat diesem Theile zwey ausgemahlte Kupfer beygefügt. Das eine stellet den Auerochsen, das andere das wilde Schwein vor. Vom ersteren hätte man hier wohl gern neue Nachrichten gelesen, aber er will von dem Gebrauche dieser Thiere in der Landwirthschaft anderswo handeln. Mit diesem vierten Bande ist übrigens diese Samlung geschlossen. Künftig will die Geselschaft ihre Schriften in einer andern Gestalt erscheinen lassen. Ihre Verdienste sowohl um die Böhmische als algemeine

gemeine Naturkunde sind so groß, daß gewiß jeder die Fortsetzung wünschen wird.

---

## VI.

### Neues Magazin für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von J. J. Römer M. D. Erster Band. Zürich 1794. 336 Seiten in 8. — 1 Rthlr. 12 Ggr.

In der Absicht und Einrichtung weicht dieses neue Magazin von demjenigen wohl nicht ab, welches Biblioth. XV. S. 102, 282, 467. angezeigt ist. Auch hier sollen neue botanische Abhandlungen und einzelne Bemerkungen, auch Anzeigen botanischer Schriften geliefert werden. Den Anfang machen H. Borkhausen in Darmstadt, Beyträge zur teutschen Flora, nebst Beobachtungen an seltenen Pflanzen. Hier findet man, daß manche Pflanzen auch in Teutschland wachsen, welche bisher für ausländische gehalten sind; z. B. Rubus occidentalis. Auch Polygonum tataricum befindet sich nebst Pol. convolv. zwischen dem Getreide bey Arheilgen, eine Stunde von Darmstadt, da es doch in der ganzen Gegend

gend niemals gebauet werden. Hiebey erinnere ich an das, was ich in Geschichte der Erfind. II. S. 542 angezeigt habe; daß nämlich der so genannte Sibirische Buchweitzen schon 1733. im Garten des Doct. Ehrharts gewesen ist, da ihn doch Linne erst 1737. aus Sibirien, durch die im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in Sibirien reisenden Botaniker, erhalten hat. Hatte Ehrhart die Pflanze vielleicht aus einheimischen Samen gezogen? Inzwischen glaubt Hr. Borkhausen selbst, daß die meisten Pflanzen, welche man nur in der Nähe menschlicher Wohnungen findet, nur wild geworden sind. Zu den vorzüglich nützlichen Anmerkungen gehört wohl S. 20, die genaue Unterscheidung der drey oft verwechselten Arten: Digitalis lutea, ambigua und ochroleuca Schrankii. So sind auch einige Veronicae genauer unterschieden worden.

S. 35. Fragmentum systematicae dispositionis plantarum e schedis manuscriptis I. Gaertneri. Die Gräser fehlen diesem Entwurfe einer neuen Eintheilung. H. Hofr. von Hinüber hat die Würkungen des Winters 1791-92. auf einige ausländische Gewächse angezeigt. S. 59. ist der Steinbergsche Garten zu Brügge gemeint, dessen vorzüglichen Reichthum an ausländischen Bäu-

men und Sträuchen sich selbst, so wie auch die Geschicklichkeit des Gärtners, bezeugen kan. Ich empfehle diesen Garten denen Botanikern, welche die Reise von Göttingen nach Hannover machen.

S. 63. neuer Versuch einer systematischen Eintheilung der Schwämme von C. H. Persoon. Ein Aufsatz, der dem Beobachtungsgeiste und der ausgebreiteten Kenntniß des Verf. wahre Ehre macht; reich an neuen Aussichten und Gedanken; aber ein Auszug würde zu weitläuftig und doch keinem hinlänglich seyn. Es gehören dazu vier gute Kupfertafeln. S. 138. folgen Beschreibungen vieler Pflanzen vom sel. J. Gärtner. Man sieht daraus, daß dieser scharfsinnige Botaniker, was Linné so oft gewünscht hat, auch schon bekante, nicht mehr seltene Pflanzen volständig hat beschreiben wollen. Hier findet man Panicum miliac. Aira cespitosa. Melica nutans. Avena elatior. Triticum spelta. Dipsacus fullonum. Zur Vervolkommung der Botanik tragen solche Beschreibungen gewiß nicht weniger bey, als Beschreibungen ganz neuer Indischer Pflanzen, und sicherlich mehr als die leichte Umänderung längst angenommener Namen, womit sich noch so viele breit machen mögen.

S. 154.

S. 154. berichtet Prof. Nocca in Mantua, daß er eine Reizbarkeit an Mimosa speciosa des Jacquins bemerkt hat. S. 177 sind H. Vahls Bemerkungen auf seiner Reise durch Norwegen aus den Schriften der Dänischen naturf. Geselschaft II, 1. übersetzt. Von S. 157. bis S. 176. hat H. D. Römer die botanischen Schriften der Engländer, Italiener und Franzosen, ungefähr seit 1788, erzählt und von S. 226. bis zu Ende sind Recensionen. Die von Jussieu *genera plantar.* die schon 1789 gedruckt sind, ist sehr sorgfältig ausgearbeitet, nimt aber auch einen Raum von S. 290 bis 325 ein. Unter den angezeigten Schriften gehören manche zur Gärtnerey. Uebrigens ist noch anzuzeigen, daß dieses bey Ziegler gedruckte Magazin sehr schönes Papier und schöne Lettern hat; alles ist lateinisch gedruckt, wodurch die Lesung den Teutschen etwas unangenehm, und den Ausländern, welche unsere Sprache erlernt haben, wohl gar nicht leichter gemacht ist. Die Fortsetzung werden gewiß alle Liebhaber der Naturkunde wünschen.

---

## VII.

### Briefe des Herrn von Wurmb und Herrn Baron von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien in den Jahren 1774. bis 1792. Gotha 1794. 432 Seiten. Kleinoctav — 1 Rthlr. 8 Ggr.

Wer den Werth dieser Briefe nach den neuen Nachrichten, welche sie enthalten, anschlagen wolte, der würde ihn nicht groß angeben können. Aber wer mit einer angenehmen Erzählung gewöhnlicher Vorfälle, mit empfindsamen Betrachtungen über die Gegenstände, welche den Reisenden neu gewesen sind, und mit den Ausbrüchen zärtlicher Freundschaft, befriedigt werden kan, wird diesen Briefen seinen Beyfall nicht versagen. Auch ich, der ich freylich durch beständige Lectüre und durch die Pflicht des Recensenten, vornehmlich das neue oder weniger bekante aufzusuchen, verwöhnt bin, gestehe doch, daß ich diese Briefe mit Vergnügen, auch nicht ganz ohne Belehrung, gelesen habe.

H.

Hr. v. Würmb gieng als Unterkaufmann in Dienste der niederländischen Gesellschaft nach Ostindien, und erwarb sich daselbst durch seinen Diensteifer, durch seine Rechtschaffenheit und Kenntnissen, Ansehn und ganz einträgliche Stellen; starb aber in Batavia 1781. Die an seine Freunde und Freundinnen geschriebenen Briefe gehn hier bis S. 277. Man sieht hier die Lebensart eines Unterkaufmanns geschildert, auch angegeben, was er etwa rechtmässig verdienen kann.

Bey seiner Abreise kann er die Kisten, welche er mitnehmen darf und nicht selbst füllen will, an Kaufleute für fünf bis sechs hundert Gulden verpachten. Diese füllen sie alsdann mit Contrebande, als Pulver, Opium u. d. Kömmt der Reisende in Indien an, so ist er verbunden, jede Kiste uneröfnet an die Behörde zu überliefern. Wird aber die Kiste bey der Untersuchung geöfnet und die Contrebande darin gefunden, so verliehrt der Kaufmann seine Waare, ohne daß ihm der Reisende davor steht. Nur der starke Gewinn, der oft mehr als 100 Procent von solcher Contrebande ist, kann die Kaufleute zu solchen Wagestücken verleiten, welche oft für die Reisenden sehr unglücklich ausschlagen können. So schreibt

der Verf. im J. 1774. Also muß es wohl das im Jahre 1756 gegebene Verbot, den Namen der Kisten an andere zu verhandeln, nicht zur Ausübung gekommen seyn. Man lieset hier auch, daß es so unmöglich nicht ist, mehr mit zu nehmen, als die Gesetze erlauben, vornehmlich Proviant, dessen Ueberbleibsel in Indien sehr vortheilhaft verkauft werden kan. Manche nehmen Waaren auf Credit mit, manche auch baares Geld. Im ersten Falle müssen sie 25 Proz. im letztern 30 Prozent geben. Die Bezahlung für die Waare muß *gleich* bey der Ankunft in Batavia geschehn; inzwischen können wohl drittehalb Jahre darauf hin gehn, ehe der Geber seine Auslage wieder erhält. Zudem zieht die Gesellschaft von allem aus Indien kommenden Gelde acht Prozent ab. (Vermuthlich wird Waare und Geld auf Bodmereye gegeben und genommen).

S. 82 und 90 ertheilt der Verf. über St. Pierre, den Verfasser der angenehm geschriebenen Reise, welche Biblioth. IV. S. 372. angezeigt ist, [illegible]. Er sagt, er habe es mit Holländern und Franzosen versucht. Mit den ersten [illegible] geschehen, als diese zu [illegible] die Franzosen, sagt [illegible]

geradezu für toll. Seine Reise sey mehr als ein Roman für empfindsame Seelen, als eine wahre Beschreibung von Ländern, Menschen und Sitten zu betrachten. S. 190. etwas, aber auch nichts neues, von der Baumwollweberey der Indianerinnen.

Etwas erheblicher ist S. 191. die kleine Nachricht von Einsamlung der eßbaren Vogelnester. Leyder! war der Verf. kein Ornitholog. S. 200 Nachrichten von der Geselschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia, deren Entstehung man eigentlich der Harlemer Geselschaft zu danken hat. Der V. war ein thätiges Mitglied der erst genanten, auch steht von ihm eine Abhandlung in den schon gedruckten Schriften derselben. Man erfährt doch hier, daß man sehr ernstlich an Aufsuchung natürlicher Merkwürdigkeiten denkt. Auch scheint doch manches deutsches Buch den Weg nach Indien zu finden. Der Orang Utang von Borneo ist, nach S. 251 nichts weiter als ein Aff, der aber die größte Aehnlichkeit mit dem Menschen hat. Die Geselschaft erhielt dieses Thier auch nur todt. Die ganze Länge war 4 Fuß. Von den so genanten weißen Mohren kommen hier auch einige Nachrichten vor, die nun aber schon volständiger bekant sind.

Baron von Wollzogen ist ein Zögling der nun eingegangenen Carlsschule zu Stuttgard. Er ging 1787. mit demjenigen Regimente, welches der Herzog von Würtemberg der Holländischen Ostind. Gesellschaft überließ, als Lieutenant nach Ostindien. Seine Briefe beschreiben seine Vorfälle, die bemerkten Sitten, etwas weniges von den Inseln, wohin er auf Commando geschickt worden. Er lebt noch daselbst. Noch merke ich an, daß das Wort Afrika auf dem Titel nichts weiter sagen will, als daß die Verfasser auch auf dem Vorgebürge d. g. H. gewesen sind, welches dann freylich von allen gilt, welche mit holländischen Schiffen nach Ostindien gehn.

---

## VIII.

Diana, eine angenehme und nützliche Unterhaltungsschrift für Jäger und Liebhaber der Jagd. Leipzig 1793. 344 Seiten in Kleinoctav.

Eine leichte Samlung solcher Aufsätze und Nachrichten, welche den Jägern nützlich oder angenehm seyn können, aus allerley bekanten Büchern. Die Quellen sind nur selten angezeigt worden. Kostet 1 Thlr.

IX.

## IX.

**Ausführlicher Bericht von dem letzten Ausbruche des Vesuvs, am 15. Jun. 1794, vom Herrn M. A. D. O. Professor der Arzneygelahrheit zu Neapel. Nebst einem Schreiben des Einsiedlers am Vesuv und zwey Briefen des Duca della Torre über den nämlichen Gegenstand. Als ein Anhang zu des Ritters Hamilton Bericht vom Vesuv. Aus dem Italienischen übersetzt. Mit einem nach der Natur gezeichneten Kupfer. Dresden 1795. 88 Seiten in 4. 10 Ggr.**

Der Verf. sagt, der letzte Ausbruch sey der neun und zwanzigste. Die dabey ausgeworfene Asche enthalte Glaubersalz, kalkartiges Meersalz, Küchensalz, englisches Salz, Salmiak, zermalmetes vulkanisches Glas und Eisenkalk. Der Berg soll dabey 280 Schuh von seiner Höhe verloren haben. Man rechnet die Anzahl der geflüchteten Einwohner auf 18000. Das wüthende Lava verwüstete, [illegible] Sie

 nahm

breiteteren Kenntniß und bey größerer Aufmerk-
samkeit, möglich gewesen wäre. Im Jahre
1779 reisete er von Constantinopel nach
Bukarest, weil er die Stelle eines Secre-
tairs bey dem Fürsten der Wallachey, der
damals Alexander Ypsilanti war, über-
nehmen wolte. Er machte die Reise in tür-
kischer Kleidung zu Pferde, in Begleitung
eines Türkens, und weil sie den kürzesten
Weg nahmen, kamen sie über wenige merk-
würdige Oerter. Die meisten, die hier ge-
nant sind, sind Dörfer und Flecken, die
wenige, auch hier kaum nur berührte, Al-
terthümer haben. Inzwischen glaube ich
wohl, daß der Geograph hier manches zu
seiner Absicht brauchbares finden wird.

Der Verf. fand bey dem Ackerbau viele
Büffel, die dort beschlagen werden. In
vielen Gegenden ward Sesam gebauet, und
er empfiehlt diese Pflanze den Italienern
zum Anbau, wegen des vortreflichen Oehls
aus den Samen. In dem Flecken Araba-
Burgas werden aus einem Bolus sehr viele
Pfeiffenköpfe gemacht, die in Constantinopel
das Stück mit 10 oder 12 Para bezahlt
werden. Dieser Ort soll ehemals Arcadio-
polis geheissen haben. Burgas ist aus
dem Griechischen Pyrgos gemacht, und so
heissen in der Türkey viele Oerter, vornehm-
lich

lich solche, welche ein Castel haben. Zum Unterschied heißt daher jener Ort Arabe-Burgas. Unter dem Namen Burgas oder Bergase findet man ihn auf vielen Charten, auf der rechten Seite des Weges von Constantinopel nach Adrianopel. Auf einer Charte, welche 1770 zu Hamburg mit dem Titel Theatrum belli herausgekommen ist, sehe ich Bergase, und von diesem südöstlich entfernt noch den Namen Arcadiopolis. Man vergleiche Büschings Erdbeschr. 2, S. 678 nach der letzten Ausgabe.

Weiterhin hatten die Heuschrecken die mit Toback bepflanzten Aecker verwüstet, und bey dieser Gelegenheit lieset man hier etwas von der Cultur dieser Pflanze, die, auch in der Türkey, nach den Gegenden, von gar verschiedener Güte ist. Die Volksmenge in Adrianopel wird hier auf 60 bis 70000 angeschlagen. Bey den dortigen Silberarbeitern findet man immer alte Münzen zum Verkaufe. Damals lebten dort nur wenige europäische Kaufleute. Einige Erzählungen von der Lebensart der Bulgaren. Zu Ruscink gieng der Weg über die Donau, und da sah der V. bald stat des halben Monds griechische Kreuze, die aber so elend geformt waren, daß er sie für Galgen hielt. Dieß gar magere Tagebuch endigt sich mit der Ankunft in Bukarest.

Viel

die Ocke mit 30 bis 60 Piaster bezahlt wird, dahingegen das Garn von den Dörfern nur ein, höchstens fünf Piaster kostet. Wird die Ocka Garn zu 30 Piaster verkauft, so kan ein Weib in einer Woche wohl 3 Piaster verdienen. Bestimte Aufseher müssen das Gewicht und die Zahl der Fäden untersuchen, und Betriegereyen der Spinnerinnen werden sehr scharf bestraft. Die einheimischen Weber haben das Recht, das feinste Garn von der Ausfuhr zurück zu halten, und den Franken darf nur Garn die Ocke zu 10 Piaster verkauft werden. Dieß berichtiget das, was ich in der Waarenkunde S. 481 gemeldet habe. Also die Fehler des Garns, was in die Europäische Manufacturen kömt, haben ihren Grund nicht in der Ungeschicklichkeit der Spinnerinnen überhaupt, sondern in dem Verbothe der Ausfuhr des besten Garns. Eben deswegen wird es den Ausländern schwer, viel Garn von einerley Feinheit zu erhalten, so daß sie, um 100 Ocke gleicher Art zu erhalten, wohl 2 bis 3000 Ocke sortiren müssen. Ehemals ward das Garn mehr gesucht, als jetzt, und damals wurden jährlich 4000 Ballen in die Christenheit geschickt, jetzt aber ist die Ausfuhr nur 2000 Ballen. Das Sortiren fodert sehr viele Geschicklichkeit. Die Strehnen (matasse) werden mit rother Seide

zusammen gebunden; sie werden in einen ledernen Sack gethan, dieser wird mit einem gewichsten Faden zugebunden, mit Baumwolle umschlagen, in Filz gepackt und endlich doch noch in einen Sack von Kamelgarn gepackt. Die geringste Feuchtigkeit verdirbt diese theure Waare, welche auch noch hohen Zoll bezahlen muß. Die meisten dortigen Weber sind Armenier.

Die feinsten Zeuge gehn durch die ganze Türkey, auch nach Persien und Aegypten. Ein neueres Verboth, gemeine Zeuge zu verfertigen, welches die Kaufleute zu Constantinopel zu ihrem Vortheil ausgewürkt haben, hat viele Weber außer Verdienst gesetzt, die deswegen nach Smyrna oder Brussa oder Constantinopel gezogen sind. Sestini nent diese Zeuge bald cammellotti, bald Soff, bald Sciali, und letzterer Namen scheint mit dem Shauls der Engländer einerley zu seyn. Die Weber stärken oder schlichten ihre Kette mit den Zwiebeln von Asphodelus ramosus, die sie dort Cirisce nennen, und die von Cesarea in Cappadocien gebracht werden. Zu dieser Absicht werden die Zwiebeln erst in einem Ofen almälig gedörret, hernach werden sie zu feinem Mehle gemacht. Dieß wird in einen Sack gethan, welcher in das Wasser geworfen wird, womit die Kette ge-

 leimt

leimt werden soll. Es wird aber auch Eyweiß hinzu gethan. Von diesem Wasser nimt der Arbeiter den Mund voll, und sprützet es wie einen feinen Nebel auf das Garn, welches, wenn es auf diese Weise durchgenäßt ist, getrocknet wird.

Die Ausfuhr der ganzen Felle dieser Ziegen, welche zu Muffen verarbeitet worden, da ein Fell wohl mit 50 Piaster bezahlt ward, ist durch ein Verboth gänzlich aufgehoben worden. Dieß war nöthig, denn die Franken bezahlten die Häute theurer, als dort die Ziegen galten, und im Jahre 1786 kam eine Seuche unter diese Thiere, da dann beyde Ursachen bald diese ganze Thierrace ausgerottet hätten.

Am Ende S. 118 hat der Verf. noch einige seltene Pflanzen aus Galatien genant. Salicornia arabica, dort ungemein häufig. Morina persica ist eigentlich in Galatien zu Hause, und scheint einen falschen Beynamen erhalten zu haben. Die Blätter von Globularia orientalis werden als Thee wider den Husten gebraucht. Die Blüthen von Eleagnus orient. bekommen den Bienen sehr gut. Mit den Früchten von Rhamnus infectorius wird zu Cesarea ein starker Handel getrieben, weil die Leder damit gelb gefärbt

färbt werden. Spargel wächst häufig und von vorzüglicher Güte. Hedysarum alhagi wird von den Ziegen begierig gefressen.

---

## XI.

### Oesterreichs algemeine Baumzucht, — von Franz Schmidt. Wien 1794. Fol. Zweyten Bandes zweytes Stück.

Gleich richtig und schön, völlig so wie der Anfang! Von den Spindelbäumen ist hier, außer der gemeinen Art, auch Euon. verrucosus des Scopoli abgebildet, der ebenfals auf den Ecken der Zweige mit den warzigen Auswüchsen bedeckt ist, die aber hier zuletzt die ganze Rinde überziehn. Tab. 37. E. atropurpureus des Jacquins, aus Nordamerika, noch selten, mit dunkelpurpurfarbigen Blumen. Auch die Blätter sind in der Jugend schwarzpurpurfarbicht, werden hernach grün, im Herbste roth. Die an Stauden seltene Farbe der Blüthen nimt sich in Lustgebüschen vorzüglich gut aus. T. 74. E. latifolius aus Kärnthen und Krain, mit den breitesten Blättern und größten Früchten. T. 75. E. americanus, immer grün;

 will

will doch im Winter Schutz haben, und bringt auch um Wien nur selten reife Früchte. S. 23 folgen die Pteleae oder Lederblumen. Zuerst P. trifoliata, die jetzt in Europa aus den von Catesby 1724 aus Carolina gebrachten Samen nicht mehr selten ist. Die fünfblätterige Ptelea, die H. v. Münchhausen zu Swöbber hatte, ist nur eine Abart, und wird allein durch Pfropfen und Oculiren erhalten. Nun folgen 3 Syringae, 2 Staphylaeae, Bacharis halimifolia, 8 Mespili, wovon die letzte Tafel 90 ist; aber zu allen diesen Tafeln fehlt noch die Beschreibung, welche hier S. 24 abgebrochen ist.

---

## XII.

Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks von Joh. Christian Förster, Preuß. Kriegs- und Domainen-Rath und Professor in Halle. Nebst Urkunden und einem Kupfer. Halle 1793. 262 Seiten in 8.

Die Absicht des Verfassers ist nicht die alte Geschichte und alte Einrichtung dieses merkwürdigen Salzwerks, die Hondorf, Hoff-

Hoffmann und Dreyhaupt schon geliefert haben, zu wiederholen; sondern sein Vorsatz ist, die Zufälle und Beeinträchtigungen, welche dieses Salzwerk bis zur völligen Verarmung herunter gebracht haben, zu beschreiben, und zugleich die dadurch nöthig gewordenen Einschränkungen und Abänderungen, welche sich die Pfännerschaft endlich hat gefallen lassen müssen, zu erklären. Alles dieses findet man hier auch so ausführlich und ordentlich, daß die Leser gewiß befriedigt seyn können. Freylich durfte er sich, als Preußischer Cameralist, an manche Untersuchungen und Beurtheilungen, welche einige wünschen möchten, nicht wagen; aber ich glaube doch, daß auch die Pfännerschaft mit dem V. dessen Billigkeit nicht unbemerklich ist, zufrieden seyn könne.

Er macht ihr doch keine Hofnung, daß der durch die neue Einrichtung erzwungene niedrigere Preis ihres verbesserten Salzes ihr einen stärkern oder vortheilhaftern Absatz bewürken werde. Nun sind zwar noch 16 alte Kothen beybehalten worden, aber das meiste Salz wird jetzt in dem 1789 erbaueten pfännerschaftlichen Siedehause gesotten. Dieses ist nach dem Dürrenbergischen aufgeführt worden, und man erhält hier davon volständige Risse. Es hat eine Stöhrpfanne

 und

und 3 Soggepfannen, und alle vier sind von gleicher Größe, nämlich 22 Fuß lang, 18 Fuß breit und 16 Zoll tief. Die Sole wird zuerst in der Stöhrpfanne zum Aufwallen gebracht; dadurch reinigt sie sich, und komt dann in die Soggepfannen. Das Salz wird in Kammern gedörret, die durch die unter den Pfannen hervorkommenden Röhren geheitzt werden. Die Pfannen in den Kothen sind viel kleiner.

Nachdem die Pfännerschaft so viel als sich thun ließ, eingebüßet hatte, erhielt sie die königliche Vorsorge, die sich durch Vorschläge zu Einschränkungen und Verbesserungen des Haushalts vornehmlich äußerte. Friedrich der Große ließ ihr vorschlagen Steinsalz zu machen. Darunter meinte der königliche Mineralog nicht Sal gemmae, sondern nur feste Salzklumpen, welche den Schafen zum Lecken gegeben werden könten. Aber das wolte nicht einschlagen. Denn das durch Einkochen erhaltene Salz durch starkes Feuer zum Schmelzen zu bringen, ward viel zu kostbar fürs Vieh, dem man ja auch das gekörnte Salz zu geben weis. Um aber ganz zu wissen, was der König eigentlich wolte, muß man nachlesen, was H. Baron von Lamotte hievon gemeldet hat. S. Biblioth. XV. S. 24.

Hr. F. hat S. 203 auch eine kurze Beschreibung des Hallischen königlichen Salzwerks beygebracht, welches seit dem J. 1791 administrirt wird. Stat der Büschelkunst, welche die so genante Extrasole herzuführet, soll, weil ihre Unterhaltung zu kostbar ist, nächstens eine andere Maschine erbauet werden. Die beygefügte Samlung der Urkunden verdient gewiß einen besondern Dank, wiewohl die ältesten Stücke hier nicht zum ersten mal erscheinen.

---

## XIII.

Technische Geschichte der Pflanzen, welche bey Handwerken, Künsten und Manufakturen bereits im Gebrauche sind, oder noch gebraucht werden können. Von D. Georg Rudolph Böhmer, der Universität Wittenberg Senior. Zweyter Theil. Leipzig 1794. 670 Seiten in 8. — 1 Thlr. 18 Ggr.

Dieser Theil beschließt dieses sehr gemeinnützliche Werk, worin mit Sorgfalt und Kentniß aus den besten Quellen, welche über-

überall angezeigt sind, der mannigfaltige Gebrauch der Pflanzen, nach der Art der Nutzung, in besondern Abschnitten ausführlich gelehrt ist. Der andere Band enthält zuerst die Färbepflanzen, deren große Anzahl die hier erreichte Volständigkeit sehr erschwert haben muß. Auch hat sich der V. nicht mit einer kurzen Anzeige begnügt, sondern er hat auch oft die Gewinnung und die Zurichtung der Produkte, auch deren Zubereitung zum Gebrauche, abgehandelt. Sogar sind die noch unbestimlichen Namen der Farbe-Pflanzen aus den Reisebeschreibungen gesamlet worden.

S. 322 folgen die Pflanzen, die zu Leim oder Kleister dienen. S. 342 die Harz und Firniß geben; S. 392 Gerberpflanzen, auch die welche nur dazu vorgeschlagen sind. S. 426 Kohlenmaterialien. S. 442 welche Materialien zum Schreiben liefern, die zu Papier dienlich sind. S. 478 Zundermaterialien. S. 489 Pflanzen, wovon Lichtdochte gemacht werden. S. 496 die zu Besen, Bürsten und Pinseln dienen. S. 506 Kork. 517 die wie Toback genutzt werden. S. 541 wie Chocolade brauchbar; auch die Substitute von inländischen Pflanzen; auch von der Vanille, deren Cultur noch nicht volständig bekant ist; auch erklärt

es

es der V. für wahrscheinlich, daß nicht alle Schoten, welche zu uns kommen, von einerley Pflanze erhalten werden, wiewohl die meisten von Epidendr. vanilla seyn werden.

Im letzten Abschnitte S. 553 sind noch solche Nutzungen zusammen genommen worden, wozu nur wenige Pflanzen schicklich sind, und welche in den andern Abschnitten nicht wohl genant werden konten. Paternosterkugeln oder Rosenkränze aus Früchten, Holz und Wurzeln. Was S. 561 von der Chinesischen Verarbeitung eines Marks zu Blumen gesagt ist, erinnert mich an die mannigfaltigen Zieraten, welche in Niedersachsen aus dem Mark einiger Binsen gemacht werden. Es werden kronenähnliche Geflechte daraus sehr künstlich verfertigt, welche in den Zimmern zur Zierde aufgehenkt werden. Auch werden Schachteln und kleine Dosen damit sehr geschickt überzogen oder belegt, ungefähr so, wie es auch mit Stroh geschieht. Es wäre doch gut, wenn sich einmal jemand die Mühe nähme, diese Arbeiten der Landleute volständig zu beschreiben. Hier in unsern Gegenden sind sie nicht bekant, aber in der Grafschaft Hoya waren sie, wenigstens ehemals, sehr gebräuchlich.

Ein Register der systematischen und teutschen Namen beschließt dieß Buch.

---

## XIV.

Flora rustica, exhibiting accurate figures of such plants as are either useful or injurious in Husbandry. Drawn and engraved by Frederick P. Nodder, botanic painter to her majesty, and coloured under his inspection. With scientific characters, popular descriptions, and useful observations by *Thomas Martyn*, B. D. and F. R. S. fellow of the Linnaean society, and professor of botany in the university of Cambridge. Vol. I. London 1792 in 8. Vol. II. 1792.

Es ist mir ungemein angenehm, daß das, was H. Kerner, auf meinen Rath, schon seit dem Jahre 1786 unternommen und bisher glücklich fortgesetzt hat, nämlich von allen denen Pflanzen, deren Kentniß den Landwirthen vor allen andern nöthig ist, genaue Abbildungen in einem Werke vereint

eint zu liefern, daß, sage ich, eben dieses nun auch ein gelehrter Engländer und ein geschickter Englischer Künstler, fast gänzlich nach demselbigen Plane, unternehmen. Denn auch in diesem Werke sollen nur solche Pflanzen, welche zu den landwirthschaftlichen gehören, mit ihren natürlichen Farben abgebildet werden, und zwar auch ohne Beobachtung einer systematischen Ordnung. Die Zeichnung und Malerey besorgt der Künstler **Nodder**, aber den kurzen Text liefert H. **Martyn**, Professor der Botanik in Cambridge. Zu jeder Tafel, deren Zahlen durch alle Theile fortlaufen sollen, gehört ein Blatt oder ein paar Blätter, worauf man den systematischen und englischen Namen, auch die Synonymie der daneben abgebildeten Pflanze lieset, und dann noch eine ausführliche Beschreibung derselben, nebst kurzen Zusätzen, welche bald die Geschichte, bald die Cultur, bald die Nutzung betrift. Monatlich wird ein Heft von drey Tafeln ausgegeben, welches einen Shilling kostet. Ich habe nun 26 Hefte vor mir, welche also 78 Kupfertafeln enthalten. Dabey sind zwey Titelblätter, nämlich zum ersten und zweyten Theile ausgegeben worden; doch finde ich nicht angezeigt, wie viel Tafeln die Herausgeber auf einen Band gerechnet haben wollen; vermuthlich wohl 12 Hefte.

Die

Die Abbildungen fallen freylich auf dem schönen Papiere sehr gut in die Augen, sind auch gewiß richtig und schön, auch freylich wohl noch sorgfältiger ausgemalt, als die teutschen, welche aber durch ihr größeres Format der Natur näher kommen, auch ungleich weniger kosten. Ich halte es der Mühe werth, die abgebildeten Pflanzen hier zu erzählen, theils um die ihnen hier beygesetzten englischen Namen anzugeben, die Lesern und Uebersetzern englischer ökonomischer Schriften dienen können, theils auch *um* aus den beygefügten Anmerkungen *einiges* auszuheben.

1. *Trifol. alpestre*, Alpine tresoil, welches doch des Anbaues nicht werth ist, indem es wenige Blätter und Zweige treibt. 2. *Tr. Medium*, perennial tresoil or clover, dem *pratensi* sehr ähnlich, nur die ganze Oberfläche ist wollicht. Vom *T. flexuosum* des Jacq. soll es verschieden seyn. 3. *Tr. prat.* honeysuckle trefoil, or broad clover. 4. *Lolium perenne.* Perennial darnel. Ray-grass (nicht Rie-grass). Der Namen soll aus dem Französischen Ivraie, gemacht seyn. Die erste Erwähnung desselben, welche M. hat finden können, ist in Plot's *Oxfordshire.* 1677. p. 31, 32, 33. Er gesteht doch, daß manche andere Gräser

ser in jeder Rücksicht vorzüglicher sind. 5. *Phleum prat.* Meadow cat's-tail grass, welches sonst auch Timothy-grass heißt. Auch dieses ist unmässig ehemals gelobt worden. 6. *Alopec. prat.* Meadow fox-tail grass, welches mit Recht den vorher genanten Gräsern vorgezogen wird. 7. *Avena elat.* Tall oat grass, welches dem vorigen an Güte gleich kömt. 8. *Lathyrus latifol.* Broad leaved everlasting pea. 9. *Trifol. rubens.* Long-spiked trefoil, wird in England nicht gebauet. 10, 11, 12. *Quercus robur*, common oak. Nämlich so wohl die gestielte Art, als auch die andere. 13. *Trifol. flexuosum* des Jacq. 14. *Dactylis glomerata* Rough cock's-foot grass, sonst auch Orchard-grass. 15. *Coronilla varia*, purple coronilla, ward schon zu Parkinsons Zeit 1640 gebauet, und wird von Martyn empfohlen. 16. *Trif. lupinaster*, welches wohl hier keinen Platz verdient hätte. Denn was soll der Landmann mit dieser Sibirischen Pflanze? 17. *Phalaris canar.* Canary-grass. Soll jetzt nur in einem Theile von Kent gebauet worden. 18. *Phalaris aquat.* ist hier ganz überflüssig. 19. *Medicago lupul.* Black or Hop medick. Blackseed or Nonesuch. 20. *Cynosurus caerul.* Blue dog's-tail grass. 21. *Ranunculus ficaria.* Pilewort, or Lesser celandine. 22. *Alopecurus agrestis.* Field fox-

tail

tail grass or Mouse-tail grass. 23. *Anthoxanth. odorat.* Sweet-scented vernal grass. 24. *Valeriana locusta.* Corn-salad, or lamb's lettuce. 25. *Lamium purpur.* Red dead-nettle or archangel. 26. *Lam. album.* 27. *Nardus stricta.* Mat-grass, or small matweed. Auch diese Abbildung ist hier überflüssig. 28. *Ranunc. bulbosus.* Bulbous crowfoot. 29. *Ran. repens.* 30. *Ran. acris.* *) 31. *Elymus arenar.* Sea lyme-

*) Weil diese Pflanzen, deren ich auch in Grundsätzen der Landwirthsch. §. 130. S. 181 gedacht habe, oft von Landwirthen verwechselt werden, so will ich hier die Unterscheidung zu erleichtern suchen.

Getheilte oder vielfache Blätter haben:

*Ran. bulbosus.* Haller n. 1174, hat ganz zurück gebogene Kelche und knollige Wurzeln.

*R. repens.* Hall. 1173, kriecht, hat, wie *acris*, ausgebreitete Kelche, und wie *bulbosus* caniculirte Stengel.

*R. acris* Hall. 1169, wächst grade auf, hat runde Stengel, haarichte Blätter.

*R. sceleratus* Hall. 1175. Kerner Tab. 448. hat kleine Blumen, fast walzenförmige Saamenköpfe.

Einfache oder ungetheilte Blätter haben:

*R. flammula* Hall. 1182. Kerner Tab. 294 beugt sich an die Erde.

*R. lingua* Hall. 1181. Kerner Tab. 275. wächst sehr hoch, hat große Blumen, starke Blätter.

me-grass. 32. *Arundo arenaria*, Sea read-grass, auch Sea-matweed oder marram. 33. *Lolium temulentum*. Annual darnel-grass. 34. *Trifol. repens*. 35. *Trif. ochroleucum*, gehört nicht eigentlich hieher. 36. Cow-grass, welches doch wohl nur die breitblätterige Abart der rothen türkischen Klebers mit der mondförmigen Zeichnung zu seyn scheint, wiewohl es M. für verschieden hält. 37. *Eupat. agrimonia*, gehörte nicht hieher. 38. *Scandix pecten*. Shepherd's-needle, or Venus's-comb, ist hier überflüssig. 40. *Reseda luteola*, dyer's-weed or Weld. 41. *Isatis tinct.* Woad. Dieß kan nicht die Pflanze gewesen seyn, womit sich die alten Britten bemahlt haben, denn sie ist erst in neuern Zeiten nach England gekommen, also nicht einheimisch. 42. *Euphrasia odontites*, werde von Kühen verabscheuet, nicht gegessen, wie Linne sagt. 43. *Hordeum murinum*, wall barley-grass. 44. *Hordeum maritimum*, dem vorigen sehr ähnlich und noch zweifelhaft, hätte also hier wohl wegbleiben können. 45. *Hordeum sylvaticum* oder *Elymus europaeus*. 46. *Pol. fagopyrum*, ward schon 1597 in England gebauet, wie hier aus Gerard's *herball* bewiesen wird. 47. *Hedys. onobrychis*, Saintfoin. Als Futterkraut ward es in England zuerst von Parkinson 1640 genant, aber

er

er sagt nicht, daß es gebauet werde. Dieß scheint doch schon 1651 zu Hartlibs Zeit geschehn zu seyn, und nachher findet man es in Englischen landwirthschaftlichen Schriften oft genant. 48. *Medicago sativa.*

49. 50. *Brass. napus.* Turnep. Blüthen und die platte rothköpfige Rübe mit dem Laube. Die größte welche dem Verf. bekant geworden, hat 36 Pfund gewogen, doch giebt es noch schwerere. Die gemeinsten Turneps sind doch auch außen ganz weiß; hier *sey die* rothköpfige nur deswegen gewählt, weil die Zeichnung leichter geräth. Es scheint, daß diese Rüben in England seit der *Mitte* des vorigen Jahrhunderts gebauet werden, und sicherlich sind sie früher in Teutschland genutzt worden. Ein Acre trug an weißen Turneps 24,080 Pfund Gewicht, an rothen 20,944, an Tartuffeln 26,880, an Carroten 41,600, und an Kohl, cabbages, 55,125. Pfund Gewicht.

51 *Sinapis nigra.* 52. *Lathyrus pratensis.* yellow vetchling, or Tare-everlasting. 53. *Lotus corniculatus.* 54. *Galium verum*, yellow ladies bedstraw. 55. *Carum carvi*, Caraway. 56. *Ranunculus arvensis* mit den stachlichten Früchten; heißt

in

in einigen Gegenden Hungerweed. 57. *Sisymbrium sophia.* Flixweed. 58. *Crocus offic.* eine schöne Zeichnung. Daß ein Thomas Smith unter Edward III. die Cultur des Safrans in der Nachbarschaft von Walden in Essex eingeführt habe, sey ein gemeiner, aber noch unerwiesener Glaube. Jetzt wird nur wenig noch in Cambridgeshire am Hügel Gogmagog gebauet. Dieß Product scheint sich endlich ganz zu verliehren.

---

59. *Crocus vernus.* 60. *Colchicum autum.* Naked ladies. 61. *Glechoma hederacea.* Ground ivy, ward in England sonst wie Hopfen zum Bier gebraucht. 62. *Primula veris*, eine Abart mit rothen Blüthen und ganz haarichten Stengeln. 63. *Trifol. incarnatum.* 64. *Melica uniflora* des Retzius, von *nutans* verschieden; gehört aber nicht zu den landwirthschaftlichen Pflanzen. 65. *Melica nutans.* 66. *Veronica chamaedrys.* 67. *Plantago lanceolata.* Ribwort plantain. 68. *Fumar. offic.* Common fumitory. 69. *Poterium sanguisorba.* Common burnet. 70. *Sinapis alba.* 71. *Raph. raphanistrum.* Corn or wild radish. 72. *Trifol. melil. offic.* 73. *Anthemis arvensis*, um sie von *Cotula* sicher zu unterscheiden, müsse man auf die Bildung der Samen achten. 74. *Matricaria chamomilla.*

Corn feverfew. 75. *Scandix anthriscus.* 76. *Medicago polymorpha.* Heart medick. 77. *Panicum dactylon.* 78. *Panic. sanguinale.* — Man sieht, daß die Herausgeber manche Pflanze abgebildet liefern, die, nach dem strängsten Rechte, nicht hieher gehört, wodurch dann der Preis dieses sehr nützlichen Buchs ohne Noth vergrößert wird. Hr. Kerner ist darin vorsichtiger und billiger.

---

## XV.

### Ueber Litterar-Geschichte der theoretischen und praktischen Botanik. Von E. G. Baldinger, Geh. Rath, Leibarzt und Professor primarius der medic. Facultät zu Marburg. Marburg 1794. 8 Bogen in Kleinoctav.

Zwar nur der Entwurf, wornach der H. B. die Geschichte der Botanik und die Bücherkentniß dieser Wissenschaft zu lehren pflegt, aber ein Entwurf, welcher einem jeden die Uebersicht erleichtert, und vorzüglich demjenigen dienen kan, der sich, ohne mündliche Anleitung, Kentnissen dieser Art samlen will. Bey der bekantlich sehr ausgebreiteten Kentniß der Gelehrten-Geschichte, und

bey

bey dem Besitz einer grossen eigenen Bibliothek, aus welcher auch ich manche Beyhülfe ehemals erhalten habe, konte der Verf. auch hier gelegentlich manche Nachrichten beybringen, welche so gar erfahrnen Lesern neu und angenehm seyn können. Man findet hier die Geschichte der Botanik systematisch geordnet, und in jeder Abtheilung eine gute Anzahl Bücher angezeigt. Es scheint noch eine Fortsetzung folgen zu sollen.

Bey dieser Gelegenheit zeige ich noch folgende Schrift dieses grossen Litterators an, die nicht nur den Aerzten allein, sondern auch jedem Liebhaber der Naturgeschichte bequeme Dienste leisten kan: Litteratura universae materiae medicae. Marburgi 1793. 359 Seiten in 8. Vornehmlich sind hier die Dissertationen und andere kleine Schriften so systematisch geordnet, daß man sehr leicht auffinden kan, was über jeden Gegenstand der materiae medicae bisher geschrieben ist. Hoffentlich erhalten wir bald Supplemente, woran es niemals fehlen kan.

## XVI.

Testacea vtriusque Siciliae eorumque historia & anatome tabulis aeneis illustrata a *Iosepho Xaverio Poli*, serenissimi regis Siciliarum principis institutore. Tomus primus. Parmae ex regio Typographeio 1791. Im größten Format. Eine Einleitung von 90 Seiten und dann noch 50 Seiten; nebst acht Kupfertafeln.

Endlich scheinen die Wünsche des sel. Linne, des H. Pallas und aller Naturforscher in Erfüllung zu gehn, daß nämlich die Italiener die herliche Gelegenheit nutzen wollen, die Conchylien und andere Seethiere genauer zu untersuchen und zu beschreiben. Die Verdienste des Linne und anderer Conchyliologen konten sich nur auf die Bildung der Schalen einschränken, und ungeachtet sie dadurch denen, welche Beobachtungen anstellen und bekant machen wollen, eine grosse Erleichterung in Benennung der Arten gemacht haben, so musten sie doch selbst gestehn, daß der vornehmste und beste Theil der Wissenschaft,

schaft, die Bewohner der Schalen, die Thiere, zu Gegenständen haben müsse. Welche Freude würde Linne gehabt haben, wenn er die Ausgabe dieses Werks erlebt hätte! worin eine große Menge ganz neuer Untersuchungen beschrieben ist, welche ungemein viel aufklären, und noch mehr für die Zukunft hoffen lassen.

Außer der innern eigenthümlichen Güte wird dieses Werk auch durch die Pracht, womit es geschmückt ist, merkwürdig. Wer die Vollkommenheit kennet, wozu die Druckerey in Parma gebracht ist, der wird leicht glauben, daß Lettern, Papier, Druck und Kupfer in einem Werke, was die königliche Unterstützung genießet, fast alles übertreffen wird, was man sonst schön und prächtig nennet. Das starke Papier ist geglättet, und fällt daher vorzüglich angenehm in die Augen; wiewohl ich glaube, daß die darauf gedruckten Bücher leicht zerreissen, wenigstens nicht so dauerhaft als andere sind.

In dem Vorberichte, der zwey Drittel dieses Bandes ausmacht, trägt der Verf. die Naturgeschichte der Schalthiere ganz nach seinen Beobachtungen vor, die er vollständig erzählt und durch Zeichnungen erklärt. Zuerst widerlegt er die Hypothese des Reaumurs

muts von der Entstehung der Schalen, und macht es mit vielen wichtigen Gründen mehr als wahrscheinlich, daß sie einen organischen Bau haben, und wie die Knochen und andere Theile thierischer Körper fortwachsen. Er hat die Versuche des Herissant oft wiederholet, und allemal durch die Auflösung in geschwächtem Scheidewasser ein zartes Häutchen erhalten, welches ein Gewebe von zarten Gefäßen ist, dergleichen man hier abgebildet sieht. Das Wachsthum der Schalen ist ganz dem Wachsthume der Knochen gleich; auch erfolgt die Vergrösserung nicht so regelmässig, daß man daraus, wie man bisher geglaubt hat, das Alter des Thieres bestimmen könte. Die kalkichte Materie bildet sich innerhalb dem Körper und wird, unter manchen Umständen, Perlen. Der V. sagt S. 19. adparet, uniones nihil aliud esse, nisi memoratam materiam testaceam, sive mora, sive morbo, sive lentescentia (ein neues Wort, dergleichen sich der V. oft erlaubt hat), sive denique alia de caussa inspissatam, & in calculos multiformes coactam. Die Perlen haben auch meistens die herschende Farbe der Schalen.

Der V. theilet alle Mollusca in drey Ordnungen, und um diese anzuzeigen, macht

es

es wohl am besten seyn, seine eigenen Worte abzuschreiben. Die erste Ordnung nennet er *Subsilientia.* Pertinent ad classem multivalvium atque bivalvium. Cuncta ista longo pede instruuntur, sive falciformi, sive lanceolato, sive clavato, sive denique aliam quamlibet formam prae se ferente: eoque veluti in arcum sinuato, vel terebrarum volutas imitante, subsilire videntur, locumque mutant. Haec omnia sunt prorsus acephala oculisque carent.

Die zweyte Ordnung *Repentia*, universam fere univalvium testaceorum turbam obtinent, quippe quae lati pedis auxilio, limacum more, rependo progrediuntur. Quotquot ea sunt, capite oculisque instructa videntur.

Die dritte Ordnung *brachiata*, quae hydrarum more pluribus brachiis praedita, sive carneis, sive crustaceis, sive integris, sive articulatis, filiformibus, ramosis, vel cotylis instructis, iisdem utuntur vel ad progrediendum, vel ad praedam arripiendam. Dazu gehören: Sepiae, Tritones, Terebellae, die in Lepadibus und Serpulis wohnen.

Weiter mag ich dem V. in seinen Abtheilungen hier nicht folgen; aber zum Besten der Wissenschaft wäre es gut, wenn jemand dieses ganze Werk ohne allen Pracht, so wohlfeil als möglich, nachdrucken ließe. Die Zergliederung der Thiere hat der V. mit ganz besonderer Sorgfalt betrieben, und es ist zu wünschen, daß ihm bald mehre darin folgen mögen; denn manche Behauptungen scheinen noch die Bestätigungen mehrerer Naturforscher zu bedürfen. Er hat auch die Gefäße der Thiere mit Quecksilber gefüllet. Gehirn und Nerven hat er nicht finden können. Das Athmen scheint ganz in der Willkühr der Thiere zu seyn. Ueber die Muskelkräfte, Reitzbarkeit, Wärme derselben.

Außer dem Eyerstocke finden sich keine Theile zur Zeugung, und nothwendig müssen alle diese Thiere Zwitter seyn. Manche sind lebendig gebährende; denn der V. sah die eben der Mutter abgegangenen Jungen der ersten Ordnung, so gleich willkührlich ihre Schalen öfnen und verschließen, auch forthüpfen. Die Jungen scheinen nicht zu bestimmten Zeiten zu kommen; manche werfen die Eyer im Winter aus, wobey man auch dort bemerkt hat, was schon von Pontoppidan in Naturg. von Norweg. 2.

S.

S. 191 gesagt ist, daß nämlich die Thiere gleich nachdem sie die Eyer ausgeworfen haben, viel Sand in sich nehmen; vielleicht weil sie nicht den leeren Raum leiden können. Die Anzahl der Eyer erklärt der V. für unzählbar, wenigstens hat ihm kein Mittel glücken wollen, sie nur mit Wahrscheinlichkeit zu zählen. Dazu kömt, daß die halbjährigen Thierchen, welche unglaublich schnell wachsen, sich auch schon vermehren. Unbestimlich ist auch die Lebensdauer, die der V. für kurz hält, theils wegen ihres schnellen Wachsthums, theils wegen der grossen Zahl ihrer Feinde.

Bey der Beschreibung der Arten folgt der V. der Linneischen Eintheilung, wodurch er sein Buch viel brauchbarer gemacht hat, als wenn er, welches ihm leichter gewesen wäre, eine neue Eintheilung und Benennung gemacht hätte. Also zuerst die vielschalichten. Er meynt, alle Schalen die völlig einerley Thier hätten, wären nur Abarten; so wie Menschen, deren Haare und Augen in der Farbe verschieden wären. Von Chiton vier Arten: cinereus, squamosus, fascicularis, und eine neue Art: Ascanus. Die Gattung Lepas hat hier viele neue Arten erhalten. Pholas ist keine Ascidia, sondern ein besonderes Thier, welches der

W. ausführlich beschreibt. Die letzte hier beschriebene Art ist Pholas pusilla.

Die Kupfer sind alle doppelt; der eine Abdruck enthält blos die Umrisse, der andere aber ist völlig ausgearbeitet; alle sind schwarz abgedruckt. Auch findet sich ein Paar Zierbilder, welche merkwürdige Aussichten, auch die zum Einsamlen der Muscheln dienlichen Geräthschaften der Fischer vorstellen. Wie viele Theile folgen sollen, das ist hier nicht angezeigt worden. Wenn nur nicht die gar grosse Pracht die Ausgabe zu lange aufhält oder endlich gar abbricht.

---

## XVII.

Der Westphälisch-ökonomischen Societät zu Hamm vermischte Abhandlungen, zur Beförderung der Oekonomie, der Fabriken und Manufakturen, der Handlung, der Künste und Gewerbe. Ersten Bandes erstes und zweytes Stück. Halle 1793. 15 Bogen in Kleinoctav.

Diese Gesellschaft hat sich auf Veranlassung des H. Kriegs- und Dom. Raths von Reden im Jahre 1791 gebildet. Sie ver-

verspricht die Abhandlungen, welche sie bekannt machen wird, vorher genau zu prüfen, und dabey alle Weitläuftigkeit zu verhüten. In der That muß man auch die hier gelieferten Aufsätze wegen ihrer Kürze loben, und gewiß sind sie dennoch eben so reichhaltig als die Schriften ihrer geschwätzigern Geschwister. Zuerst eine Aufmunterung zum Seidenbau. Dann Anweisung zur Cultur und Nutzung des Wau, Reseda luteola, welche zur gelben Färberey dient. Im Jülicher Lande säet man sie, wie man hier liefert, zwischen den Klee, und zieht im Herbste die Pflanzen mit den Wurzeln aus, wobey der Klee nicht leiden soll. Vor einigen Jahren kostete der Zentner französischer Wau in Bremen 6 Thal. und man fand den um Hamm gezogenen völlig von gleicher Güte. Der Verf. Bürgermeist. Möller zu Lipstadt, macht die Farbetinctur mit Brantewein, worin er in einer verstopften Flasche den zerhackten Wau einweicht. Nach 12 Stunden gießt er den Extract ab, gießt Wasser auf denselbigen Wau, und dieses zu dem ersten. Auf diese Weise erhält er auch aus Blauholz und Fernambuck vom Viertel Pfunde mehr Pigment, als durch Kochen aus einem Pfunde. Gelegentlich lehrt er auch Fett- und Puderflecken (wie wohl er selbst zu allgemein alle Flecken sagt) ausmachen. Er

schütten 16 Loth reine Büchenasche und 1 Loth Küchensalz in eine Flasche mit Wasser, klärt die Auflösung nach 24 Stunden ab, und bürstet damit die Flecken aus Kleidern und Hüten weg.

S. 34 eine Anweisung Meth zu machen. Weniger Beyfall verdient der nächst folgende Aufsatz von Ausartung des Getreides. Stat Steinkohlen zu verkohlen oder, wie man es nent, abzuschwefeln, soll man sie, nach einem hier ertheilten Rath, verwittern lassen und dann mit Wasser auslaugen. — Aber wird nicht die Anwendung des dadurch erhaltenen Pulvers zur Feuerung große Schwierigkeit haben? Wolte man es, wie Steinkohlenklein, mit Thon zusammen backen, so möchte sie vielleicht möglich seyn. — S. 54 Empfehlung der liegenden Kohlenmeiler, deren Einrichtung und Vorzüge ich in den Schriften der Pfälzischen ökonom. Gesellsch. 1774 ausführlicher angegeben habe. S. 71 Beschreibung einer Boussole, welche aus einem Kompas, einer Sonnenuhr, einem Quadranten u. s. w. besteht, vom Prediger Bährens zu Schwerte in der Grafschaft Mark. S. 113 Preisschrift des Kr. und Dom. Raths Meyer über die beste Benutzung eines Landguts in der Grafsch. Mark. Wider die zum Grunde gelegte Theorie

von

von der Fruchtbarkeit und der Nahrung der Pflanzen wäre manches zu erinnern. Die S. 159 angehängenen Wetterbeobachtungen werden wenigstens zum Ausfüllen gut seyn. S. 173 von Cultur und Nutzung der syrischen Seidenpflanze. S. 202 wie der Thon oder Leimen zuzurichten sey, um damit Dächer wider Schlagregen zu verwahren. Oefen im Winter auszuschmieren, wenn sie rauchen wollen, müsse man Leimen, Kleister und Asche zu einer steifen Masse mischen. Aber was hier vom Glaserschen feuerfesten Kleister gerühmt wird, wird von Theorie und Erfahrung widerlegt.

---

## XVIII.

Neue Einrichtung der K. K. Naturalien Samlung zu Wien. Herausgegeben von Andreas Stütz, Directors-Adjunkten im K. K. Naturalienkabinet. Mit drey gestochnen Grundrissen. Wien 1793. 174 Seiten 8., mit lateinischen Lettern.

Man erwarte hier keine Nachricht von Seltenheiten jener berühmten Samlung. Nur eine Tabelle, welche die systemati-

tig, und kömt allerdings dem Jade näher als dem Speckstein.

Der V. vermuthet, die, welche in Granit Erzgänge zu finden geglaubt haben, hätten noch nicht gelernt Gneiß und Granit unterscheiden. Der elastische Sandstein der Wiener Samlung ist 26 Zoll lang, 16 Z. breit und 1 Z. dick. Er ist in Lissabon gekauft worden, wohin er gewiß aus Brasilien gekommen war. Er zeigt deutlich, daß er ein Stück eines ganzen Sandschieferlagers ist. Zur Erklärung der Biegsamkeit bedient sich der Verf. der Attraction.

Unter den Salzen: Borax aus Calabrien, der dort vom Ab. Fortis entdeckt ist. Linne habe doch wohl nicht ganz Unrecht gehabt, daß er die Quarze und Edelsteine zu den Salzen gerechnet, worüber er von so vielen verlacht ist. Denn man kan sich, sagt der V. keine Crystallisirung denken, ohne vorhergegangene Auflösung, und keine Auflösung ohne Säure, wodurch also eine salzige Mischung entsteht. Gelf ist allerdings ein Kupferkies, der viel goldhaltiges Silber enthält, und fast nur in den Ungarischen und Siebenbürgischen Bergwerken vorkömt. Das leberfarbige Quecksilbererz

erz heisst hier Stinkzinnober, welcher Namen die Eigenschaft anzeigen soll, wodurch die ganze Erzart bestimt wird. Den Beschluß macht hier der sogenante Menakanit, worin ein ganz neues noch nicht bekantes Metall stecken soll. Ich verdanke eine Probe davon dem H. Bergr. von Crell, in dessen chemischen Annalen 1791 es zuerst bekant gemacht ist. Es sind schwarz braune, oder fast schwarze Körner, fast wie Eisensand. Sie werden auch vom Magnet gezogen. Gefunden sind sie im Kirchspiel Menakane in Cornwallis, woher sie dann auch den neumodigen Namen erhalten haben.

Noch muß ich anmerken, daß H. St. für alle Gattungen der Mineralien Zeichen angegeben hat, denen es aber wohl wie den neuen Namen gehn wird. Viele werden neue machen, und die ihrigen für besser halten. Am Ende stellen drey Kupfertafeln den Grundriß der Wiener Samlung vor.

---

## XIX.

### G. A. H. Baron von Lamotte Abhandlungen. Des zweyten Bandes zwote Ausgabe. Von S. 223 bis S. 416.

Diese letzte Hälfte des zweyten Bandes, dessen erste oben S. 474 angezeigt ist, enthält nur drey Abhandlungen, die aber von grossem Werthe sind. Die erste hat die Ueberschrift: von den Domainen-Beamten in der Churmark. Was vielleicht außer mir hier viele begierig erwarten werden, nämlich einen ausführlichen Bericht von der Verpachtung der Domainen-Güter, vom Anschlage derselben, vom Pachtcontracte, von den Afterpachten und von den Remissionen, das findet man hier freylich nicht; aber der H. B. hat doch S. 226 die Versprechung ertheilt, nächstens auch, mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Volständigkeit, von der Verpachtung der Domainen zu handeln, wobey dann hoffenlich jene Artikel, wornach Ausländer besonders verlangen werden, nicht unberührt bleiben werden. Ich wünsche sehr, daß es dem H. Baron ge-

gefällig seyn möge, uns diese Hofnung bald zu erfüllen.

Was er dieses mal geliefert hat, ist den ausländischen Cameralisten viel weniger, als den inländischen, brauchbar; wiewohl es nach S. 228 gebohrne Cameralisten geben soll, welche, ohne irgend eine Vorbereitung und ohne allen Unterricht, also auch ohne solche Hülfsmittel, welche hier angebothen werden, alles, was zum Cameralwesen gehöret, wissen. — Das müssen ja wohl Aristokraten seyn, denen Vettern und Basen die Kentnissen zugleich mit den Aemtern verschaffen, und die nicht werth sind, daß sie neben Männern genant werden, die den Vorsatz haben, Bedienungen und Ehrenstellen durch Verdienste zu erlangen.

Die Abschnitte dieses Aufsatzes handeln von der Verpflichtung und Anstellung der Beamten, von ihren Titeln, Besoldungen, Gerichtsstande. Von dem ihnen ertheilten Verbothe Handel zu treiben, eigenmächtige Verbesserungen der Aemter vorzunehmen. Dann von ihren Pflichten in Kirchensachen, in Bereisung der Amtsdörfer, in Forstsachen u. s. w. S. 285 lieset man die Vorschrift, wie die Beamten bey jährlicher Bereisung der Dörfer sich verhalten sollen,

## XIX.

### G. A. H. Baron von Lamotte Abhandlungen. Des zweyten Bandes zwote Ausgabe. Von S. 223 bis S. 416.

Diese letzte Hälfte des zweyten Bandes, dessen erste oben S. 474 angezeigt ist, enthält nur drey Abhandlungen, die aber von grossem Werthe sind. Die erste hat die Ueberschrift: von den Domainen-Beamten in der Churmark. Was vielleicht außer mir hier viele begierig erwarten werden, nämlich einen ausführlichen Bericht von der Verpachtung der Domainen-Güter, vom Anschlage derselben, vom Pachtcontracte, von den Afterpachten und von den Remissionen, das findet man hier freylich nicht; aber der H. V. hat doch S. 226 die Versprechung ertheilt, nächstens auch, mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Volständigkeit, von der Verpachtung der Domainen zu handeln, wobey dann hoffenlich jene Artikel, wornach Ausländer besonders verlangen werden, nicht unberührt bleiben werden. Ich wünsche sehr, daß es dem H. Baron ge-

gefällig seyn möge, uns diese Hofnung bald zu erfüllen.

Was er dieses mal geliefert hat, ist den ausländischen Cameralisten viel weniger, als den inländischen, brauchbar; wiewohl es nach S. 228 gebohrne Cameralisten geben soll, welche, ohne irgend eine Vorbereitung und ohne allen Unterricht, also auch ohne solche Hülfsmittel, welche hier angebothen werden, alles, was zum Cameralwesen gehöret, wissen. — Das müssen ja wohl Aristokraten seyn, denen Vettern und Wasen die Kentnissen zugleich mit den Aemtern verschaffen, und die nicht werth sind, daß sie neben Männern genant werden, die den Vorsatz haben, Bedienungen und Ehrenstellen durch Verdienste zu erlangen.

Die Abschnitte dieses Aufsatzes handeln von der Verpflichtung und Anstellung der Beamten, von ihren Titeln, Besoldungen, Gerichtsstande. Von dem ihnen ertheilten Verbothe Handel zu treiben, eigenmächtige Verbesserungen der Aemter vorzunehmen. Dann von ihren Pflichten in Kirchensachen, in Bereisung der Amtsdörfer, in Forstsachen u. s. w. S. 285 lieset man die Vorschrift, wie die Beamten bey jährlicher Bereisung der Dörfer sich verhalten sollen,

## XIX.

**G. A. H. Baron von Lamotte Abhandlungen. Des zweyten Bandes zwote Ausgabe. Von S. 223 bis S. 416.**

Diese letzte Hälfte des zweyten Bandes, dessen erste oben S. 474 angezeigt ist, enthält nur drey Abhandlungen, die aber von grossem Werthe sind. Die erste hat die Ueberschrift: von den Domainen-Beamten in der Churmark. Was vielleicht außer mir hier viele begierig erwarten werden, nämlich einen ausführlichen Bericht von der Verpachtung der Domainen-Güter, vom Anschlage derselben, vom Pachtcontracte, von den Afterpachten und von den Remissionen, das findet man hier freylich nicht; aber der H. V. hat doch S. 226 die Versprechung ertheilt, nächstens auch, mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Volständigkeit, von der Verpachtung der Domainen zu handeln, wobey dann hoffentlich jene Artikel, wornach Ausländer besonders verlangen werden, nicht unberührt bleiben werden. Ich wünsche sehr, daß es dem H. Baron ge-

gefällig seyn möge, uns diese Hofnung bald zu erfüllen.

Was er dieses mal geliefert hat, ist den ausländischen Cameralisten viel weniger, als den inländischen, brauchbar; wiewohl es nach S. 228 gebohrne Cameralisten geben soll, welche, ohne irgend eine Vorbereitung und ohne allen Unterricht, also auch ohne solche Hülfsmittel, welche hier angebothen werden, alles, was zum Cameralwesen gehöret, wissen. — Das müssen ja wohl Aristokraten seyn, denen Vettern und Wasen die Kentnissen zugleich mit den Aemtern verschaffen, und die nicht werth sind, daß sie neben Männern genant werden, die den Vorsatz haben, Bedienungen und Ehrenstellen durch Verdienste zu erlangen.

Die Abschnitte dieses Aufsatzes handeln von der Verpflichtung und Anstellung der Beamten, von ihren Titeln, Besoldungen, Gerichtsstande. Von dem ihnen ertheilten Verbothe Handel zu treiben, eigenmächtige Verbesserungen der Aemter vorzunehmen. Dann von ihren Pflichten in Kirchensachen, in Bereisung der Amtsdörfer, in Forstsachen u. s. w. S. 285 lieset man die Vorschrift, wie die Beamten bey jährlicher Bereisung der Dörfer sich verhalten sollen.

was sie zu untersuchen haben, und wie sie darüber Bericht erstatten sollen. Ehemals waren den Beamten die meisten Forstsachen überlassen; wovon sie doch immerzu mehr verstehen mochten, als damals die eigentlichen Forstbedienten, welche nichts mehr als Jäger waren. Aber nachdem man endlich angefangen hat, von den Forstbedienten gründliche Vorbereitungen und Kentnissen zu fodern, und nachdem dadurch nun die Bedienungen mit geschickten Männern besetzt worden, so haben jetzt die Beamten wenig mehr mit Forstsachen zu schaffen, als daß sie die ihnen monatlich von den Forstbedienten eingeschickten Gelder an die Domainenkasse abliefern.

Die andere Abhandlung handelt von den Schafen, deren Wolle, nebst dem Holze, von je her die besten Produkte der Churmark gewesen sind. Das letzte ist durch die schlechte Behandlung der königlichen und durch die Verwüstung der adlichen Forsten verlohren worden. Desto mehr muß also nun für das andere Produkt gesorgt werden.

In der Churmark sind die Bauren nicht durchgängig berechtigt Schafe zu halten, und Friederich der Große hat ihnen das Recht zwar gewünscht, nicht aber verschaffen

sen können. Wider die Krankheiten der Schafe foderte er Anweisung vom Collegio sanitatis; dessen Bericht über die Pocken hier eingerückt ist. Darin wird unter andern die Nothwendigkeit erwiesen, jedem Lande gelehrte Viehärzte zu verschaffen. Im Jahre 1718 wurden bey den Heerden Ziegenböcke und grobhärichte Harböcke verbothen. Also glaubte man auch dort die Befruchtung der Schafe durch Ziegenböcke. Die Zeichnung mit Theer ist schon 1725 verbothen worden.

Als im Jahre 1779 die Zahl der Schafe in der Churmark auf 1,282,810 Stück gestiegen war, und man nun die für Berlin nöthigen 80,000 Stück Hämel und 15,000 Stück für Potsdam hoffen konte, zumal da auch die Neumark, Pommern, Schlesien und so gar Preussen Hämel nach Berlin liefern können, so ward 1780 die Einbringung fremder Hämel untersagt; jedoch scheint sie nach dem Accisetarif von 1787 wieder erlaubt zu seyn. Was das Tuch- und Zeug-Reglement vom Jahre 1772 zur Verbesserung der inländischen Wolle enthält, ist hier S. 342 ausgezogen worden.

Aber einen recht grossen Dank verdient die S. 354 folgende Nachricht von den auf-

königliche Kosten aus Spanien verschriebenen Böcken und Schafen. Im Jahre 1748 kamen zehn Böcke an, die im Lande vertheilt wurden, aber wenig Nutzen schaften. So gar konte man die Wolle der Blendlinge kaum so hoch ausbringen oder verkaufen, als die Landwolle, da doch Kenner jene für besser erklärten. Man hatte dann auch dort den Wahn, daß die so genante Ausartung von der schlechten Beschaffenheit der Weide entstünde. Im Jahre 1771 konte man die Abkömlinge von den Spaniern nur noch durch die Hörner erkennen.

Im Jahre 1784 entschloß sich der König abermals 300 Stück aus Spanien kommen zu lassen. Ein Paar geschickte Schäfer wurden nach Bilbao geschickt, sie abzuholen. Ein Kaufmann in Hamburg besorgte die Reise, und in Bilbao war jemanden, der hier nicht genant ist, der Ankauf aufgetragen worden. Man lieset hier die diesen Schäfern ertheilte Instruction. In Bilbao wurden 350 Stück (nämlich 50 Stück für Rechnung der Herren Minister von der Schulenburg und von Herzberg) eingeschift, wovon 8 Stücke auf der See starben; so daß 342 Stück in Hamburg ankamen. Von da wurden sie zu Lande weiter gebracht bis Berlin mit einem Geleitspaß, worin die

Han-

Hannöverschen und Meklenburgischen Zollbediente ersucht wurden, diese Schafe als Fürstengut frey passiren zu lassen.

Bey aller damals angewendeten Sorgfalt hat man doch die einzige sichere Benutzung dieser kostbaren Ausländer verfehlt. Anstat die Spanischen Schafe von Spanischen Böcken belegen zu lassen, verfiel man auf den Vorsatz, den Spanischen Schafen gute inländische Böcke, und den Spanischen Böcken gute inländische Schafe zu geben, und zwar aus dem Grunde, weil die Versuche in Sachsen das erste Verfahren widerriethen. Man ließ also zur Begattung fein wolligte Schafe aus Schlesien kommen. Der Ankauf der Spanischen Schafe und der Transport aus Spanien nach Berlin kostete 11886 Thal. Von den Abkömlingen wurden im Jahre 1788 vierzig Stück jähriger Böcke, das Stück für eine Pistole, denen verkauft, die sie zur Verbesserung ihrer Schäfereyen zu haben wünschten. In eben diesem Jahre wurden 100 kleine Steine so genanter Spanischer Wolle, der Stein zu 6 Thlr. 18 Sgr. verkauft, da die Landwolle aus der selbigen Gegend 3 Thlr. 12 Sgr. galt.

Gern hätte ich hier einen noch genauern Bericht von der durch diese Unternehmung

 be-

bewürkten Verbesserung der Wolle gelesen. Ich für meinen Theil halte mich überzeugt, daß viel mehr Nutzen würde erhalten worden seyn, wenn man die Spanische Heerde sich ganz ungemischt hätte fortpflanzen lassen. Alsdann würde man die feinwollichte Race einheimisch gemacht haben, die nun aber gewiß mit der Zeit sich ganz wieder verliehren wird. Bey den Sächsischen Versuchen, welche die unvermischte Begattung sollen widerrathen haben, wovon ich sonst keinen zuverlässigen Bericht kenne, muß eine fallacia causae, non causae eingeschlichen seyn. Die Engländer erwarten jetzt die Verbesserung der Wolle allein von ungemischten feinwollichten Racen, und halten sich überzeugt, daß von den Blendlingen keine dauerhafte Besserung zu hoffen sey. Man muß auch, nach den jetzt bekanten Beobachtungen, der Weide nicht die Vergröberung der Wolle zuschreiben; sie kan nur auf die Quantität, nicht auf die Qualität der Wolle, nämlich nicht auf die Feinheit derselben, würken. Eben dieses haben in Schweden auch die Versuche mit den Angorischen Ziegen bewiesen, deren Bastarte jetzt kaum noch kentlich sind.

Ein Anhang zu diesem [illegible] handelt von dem [illegible] und von der [illegible]

fung in den Städten der Churmark, die aber auch dort mancherley Verschiedenheiten hat. Man wolte durch diese Einrichtung anfänglich bewürken, daß mehre Bürger von dem Braugewerbe Nutzen ziehen könten; aber offenbar ist dabey das Bier schlechter geworden, und die Industrie ist dadurch bey diesem Gewerbe gänzlich erstickt worden. Allerdings würden wir besseres Bier, auch mehrerley Arten Bier zu hoffen haben, wenn jeder, welcher wolte, nach seiner Einsicht brauen könte. So gar die öffentlichen Brauhäuser, worin von beeidigten Leuten nach der Brauordnung gearbeitet werden muß, taugen deswegen nicht, weil sie die Industrie bey diesem Gewerbe unmöglich machen. Inzwischen ist auch wahr, daß sie in grossen Städten den Nutzen haben, daß sie weniger Feuergefahr verursachen. Zu dem ist jede Veränderung, die man mit den Brauereyen vornehmen will, sehr unangenehmen Schwierigkeiten ausgesetzt, zu deren Hebung wenige Lust und Muth haben. So bleibt es dann beym alten.

machen nicht, wie S. 6 gemeldet ist, 3000 Morgen aus, sondern mit den einzelnen Reviren 7200 Morgen, jede zu 160 QR. gerechnet.

Der angenehme Garten hat dem Verf. Gelegenheit gegeben, vortrefliche Anmerkungen über die Lustgärtnerey anzubringen. Aber sehr merkwürdig ist, daß dort jetzt in manchen Jahren die Einnahme von den verkauften Samen der dort gezogenen ausländischen Bäume über 1000 Thlr. steigt; also verzinset sich jetzt das Kapital gut, dessen Verwendung ehemals mancher Praktiker getadelt haben mag, und also verbreitet diese Anstalt weit um sich den größten Nutzen, indem sie den Liebhabern der Baumzucht aufrichtige Samen für billige Preise verschaft.

Außer dem findet man in diesen Bogen schätzbare Nachrichten von dem neuesten Zustande der Preußischen Forsten, von der Anbauung der Lerchen in denselben, vielerley Bemerkungen über das Wachsthum einiger Baumarten; über Holzsparung; Anschläge von den Kosten der Lerchenaussaat. S. 63 liset man: Man kan auf das Loth reinen Lerchensamen wenigstens 2000 Körner rechnen; also wird ein Pfund wenigstens 64,000 Stück Samenkörner enthalten. Aber

von

von 4,288,000 Samenkörnern sind in den Magdeburgischen Forsten nicht 1000 Stämme aufzuweisen. Der Boden ist hieran nicht Schuld, sagt der V. denn man hat in allen Forsten denselben schicklich ausgesucht. Eine Tabelle zeigt die Vergleichung der verschiedenen Klafterholzmaaße in den königlichen und Privatforsten des Herzogthums Magdeburg.

S. 81 scheint eine wunderliche Verwechselung vorzukommen. Denn die Note p. soll wohl nicht von Lonicera tatarica, sondern von Acer tatar. reden. Aber wenn man sie auch dahin bringt, so ist es doch falsch, daß dieser Ahorn als Futter der Seidenraupen angegeben ist; man hat Acer tatar. mit Morus tatarica verwechselt, wovon die Blätter allerdings den Seidenraupen dienlich sind. — Mehr mag ich aus diesen wenigen Bogen nicht auszeichnen, für deren Werth der unter der Vorrede genante Namen des Verfassers hinlängliche Bürgschaft leistet. C. W. Hennert.

XXII.

## XXII.

The practical farmer; being a new and compendious system of husbandry, adapted to the different soils and climates of America. Containing the mechanical, chemical and philosophical elements of agriculture, with many other useful and interesting subjects. By *John Spurrier*, an old-experienced farmer late of the county of Herts in Great-Britain; and now of Brandywine Hundred, county of New-Castle, and state of Delaware. Wilmington 1793. 360 Seiten und noch einige Bogen in 8.

Der Verfasser hat, wie er sagt, ehemals in England die Landwirthschaft getrieben, und jetzt besorgt er sie seit vielen Jahren in Amerika, in der Provinz Delaware nicht weit von New-Castle. Er hat auch diesen Unterricht zum Gebrauche seiner jetzigen Nachbaren aufgesetzt, den ich anzei-

gen

gen will, nicht weil ich glaube, daß er unsern Landwirthen eben so gar brauchbar seyn könne, sondern weil Bücher dieser Art von daher so selten zu uns kommen, daß sie die Mengierde reitzen können. Ich muß aber dem Verf. das Lob ertheilen, daß er sich um die Hülfswissenschaft und die Theorie der Landwirthschaft weit mehr bekümmert hat, als in Teutschland Sitte ist, und ich bin überzeugt, daß seine Schrift nicht ohne Nutzen bleiben wird.

Er warnet wider den auch in Amerika herschenden Glauben, als ob der Gewinn des Landwirths allemal der Größe seiner Ländereyen proportionirt sey. Gleich anfangs giebt er eine Anweisung, die verschiedenen Erdarten zu untersuchen, welche von guter Kentniß der Mineralogie zeugt. Dann geht er die Arten des Bodens durch. Hin und wieder stößt man auf Ausdrücke, welche nur dort gebräuchlich sind, und selbst den Engländern unbekant seyn können. Einige sind im Vorberichte erklärt worden.

Ich übergehe die Regeln zur Bestellung des Landes. Unter den Früchten empfiehlt er den Weitzen mit rothem Kaf oder mit den röthlichen Aehren, welcher hier red lammas genant wird. Den türkischen Weitzen pflanzt

die dephlogistisirte Luft beygebracht wird, welches hier gleichfals deutlich abgebildet ist.

Um den Gebrauch dieser Werkzeuge zu lehren, will die Gesellschaft künftig desfals Unterricht ertheilen, auch Versuche zur Uebung mit Strohfiguren machen lassen, die zu dieser Absicht aus dem Wasser gezogen und weggebracht werden sollen. Sehr lehrreich ist auch das von H. S. S. entworfene Mandat zur Rettung vom Jahre 1793, welches hier abgedruckt ist. Eine Beylage ist eine ausführliche Anweisung zur Behandlung der Geretteten, wobey alle bisher bekante Vorschriften und Rathschläge genutzt sind. Aderlässe sind meisten Theils schädlich, oft tödtlich. Brechmittel können, so lange noch keine Spuhr der Wiederbelebung vorhanden ist, höchst schädlich werden. Der Nutzen der Tabaksklystire ist noch sehr zweifelhaft.

Noch zur Zeit ist man nicht im Stande volständige und sichere Tabellen über die Würkungen dieser kostbaren und mühsamen Anstalten zu liefern. Von 31 hier aufgeführten Fällen sind doch 19 gelungen und 12 misglückt. Aber, „setzt H. S. hinzu, „freylich muß der Menschenfreund nicht sei-

nen

„nen Blick hievon auf die tausende hinwen-„den, die ein blutiger Feldzug zur Schlacht-„bank führt, und die auch Broderwerber, „Fürsorger, Erzieher wären oder geworden „wären; da freylich ist das mühvolleste Stre-„ben eines Viertel Jahrhunderts für Men-„schen-Rettung ein verlohrner Tropfen in „den Ocean der Menschenzerstöhrung eines „einzigen Augenblicks! und doch, betrüben „mag und muß dieser Hinblick den Men-„schenfreund, nur ihn müde machen, das „soll und muß er nicht“! — Uebrigens merke ich noch, daß dieser angezeigte Tractat auch in den dritten Band der Schriften der Hamburgischen Gesellschaft eingerückt wer-den wird.

---

## XXVI.

### Neue Samlung vermischter ökonomi-scher Schriften, herausgegeben von J. Riem. Siebenter Theil, mit [illegible] Kupfertafel. 126 und 120 Seiten in 8.

In der vorgesetzten Anzeige der Leipziger ökonomischen Gesellschaft finden sich ei-nige chemische Aufsätze. Unter den ökono-

mischen

es nach der Urschrift abdrucken lassen, welche der sel. Prf. Fischer, Stellers Freund, aufbewahrte. Weil einige Blätter darin schadhaft gewesen sind, so sind solche hier aus einer russischen Uebersetzung ergänzt worden.

Es ist das Tagebuch der Seereise, welche unter Behrings Anführung im Jahre 1741 aus dem Petripauls Hafen in Kamtschatka bis an die westlichen Küsten von Amerika gemacht ward. Dazu waren unbeschreiblich grosse und höchst kostbare Anstalten, die auch vieler Menschen Leben gekostet hatten, gemacht worden, in der Hofnung, die westlichen Küsten von Amerika kennen zu lernen. Aber diese ward durch die Seeofficiers selbst vereitelt, die, als sie kaum eine Insel berührt hatten, wieder zurück eilten.

Behring hatte nicht mehr die Thätigkeit und Gesundheit, wodurch er auf seiner frühern Reise gegen die nördliche nach ihm benante Meerenge das Lob des großen Cook verdiente. Er hatte meistens ungeschickte, ungesittete, eigensinnige, habsüchtige Begleiter, die sich um die Absicht der Reise wenig bekümmerten, und er war schon zu schwach, als daß er diese rohen Menschen in der nöthigen Subordination hätte halten können.

Stel-

Nach der Anzeige der ökonom. Gesellschaft folgt ein sehr weitläuftiger Bericht von der veränderten Einrichtung eines Landguts in Pommern. Den übrigen Raum nehmen des H. F. W. von Selchow Bemerkungen über verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände ein. Von vorzüglichem Werthe scheinen diejenigen zu seyn, welche die Cultur des Rübsamens betreffen. Eine ökonomische Sünde ist es, das Stroh auf den Äckern zu verbrennen, da es ein herliches Schaffutter ist. (Dazu empfohl es der von Schönfeld schon, s. Biblioth. IV. S. 448.) Der V. meint, man würde Sommersaat zu Futterkraut bauen und es grün den Schafen mit Vortheil geben können. Wintersamen vertreibe mehr als irgend ein anderes Mittel den Windhaber. Von diesem werde das Land gänzlich gereinigt, wenn man es sechs Jahre hinter einander folgendermaßen bestellet. Im ersten Jahre säe man Wintersamen; im zweyten Weitzen oder Roggen; im dritten bleibe das Land brach; im vierten säe man wieder Wintersamen; im fünften Roggen und im sechsten Erbsen, die jederzeit rein von Windhaber seyn werden.

Das, wodurch der Verf. das Schröpfen des Weitzens empfehlen will, wird gewiß nicht

Unbeschreiblich sind die Leiden, welche die Geselschaft auf der Rückreise nach Kamtschatka ausgestanden hat, wobey aber auch die meisten ihr Leben einbüßten. Endlich kam der Rest im November ans Land, welches sie lange Zeit für Kamtschatka hielten, welches aber die Insel war, die jetzt die Beringsinsel heißt. Da muste die Geselschaft überwintern, und im Frühjahr sich aus den Ueberbleibseln ihres Schiffes ein Fahrzeug bauen, womit dann der kleine Rest endlich im August des folgenden Jahres in Kamtschatka ankam.

Mit Grausen lieset man, was diese Menschen den Winter über auf dieser Insel vom Scorbut, von Frost, von Mangel an Speisen ausgehalten haben. Die Insel hat eine große Menge Füchse, wider welche die Reisende ihre Speisen und Geräthschaften, kaum ihre eigene Personen, sichern konten. Da starb denn endlich auch Bering, und hinterließ der Insel seinen Namen, der ihm statt eines Monuments dienen mag. —

Dem guten Steller muß man das Lob lassen, daß er schon damals über die Lage und Beschaffenheit der Westküste von America richtiger als alle seine Geselschafter geurtheilet hat. So hielt er die hohen Gebürge, welche

welche man von der Beringsinsel in Nord-
ost sah, nicht für das feste Land von Ame-
rika, sondern für eine damals noch unbe-
kante Insel. Jezt weis man gewiß, daß
es die jezt hinlänglich bekante Kupferinsel
oder Mednoi ostrof, gewesen ist.

---

## XXIV.

### Vermischte Aufsätze aus der Oekonomie, Naturgeschichte und Chemie. Von Conrad Mönch, Hessen-Casselsch. Hofr. und Professor der Botanik und Chemie. Erstes Heft. Marburg 1794. 76 Seiten in 8.

Diese Aufsätze, sagt der Verf. sind be-
stimt, um von andern gesagte Sa-
chen entweder zu bestätigen, oder sie als Vor-
urtheile zu bestreiten, die als Vorurtheile
dem gemeinen Wesen nachtheilig seyn können,
und gute Erfahrungen gemeinnütziger zu
machen. Den folgenden Heften soll auch
eine Critik solcher Schriften angehenket wer-
den, welche im Hessischen erscheinen, oder
doch Bezug auf dieses Land haben, und in
die auf dem Titel genanten Fächer ein-
schlagen.

1. Das erste Heft hat zehn Aufsätze. 1. Würkung eines Blitzes. 2. Benutzung des Wasserranunkels als Viehfutter. Ranunculus aquatilis in fließenden Wässern, welche keinen leimichten Boden haben. Um Marburg holt man die Pflanze aus dem Wasser so bald das Eis geschmolzen ist, und man giebt sie den Kühen frisch und getrocknet, also zu einer Zeit, da noch frisches Futter fehlt.

3. Von der Schädlichkeit des Abkochens des Viehfutters. Aber die Rede ist nur von Rietgräsern und Schilfarten, welche das Rindvieh nicht gern roh, wohl aber gekocht frißt. Da nun an solchen nassen Oertern auch schädliche Pflanzen wachsen, so werde dadurch das Decoct oft vergiftet, wovon hier ein Beyspiel erzählt ist. 4. Von Pflanzen, welche das Vieh nur zu gewissen Zeiten frißt. 1. Reseda lutea fressen die Schafe nur, wann sie Samenkapseln hat. Schafe, welche im Frühjahr das daurende Bingelkraut, Mercurialis peren. abfressen, sterben. Sie berühren es aber nicht mehr, wenn schon andere grüne Pflanzen vorhanden sind.

S. 24 von den Basalten des Frauenbergs, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Marburg. Auf den verwitterten Flächen sind Dendriten von braunsteinhaltigem Eisen. In Querspalten

sey

sey Kalk, der Phosphor- oder Borax-Säure enthalte. Olivinen sind häufig eingemengt, und sind Ursache, daß am Stahle Funken erfolgen. Basaltberge sollen immer Anzeigen von bituminösem Holze seyn, und meistens kommen Spuhren von ausgehendem bituminösen Letten vor. Hierauf solle man bey dem Holzmangel achten, und die Basaltberge als Compasse brauchen. Dieses Holz sey auch eine starke Widerlegung der Vulkanität der Basalte, so wie das in einigen gefundene Wasser.

S. 49 Benutzung des bituminösen Holzes und der dabey befindlichen bituminösen Erde. Um den Schwefel wegzuschaffen, solle man es verkohlen. S. 55 Bereitung des Oehls aus den Früchten der Rothbüche. Auf eine hier beschriebene Weise werden sie erst enthülset und dann reinlich ausgepresset. Das Oehl schmeckt wie Mandelöhl, und bleibt in gläsernen Gefäßen ein Jahr lang ganz gut, ohne ranzicht zu werden.

S. 59 von Kupfernickel. S. 68 Anwendung der Kohlen um Fleisch wider die Fäulung zu sichern; nämlich der stark geglüheten und luftleer gemachten Kohlen, womit das Fleisch ganz bedeckt wird. S. 74 Decumaria barbara erträgt im Freyen, ohne Bedeckung, unsere Winter. Zweige,

 die

die an den Mauer Wurzeln schlagen, bleiben im Winter belaubt, nicht die andern.

## XXV.

### Geschichte und jetzige Einrichtung der Hamburgischen Rettungs-Anstalten für die im Wasser verunglückten Menschen. Von Joh. Arn. Günther, Senator der Reichsstadt Hamburg. Mit fünf Kupfertafeln. Hamburg 1794. 86 Seiten in 8.

H. Senator G. erzählt zuerst die Geschichte dieser Unternehmung, deren Anfang er ins Jahr 1767 nach Amsterdam setzt, und welche in England seit 1776 von der so genanten Humane society am weitesten und glücklichsten betrieben ist. Hernach folgt, was in Hamburg zu gleicher Absicht geschehen ist, wo der Nutzen anfänglich nicht sonderlich erfolgen wolte. So gar die Belohnungen würkten nicht gar viel, obgleich sie häufig gesucht und wilfährig ausgezahlt wurden. Die Geselschaft zur Beförderung der Gewerbe hat inzwischen ihre Bemühungen fortgesetzt, und kömt auch in diesem Geschäfte ihrer Absicht immer näher.

Man

Man findet hier die Geräthschaften, zur Auffoderung der Verunglückten aus dem Wasser, beschrieben und abgebildet. Dazu dienen Zangen, die denen ähnlich sind, womit man Steine aufzuheben pflegt. Zu der viel schwierigern Rettung aus dem Eise hat ein Schutenführer Riezler ein leichtes Fahrzeug angegeben, welches als Schlitten und Kahn dienen kan. Man muß gestehn, daß es sehr zweckmässig und wizzig ausgesonnen ist. Durch Veranstaltung des Hrn Grafen Barchtold hat man solche Eisböte auch auf der Donau bey Wien angelegt. In Hamburg kostet es mit allem Zubehör 150 Mark Cur. Zur Wegbringung des Körpers sind Tragkörbe gemacht. Ein Kasten mit allem dem, was zur Wiederherstellung des Geretteten dienen kan, kostet 65 Mark Cur. und für diesen Preis liefert ihn H. Chirurgus Rodlich auch Ausländern, welche desfals an ihn schreiben wollen. Zur geschwinden Erwärmung des Körpers dienet ein tragbarer kupferner Kasten, der aus doppelten Blechen gemacht ist, deren Zwischenraum mit heissem Wasser gefüllet wird; so wie man auf gleiche Weise eingerichtete Schüsseln hat, um Speisen warm zu erhalten. Zur Herstellung der Respiration dienet der zuerst von H. Hofr. Boekmann in Carlsruh bekant gemachte Blasebalg, womit auch

die dephlogistisirte Luft beygebracht wird, welches hier gleichfals deutlich abgebildet ist.

Um den Gebrauch dieser Werkzeuge zu lehren, will die Gesellschaft künftig desfals Unterricht ertheilen, auch Versuche zur Uebung mit Strohfiguren machen lassen, die zu dieser Absicht aus dem Wasser gezogen und weggebracht werden sollen. Sehr lehrreich ist auch das von H. S. G. entworfene Mandat zur Rettung vom Jahre 1793, welches hier abgedruckt ist. Eine Beylage ist eine ausführliche Anweisung zur Behandlung der Geretteten, wobey alle bisher bekante Vorschriften und Rathschläge genutzt sind. Aderlässe sind meisten Theils schädlich, oft tödtlich. Brechmittel können, so lange noch keine Spuhr der Wiederbelebung vorhanden ist, höchst schädlich werden. Der Nutzen der Tobaksklystire ist noch sehr zweifelhaft.

Noch zur Zeit ist man nicht im Stande volständige und sichere Tabellen über die Würkungen dieser kostbaren und mühsamen Anstalten zu liefern. Von 31 hier aufgeführten Fällen sind doch 19 gelungen und 12 misglückt. Aber, „setzt H. G. hinzu, „freylich muß der Menschenfreund nicht sei-

, nem

„nen Blick hievon auf die tausende hinwen-
„den, die ein blutiger Feldzug zur Schlacht-
„bank führt, und die auch Broderwerber,
„Fürsorger, Erzieher waren oder geworden
„wären; da freylich ist das mühvolleste Stre-
„ben eines Viertel Jahrhunderts für Men-
„schen-Rettung ein verlohrner Tropfen in
„den Ocean der Menschenzerstöhrung eines
„einzigen Augenblicks! und doch, betrüben
„mag und muß dieser Hinblick den Men-
„schenfreund, nur ihn müde machen, das
„soll und muß er nicht"! — Uebrigens
merke ich noch, daß dieser angezeigte Tractat
auch in den dritten Band der Schriften der
Hamburgischen Gesellschaft eingerückt wer-
den wird.

---

## XXVI.

### Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften, herausgegeben von J. Riem. Siebenter Theil, mit 1 Kupfertafel. 126 und 120 Seiten in 8.

In der vorgesetzten Anzeige der Leipziger ökonomischen Gesellschaft finden sich einige chemische Aufsätze. Unter den ökono-

mischen

wachsen ist einer von H. Past. Germershausen, worin versichert wird, das Wachsthum junger Obstbäume werde, besonders in einem Grasboden, vermehrt, wenn man über die Wurzeln den Abfall von Flachs, oder Flachsschäfen, legt. Einige Bemerkungen über das Blutharnen der Schafe. Wahrscheinlich erfolgt es auf den Genuß einer noch unbekannten Substanz. Ebendeswegen ist zu rathen, dem Viehe gleich auf dem Stalle das Futter zu verändern.

Für die Baukunst ist der Aufsatz des H. Ingen. Kapit. und Baumeisters Besser zu Gotha wichtig, worin ein vortheilhaftes Mittel angegeben wird, Gebäude ohne Schwellen zu erbauen, welches durch eine Zeichnung erklärt ist. Zugleich empfiehlt er sehr nachdrücklich die Erfindung des schon verstorbenen Oberlandbaumeist. Krubsacius, Dächer ohne Sparren zu erbauen. H. Steinhäußer glaubt einige Vortheile in Verfertigung der künstlichen Magnete erfunden zu haben. Er überläßt dergleichen auch den Liebhabern. Hufeisen kosten, nach jedem Pfunde, was sie anziehen, bis auf 200 Pfund, 12 Groschen. Auch sind bey ihm Magnete in Stäben zu haben, nämlich zu Kirchheim-Poland in der Pfalz.

Nach

Nach der Anzeige der ökonom. Gesellschaft folgt ein sehr weitläuftiger Bericht von der veränderten Einrichtung eines Landguts in Pommern. Den übrigen Raum nehmen des H. F. W. von Selchow Bemerkungen über verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände ein. Von vorzüglichem Werthe scheinen diejenigen zu seyn, welche die Cultur des Rübsamens betreffen. Eine ökonomische Sünde ist es, das Stroh auf den Aeckern zu verbrennen, da es ein herliches Schaffutter ist. (Dazu empfohl es der von Schönfeld schon, s. Biblioth. IV. S. 448.) Der V. meint, man würde Sommersaat zu Futterkraut bauen und es grün den Schafen mit Vortheil geben können. Wintersamen vertreibe mehr als irgend ein anderes Mittel den Windhaber. Von diesem werde das Land gänzlich gereinigt, wenn man es sechs Jahre hinter einander folgendermaßen bestellet. Im ersten Jahre säe man Wintersamen; im zweyten Weitzen oder Roggen; im dritten bleibe das Land brach; im vierten säe man wieder Wintersamen; im fünften Roggen und im sechsten Erbsen, die jederzeit rein von Windhaber seyn werden.

Das, wodurch der Verf. das Schröpfen des Weitzens empfehlen will, wird gewiß nicht

nicht alle überzeugen. Freylich kan es nö-
thig werden, wenn unmässig gedünget ist.
Empfehlung der Erbsen, die unter allen
Früchten sich am längsten aufbewahren las-
sen. Sie sollen nach 50 Jahren zum Backen,
zur Mastung und zum Futter für die Pferde,
noch so gut als im ersten Jahre seyn.

Wenn die Tartoffeln im Frühjahr aus-
zuwachsen anfangen, bringe man die unaus-
gewachsenen auf einen luftigen Boden dünne
ausgebreitet, so wachsen sie nicht weiter,
und man kan sie den ganzen Sommer zum
Essen brauchen. Noch besser sollen sie blei-
ben, wenn man ihnen alsdann die Augen
tief aussticht. Wenn Anis gut geräth, giebt
er einen gar grossen Gewinn. Ein Acker
von 158 □Ruthen kan mehr als 100 Thr.
abwerfen; aber er misräth fast jährlich,
und er muss zweymal gejätet werden. Er
fodert auch gute Gartenerde. Einige gute
Bemerkungen über die Luzerne.

---

# XXVII.

## Oesterreichs Flora. Ein Taschenbuch auf botanischen Excursionen. Wien 1794. verlegt bey Patzowsky. Zwey Bändchen in Kleinoctav.

Unter allen mir bekanten Floren scheint mir diese die vorzüglichste Einrichtung zu haben, so daß ich sie wohl andern zum Muster vorschlagen möchte. Vor jeder Klasse stehen die abgekürzten Kenzeichen der dahin gehörigen Gattungen aus dem Linneischen System, die billig in keinem Buche fehlen solten, welches man beym Botanisiren bey sich haben soll. Bey den Kenzeichen der Arten sind allerley kurze, aber nutzbare Bemerkungen beygebracht, welche die Kentniß ungemein erleichtern. Dahin rechne ich die Angabe der Farbe, des Geruchs, Geschmacks, der Grösse, der Blüthezeit und dergleichen.

Man mag sagen, was man will, so bleibt es unleugbar, daß solche Nachrichten oft schneller zur Gewisheit führen, als die gar magern Kenzeichen der Arten, die je-

doch dabey immer ihren Vorzug behalten. Ich glaube, man solte es mit Recht von den Verfassern der Floren fodern, daß sie dergleichen characteres subsidiarios beybringen solten, und ich würde demjenigen den Vorzug geben, der in richtiger, kurzer und vollständiger Angabe solcher Nachrichten, die andern übertrefe. Es ist wahr, daß solche Bestimmungen oft Abänderungen und Ausnahmen leiden; aber eben deswegen sollen sie auch nur den Kenzeichen angehenket werden, und sind denn leztere keinen Ausnahmen ausgesetzt? der Verf. verdient auch deswegen ein Lob, weil er die vorkommenden Ausnahmen gar oft angegeben hat, ohne zu besorgen, seiner Wissenschaft ein widriges Vorurtheil zu erregen.

Wer die Botanik wegen ihrer Anwendung auf andere Wissenschaften und Künste treibt, dem liegt alles daran, so bald und gewiß als möglich die Arten, species, zu bestimmen, und er sieht alle Abtheilungen und Unterabtheilungen nur als Hülfsmittel zu diesem Zwecke an. Ihm ist und muß daher alles gleich wichtig und brauchbar seyn, was ihm diese Kenntnissen der Arten erleichtert. Da kan doch niemand leugnen, daß es eine Erleichterung ist, wenn ich weis, daß z. B. eine Pflanze nur im

Früh-

Frühjahre blühet, daß sie grosse rothe Blumen hat, gemeiniglich zwey Schuh hoch wird, süßlich riecht u. d. Wenn nun diejenige, deren Namen ich suche, nichts von allem diesen hat, so werde ich doch kürzer zum Ziele geführt, wenn ich mich nicht mit Vergleichung derselben weiter aufzuhalten brauche. Da der gewiß geschickte Verfasser dieser Flora einmal diesen Gedanken gefaßt hat, so wäre zu wünschen, daß er solchen weiter verfolgen und alle Eigenschaften der Pflanzen, welche die Systematiker nicht wohl angeben können, und welche doch gleichwohl die Kentniß erleichtern, samlen wolte. Samlet man doch jetzt auch die äußern Kenzeichen der Mineralien, welche doch noch viel unsicherer sind!

Diese Oesterreichische Flora hat eine ansehnliche Ausdehnung; sie geht vom 28°8′ bis 36°31′ Länge, und von 39° bis 48°56′ N. Breite; sie begreift Alpenhöhen von 1100 bis 1300 Klaftern, und die Sümpfe und Steppen von Ungarn und Mähren. Von Cryptogamisten sind hier nur die Arten, welche am meisten vorkommen, aufgeführt worden; aber der V. ist geneigt, diese Pflanzen volständiger in einem besondern Bändchen nachzuholen. Uebrigens ist er bey den Classen der Thunbergischen Veränderung gefolgt,

so daß man z. B. hier Orchis, Satyrium, Ophrys gleich in der zweyten Classe antrift. Die teutschen Namen, die doch sonst auch nicht zu verachten sind, und sicherlich ebenfals die Kentniß erleichtern, sind hier ausgelassen worden, wovon die Ursache in der Vorrede angezeigt ist. Uebrigens lassen sich beyde Bändchen, wenn man will, in eines vereinigen; das erste hat 215, das andere 244 Seiten. — Schade ist, daß viele Druckfehler vorkommen, deren jedoch wohl die meisten angezeigt seyn mögen. Der V. sagt, er sey über 70 Meilen vom Druckorte entfernt.

---

# Erstes Register

## über die im achtzehnten Bande angezeigten Schriften.

Siems

Schrif-

## Schriften

### ungenanter Verfasser.



G.

# Zweytes Register

## über die merkwürdigsten Sachen im achtzehnten Bande.



Assa

so daß man z. B. hier Orchis, Satyrium, Ophrys gleich in der zweyten Classe antrift. Die teutschen Namen, die doch sonst auch nicht zu verachten sind, und sicherlich ebenfals die Kentniß erleichtern, sind hier ausgelassen worden, wovon die Ursache in der Vorrede angezeigt ist. Uebrigens lassen sich beyde Bändchen, wenn man will, in eines vereinigen; das erste hat 215, das andere 244 Seiten. — Schade ist, daß viele Druckfehler vorkommen, deren jedoch wohl die meisten angezeigt seyn mögen. Der V. sagt, er sey über 70 Meilen vom Druckorte entfernt.

---

Erstes

# Erstes Register

## über die im achtzehnten Bande angezeigten Schriften.

Hoff-

Schrif-

## N.



## O.



## P.